B. VI. 13.

Hom. 207 ~~X~~ 1

D 47595
2 dd

P. Beda Hutmachers,
Priesters des Franciscanerordens, köllnischer Provinz.

Sonn- und Festtägliche Predigten

auf

das ganze Jahr,

Zween Theile.

Erster Theil.

Vom Advent bis zum Pfingstfeste.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1778.

Td 17267

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Debreceni Egyetemi Könyvtári Központ
Nem adható el!
Debreceni raktárából

Approbatio.

Conciones pro Dominicis & Feſtis a P. Beda Hutmacher, Ord. S. Franciſci Recollectorum Provinciæ Colonienſis conſcriptæ, cum nec in regulas fidei vel morum impingant, & plurima utilia contineant, typo publico committi poſſunt. Auguſtæ Vindelic. die 27. Julii 1777.

Joſeph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Archiepiſc. Trevir. & Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Viſitator Generalis, Conſiſtorii Aſſeſſor, & Librorum Cenſor.

Joannes Herz,
SS. Theol. Licent. Eminent. ac Sereniſſ. Archiepiſc. Trevir. & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Conſiſtor. Aſſeſſor, & Provic. in Spiritual. Generalis, necnon Canon. ad S. Gertrudem. mppr.

Approbatio Theologica I.

Ad Mandatum A. R. P. Provincialis ſingulare, pervolvi Conciones tum Dominicales, tum Feſtivales nuperrime a V. P. Beda Hutmacher, p. t. Sororum Annuntiatarum Aquenſium Confeſſario erudite digeſtas, atque in duos Tomos ordinate diſtributas; nihilque in ipſis reperi aut Fidei orthodoxæ Dogmatibus, aut debitis Chriſtianorum Inſtitutionibus adverſum: Quin deprehenderim potius illas Verbi divini Præconibus ſpeciatim, & Chriſti fidelibus univerſim undequaque proficuas utilesque. Prælo igitur eas apprime dignas cenſeo

F. Albertinus Schoth,

Ord. Min. S. Franc. Recoll. SS. Theologiæ Lect. em. & actualis, ac SS. Canonum Profeſſor.

Aquisgrani,
die 4. Januarii 1778.

Appro-

Approbatio II.

Ex mandato A. R. P. Laurentii Bruckmann SS. Theologiæ Lectoris Jubilati, almæ provinciæ Colonienſis Ftrum. Min. S. Franc. Recoll. Miniſtri Provincialis perlegi Sermones Dominicales & Feſtivales totius anni, a V. P. Beda Hutmacher p. t. Confeſſario apud Sorores Annuntiatas Aquisgranenſes concinnatas, in duos Tomos diviſos, ac in iis reperi nihil omnino, quod orthodoxæ fidei vel ſanæ morum doctrinæ officeret, ſed potius clara ac facili methodo eruditus author, documenta univerſæ materiæ moralis, S. Scripturæ, SS. Patrum authoritate & ratione naturali tanta dexteritate firmata proponit, ut cunctis animarum curam gerentibus, præſertim verbi Dei præconibus quam maxime ad fidei veritates cæterasque obligationes omni hominum ſtatui correſpondentes inculcandas inſerviant. Lucem ergo publicam aſpiciant, ut eliminatis errorum & vitiorum tenebris populum chriſtianum a claritate in claritatem deducant, ſicque revelata facie eam ſpeculans tandem in eandem a Spiritu Domini transformetur.

F. Salvianus Haimb,
SS. Theologiæ Lector actualis.

Dabam in Conventu Aquisgranenſe
ad S. Nicolaum 1. Febr. 1778.

Vorrede.

Ich darf mich zwar kaum erkühnen, in wirklichen so kritischen als von vielen auserlesenen Kanzelreden fruchtbaren Zeiten, dieses Werklein ans Licht zu bringen; weil ich gestehen muß, daß vieles aus verschiedenen Scribenten, ohne ihrem Geiste und zierlichster Schreibart beyzukommen, entlehnet habe. Dennoch finden sich solche Beschwernisse in allen menschlichen Werken: und meine Absicht ist auch nicht, das göttliche Wort mit klugen Ausdrücken menschlicher Weisheit zu verkündigen; sondern die

in unsern Tagen wegen des beweinens-
würdigsten Abgangs des Glaubens und
der Liebe so sehr vergessene Sittenlehre
des Evangeliums den Einfältigen auf
eine solche Mittelweise einzupredigen,
welche nach meiner Denkungsart den Ge-
lehrten nicht mißfällig seyn kann.

Meine Predigten habe ich dahero in
einem so kurzen Begriffe, als es mein Vor-
haben erlaubte, auf vieler eifriger Seel-
sorger Anhalten, zur Erleichterung ihres
heiligsten mit vielen andern Geschäften be-
lästigten Predigtamtes also eingerichtet,
daß man sie aus der bedachtsamen Lesung
ohne weiteres Schreiben mit Nutzen von
den Kanzeln vorzutragen vermöge, man
mag dazu eine halbe oder ganze Stunde
verwenden wollen. Darum habe ich
nicht nur eine jede derselben in gewisse
Theile zergliedert, sondern auch diese

Theile wiederum zertheilt, damit, wenn man sich auch nur einer halben Predigt bedient, diese dennoch ihre Zergliederung habe, wodurch sowohl das Gedächtniß des Redners als der Verstand des Zuhörers erleichtert wird. Bey dem mag man durch solches Mittel ohne einigen Abgang von dem vorgestellten Satze diesen durch eine klare und nachdrückliche Probe erweisen, welches ein jeder Prediger als seine erste Pflicht betrachten muß. Besagte Redensart haben zwar schon viele Kanzelhelden beobachtet; allein ihre Schriften sind so weitläufig, daß man sie nicht ohne größte Mühe verkürzen müßte, wenn man sie dem christlichen Volke vortragen wollte.

Mein Ziel ist derohalben, auch diese Beschwerniß den evangelischen Arbeitern zu ersparen, da ich ihnen mit einer mäßi-

gen Zergliederung in möglicher Kürze gegenwärtige Kanzelreden überliefere, unter dem steten Wunsche, daß sie vermittelst derselbigen ihre Seelsorge nützlicher beobachten, und die ihnen anvertraute Heerde von der strafbaren Unwissenheit und schändlichen Bosheit als Hauptursachen unsres ewigen Untergangs mit geringerer Mühe befreyen mögen.

Verzeichniß
der in diesem Ersten Bande enthaltenen Predigten.

Am I. Sonntage des Advents.

Von der Menschwerdung des göttlichen Sohnes.
Seite 1

Am II. Sonntage des Advents.

Von dem Glauben. 14

Am III. Sonntage des Advents.

Von der Hoffnung. 28

Am IV. Sonntage des Advents.

Von der Liebe. 41

Am Sonntage nach der Geburt Jesu Christi.

Von dem Falle und von der Auferstehung, wozu unser Heiland vielen Christen dient. 54

Am

Verzeichniß der Predigten.

Am Sonntage nach der Beschneidung des HErrn.

Von dem guten Verhalten vor, und in dem Ehestande, um dessen Trübsal zu vermeiden. Seite 67

Am I. Sonntage nach der Erscheinung des HErrn.

Von der Auferziehung der Kinder. 81

Am II. Sonntage nach der Erscheinung des HErrn.

Von der Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Aeltern. 93

An eben diesem Sonntage.

Die zweyte Predigt.

Von dem Nutzen und Schaden einer guten und bösen Mutter. 106

Am III. Sonntage nach der Erscheinung des HErrn.

Von der Schuldigkeit der Herrschaften und Dienstbothen. 118

Am IV. Sonntage nach der Erscheinung des HErrn.

Von den Bewegungsgründen einer leichten Bekehrung des Sünders. 131

Am V. Sonntage nach der Erscheinung des HErrn.

Von dem Aergernisse. 144

Am

Verzeichniß der Predigten.

Am VI. Sonntage nach der Erscheinung des HErrn.

Von der guten Meynung. Seite 157

Am Sonntage Septuagesima.

Von der Heiligung der Festtage. 169

Am Sonntage Sexagesima.

Von dem göttlichen Worte. 181

Am Sonntage Quinquagesima.

Von der Unwissenheit und Bosheit, als Ursachen aller Sünden. 194

Am I. Sonntage in der Fasten.

Von dem schuldigen und nützlichen Fasten. 207

Am II. Sonntage in der Fasten.

Von der Erforschung des Gewissens. 219

Am III. Sonntage in der Fasten.

Von der Reue und dem Vorsatze. 231

Am IV. Sonntage in der Fasten.

Von der Beichte. 245

Am V. Sonntage in der Fasten.

Von der Genugthuung. 258

Am Palmsonntage.

Von dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahls. 271

Am

Verzeichniß der Predigten.

Am Ostersonntage.

Von der wahren Auferstehung. Seite 283

Am I. Sonntage nach Ostern.

Von der Beständigkeit im Guten. 296

Am II. Sonntage nach Ostern.

Von der brüderlichen Bestrafung. 308

Am III. Sonntage nach Ostern.

Von der Gegenwart Gottes. 321

Am IV. Sonntage nach Ostern.

Von dem guten Gebrauche der Zeit. 334

Am V. Sonntage nach Ostern.

Von dem Gebethe. 347

Am VI. Sonntage nach Ostern.

Von der Lüge. 359

Festtägliche Predigten.

Am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Von diesem mit unsrem sündlichen Leben verglichenen Geheimnisse. Seite 372

Am hohen Festtage der h. Weihnachten.

Von dem andenkenswürdigsten Geheimnisse dieses Tages und unsern Pflichten. 384

Am Festtage des h. Stephans.

Von der Stärke dieses heiligen Blutzeuges in der Lehre und in dem Leiden. 396

Am Festtage der Beschneidung Jesu Christi.

Von seiner und unsrer Beschneidung. 409

Am Festtage der Erscheinung des HErrn.

Von dem guten Gebrauche und Mißbrauche der göttlichen Gnaden. 421

Am Festtage der Reinigung Mariä.

Von der Kraft ihrer Fürbitte in unsrem Leben und Tode. 434

Am

Verzeichniß der Predigten.

Am Festtage des H. Josephs.

Von seiner geheimnißvollen Herrlichkeit auf Erden und im Himmel. Seite 446

Am Festtage der Verkündigung Mariä.

Von der hohen mütterlichen Würde, wozu Maria durch den Gruß des Engels erhoben ist, und wie wir sie grüßen sollen. 458

Am heiligen Charfreytage.

Von dem, was der Sohn Gottes für uns, von uns, und in uns gelitten hat. 470

Am heiligen Ostermontage.

Von der Gelegenheit zur Sünde. 486

Am Festtage der Erfindung des H. Kreuzes.

Von der wohlgegründeten Andacht zum Zeichen des H. Kreuzes. 499

Vier kürzere Predigten.

Von unserer schuldigen Liebe der Trübsal dieses Lebens, nach dem Beyspiele unsers Erlösers.

I. Von der Nothwendigkeit des zeitlichen Leidens zu unserer Seligkeit. 510

II. Von der Süßigkeit, welche uns die Liebe des Kreuzes in diesem Leben verursachet. 519

III. Von

III. Von der Stärke, welche uns der leidende Heiland in unsern Leiden zusetzet. S. 528.

IV. Von der Geduld und Ergebenheit, womit wir unser Kreuz dem leidenden Heiland nachtragen sollen. 537

Am Festtage der Himmelfahrt Christi.

Von dem geringen Preise, für welchen sich der Himmel erkaufen läßt. 546

Am

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am ersten Sonntage des Advents.

Von

der Menschwerdung des göttlichen Sohnes.

Vorspruch.

Appropinquat redemptio vestra.

Eure Erlösung nahet heran. Luc. 21, 28.

Eingang.

O Himmel! wann wirst du dich doch endlich aufschließen, und den Gerechten, welchen wir so lange erwarten, herabthauen? O Erde! wann wirst du hervorgrünen, den Erlöser Israels? O ihr allzulangsamen Jahrhunderte! läufet doch schneller, und zeiget uns jenen schattenlosen und sonnenvollen Tag, welcher von der Geburt des Meßias bestrahlet zu werden verordnet ist. Dieses ware ehemals

das flehentliche Gebeth der Patriarchen; es wäre das demüthige Seufzen der Propheten, das inbrünstigste Verlangen des Jüdenvolkes, und das verträuliche Hoffen der ganzen Erde. Mit solchen Ausdrücken ruft auch noch täglich die wahre Kirche zum höchsten Gott in tiefer geheimnißvollen Jahrszeit des heil. Advents, welche der Vorbereitung zur gnadenreichen Geburt unsres Seligmachers von ihr gewidmet ist. Sie leset uns zwar anheute bey dem Anfange ihres Kirchenjahres ein schreckbares Evangelium von dem allgemeinen Weltgerichte vor, demnach erinneret sie uns stets in den übrigen Theilen ihres Gottesdienstes, daß wir die erste Ankunft Jesu Christi nach dem Fleische in diesen Tagen mit möglicher Andacht und Dankbarkeit beehren sollen, um also die Gnade des Richters in der zweyten zu verdienen. So nachdrücklich stellet sie uns deswegen das höchste Werk seiner Menschwerdung vor Augen, als ob wir noch wirklich dessen Vollendung erwarteten; und damit wir dieses weder durch eine schändliche Vergessenheit, noch durch einen unanständigen Wandel, an uns unkräftig machen möchten, ruft sie uns anheute zu: **Sehet und hebet eure Häupter auf, denn eure Erlösung nahet heran.** Allein wer kann es genug bedauren? In unsern beweinenswürdigsten Zeiten findet man Christen, welche sich so gar die nöthige Wissenschaft, so uns der Glauben von der Einfleischung Jesu Christi abfordert, zu erwerben ermangeln

mangeln. Andere hingegen leben in solchem Undanke, daß sie an dieselbige kaum gedenken. Beyden gebe ich dahero einen Unterricht in zweenen Theilen meiner Predigt. Jenen lege ich nach der evangelischen Geschichte aus, wie Gott Mensch geworden sey. Dieses ist der erste Theil. Diese werden von mir vernehmen, mit welcher Dankbarkeit sie das eingefleischte Wort in dieser heiligen Zeit beehren sollen. Dieses ist der zweyte Theil. Da du indessen, o göttliches Wort! deine allwissende Vernunft in dem menschlichen Fleische so tief verbirgest, beseele doch auch mein unwürdiges Wort mit solcher Gnade, vermittelst welcher ich dieses hohe Geheimniß mit allem Nachdrucke und Nutzen vortrage.

Erster Theil.

Predigte ich den Juden, und Heiden, so müßte ich sie freylich durch natürliche und schriftliche Beweisthümer zu überzeugen trachten, daß der Meßias angekommen sey. Da ich aber nur rede zu euch, meine Brüder! die ihr mit mir in dem Schooße der göttlichen Kirche erzogen seyd, und von eurem Glauben überzeugt fest dafür haltet, daß der Umlauf der Zeiten die ewige Gerechtigkeit in die Welt gebracht habe: daß der Stern aus Jakob aufgegangen sey; und der Zweig Jesse unsern Erlöser hervorgeblühet habe, erkläre ich von der Menschwerdung Jesu Christi allein diese drey Umstände,

so die sträfliche Unwissenheit vielen schändlich verborgen hält: I dessen Weise auf welche sie vollbracht ist; II die Wunder, so sie begleiten; und III ihr Ziel und Ende. I Giebet uns das heilige Evangelium von der Weise, auf welche die zweyte Person der Gottheit sich mit unsrer in einem Abgrunde des Elendes vertieften Natur zu vereinbaren gewürdiget hat, folgenden Unterricht: Es lebte nach einem Zeitlaufe etlicher tausend Jahren von der Erschaffung und von dem unglückseligsten Falle des Menschen im Jüdenlande jene mit aller Zierde der Tugend ausgeschmückte Jungfrau, welche ihre makellose Reinigkeit seit ihrer Kindheit dem Allerhöchsten feyerlich verlobet und bewahret hatte. Diese ward nach Anordnung des Himmels einem Bräutigame vermählet, und, wie wir Lucæ 1. 26. lesen: Es ward der Erzengel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa Nazareth genannt zu einer Jungfrau gesandt, welche einem Manne Namens Joseph aus dem Hause David vermählt war; und der Name der Jungfrau war Maria. Diese Gesandschaft hatte zur Absichte das allerwichtigste Geschäft, wovon wir reden, daß nämlich die ewige Gottheit mit Bewunderung des ganzen Himmels von dem sterblichen Leibe Mariä sich mit unsrem Fleische nicht durch das Zuthun ihres Mannes, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes bedecken sollte. Gleichwie aber eine jede Ehever-

lob-

lobniß erfordert, daß die, so sich dazu verloben, ein freywilliges Jawort von sich geben, so geziemte es sich auch, daß Maria dem unschätzbaren Vorschlage des heiligen Geistes ihres Gesponses ungezwungen einwilligte. Der Engel traf sie damals in einem Zimmerlein einsam verschlossen an, da sie in wirklicher Lesung und tiefer Betrachtung überlegte, wie uns der höchste Gott diesen Rathschluß seiner unendlichen Güte zur Erlösung aller Adamskinder einstens auszuführen durch den Propheten Isaias versichert habe, welches in ihr einen Zähervollen Eifer der Bittseufzer entzündete, damit doch das trostreichste Verheißen nicht länger verschoben bleibe. Eben in dieser Andacht, ach glückseligster Augenblick! empfängt die Gebenedeyte unter den Weibern ohne alles Vermuthen den Gruß des Engels, welcher sie umständlich unterrichtet, daß ihre eigene Person als eine Mutter des Allerhöchsten auserkohren sey. Himmel und Erde erwartet allhier eine Antwort, welche die engelreine Jungfrau dennoch so lange zu geben verweilet, bis sie vernimmt, daß ihre unbefleckte Unschuld nicht im mindesten verdunkelt werden solle. Da erstens versenkt sie sich in einen Abgrund der Demuth, und bricht hervor in jene Gott und der Welt wohlgefälligste Aussage Lucæ 1. 38. **Siehe, ich bin eine Dienerinu des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.** In demselbigen Augenblicke bedienet sich die dritte Person der Gottheit etlicher Tröpf-

lein des marianischen Blutes, woraus sie ein menschliches Körperlein gestaltet, welchem sie zugleich eine edelste Seele eingießt; und diesem allerheiligsten Geschöpfe, ach! welcher Verstand ergründet es? vereiniget sich in dem sterblichen Leibe eines armen Mägdleins die dem ewigen Vater und dem heiligen Geiste in der Natur ganz gleiche Person des göttlichen Sohnes durch eine nie auflößliche Verbiudung. Christen! auf diese Weise ist das höchste Geheimniß vollbracht worden, welches uns mit diesem Ausspruche Joan. I. 14. wird angekündiget: **Das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet.** Ueberlegen wir nun dasselbige, wie wir wollen, so finden wir

II Daß es von allen Seiten mit den erstaunlichsten Wundern begleitet werde. O! wie weit übersteigt es die natürliche Wirkung, daß ein wahrer Gott zugleich ein wahrhafter Mensch sey? Welch tiefer Abgrund ist es, daß eine Jungfrau, so eine Tochter ihres Sohnes ist, gebähre, und eine Mutter ihres Vater werde? Wer könnte glauben, wenn es die Schrift nicht so deutlich redete, daß Maria in der Enge ihres Körpers ein unendliches Wesen einschränke, und daß der Unsterbliche sterblich, der Größte klein, der Unsichtbare sichtbar für unsern Augen auf Erden erschienen sey? Welch großes Wunder der Liebe aber erkläret sich nebst dem in diesem himmlischen Werke? Indem nämlich der Sohn Gottes sich mit dem Kleide des menschlichen

lichen Fleisches umhillen wollte, stunde es bey ihm, um tausend Verächtlichkeiten zu entgehen, sich mit der Menschheit eines vollkommenen Alters, wie in solchem unser Stammenvater Adam erschaffen war, zu vereinbaren; oder gar hätte er die Natur eines Engels, um unser völliges Heil zu wirken annehmen mögen. Allein, wie der Apostel redet Heb. 2. 17. Er mußte in allem seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein getreuer Priester bey Gott, welcher versöhnte die Sünde des Volkes. Darum wollte er sich nicht nur in einem menschlichen Leibe verbergen, sondern er nahm einen Körper an, welcher damals vielleicht nur die Größe eines Immleins hatte. In diesem verlangte er nicht anders als nach dem gemeinen Naturlaufe aufzuwachsen, und in dem Eingeweide seiner Mutter ohne Bewegung der Hände und Füße, und ohne Oeffnung der Augen neun Monathe wie andere Kinder zuzubringen. Er wollte hernacher in größter Bedürfniße gebohren und erzogen werden. O! welch Menge der Wunder zeiget sich dann in dem, was ich nur kürzlich anführe? Warum anders aber, o vermenschter Gott! hast du dich so tief erniedriget, als damit du den verlohrnen Menschen retten möchtest? Ja unsre Seligmachung war

III Das alleinige Ziel und der ganze Gegenstand dieses unbegreiflichen Liebswerkes. Wie Jonas ehedessen seines Ungehorsams wegen in

einer finstern Nacht und kohlschwarzen Kerker von einem ungeheuren Wallfische verschluckt lag: so hatte der höllische Wallfisch uns alle nach der Sünde unsrer Aeltern so gefährlich eingefressen, daß eine unendliche Allmacht nöthig ware, uns aus seinem Rachen herauszuziehen. Ohne eine solche konnte die Hölle, welcher wir verpfändet waren, nicht bezwungen werden, uns ausfolgen zu lassen. Darum hielt so gar die heiligen Altväter von den ewigen Banden nichts zurücke, als die Versicherung eines künftigen Meßias; und wir alle mit ihnen wären wie der dritte Theil der Engel der Hölle überliefert worden, wenn der Sohn Gottes nicht wäre unser Mittler gewesen, und die Himmelsthüre nicht eröffnet hätte. So bald er aber von Maria empfangen war, konnte sich unser Geschlecht trösten mit der Aussage Jobi 19. 25. **Ich weiß, daß mein Erlöser lebe.** Sein heiliger Vorläufer rief öffentlich aus Lucæ 3. 6. **Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.** Und Joan. 1. 29. zeigte er denselben wirklich gegenwärtig mit diesen Worten: **Sehet da das Lamm Gottes; sehet den, der hinwegnimmt die Sünde der Welt.** Wie schändlich ist es dann für uns Christen in diesen Zeiten, in welchen wir unsre Erlösung von der höllischen Dienstbarkeit vollbracht wissen, wenn wir kaum die Beschaffenheit, die Wunder und unsre Vortheile, so wir aus der Menschwerdung Jesu Christi erhalten haben, erkennen und erlernen

Eine eben so große Schande aber würde es für uns seyn, wenn wir nach erhaltener Erkanntnisse der Umstände dieses höchsten Geheimniß, dasselbe mit möglichster Dankbarkeit zu feyern vernachlässigen würden. Um dieses dahero in uns zu verhüten wird eine weitere Vorstellung machen.

Der zweyte Theil.

O Gott! mit unsern Ohren haben wir das Werk, welches du gewirket hast, gehöret. So bekennen alle wohlerzogene Kinder der heiligen Kirche mit den Worten Psl. 43. 2. Allein wider die Mehresten aus ihnen bring ich vor die Klage Isa. 44. 19. Sie bedenken das nicht in ihrem Gemüthe, sie verstehen und empfinden es nicht. Und eben hierin besteht die schuldige Danksagung, welche uns ein vermenschter Gott seiner tiefsten Erniedrigung wegen abfordert; daß mir nämlich dieselbe I. oft sollen lebhaft betrachten, und II. durch ein tugendvolles Leben kräftig in uns empfinden.

I. Sollen wir diese höchste Gutthat unsres Gottes oft lebhaft betrachten. Nichts befahl der Allerhöchste so scharf im alten Gesetze seinen Rechtgläubigen als die stete Erinnerung und Vorstellung seiner Gnaden. Dahin zielete fast das ganze Absehen seiner Anordnungen. Also wollte er, daß die Beschneidung den Jüden ein ewi-

ges Denkmaal seyn sollte, wie er den Abraham und dessen Nachkömmlinge vor andern Völkern als seine Kinder aufgenommen hatte. So verlangte er, daß man ihm alle Erstgeburt opfern, und jährlich das Osterlamm schlachten sollte, auf daß Kinder und Kindskinder nie vergessen möchten, mit welcher wundervollen Güte er ihre Väter und Vorältern aus dem bittern Joche des Pharao entführet hatte. Darum sprach Gott selbst. Exod. 13. 8. Du sollst an demselbigen Tage deinem Sohne erzählen und sagen: dieses ist, was mir der Herr gethan hat, da ich aus Aegypten gieng. Und es soll dir seyn wie ein Zeichen in der Hande, und wie ein Gedenkmaal vor deinen Augen. Indem nun die göttlichen Liebsbezeugungen der alten Zeiten nichts anders sind als Schattenbilder und Vorbedeutungen der Einfleischung des ewigen Wortes, und wir uns rühmen können, daß unsre Vorfahren mit leiblichen Augen auf Erden gesehen haben **das Verlangen der ewigen Hügel**, wie Jakob unsern Erlöser nennte Gen. 49. 26, da die Altväter, um von ihren Ketten losgebunden zu werden nach ihm so lange seufzten: so ist ja nicht zu zweifeln, daß der gütige Gott uns eine weit tiefsinnigere und unabläßliche Erwegung dieser Gnade abfordere. Bey dem öffentlichen Einzuge des Kaisers Trajans in eine Stadt erhebten die Mütter ihre Kinder von der Erde in die Höhe, damit sie bey anwachsenden Jahren jenes Tages, an wel-

welchem ihr Landsherr mit seiner Gegenwart sie beglückt hatte, nie vergessen möchten. Sollte dann die Sorgfalt der Aeltern itziger Zeiten nicht weit mehr in den Herzen ihrer Jugend den so erblichen Einzug des unsterblichen Königs der Könige in diese Welt zu verewigen trachten? Sollen sie nicht täglich ihren noch zarten Söhnen und Töchtern dieses gnadenvolle Geheimniß mit allen seinen Umständen kund machen, auslegen und erklären, damit sie mit einem andächtigsten Inbrunste der Liebe gegen den vermenschten Gott entzündet würden, und nie ohne die ehrbietsamster Demuth aussprechen oder anhören thäten, daß der Sohn Gottes oder das anbethenswürdigste Wort Gottes für uns Fleisch geworden sey, und sich mit unsrer Natur vereiniget habe. Sollten endlich nicht auch alle Christen sonderlich in dieser heiligen Adventszeit zwischen ihren Geschäften immer erwegen, überlegen und bewundern, wie ein unendliches Wesen die Gestalt eines verächtlichen Knechtes, um in dieser unsre Erlösung zu wirken angenommen habe? Weit sey aber von uns, daß wir unsre Dankbarkeit mit einer solchen Erinnerung endigen; sondern wir müssen uns auch beeifern, die Menschwerdung Jesu Christi.

II. Durch ein tugendvolles Leben in uns kräftig zu empfinden. Das Leben unsres Seligmachers nöthiget uns, alles, was nach der sündlichen Wohlluste schmäcket, ernsthaft zu verfluchen, und nach seinem Beyspiele anstatt eines freudi-

gen

gen Wohllebens und einer leiblichen Gemächlichkeit auf Erden durch Kreuz und Leiden, Wachen und Bethen unsre völlige Ergötzlichkeit in der Tugend und himmlischen Dingen zu suchen. Unsre Kirche nimmt dahero diese Zeit in obacht, und, um uns diese Wirkung aus dem Leben eines Gottmenschen zu erwerben, stellt sie nicht nur an vielen Orten an die Morgensandacht des heiligen Rorate, sondern sie warnet uns auch nachdrücklich mit größter Hoffnung der Früchten in der heutigen Messe durch diese Worte des heiligen Paulus Rom. 13. 12. 13. **Lasset uns nun ablegen die Werke der Finsterniß, und ablegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbar wandeln wie im Tage nicht in Fressereyen und Trunkenheit, nicht in Unkeuschheit und Geilheit, nicht im Hader und Neide.** Sie setzt noch weiter hinzu: **Ziehet an den Herrn Jesum Christum; und leget euern Fleiß nicht auf böse Begierden und Lüsten.** v. 14. **Unter den Tugenden aber, welche der Sohn Gottes in uns zu entzünden sich mit dem menschlichen Fleische bekleidet hat, sind die fürnehmsten: der Glauben, so sich bey seiner Ankunfte kaum in etlichen seines auserwählten Volkes befand; die Hoffnung, dessen Grund der vermenschte Gott ist; und die wahre Liebe Gottes und des Nächsten, welche fast ganz erloschen war. Indem nun auch in itzigen Zeiten der Eifer der Christen in diesen dreyen göttlichen Tugenden fast ganz erkaltet,**

und

und aus dem Abgange derselbigen alles herrühret, was dem Weltheilande misfällig ist, so habe mir sie als einen solchen Gegenstand der noch übrigen Sonntagen des Advents gewählet, wodurch unsre Seelen sich am prächtigsten auszieren mögen, um ihren Gott an der heiligen Weihnachten würdig zu empfangen.

Beschluß.

Uebrigens, meine Christen! verharret nicht länger in der schändlichen Unwissenheit seines liebvollen Geheimniß, dessen Weise, Wunder und Nutzen ich euch kürzlich vorgetragen hab. Zeiget dem höchsten Gott für eine so unschätzbare Gnade sonderlich in dieser heiligen Jahrszeit eure Dankbarkeit in dem, daß ihr eure Gedanken mit der tiefen Erniedrigung des eingefleischten Wortes unabläßlich beschäftiget, und euch dessen Leben als ein kräftiges Richtschnur aller eurer Werken fürstellet. Der Sohn Gottes nämlich ist es nach der Aussage des Apostels Tit. 2. 14. **Welcher sich selbst für uns hat dargegeben, damit er uns erlöse von aller Bosheit, und sich ein angenehmes Volk, welches den guten Werken obliegte, reinigen möchte.** Erreichen wir dann auf Erden dieses Ziel seiner Ankunft, so dörfen wir nicht zweifeln, daß er uns bey seiner letzten Ankunfte mit der ewigen Glückseligkeit begnaden werde. Amen.

Am

Am zweyten Sonntage des Advents.

Von dem Glauben.

Vorspruch.

Tu es, qui venturus es, an alium exspectamus?

Bist du, der kommen soll, oder müssen wir einen andern erwarten? Matth. 11. 3.

Eingang.

Wir haben nunmehro keine Ursache zu zweifeln, ob der Heiland, zu welchem Johannes zween Jünger sandete, sey der wahre Meßias, welchen die Welt so lange erwartet hatte. Das göttliche Wort ist durch die Kraft des heiligen Geistes in Maria einer jungfräulichen Mutter Mensch geworden. Dieses ist ein unlaugbares Geheimniß unsres Glaubens, worinn wir uns mit keiner zweifelhaftigen Frage, ob noch ein anderer Erlöser zu erwarten seye, verwickeln dörfen. Der Glaube an Jesum Christum und seiner Lehre ist das erste, wodurch wir den Grund legen müssen, um ihm bey seiner Ankunfte eine würdige Wohnung

nung in unsern Herzen zu bereiten, bevor wir ihm durch die Hoffnung des Himmels eine höhere Behausung aufzuführen vermögen. Von diesem Glauben lesen wir Joan. 3 16. So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wo von bezeiget uns der Apostel Heb. 10. 38. Der Gerechte lebt aus dem Glauben: und Heb. 11. 6. Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Man mag die Seligkeit nur durch Werke, so aus übernatürlichem Antriebe, das ist, aus Wirkung des Glaubens verrichtet werden, verdienen. Ach! welch verunglückte Menge der Menschen aus dessen Abgang, bevor Gott Mensch geworden ist? Wir alle werden ja noch wirklich in der Unwissenheit gebohren, und weit mehrere aus uns würden in dem Irrthume ernährt, wenn nicht ein solcher Lehrmeister, der alle Zweifel entwickelt hätte, angekommen wäre. Dennoch erleben wir ein Jahrhundert, in welchem man so lange nach der weltkündigen Ankunfte unsres Gottes über den so sehr schädlichen Mangel des Glaubens nicht nur bey Unkatholischen, sondern auch unter den wahren Christen die nämliche Frage Jesu Christi Lucæ 18. 8. anstellen dörfen: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du wohl, daß er auf Erden einen Glauben finden werde? So unerfahren und kaltsinnig

näm-

nämlich sehen wir viele aus unsern Brüdern, daß sie kaum wissen und nachsinnen, welche sey die Beschaffenheit und Weise denselben, wie es zur Seligkeit erfordert wird, auszuüben. Ich vermeyne dahero in der Heerde Christi einen merkwürdigen Schaden zu verhüten, wenn ich beydes in diesen zween Theilen meiner heutigen Predigt vortrage. Wie unser Glauben nothwendig beschaffen seyn soll. Dieses ist der erste Theil. Auf welche Art wir ihn üben sollen. Dieses ist der zweyte Theil. Desto größere Aufmerksamkeit verdienet von uns diese Rede, je gewisser die ewige Wahrheit von dem rechtmäßigen Glauben Mar. 16. 16. spricht: **Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden.**

Erster Theil.

Der Glaube ist eine übernatürliche von Gott in der heiligen Taufe eingegossene Tugend, kraft welcher wir alles ungezweifelt dafür halten, was und weilen es Gott die ewige Weisheit uud Wahrheit durch seine Kirche geoffenbaret hat. So ist dann I das ganze göttliche Wort dessen Gegenstand; die Ursache aber, warum wir diesem allen Beyfall geben müssen, ist II weilen er unendlich weis und wahrhaft ist. I. Ist das ganze göttliche Wort der Gegenstand unsres Glaubens. Wer das mindeste aus dem, was Gott mündlich oder schriftlich durch sich oder durch seine Diener geredet hat, für lügenhaft hält,

hält, der geht so gewiß verlohren, als derjenige, wer den ganzen Glauben abschwöret; gleichwie, wer nur ein einziges Geboth nicht hält so wenig selig wird, als hielt er gar keins. So lesen wir Jac. 2. 10. Wer das ganze Gesetz hält, und in einem fehlet, der ist in allen schuldig. Ja wer nur vorsetzlich zweifelt, ob ein Glaubenssatz eine Unwahrheit sey, der verlierte seinen Glauben, weilen er dabey urtheilet, als könne Gott irren. Wer endlich etwas, so Gott nicht geredet hat, für eine göttliche Wahrheit hält, der hat auch in diesem keinen göttlichen Glauben. Es steht aber in der alleinigen Gewalt unsrer Kirche, zu erklären, was wir glauben sollen; deswegen sprach unser Erlöser zu seinen Jüngern, welche damals die ganze Kirche vorstelleten, Marci 16. 15. Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium, damit also die Menschen, was sie glauben müssen, erlernen. Die Apostel haben dieses dahero kürzlich in den zwölf bekannten Artikeln verfasset, deren erster Theil uns lehret, daß der göttliche Vater von Ewigkeit her einem ihm in der Natur ganz gleichen Sohn gebohren habe: wie auch, daß er aus seiner Allmacht Himmel und Erde sammt allen, was darinnen ist, erschaffen habe. Dich aber, o Mensch! hat er sonderbar aus dem Nichts hervorgebracht, daß du ihm als deinem Urheber auf Erden gehorsamen solltest, und er dich im Himmel reichlich belohnen könne. Sieh, dieses ist das Ziel und

Ende, warum du lebest. Aus dem zweyten Theile derselben erlernen wir von dem Sohne Gottes, daß er unser Erlöser, unser Mittler und unser Richter sey. Die Erlösung hat er im menschlichen Fleische durch den bittersten Tod des Kreuzes gewirket; das Mittleramt verwaltet er itzo im Himmel in Abwendung mehrer verdienten Strafen; und nach dem Ende der Welt wird er uns richten, wie der heilige Paulus mit diesen Worten 1. Cor. 5. 10. bemeldet: **Vor dem Richterstuhle Christi müssen wir alle geoffenbaret werden, auf daß ein jeglicher, nachdem er in seinem eigenen Leibe gehandelt hat, empfange.** Da hast du, christliche Seele! eine dreyfache heilsamste Vorstellung. So oft du Jesum am Kreuze beschauest, danke ihm, daß er dich erlöset habe; bitte ihn, daß er dir seinen Vater gnädig mache: erzittere, daß er dich einstens richten werde. Aus dem dritten Theile glauben wir, von dem heiligen Geiste, daß er uns durch Eingießung seiner Gnade in der heiligen Taufe rechtfertigen; und daß wir diese durch die Sacramente, wie auch durch das allgemeine Gebeth der Heiligen im Himmel und der Frommen auf Erden unterhalten; wie auch daß wir in unsrer Kirche durch die Buße, Ablaße und gute Werke Vergebung der Schulden und Strafen erlangen; und, wenn wir in der Gnade sterben, nicht nur die Seele sondern auch der Leib nach der Auferstehung des Fleisches sich in dem ewigen Leben erfreuen werde.

werde. Dieser nun ist ein kurzer Begrif der ersten Glaubenssätze, worinn sich alle andere gründen, so die Braut Christi, eine Saul und Grundfeste der Wahrheit, wie sie der Apostel 1. Tim. 3. 15. nennet, wegen vieler vorgefallenen Zweifel in der Folge der Zeiten entdecket hat. Die Macht aber hiezu hat ihr der Bräutigam selbst mit diesen Worten Joan. 14. 16. ertheilet: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster, den Geist der Wahrheit geben, damit er allzeit bey euch verbleibe. Wir also müssen unter Strafe der ewigen Verdammniß alle diese Lehren keine ausgenommen als ungezweifelte Wahrheiten annehmen, und zwar II. Aus diesem Bewegungsgrunde, weil Gott unendlich weis und wahrhaft ist. Diese zwo Eigenschaften müssen unsrem Glauben die Göttlichkeit, das Verdienst und die Seligmachung verschaffen, und nöthigen uns, allen Verstand zum Gehorsam Christi gefangen zugeben, wie der heilige Paulus 2. Cor. 10. 5. redet. Vermittelst derselbigen nämlich mag Gott nicht hintergangen werden, und er kann uns auch nicht in den mindesten Irrthum stürzen; dahero müssen sie uns bewegen, dem, was er durch sich oder durch seine Kirche redet, unsern Beyfall zugeben, es seye dieses beschwerlich und dunkel, oder hell und klar zu fassen, ja wenn es schon unsre Sinne uns als unmöglich zeigeten. Glauben wir aber schon alles, was Gott redet, weilen uns die eigene

gene Vernunft überweiſet, ſo iſt es nur eine natürliche Wiſſenſchaft. Glauben wir dieſes, weil es uns alſo zu ſeyn dünket, ſo iſt es nur eine Meynung, die uns betriegen kann. Glauben wir es endlich nur darum, weilen uns alſo ein verſtändiger Prieſter hat unterwieſen, ſo haben wir nur einen menſchlichen Glauben. Das göttliche Zeugniß muß uns ſtärker bewegen, als dieſes alles, damit unſer Glauben göttlich ſey. Wahr iſt es: Der Glaube iſt aus dem Gehöre, wie der Apoſtel ſpricht Rom. 10. 17. Darum wird dazu ein menſchliches Zeugniß und die eigene Vernunft als eine Bedingniß, ſo uns überzeiget, ob und was Gott redet, erfordert. Hieraus wiſſen wir, daß unſer Erlöſer eine groſſe Anzahl der Wunder, welche über die Gewalt der Natur und über die Macht der Hölle waren, ja zur Stürzung alles Teufelsdienſtes zieleten, gewirket habe. Er bewieſe alſo ſeine Gottheit vor den Apoſteln, welche unverwürfliche Zeugen waren, und nur bekräftigten, was ſie und tauſend andere gehöret und geſehen hatten. Dieſe waren auch zu einfälltig, einen Betrug zu erſinnen, und zu verächtlich, denſelben in der ganzen Welt auszubreiten. Aus göttlicher Gewalt pflanzeten ſie dahero unſre Kirche an, welche nur als Glaubenswahrheiten verkündiget, was ſie als ſolche von ihren Vorfahren erlernet hat. Dieſen Vorfahren aber iſt daſſelbige von den Jüngern des Herrn überbracht worden, über welche ſich die Grundquelle der chriſtlichen Lehre Chriſtus

ſelbſt

selbst ausgegossen hat. Hätten die römischen Päbste nur einen einzigen Glaubenssatz erdichtet, so würde man sich diesem nicht minder wie andern Irrthümern kräftig widersetzet haben. Lesen oder hören wir nun durch die himmlische Gnade bewegt nach solchen natürlichen Bewegungsgründen das göttliche Wort, so finden wir hierin eine eigene und innerliche Ursache nämlich die ewige Weisheit und Wahrheit, so uns bewegen muß, dessen dunkelsten Geheimnissen allen Beyfall zu geben. Ist dann also unser Glauben nicht beschaffen, verirret oder verwirret sich ein vernünftiger Mensch sträflich in dem, was oder warum er glauben muß, so kann er dem vermenschten Gott in seiner Seele keine würdige Wohnung gründen, ja kein Heil noch Seligkeit hoffen. Nicht minder aber müssen wir auch die Weise, auf welche von uns unser Glauben ausgeübt werden muß, beobachten. Auch diese aber erfordert eine weitere Unterweisung, welche vollständig ertheilen wird

Der zweyte Theil.

Alle Mühe wendet der Satan an, daß er doch den Glauben der Menschen zernichten möge; oder mit den Worten Lucä 8. 12. zu reden: **Damit sie nicht glauben, und nicht selig werden.** Bald verhinderet er in ihnen dessen herzliche und öftere Uebung; bald dessen mündliche Bekanntniß, bald die christliche Tugend

so ihn in uns auszieren müßte. Um dahero uns dieser dreyfachen Versuchung ernsthaft entgegen zu setzen müssen wir I den Glauben in unsern Herzen öfters ausüben, II ihn öffentlich bekennen, wo es erfordert wird; und III alle unsere Sitten nach dessen Lehre einrichten.

I. Müssen wir den Glauben in unsern Herzen öfters ausüben. Der göttlichen Wahrheit fügten wir eine größte Unbild zu, wenn wir ihr diesen Gemüthsdienst, sobald sie sich uns bey der aufgehenden Vernunfte offenbaret, oder wenn das Lebensende heranzunahen scheinet, versageten. Der Kirchenrath von Trient spricht, er sey ein so nöthiges Mittel unseres Heiles, ohne welches Niemanden die Gerechtfertigung wiederfahren ist. Sess. 6. c. 5. Wer kann dann hoffen, ohne diesen eine schwere Sünde abzubüßen? Dessen Uebung aber ist uns vielmal im Leben gebothen. Fromme Christen erwecken ihn täglich, und sonderbar in der Anfechtung, weswegen uns der Apostel Eph. 6. 16. ermahnet: **Ergreifet in allen Dingen den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeile des Bößwichtes auslöschen könnet.** Hat nicht also Susanna den Sieg erhalten von den zween Alten, welche sie zur Ungebühr anreitzeten? Riß sich auch nicht Joseph durch die Waffen eines solchen Glaubens aus den Armen einer Weibsperson, so ihn unkeusch liebete? Leidest du aber Anfechtung wider den Glauben, so

hüte

hüte dich, dein eigenes Urtheil dem göttlichen Worte oder der Meynung der Kirche vorzuziehen. Wer sich nicht will verwickeln, der grüble nicht fürwitzig nach, sondern er gedenke mistrauisch auf sich selbst, Gott müsse wohl ein schwacher Gott seyn, wenn er nichts mehr könnte, als unsre Vernunft ergründet. Derjenige Glauben, sage er, muß ja göttlich seyn, in welchem man sich der Lehre einer so ansehnlichen Kirche unterwirft, welche in dieser unzähliche Martyrer mit ihrem Blute bekräftiget haben; wie kann es mir dann schwindeln? Wenn ich itzo sterben müßte, so könnte mir ja keine Religion vernünftiger als die meinige seyn: so ist es dann sicher, katholisch sterben. Den herzlichen Glauben aber müssen wir nicht nur öfters erwecken, sondern auch

II. In gewissen Umständen öffentlich bekennen. Hiervon sagt der H. Paulus Rom. 10. 10. **Mit dem Herzen glaubt man, um gerechtfertiget zu werden; aber mit dem Munde geschieht die Bekanntniß zur Seligkeit.** Wir dörfen uns also nie, als wären wir Glieder einer fremden Sekt, verstellen, viel weniger unsern Glauben verläugnen. Man ist zwar nicht allzeit verbunden, sich als katholisch zu erklären; wehe aber unser, wenn wir uns dessen zur Zeit, da der göttliche Sohn von uns durch ein herzhaftes Zeugniß geehrt zu werden verlanget, schämen! Er drohet uns darum selbst

Lucæ 8. 26. also: Wer sich meiner, und meiner Worte wird schämen, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird. Wir dürfen uns also nicht als Christgläubige halten, wenn wir uns als solche aus Furcht der Tyrannen oder Freunden zu erklären nicht erkühnen. Wenigstens ist derjenige vor Gott schon gestorben, wer für seine Lehre, da es seine Ehre erfoderte, zu sterben nicht bereit ist. Darum mußte der heilige Petrus seine Verlaugnung, und der heilige Thomas seinen halsstärrigen Unglauben so bitterlich beweinen. Und wem soll es nicht hart fallen, seinem Erlöser das Leben als ein Opfer darzubiethen, da er sich selbst aus Liebe zu uns am Kreuze ganz verschwendet hat, und uns ein ewiges Leben für ein zeitliches vergelten will? Wie! junge Leute setzen sich ja, um ihrem Landesherren zu gefallen, allen Strapatzen des Krieges aus, da sie dabey öfters mit ihrem Leben ihren Ruhm und ihr zeitliches Gut, ja die Seele auf ewig verlieren, so müssen wir ja weit mehr unserm Gott zu gefallen den Tod verachten. Wollten wir demnach kraft unsers Glaubens den Leib dem Tyrannen dargeben, so nützt uns dieses nach der Lehre des Apostels nichts ohne die Liebe, aus welcher Ursache wir auch III Alle unsre Sitten nach dessen Lehre einrichten müssen. Wie keine Tugend ohne den Glauben einen ewigen Lohn verdienet, so ist der Glauben, wenn er die Werke nicht hat,

verstorben, nach dem Ausspruche Jac. 2. 17. Ja es ist nur ein teuflischer Glauben; denn also fährt der Apostel fort v. 19. Auch die Teufel glauben und erzittern. Wäre der Glauben allein genug, uns zu Gott zu führen, so hätte er uns die andern Gesetze umsonst gegeben; die Diebe und Ehebrecher, wenn sie nur gläubig wären, könnten zum Himmel gelangen. Abraham der Vater der Gläubigen verließ dahero das Erbe seiner Vorältern, er gieng in ein fremdes Land, und hub seinen Arm auf, um seinen Sohn zu schlachten. Wollte auch nicht Moses um des Glaubens willen lieber mit dem göttlichen Volke Ungemach leiden, als den Pracht eines glänzenden Hofes genießen? Ja um des Glaubens willen übten die Patriarchen und Propheten, die Martyrer des alten und neuen Bundes, die Einsiedler und Jungfrauen die eifrigsten Werke der christlichen Gerechtigkeit. Sie kreuzigten ihre Leiber, und, wie der heilige Paulus meldet Heb. 11. 28. Sie schwebten herum in der Wüste, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde. Durch solche Werke ihres Glaubens besiegeten sie die Welt; sie sahen die Wuth der Tyrannen mit Verachtung an, sie besiegeten Galgen und Räder, und ermüdeten ihre Henker. So gar bildete diese göttliche Tugend die Aufführung der wildesten Völker um in eine treue Beobachtung alles dessen, was in unsern Gesetzen das strengste ist. Warum ist dann so matt und kaltsinnig

euer Glauben, o Christen! die ihr in dem Schoo-ße der wahren Kirche wohnet? Ach! zu welcher Schande gereicht es euch, daß er von euch nicht ein öfteres Fasten und Wachen, eine stete Züchtigung der Sinne, eine reine Keuschheit, eine tiefe Demuth, eine stille Eingezogenheit, einen wahren Eifer im Gebethe, alle Liebe und Gottseligkeit zu erzwingen vermöge? Ja hätte unsre Kirche an ihren Kindern nur noch diese Freude, daß sie jene Laster, welche uns bey den Ungläubigen auf das höchste beschimpfen, ernsthaft vermeideten, und nicht vielmehr durch die Gotteslästerung den höchsten Gott selbsten verunehreten: durch die Unzucht ihrer Seelen, so Tempel des heiligen Geistes sind, entweiheten: durch die Feindschaft unsre Hauptzierde, welche die Liebe ist, verstöreten: durch die Ungeduld öfters mit einer Glaubensverläugnung gedächten, dem mächtigsten Gott sey es nicht möglich, uns zu helfen? Wie leicht könnten aber solche Sünden, so unter uns in großer Menge herrschen, verursachen, daß der wahre Glauben von uns zu ungläubigen Völkern übertragen würde?

Beschluß.

Christen! lasset uns dahero trachten die kostbarste Gabe unsres Glaubens zu bewahren; denn dieser ist die erste Tugend, welche uns ein Gottmensch zu lehren gekommen ist: Der uns aus den Finsternissen in sein wunderbar-

liches

liches Licht berufen hat, wie wir 1. Pet. 2. 9. lesen. Allem dem aber, was uns der höchste Gott durch seine unfehlbare Kirche offenbaret, müssen wir einen ganz gesicherten Beyfall geben, weilen er unendlich weis und wahrhaft ist. Wir müssen ihn dabey öfters herzlich und mündlich ausüben, und mit dem schönsten Glanze der Tugend bezieren. Vernachläßigen wir diese Eigenschaften desselbigen, so können und werden wir uns mit den Ungläubigen ewig verunglücken. Zu dir dann, o göttliches Wort! seufzen wir unabläßlich wie deine Jünger Lucæ 17. 5. Vermehre in uns den Glauben, damit wir durch diesen einstens dessen Ziel und Ende, welches das ewige Leben ist, erreichen mögen. Amen.

Am

Am dritten Sonntage des Advents.

Von der Hoffnung.

Vorspruch.

Dirigite viam Domini.

Bereitet den Weg des Herrn. Joan. 1. 23.

Eingang.

Es ist zwar der Glauben an Jesum Christum, und alle Lehren, die uns seine Kirche als Göttliche vorstellet, das erste und nöthigste Mittel zum ewigen Leben. Allein wie der tridentische Kirchenrath bezeugt Sef. 6. Cap. 7. Vereiniget er uns weder vollkommen mit dem göttlichen Sohne, weder machet er uns lebendige Glieder seines Leibes, wenn wir ihm die Hoffnung und Liebe nicht zusetzen. Wollen wir dann den Weg des Herrn in dieser heiligen Zeit würdig bereiten, so müßen wir nach der ersten göttlichen Tugend auch die zweyte eifrig ausüben, welche sich gründet auf die Verdienste Gottes, unsers Heilandes und Jesu Christi, der unsre Hoffnung ist, wie der Apostel spricht 1. Tim. 1. 1. Diese Tugend erwecket in uns jene Freude, wozu uns unsre Mutter an-

heute

heute so vielmal mit diesen Worten aus dem Briefe Phil. 4. 4. ermuntert: Freuet euch in dem Herrn allzeit: abermal sag ich: erfreuet euch. Sie erhielt uns nicht nur gro-ßen Trost in allem Elende des Lebens, sondern auch eine mächtige Stärke in unsrem Todeskampfe wider den Satan, welcher uns in diesem son-derlich mit jenen Lastern, so den dreyen göttli-chen Tugenden widerstreben, und am meisten mit der Verzweifelung bekrieget, um unsre gan-ze Ewigkeit zu verunglücken. In gefährlichen Krankheiten bemühen sich dahero die Priester ganz sorgfältig, uns in Ausübung dieser Tu-genden vorzugehen, ja in unsrer ganzen Lebszeit warnen sie uns dazu inständig, damit wir uns wie in der Fechtkunste wohlgeübte Soldaten bey den angstvollen Todesnöthen den Fürsten der Finsternisse tapfer entgegen zu setzen vermögen. Nebst der Verzweifelung aber ist auch der zwey-ten göttlichen Tugend die Vermessenheit im Hof-fen zuwider; und damit wir uns weder in die-ser weder in jener versündigen mögen, entdecke ich euch, meine Zuhörer, anheute die ganze Wissenschaft der wahren Hoffnung, wie sie ei-nem Christen zu seinem Heile nöthig ist, in die-sen zweenen Theilen meiner Predigt. Was und und warum man hoffen solle. Dieses ist der er-ste Theil. Wie wir in unsrem Vertrauen das rechte Maaß beobachten müssen. Dieses ist der zweyte Theil. Bey dieser Auslegung seufze ich mit den Worten des großen Weltpredigers

Rom.

Rom. 15. 13. Es erfülle euch Gott der Hoffnung mit aller Freude, und mit dem Frieden im Glauben, auf daß ihr in der Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes erfüllet werdet.

Erster Theil.

Die Hoffnung ist eine in der Taufe eingegossene Tugend, Kraft welcher wir mit festem Vertrauen von dem unendlich gütigen, mächtigen nnd treuen Gott den Himmel, und was dazu nöthig ist, erwarten. So muß dann I Gott, den wir im Himmel zu besitzen verlangen, der Gegenstand dieser Tugend seyn. Die Beweg-ursache aber zu der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügt, versprochen hat, wie der Apostel redet Tit. 1. 2. ist II die göttliche Güte, Macht und Treue in den Verheißungen, so uns keinen Kleinmuth erlauben. I Muß Gott, den wir im Himmel zu besitzen verlangen, der Gegenstand unsrer Hoffnung seyn. Er selbst befiehlt uns, in dem heiligen Vater unser die ewigen Güter zu begehren, so will er dann auch, daß wir sie hoffen sollen. Ein jeglicher, der diese Hoffnung hat, heiliget sich, gleichwie auch Gott heilig ist, wie wir lesen 1. Joan. 3. 3. Dahero seufzen wir täglich um die Gnade, den Namen des Herrn durch eine treue Beobachtung

aller

aller Gesetze zu heiligen, damit uns also der Himmel, in welchem allein die ewige Freude und Anschauung Gottes zu finden ist, zukommen möge. Alles andere, warum wir bitten, muß dahin zielen. So begehren wir die Verzeihung unsrer Schulden, Stärke in der Versuchung und die Erlösung von allem Uebel, damit wir selig werden mögen. Deswegen halten wir so gar an um die leibliche Nahrung des Brodes, damit uns dieses zum göttlichen Dienste erhalte, und in demselbigen desto eifriger mache, je freygebiger sich uns die väterliche Mittheilung erweiset. Hierin sehen wir die nöthige Ordnung unsrer ganzen Hoffnung. Erstens müssen wir die Ehre des höchsten Vaters, hernacher für uns ein frommes Leben und eine glückselige Ewigkeit, zulezt endlich die leibliche Nothdurft hoffen und begehren. Beobachten wir in unsrem Gebethe diese Ordnung, so wird uns das Brod nie ermangeln, denn dessen Versicherung haben wir in diesen Worten Matt. 6. 33. Suchet zum ersten das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird euch dieses zugeleget werden. O! wie viele aber thun das Widerspiel? Fast ein jeder ist nach Art der Heiden sorgfältig, was er essen, und trinken, und womit er sich bekleiden möge; allein man findet wenige, welche für die Großmachung des Allerhöchsten, und für dessen stete Freundschaft zu unterhalten eine geistliche Sorge tragen. Wir müssen zwar auch um des Zeitlichen wegen

gen

gen bey Gott anhalten; aber nur in so weit, als uns dieses ein nöthiges Mittel eines frommen Lebens ist. Darum befiehlet er uns auch nur das tägliche Brod ausdrücklich zu begehren, damit wir keinen unnöthigen Vorrath und schädlichen Ueberfluß verlangen sollen. Wer weiß es, wie viele deswegen verdammt sind, welche ihre Seligkeit in der Armuth gemacht hätten? Leidest du dann Noth, so danke deinem Gott, daß diese nicht noch größer sey. Uebrigens hoffe nur, ihn im Himmel zu sehen, und bitte um nichts anders, als was dir dazu nöthig ist. Diese allein sind die rechtmäßigen Güter, welche wir hoffen sollen, und welche wir göttlich hoffen, wenn unsre Bewegursache übernatürlicher Weise. II zielet auf die göttliche Güte, Macht und Treue, in deu Verheißungen so uns keinen Kleinmuth erlauben. Ja sind wir auch schon in der Bosheit vertieft, so haben wir dennoch einen so gütigen Gott, welcher uns in diesem verwirrten Zustande kein Hülfsmittel, so zum ewigen Leben nöthig ist, versagen mag, wenn wir ihn nur darum etsuchen. Es missfällt ihm höchstens, wenn wir um diese Gnade an seiner Thüre anzuklopfen zu zaghaft sind. Er gebiethet uns so gar mit einem kindlichen Vertrauen die Buße und Besserung unsres Lebens vorzunehmen. Darum läßt er sich von uns beehren mit dem Titel eines solchen Vaters der seinen Sohn, wenn er schon die Erbschaft verschwendet hat, und nur noch zeitlich wieder

kömmt,

kömmt, aufnimmt, umarmet umhalset; ja allen leiblichen und geistlichen Verlurst ersetzet. Ermangelt ihm aber nicht vielleicht die Macht dazu? Und was dann, o großer Gott Himmels und der Erde! möchte wohl deiner uneingeschränkten Gewalt entzwischen kommen? So lesen wir von ihm Dan. 4. 32. Es ist niemand, der seiner Hande widerstehen mag. Besitzt er nicht auch allen Urberfluß der Reichthümer und Gnaden, in deren Austheilung er der alleinige Gebiether ist? Soll endlich wohl unsrem Gott eine Untreue in Ausrichtung seiner Versprechen möglich seyn? Ey? er wäre ja kein Gott, falls er das mindeste Wörtlein derselbigen nicht vollkommen entrichtete. Um unser Vertrauen aber zu erwecken hat er seine gänzliche Verheißung mit so vielen Versicherungsbriefen, welche mit dem kostbarsten Blute Jesu Christi versiegelt sind, bekräftiget. Und wie mögen wir uns wohl einem unendlichen Wesen mistrauisch zeigen, die wir einem Menschen, welcher so schwach in seinen Kräften und so veränderlich in seinem Willen ist, unsern Glauben zulegen? Nichts ist ihm dahero auch in uns empfindlicher, als der Mangel unsrer verträulichen Hoffnung. Moses der treue Diener Gottes mußte dieses erfahren, da er Num. 11. 12. wankelmüthig zu ihm sprache: Dieses Volk ist sechsmal hundert tausend Mann zu Fuße stark, und du sagst: ich will ihnen einen ganzen Monath Fleisch zu essen ge-

ben. Diesesmal ward ihm zwar nur der kleine Verweiß v. 23. gegeben: **Ist dann die Hand des Herrn unmächtig?** Da er aber seinen Fehler wiederholete, und nicht glauben wollte, daß er aus dem Felsen, wie es Gott versicheret hatte, Wasser schlagen könnte, stieg der göttliche Zorn auf das Höchste. Er und Aaron, wie wir Num. 20. 12. lesen, mußte hören: **Dieweil ihr mir nicht geglaubet habt, daß ihr mich vor den Kindern Israel geheiliget hättet, so sollt ihr dieses Volk auch nicht in das Land, so ich ihnen geben will, hineinführen.** Noch schreckbarer drohete der Herr den zweifelhaftigen Jüden Num. 14. 12. mit diesen Worten: **Ich will sie mit Pestilenz schlagen und vertilgen.** Zacharias, da ihm der Engel ankündigte, daß Elisabeth ihm einen Sohn gebähren würde, wendete nur dazu die menschliche Unmöglichkeit vor; und so gleich ward ihm dieses Urtheil Lucæ 1. 20. angekündiget: **Weil du nicht geglaubet hast, daß meine Worte zu ihrer Zeit würden erfüllet werden, so sollst du stumm und redlos seyn.** Heilige Lehrer zeigten uns dahero, wie wir mit ihnen unsre ganze Zuversicht in einer jeden Verwirrung auf den Herrn werfen sollten. So dorfte David Psal. 17. 30. sagen: **In meinem Gott will ich durch eine Mauer gehen.** Und Psal. 117. 6. **Der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten, was mir ein Mensch thue.** Der

mit

mit aller Gattung der Plagen gepeinigte Job seufzete ganz verträulich Job. 13. 15. Sollte er mich schon tödten, so will ich doch auf ihn hoffen. Und fürwahr, indem uns ein unendlich gütiger, mächtiger und treuer Gott nicht nur mit ewigen, sondern auch mit zeitlichen Güttern, so viel sie uns immer zu unsrem Heile dienen, zu beschenken versicheret hat, so ist nichts unbilliger, als wenn uns in einiger Betrübnisse diese seine Vollkommenheiten nicht ermuntern und stärken. Ja wenn sich auf diese unsre Hoffnung nicht steifet: so greifen wir seine Güte an, als wollte er uns nicht helfen: seine Allmacht, als könnte er nicht, und seine Treue, als wäre ihm in seinen Reden ein Betrug möglich. Zu unsrer Seligkeit wird also erfordert ein so starkes Vertrauen, daß der gütige Gott von seiner Seite sich und den Himmel, wie auch alle geistliche und leibliche Mittel dazu seines Versprechen wegen nicht versagen könne. Diese ist jene Hoffnung, welche wir als einen sichern und festen Anker der Seele haben, wie sie der heilige Paulus Heb. 6. 19. nennt. Die vielen Mängel unsres sündhaften Lebens verursachen dennoch, daß wir von unsrer Seite bald zu viel bald zu wenig hoffen, weswegen uns dann auch nöthig ist eine gründliche Unterweisung, so uns das rechte Maaß in dieser göttlichen Tugend zu beobachten lehret, wie solches wird vorstellen.

Der zweyte Theil.

Unser Vertrauen auf Gott, um die Güter, so er uns versprochen hat, zu erlangen, mag zwar nie zu hoch steigen; allein wegen unsrer mangelhaften Mitwirkung in dem, was er uns befohlen hat, mögen wir zu viel und vermessentlich oder zu wenig hoffen und verzweifeln. Beydes aber verhüten wir, wenn wir I fromm zu leben trachten, und doch fürchten, ob wir unsre Pflichten erfüllen: wenn wir II öfters ein gesichertes Vertrauen auf Gott ausüben.

I Verhüten wir unsre Vermessenheit im Hoffen, wenn wir fromm zu leben trachten, und doch fürchten, ob wir unsre Pflichten erfüllen. Der gerechte Gott hat uns den Himmel und die Mittel dazu nur unter der Bedingnisse eines tugendsamen Wandels verheißen, so dürfen wir ihn auch nicht anders hoffen. Darum spricht David Psal. 36. 3. **Hoffe auf Gott, und thue Gutes, so wirst du in seinen Reichthümern ernähret werden.** Verdammlich ist es also Sünden mit Sünden überhäufen, weilen Gott gütig ist. Davon haben wir diesen Ausdruck Sap. 5. 15. Die Hoffnung des Gottlosen ist wie eine verblühete Distelblum, welche vom Winde hinweg gewehet wird. Wie fest auch immer die Israeliten zur Zeit ihres Krieges ihr Vertrauen auf die Arche des Bundes gesetzt hatten, so lesen

wir

wir dennoch von ihnen 1. Reg. 4. 10, 11. Es wurden von Jsrael dreyßig tausend Mann zu Fuß erleget: die Arche ward gefangen, auch sind beyde Söhne Heli Ophni und Phinees tod geblieben. So zeigete er ihnen, wie sträflich eine vermessene Hoffnung sey. Wir dürfen zwar nicht zweifeln, daß Gott ein solcher Vater seye, welcher in dieser Welt seine Kinder ernähret und in der andern sie reichlich belohnet; halten wir uns aber nicht wie seine gehorsamen Söhne, so mögen wir vielmehr glauben, daß er uns das Brod abgehen lasse, und dabey aus seinem Reiche ewig verstoßen werde. Es ist freylich der Himmel nicht für die Gänse gebauet, aber auch die Hölle nicht. Bevor wir dahero dieser zu entgehen, und jenen zu erwerben ohnfehlbar hoffen mögen, müssen wir in unsrem Fleische, was nach dem Leiden Jesu Christi ermangelt, vollziehen. Ob wir nun dieses alles vollkommentlich entrichten, das ist uns unbewußt, und davon lesen wir Eccle. 9. 1. **Der Mensch weiß es nicht, ob er der Liebe oder des Haßes würdig ist.** Wüßte er aber dieses auch schon, so bleibt ihm dennoch seine Beharrung verborgen. Eben darum müssen wir unsrem Vertrauen eine mäßige Furcht unsertwegen zusetzen, wie uns der Apostel warnet mit diesen Worten Phil. 2. 12. **Arbeitet mit Furcht und Zittern an eurem Heile.** So seufzete auch der fromme Job, um die Vermessenheit in seiner Hoffnung zu vermeiden Job. 9. 20.

Wenn ich mich rechtfertigen will, so wird mich mein Mund verdammen: will ich mich für unschuldig ausgeben, so wird er mich als einen Gottlosen beweisen. Bey dem dennoch, daß uns in unserm Vertrauen eine ängstliche Sorgfalt, wegen der völligen Frömmigkeit unsres Lebens so wohl als wegen der Beharrlichkeit nöthig ist, müssen wir uns noch beschäftiget zeigen, um II Die Verzweiflung durch eine öftere Ausübung dieser göttlichen Tugend zu verhüten. Sey es, daß wir uns eines großen Lasters beschuldigen, wenn wir es deswegen begehen, weil Gott barmherzig ist, so ist es doch eine noch größere Sünde, wenn wir auch in wirklicher Ausübung unsres Uebels die Hoffnung desselben Verzeihung zu erhalten ablegen, oder mehr Verlangen tragen, uns auf Erden zu verewigen, als Gott zu besitzen. Um solche Mängel, welche unsrer Hoffnung widerstreben, zu vertilgen, haben wir einen göttlichen Befehl, nicht nur bey dem Anfange und Ende unsres Lebens, sondern auch öfters zu andern Zeiten diese Tugend auszuüben; denn es verdient die mildreichste Verheißung Gottes nicht minder, daß man ihn vielmal zu genießen verlange, als dessen Wahrheit, daß man ihr allen Glauben beylege. O! wie nützlich ist uns daher das Vertrauen zu Gott unter dem Gebethe? Wie trostreich in den Betrübnissen? Wie kräftig in der Anfechtung? Erlangen wir aber auch schon nicht, was wir hoffen, und

warum wir bitten, so geschieht es, weilen es uns entweder schädlich ist, oder weilen uns das kindliche Vertrauen zum himmlischen Hausvater abgeht. Ach! warum lassen wir dann davon ab in Umständen, in welchen es scheint, als habe Gott unser gänzlich vergessen, als gienge bey uns alles unter und über sich, als könnte uns niemand trösten? Finden wir wohl ein anderes Mittel, so zu unsrer Rettung so sicher ist. Die müheseligste Arbeit auf Erden in allen Ständen wird ja versüßet, wenn man nur an einen zeitlichen Gewinne gedenket, so muß ja die Versicherung des Himmels unsern geistlichen Streit weit mehr erleuchtern. Wende dahero, mein Christ! deine Augen nur auf diesen Lohn in deiner Bitterkeit, und sage: hier auf Erden bin ich ein Wandersmann: tref ich dann allda schon aller Orten eine schlechte Einkehre an; Geduld! im Vaterlande wird es mir besser gehen. Darum ist diese noch wirklich die größte Betrübniß der Heiligen Gottes, daß sie auf Erden nicht noch mehr gelitten haben. So konnte auch die alleinige Hoffnung der künftigen Seligkeit die Mutter der Makkabäer und ihre sieben Söhne genugsam stärken, daß sie den grausamsten Tod mit höchster Freude erlitten; ja kein Heiliger hat anders als durch diese seine Ehrenstelle eroberet. Läßt uns dann auch schon Gott in unsrem Kreuze so lange seufzen, bis uns kein menschliches Mittel mehr retten kann, so thut er es nur darum,

damit wir ihm allein, wie es sich gebühret, die Ehre zulegen: so gar gegen den betrübtesten Nährvater Christi verhielt er sich nicht anders bey der marianischen Schwangerschaft. Wer dahero wie dieser ohne Murren warten kann, dem wird schon zeitlich von dem jenigen geholfen werden, welcher die Vögelein in der Lufte ernährt, und die Lilien auf dem Felde bekleidet. Wer mag sich dann fürchten, er müße für Hunger sterben, oder seine Seele ewig verlieren?

Beschluß.

Ey! so müssen wir uns ja nicht minder durch eine gesicherte Hoffnung, als durch unsern steifen Glauben den Weg des Herrn zu bereiten bemühen. Wir haben vernommen, daß die göttliche Anschauung, und was uns, um diese zu erlangen nöthig ist, der Gegenstand dieser zweyten Tugend sey. Gott selbst bewegt uns, dieses alles von ihm zu hoffen in jenem trostreichsten Versprechen Gen. 15. 1. **Ich bin dein Beschirmer: und dein überaus großer Lohn.** Wir dürfen dennoch nicht vermessentlich hoffen, und unsertwegen ohne Furcht seyn; viel weniger dürfen wir verzweifeln, oder auch nur einen ängstlichen Kleinmuth von Seiten Gottes haben, sondern vielmehr müssen wir uns durch die eifrige und öftere

Ue-

Uebung aller uns versprochenen zeitlichen und ewigen Güter versichern. So werden wir uns leicht ermuntern zur Geduld, und zum andächtigen Gebethe, zur Liebe und Barmherzigkeit, zur Demuth und allen gottseligen Werken, und vermittels unsrer Hoffnung dessen glückseligsten Gegenstand, welcher die ewige Anschauung Gottes ist, erlangen. Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Von der Liebe.

Vorspruch.

Vox clamantis in deserto: parate viam Domini.

Eine Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn. Lucæ 3. 4.

Eingang.

Je mehr der majestätische Gott und König der Herrlichkeit sich zu uns zu nähern würdiget, desto vollkommener müssen wir ihm den Weg zu bereiten trachten, und mit allem erdenklichen Zierathe unsrer Seele entgegen gehen. Um unsertwillen nämlich kömmt zu uns vermöge seiner unendlichen Güte derjenige, welchen wir als ein höchstes Wesen anbethen, so nur in

unsrer Seele eine ihm gefällige Wohnung erfordert, worin kein äußerlicher Pracht noch irdischer Pomb, sondern nur eine geistliche Reinigkeit von aller Sünde vonnöthen ist. Eben darum predigte der heilige Johannes den Jüden am Ufer des Jordans nichts anders, als wie sie den Messias durch eine solche Buße beehren möchten, welche sie zu Bereuung ihrer gottlosen Thaten, und künftighin zur genauesten Beobachtung aller göttlichen Gesetze bewegen thäte. Was kann ich dann euch meine Christen! anheute besser vortragen, als die dritte göttliche Tugend der Liebe, wovon, wie wir bey Matth. 22. 40. lesen: **das ganze Geboth und die Prophezeihungen abhangen?** Diese nämlich ist jene Tugend, ohne welche nach der Aussage des Apostels in uns vergeblich ist die Gabe der Sprachen, der Weissagung, der Wissenschaft, und des mächtigsten Glaubens. Ja, wie er 1. Cor. 13. 3. redet: **Wenn ich all mein Vermögen zur Nahrung der Armen austheilete, und meinen Leib verbrennen ließ, so würde es mir ohne die Liebe nichts nützen.** Diese ist auch jene Tugend, welche das geistliche Haus, so in uns der Glauben gründen, und die Hoffnung aufführen muß, innerlich auszieret, und wie ein Dachwerk verfertiget, damit dem göttlichen Sohne bey seiner Ankunfte nichts, was seinen Absichten, wegen welcher er gesannt ist, in uns entgegen stehe. Vernehme man dahero von dieser noch übrigen Tugend,

wel:

welche uns mit dem höchsten Gott gänzlich vereiniget, eine zweyfache Unterweisung in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Was, und warum wir lieben sollen, bevor unsre Liebe göttlich ist, dieses ist der erste Theil. Wie wir diese edle Tugend in ihrem ganzen Bezirke ausüben müssen, dieses ist der zweyte Theil. Liebreichster Gott! der du uns mit einer ewigen Liebe umhalsest, und Oseæ 11. 4. sprichst: **Ich will sie mit den Banden der Liebe ziehen**; entzünde doch durch diese Rede unsre liebloseu Gemüther mit solchem Feuer dieser Tugend, daß in uns alle falsche Liebe sich gänzlich verzehre.

Erster Theil.

Es ist ein Grundsatz der göttlichen Bücher, daß I. Gott wir selbst und unser Nächster der ganze Gegenstand der heiligen Liebe sey; wie auch, daß dieselbe II wenn sie uns zum Himmel dienen soll, auf Gott allein zielen müsse. I. Ist Gott, wir selbst, und unser Nächster der ganze Gegenstand der heiligen Liebe. Und zwar müssen wir vor und über alles andere Gott lieben. Was aber ist dann Gott, fragst du, den ich also lieben muß? Allein thäte ich ihn auch schon wie ein Heiliger wirklich anschauen, so möchte ich dennoch diese Frage nicht beantworten. Könnte ich dieses, so müßte ich Gott selbst seyn, und Gott eben darum wäre kein Gott, weil

ich

ich sein Wesen erkennete. Darum sage ich nur, es sey kein hölzerner Gott, wie die Götzen der Heyden, sondern ein Urheber aller Dinge, welcher von Ewigkeit her gelebet hat, und nicht alt wird; wie auch bis in Ewigkeit ohne sich zu ändern und zu sterben leben wird. Er besitzet aber auch in sich alles, was vollkommen ist, und regieret alle Fürsten der Welt so wohl als den Himmel und die Erde. Kein Spatz, wenn er nicht will, mag vom Dache fallen, noch uns ein Härlein ohne seinen Willen ausfallen. So heimlich verrichten wir nichts, was er nicht weiß: und dahero ist auch so gering keine Sünde oder Tugend, welche er nicht strafet oder belohnet. Ist aber nun schon Gott unendlich mehr, als ich da sage, so mögen wir dennoch aus diesem allein folgern, daß er uns ganz billig unter Bedrohung einer ewigen Peine zu seiner Liebe mit diesen Worten Deut. 6. 5. nöthige: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben.** Mit eben so großem Rechte befiehlt er, daß wir uns selbst und den Nächsten lieben sollen, da er Lucæ 10. 27. spricht: **Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.** Die wahre Liebe aber zu uns selbst besteht in dem, daß wir dem Leibe geben, was des Leibes ist, und ihn der Seele in allen Dingen nachsetzen, wenn wir dabey auch schon für Hunger sterben sollten; denn was schadet uns dieses, indem, wenn nur die Seele zum Himmel fährt, der Leib mit ihr glückselig werde? Thut man hingegen in dieser Zeit dem Leibe alles nach seinem Wohlgefallen, so muß die Seele

in

in der Ewigkeit dessen Strafe empfinden. Die Nebenmenschen weiters, welche wir zu lieben den Befehl haben, sind alle Leute: Jüden und Heyden, Arme und Elende; ja wir müssen unsern argsten Feind lieben, nicht zwar, weil er unser Feind, sondern weil er unser Bruder ist, welcher wie wir von Gott aus derselben Erde dem Leibe nach, und nach der Seele aus nichts erschaffen ist, um sich ewig mit uns zu beglücken. Ist dann schon ein Mensch reicher oder schöner wie der andere, so muß er dieses nicht sich sondern seinem Gott zuschreiben, wie ein kostbares Geschirr seine Gestalt dem Hafner zu danken hat. Man darf darum andere nicht verachten. Wenn uns demnach diese Liebe zum Himmel dienen soll, so muß sie

II. auf Gott zielen. Ja ihn selbst müssen wir lieben als einen Abgrund aller Vollkommenheit, welcher einer uneingeschränten Liebe würdig ist. Diese Liebe gebiethet er uns mit Bedrohung der Hölle, wenn wir davon ablassen. Er bewegt uns dazu durch die Versicherung des Himmels. Heftige Antriebe! der Schoßjünger des Herrn 1. Joan. 4. 19. spricht: **Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.** Allein warum erwarten wir das Drohen und Versprechen, das Befehlen und Gutsthun, wo ein in sich unendliches Gut uns alle mögliche Liebe abzwingt, wenn schon kein Himmel noch Höll wäre? Ach! wie unglückselig wären wir, wenn uns

vor

nur dieser Beweggrund der göttlichen Liebe rührte? Damit aber auch unsre Selbst- und Nächstenliebe göttlich sey, ist es genug und nöthig, daß sie sich auf den Befehlen Gottes gründe. Sich selbst lieben einer schändlichen Wohllust halber, ist verdammlich. Davon sagt der heilige Paulus 2. Tim. 3. 2. Es werden sich Leute voll Eigenliebe, Begierlichkeit, Hochmuth, Hofart und Verleumdung finden. Sich selbst wegen einer zulässigen Gemächlichkeit lieben ist auch nichts grosses. Davon lesen wir Eph. 5. 29. Noch niemand hat sein Fleisch gehasset. O! wie wenige aber beobachten das Gesetz der geistlichen Liebe ihrer Seele, welches so tief in unser Herz eingegraben ist? So will Gott, daß man ihm diese als seine wahre Bildniß mit der Unschuld ausgeziert zurückstellen solle, anstatt dessen aber wird sie von uns entblöset, besudelt, und mit schändlichen Fetzen und Lumpen der Sünden bekleidet. So will Gott, daß man sie, da es ihr hungert, mit Anhörung seines heiligen Wortes, und mit den heiligen Sacramenten speisen soll; allein man wirft ihr nur Kleyen und Eicheln der Schweinen vor. So will Gott, daß man sie aus aller Gefahre zu retten, und, sobald sie erkranket, sie durch eine wahre Buße zu heilen trachten soll; aber man versetzt ihr täglich neue Wunden, und man ersättiget sie mit Unreinigkeit. Sieh, mein Christ! wie du der schuldigen Liebe deiner selbst vergissest, weil du deine Seele, wie es Gott befiehlt

fiehlt, zu verpflegen vernachläßigest. Eben so wiederholet auch unser Erlöser öfters sein Liebsgesetz, um uns eine ächte Bewegursache zur Liebe des Nächsten einzureden: **Ein neu Geborh geb ich euch**, spricht er Joan. 15. 12. **Das ist mein Geborh, daß ihr euch untereinander liebet.** Um uns dazu zu bewegen zeiget er uns so gar, daß seine eigene Person in der verwürflichsten Gattung der Menschen hervorleuchte. Darum sagt er Matth. 25. 40. **Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Lieben wir also nur diese, weilen sie unsre Kinder sind; andere, weilen sie uns wohl wollen, und Gutes thun, so ist unsere Liebe nur natürlich, eigennützig, und ohne Verdienst eines ewigen Lohnes, wie uns Matth. 5. 46. bezeuget wird mit diesen Worten: **Wenn ihr nur liebet die, so euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr haben?** Diese Belohnung unserer Liebe mögen wir also nur hoffen, wenn wir uns selbst und alle Menschen Freunde und Feinde lieben, weilen es Gott so haben will; und weilen er uns nicht nur eine allgemeine Liebe eines jeden Menschen, sondern auch eine besondere Zuneigung zu denen, welche uns zuwider sind, gebothen hat, da er v. 44. spricht: **Liebet eure Feinde, thut guts denen die euch hassen.** Verdienen diese also schon selbst keine Nachlaß, wenn sie ungerecht handeln, so verbindet uns dennoch dazu der Gehorsam, welchen

wir

wir dem höchsten Herrn schuldig sind, daß wir ihnen von Hetzen verzeihen, und sie lieben sollen. Nicht sündhaft ist zwar dabey eine natürliche Bewegung eines Widerwillens, wenn man sich der Beleidigung erinneret, und welche man nicht weiter kommen läßt; noch auch wenn man das Laster seines Gegners hasset, oder bey rechtmäßiger Obrigkeit sein Recht suchet. Allein, wie wenige halten hierinn das christliche Maaß? Wie oft hat man selbst unrecht, und bürdet einem andern den Fehler auf? Wie selten sucht man die Gerechtigkeit ohne feindselige Rache wider die Person des Beleidigers? Hierüber aber drohet uns der heilige Paulus Gal. 5. 15. So ihr euch untereinander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht voneinander verzehret werder. Wollen wir also den wahren Gegenstand unsrer Liebe göttlich lieben, so müssen wir Gott wegen seiner, uns selbst aber und alle Menschen, weil es Gott befohlen hat, lieben. Lasset uns nun weiter erwegen, auf was Art und Weise wir diese edle Liebstugend in ihrem ganzen Bezirke ausüben sollen, wie uns davon gründlich wird unterrichten

Der zweyte Theil.

Meine Söhnlein! lasset uns nicht nur mit dem Worte, und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit lie-

lieben. So warnet uns der liebvolle Jünger 1. Joan. 3. 18. Diese göttliche Redensart zeiget uns an, wie wir eine thätige und wahrhafte Liebe I gegen Gott, II gegen den Nächsten, und III gegen uns selbst ausüben sollen.

I. Sollen wir gegen Gott eine thätige und wahrhafte Liebe ausüben. Gott nämlich, wie Christus Jesus aus dem alten Gesetze Marci 12. 30. wiederholt, müssen wir lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften. Wie mögen wir aber wohl diese hohe Liebesart beobachten, ohne daß wir alle Befehle unsres Gottes unterthänig erfüllen? Darum spricht unser Heiland weiter Joan. 14. 15. zu seinen Jüngern: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebothe? Die drey ersten aber aus den zehn Gesetzen des Herrn schärfen uns hauptsächlich eine solche unsrem Gott in eigener Person schuldige Liebe ein, indem uns das eine derselben gebiethet, ihn mit dem Herzen auf das höchste zu schätzen; das andere will, daß wir ihn aufrichtig mit dem Munde loben sollen; das dritte befiehlt, daß wir ihn mit dem Werke allen Geschöpfen sollen vorziehen. Wiederum wer nicht also gestellt ist, daß er lieber alles als seinen Gott verliere, der macht sich aus einem andern Dinge einen fremden Gott wider das erste: wer den Namen Gottes nicht anbethet und lobet, sondern ihn vielmehr durch falschschwören vereitelt und entehret, der handelt wider das zweyte: Wer die Festtage des Herrn mit leiblichen Geschäf-

ten, eiteln und sündhaften Thaten ohne andächtige Anhörung der heiligen Messe und des göttlichen Wortes entheiliget, der versündiget sich wider das dritte Geboth, und ein jeder aus ihnen widersetzt sich schnurgerade der befohlnen Liebe seines Gottes. Es wird diese dennoch auch durch die Uebertretung anderer schweren Gesetze, in so weit man also dem göttlichen Willen ein erschaffenes Wesen vorziehet, verletzet; ja um sie zu beobachten soll man sich zuvor aus allen vernünftigen Zweifeln, bevor man ein Werk verrichtet, auszuwickeln trachten, oder wenn sich dieses nicht verschieben läßt, wenigstens dasselbe zu unterlassen, so ferne man wüßte, daß es dem Befehle Gottes zuwider sey. Ist dieser der ernsthafte Schluß eines Christen in allen seinen Verrichtungen, so mag er wohl gemuthet seyn: auf diese Art wird er dem höchsten Herrn, wovon er alles hat, nicht leicht einen Augenblick entziehen, und bald zur Heiligkeit gelangen. So müssen wir aber auch II. Eine thätige und wahrhafte Liebe gegen unsern Nächsten ausüben. Diese ist uns von dem höchsten Herrn in den sieben übrigen aus den zehn Gebothen befohlen. Man verletzet sie also, wenn man seinen Obern die Ehre oder den Gehorsam versaget: wenn man andern Menschen einen leiblichen Schaden zufügt oder wünschet: wenn man ihm mit dem Worte oder Werke zu einiger Unkeuschheit Anlaß giebt, oder nur im Herzen eine fremde Hausfrau begehret: wenn man wider seinen Nächsten ein

falsches Zeugniß giebt, oder dessen guten Namen verschwärzet: wenn man fremdes Gut ungerechter Weise verlanget, oder sich dieses mit Betrug, Falschheit, und Gewalt zueignet. Eine allgemeine Weise den Nächsten rechtmäßig zu lieben haben wir in den Worten Lucæ. 10. 27. **Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben.** Noch einen höhern Befehl giebt uns davon unser Erlöser Joan. 15. 12. da er spricht: **Dieses ist mein Geboth, daß ihr euch unter ein ander liebet, wie ich mich geliebet hab.** Ach! daß mir doch hieraus wenigst erlerneten andern Leuten Guts zu thun, so oft sich die Gelegenheit dazu zeiget, und wenn es in unsrer Macht nicht steht, ihm mit leiblichen Werken der Barmherzigkeit beyzuspringen, wenigstens ihm mit geistlichen zu helfen. Unsre Nächstenliebe zeigen wir aber auch in dem, wenn wir von andern etwas mit Geduld ertragen. Gieng nur ein Tag vorbey, an welchem Titus der Kaiser Niemanden eine Gnade erwiesen hatte, so glaubte er am Abend, der ganze Tag sey verlohren. Was sollen wir dann von uns halten, wenn wir dem Nächsten nicht nur nichts Gutes, sondern auch viel Uebels zugefügt haben? Das beste Mittel aber, uns also wider die brüderliche Liebe nicht zu versündigen ist dieses, wenn wir in allen Umständen andern thun, von ihnen reden und gedenken, wie wir selbst von ihnen in solchen behandelt zu werden wünschten. Wir müssen endlich.

III. Eine thätige und wahrhafte Liebe gegen uns selbst ausüben. Hierzu ist vor allem nöthig eine allgemeine Meidung aller Sünde. Ins besondere aber mögen wir uns auch durch eine treue Beobachtung der Gesetze unsrer Kirche lieben. Es gereicht ja zu unsrem Vortheile, wenn wir zu gewissen Zeiten würdig beichten und zum Abendmahle gehen: wenn wir die gebothenen Fest- und Fastage wohl beobachten. Fürnämlich aber ist der Feyertag zur Ausübung dieser Liebe der füglichste; weil dessen Ziel und Ende nicht also die Ruhe des Leibes als das Wohlseyn der Seele ist. Ja ein jeder Sonntag ist eine Seelentag, wenn wir an diesem die leibliche Sorge unterbrechen, damit wir die Seele wiederum auf etliche Tage mit neuer Nahrung versorgen mögen. Es ist ja auch nicht hart, sich von einem Feste bis zum andern von aller Todsünde zu enthalten. Wohlan dann, so nimm dir dieses an allen Festtagen ernstlich vor, so wirst du dich selbst wenigstens durch die Vermeidung der schweren Laster stets zu lieben vermögen, ja ein jeglicher Tag wird dri ein heiliger Tag seyn.

Beschluß.

Ey! so lasset uns dann unsrem Seligmacher den Weg bereiten, und ihm desto prächtiger seine Wohnung in unsrem Herzen auszieren, je näher uns seine Ankunft, und das Fest der Weihnachten bevorstehet. Der Glauben ist der Grund

dazu;

dazu; darauf muß die Hoffnung ein weiteres Gebäude aufführen. Aber unter diesen ist die Liebe das größte, wie wir 1. Cor. 13. 13. lesen. Ohne diese Liebe ist in uns eine jede Tugend unkräftig, ja unser Leben ist vor Gott ohne sie nichts anders, als ein tödtliches Wesen, wie uns 1. Joan. 3. 14. mit diesen Worten bezeiget wird: **Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.** Um aber allen Mangel in Ausübung dieser Tugend zu verhüten müssen wir stäts trachten, den höchsten Gott über alles, ohne Maaß, zu allen Zeiten und so heftig, als es uns möglich ist, zu lieben, und zwar darum; weil er Gott und ein unendliches Gut ist. Uns selbst müssen wir weiters lieben durch Vermeidung aller Sünde, und den Nächsten wie uns selbst; weil es also von Gott befohlen ist. Machen wir uns also in dieser edeln Tugend vollkommen, so ist und bleibt unsre Seele eine dem herankommenden Erlöser wohlgefälligste Behausung; denn, wie uns; 1. Joan. 4. 16. bezeuget wird: **Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.** Mehr braucht es nicht, um uns ewig im Himmel zu beglücken. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Von dem Falle, und von der Auferstehung,

wozu unser Erlöser vielen Menschen dienet.

Vorspruch.

Ecce positus est hic in ruinam & in resurrectionem multorum in Israël.

Sieh, dieser ist vielen in Israel zum Falle und zur Auferstehung gesetzt. Lucæ 2. 34.

Eingang.

Ey! wie füget sich doch dieses wohl zusammen? Der vermenschte Gott tritt in diese Welt hinein, damit er uns alle erlöse, und vielen soll er zu ihrer Verdammnisse dienen? Das Evangelium meldet von ihm Matth. 1. 21. Er wird sein Volk von ihren Sünden seligmachen. Und dennoch soll desſen eine gewisse Menge wegen seiner die Seligkeit nicht erlangen? Lucæ 2. 10. verkündiget man uns bey seiner Geburt: Eine große Freude, welche allen

allem Volke wiederfahren wird. Und Simeon zeiget uns ihn als ein Zeichen, dem man wird widersprechen. Allein warum verwundern wir uns hierüber? Sein verächtlichster Aufzug, worinn er das menschliche Leben anfängt, um uns zum Himmel zuführen, belehret uns genugsam, daß eine große Anzahl der Menschen sich durch ihre Lebensart seinem auferbäulichsten Beyspiele widersetzte, und also einer unglückseligen Ewigkeit zueile, da doch auch nicht wenige seiner Fußstapfen einzutreten sich beeifern. Wir stellen aber, um auch weiters zu erfahren, wes Standes Personen er zu verdammen, und welche er ewig zu beglücken gekommen sey, eine Reise bis nacher Bethlehem an zu jener Höhle, in welcher er sich zu unsrem Heile gebohren zu werden gewürdiget hat. Begleite mich doch im Geiste ein jeder aus euch, meine Zuhörer! so werdet ihr mit euren Gemüthsaugen so wohl die Beschaffenheit derjenigen, welche er durch sein elendvolles Leben des ewigen Todes schuldig, als deren, welche er als Kinder der Auserwählung erkläret, bemerken. Beydes nämlich entdecket uns der Engel, welcher nur zu den armen Hirten mit Ausschließung aller irdischen Großen Lucæ 2. 12. spricht: **Ihr werdet ihn als ein Kind mit Windeln umwickelt in einer Krippe liegend finden.** Ich erörtere aber noch diese zweyfache Wahrheit in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Gottmensch bey dem Einzuge in diese Welt verdammet durch sein Verhalten alle Liebhaber

haber der irdischen Eitelkeit. Dieses ist der erste Theil. Er beruft hingegen die auf Erden verächtlichste Gattung der Menschen als seine zum ewigen Leben auserwählte Kinder. Dieses ist der zweyte Theil. Aus dieser Rede dann mögen wir schon itzo erkennen, ob uns das göttliche Kind zum Falle, oder zur Auferstehung diene.

Erster Theil.

In einem dreyfachen Stande, worin der neugebohrne Heiland auf Erden erschienen ist, verstoßt er dreyerley Art der eiteln Weltkinder, so sich ihm durch ihren Lebenswandel widersetzen. I Sind es die Liebhaber der Reichthümer; II die Diener des Fleisches, und III die Ehrgeizigen. I Verstoßt er die Liebhaber der Reichthümer. Diese haben ihren Eckel an den Armen und an der Armuth; sie wollen sich mit einem Mittelmaaße, so zu ihrem Leben hinlänglich wäre, nicht begnügen; sie trachten so gar ihr zeitliches Gut mit Unrecht zu vermehren, und gerathen durch dessen Verlust schier in Verzweiflung. Allein ihr alle, die ihr euch in diesem Elende beglückt zu seyn glaubet, werfet doch nur einen einzigen Blick auf das süsse Jesu Kindlein. Ich hab nicht nöthig zu reden, wenn ihr dieses Muster nur anschauet. Es hat auch zwar selbst noch nicht die Fähigkeit, euch anzureden, und dennoch spricht es euch in der That

zu

zu mit den Worten Lucæ 6. 24. Wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost. Dieses spricht es, sage ich, da es sich mit einer äußersten Noth und Entblösung von alleu Dingen vor euern Augen zeiget. Hierbey findet ihr euern Gott weder auf einem königlichen Throne, weder in einem bürgerlichen Hause: ja er hat nicht einmal eine Bauershütte zu seiner Wohnung. Er wird in einem Viehestalle gebohren, und dessen ganze Pracht besteht in dem, daß sie ein unangenehmes Loch der Erde sey, in welchem kein Feuer noch Wasser, kein Stuhl noch Tisch gefunden wird. In diesem ist die Liegerstatt der armen Kindbetterinn die blose Erde, und ein wenig Heu und Stroh in einer Krippe das Bett, worauf ein göttliches Kind von zweenen vernunftlosen Thieren angehauchet und erwärmet wird. Redet dann dieses Kind bey solchem Aufzuge wohl was anders, als daß die Begierde der Glücksgüter, welcher dasselbige im höhern Alter den Namen der Ungerechtigkeit zulegte, jene tödtliche Krankheit sey, so wir in uns heilen müssen, bevor wir in die Würde unsres Wesens eingesetzet werden mögen? Ja unser Heiland ruft uns zu, daß ein jeder, so das Zeitliche für sein wesentliches Glück hält, und nur bedacht ist, vieles zu sammeln, in stäter Versuchung lebe: daß die Liebe der Reichthümer in uns eine schändliche Uebertretung aller Gesetze wie auch die gänzliche Vergessenheit unsres Gottes verursache; und das die Habsucht uns kaum an das

ewige Leben gedenken lasse. Beflecken wir dann noch länger unsre Hände mit dem Laster des Geizes, so verhöhnen wir das herrlichste Beyspiel des höchsten Königs, er aber bezeuget uns schon in seiner Krippe die Wahrheit jenes Ausspruches Matt. 19. 24. **Es ist leichter, daß ein Kamel ein Nadelloch durchdringe, als daß ein Reicher ins Himmelreich hineingehe.** Eben so verdammet er auch II. die Diener des Fleisches. Es sind diese Abgötter ihrer selbst, so die Tage ihres Lebens nur dahin verwenden, daß sie ihre Leiber mit verbothenen Lüsten mästen, und thierischer als die Thiere die weisesten Anordnungen der Natur verkehren mögen. Sie wollen keinen Werth der Trübsal erkennen, noch auch die göttliche Hand, welche sie zu ihrem Besten züchtiget, beehren. Allein auch von diesen begehre ich nur, daß sie einen einzigen Blick ihrer Augen auf den neugebohrnen Erlöser werfen. Dieser nämlich versaget sich selbsten, um das Fleisch zu bändigen die auch mindeste Bequämlichkeit, welche sonst einem armsten Menschen gestattet wird. Mit seinem Leben fängt er ein Leiden an, welches ihn bis in den Kreuztod begleiten wird, damit er uns lehre, aller viehischen Neigung ein Gebiß anlegen, und er verurtheilet seine höchste Unschuld zu einer unmenschlichen Mühseligkeit, damit er uns anzeige, wie wir durch die Liebe des Ungemaches den Lüsten unsres sündigen Fleisches das Pflaster der Abtödtung auflegen sollen. Ja

so versüßet er uns die Kreuzigung unsrer Glieder, damit wir nach keiner unreinen Liebe mehr seufzen mögen. Je mehr wir also nach einem solchen Unterrichte die Bitterkeiten unsres Lebens mit Murren entheiligen, und die Reinigkeit unsrer Seele für ein unerträgliches Joch halten, ja den gerechten Gott wegen des Gesetzes der Keuschheit einer übertriebenen Härtigkeit beschuldigen: desto fürchterlicher erschallt aus dem Stalle zu Bethlehem der schreckbare Fluch, welchen der heilige Paulus wider die Feinde des Kreuzes und Liebhaber ihrer selbst 1. Cor. 15. 50. also ankündiget: **Das Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen.** Endlich verstoßt auch.

III. Unser demüthigstes Krippenkindlein die Ehrgeizigen. Diese Menschen, deren Herrlichlichkeit nur ein rebellisches Nichts ist, seufzen nur nach Vorzügen. Der Stand, welchen ihnen die göttliche Vorsicht so ausgezeignet hat, macht sie ungeduldig, und sie trachten nur nach einer Größe, so in der That in sich nichts grosses hat, als die große Gefahr der ewigen Glückseligkeit. Wollet aber auch ihr erkennen, wie verdammlich sey eure Eigenliebe, welche euch so bitterlich peiniget, da ihr euch von den Großen entheret und den Niedrigen zugesellt findet, so kommet doch auch ihr nur hieher, und spiegelt euern scharfsinnigen Stolz in einem Gott, so ganz freywillig die Gestalt eines Knechtes angeleget hat. Schauet, wie er selbst seine Macht

und

und Stärke zu Boden werfe, und wie eine unendliche Majestät sich bis unter den Füßen der Menschen so verwürflich einschränke, daß sich die Engel darüber in Erstaunung setzen. Möget dann wohl ihr, die ihr das Elend selbst seyd, und euch aufzublasen nicht ablasset, von demjenigen, welcher seine Heiligkeit unter der Decke unsrer Verbrechen verbirgt, als Miterben seines Reiche aufgenommen zu werden hoffen? Ach! wenn ihr euch seiner kindlichen Demuth nicht gleichförmig zu machen trachtet, so schleußt er euch schon wirklich aus demselbigen aus, da er noch mit armen Windeln umgeben ist, durch jene Aussage Matt. 18. 3. **Wenn ihr euch nicht bekehren werdet, und wie die Kinder werden, so sollet ihr ins Himmelreich nicht hineingehen.** Wie aber! ist es dann was Uebels, bey der Welt groß, reich und mächtig seyn? Nein, dieses ist an sich weder was böses noch was gutes. In allen Ständen giebt es Arme, ja es sitzen Fürsten auf dem Throne, welche sich den Demüthigen zugesellen; weilen sie ihre Güter mehr für andere als für sich selbst besitzen; denn die Verfassung des Herzens machet die geistliche Armuth aus, und der gute Gebrauch des Geldes ertheilet dessen Werth den Reichen wie den Armen. Indessen ist es gewohnlicher, daß der Arme solche Vorzüge in sich empfinde; und die geringe Achtung, welche ein Gottmensch für die Reichen und für ihre Schätze zeiget, deutet uns darin so verborgene Fallstricke an, welche

uns

uns darum mit einem heiligen Schrecken erfüllen müssen, weilen wir daraus erlernen, daß die wenigsten ihr Gut verdienstlich besitzen, und daß die mehresten dasselbige zu ihren ewigen Verderben misbrauchen. Wehe darum euch allen, sag ich nochmals, die ihr eure Gemüther von der Begierde der zeitlichen Güter, Lüsten und Ehren loszureissen verweilet, nachdem ein himmlischer Lehrer durch sein eigenes Beyspiel uns dazu genöthiget hat. Ihr selbst müsset es ja gestehen, daß er euch also zum Untergang und zur endlosen Verstoßung in diese Welt gekommen sey; ja daß euch schon in dem Stalle zu Bethlehem jene Drohung Apoc. 4. 5. treffe: Es giengen von dem Throne Blitze, Stimmen und Donner heraus. Dennoch wohl gemüthet, mein Christ, es ist der Sohn Gottes auch vielen zu ihrer ewigen Glückseligmachung gesetzet, und welche unter dieser Zahle gehören, wird auslegen

Der zweyte Theil.

Nichts gewissers ist, als daß das göttliche Kind bey dem ersten Eintritte in diese Welt als seine liebsten Freunde nur gemeine Leute und schlechte Hirten eingeladen habe. Und eben diese und ihres gleichen sind es, so seiner Lebensart nicht widersprechen, sondern sich durch dessen Nachfolge ewig beglücken. Wollen dann auch wir uns solche Gnaden erwerben, so müssen wir

genau

genau beobachten, wie diese sich bey dem Jesukindlein I wegen ihres einfältigen Standes, und II wegen ihres tugendvollen Verhaltens ganz berühmt machen.

I Machen diese Hirten sich bey dem Jesukindlein ganz berühmt wegen ihres einfältigen Standes. Sie waren Männer, so von der Gemeinschaft der Welt abgesöndert lebten, so einer unschuldigen Beschäftigung ergeben waren, so auf dem Felde fast stäts ihre Wohnung hatten. Eben darum erfuhren sie die Neuigkeit des höchsten Wunders am allererstен, ja ohne daß man sie nach der gewöhnlichen Regel des Weltgebrauches in einer Hauptstadt der Welt erschallen hörte, kündiget sie ihnen der Engel an mit diesen freudenvollen Worten Lucæ 2. 11. **Es ist euch heute ein Heiland, welcher ist Christus der Herr, gebohren.** Soll uns allhier nicht mit einem mitleidigen Schrecken der Zustand aller andern Weltmenschen erfüllen, welche sich weit höher als diese Schäfer schätzten, welche von adlichem Geblüte herstammten, und sich damals so wohl zu Bethlehem als anderswo befanden, ohne das mindeste von dem segensvollen Augenblicke, in welchem der Meßias die Erde mit seiner Ankunfte beehrte, zu vernehmen? Ja das heilige Evangelium achtet sie nicht einmal würdig, von ihnen Meldung zu thun, wo das allerwichtigste Weltwunder angekündigt wird; vielweniger wird ihnen das neue Licht gezeiget. Auf diese Weise dann bezeuget uns ein Gott der

Wahr-

Wahrheit, wie er verachte, was die Welt vergötteret, und wie er jene Menschen Liebe, welche nichts von irdischen Gütern und Ehren begehren. Weilen nun die Hirten solche Leute waren, so konnte auch ihnen die heiligste Zeitung nicht anders als tröstlich seyn, und weilen sie sich nicht wie die Großen der Erde von den lärmenden Unruhen der irdischen Dinge verwirrt befanden, verspührten sie davon ohne allen Widerstand den größten Eindruck, welchen der himmlische Bothschafter bey Menschen eines höhern Ranges nicht gefunden hätte. Ja, welchem unter den Weltfürsten käme noch heutiges Tages angenehm die Neuigkeit von einem unbekannten, und bey dem Viehe in einem Stalle liegenden Kinde? Sollte er wohl, um dieses zu sehen seine Staatshändel und seinen Schlaf unterbrechen? würde er wohl in selbigen Umständen wie die Hirten glauben, daß dieses seyn Gott sey? Ach! warum frage ich? wir sehen ja täglich sündhafte Weltlinge, welchen man von eben diesem Könige der Seelen, so sein Reich nicht in dieser Welt hat, die Nachrichte ertheilet; und dennoch verlangen sie vielmehr noch eine Zeitlang die zäherwürdigste Freyheit, nach ihren Lüsten zu leben, als etwas von ihrer geistlichen Rettung zu vernehmen. Waren darum unsre Schäfer in ihrer Niedrigkeit nicht weit glückseliger, als der römische August, und als alle Großen der Jüden? Wäre es aber auch für viele aus uns deswegen nicht weit bes-

ser,

ser, wenn sie bis zu den ärmsten Stand vertieft würden, und also bey ihrem Gott in Ansehen stünden? Sollte man endlich die Jugend aus dieser Ursache von ersten Jahren an nicht sorgfältig unterweisen, wie sie die wahre Demuth aller irdischen Größe vorzuziehen immer trachten müssen? Unsre Hirten dennoch machen sich auch bey dem Jesukindlein II berühmt wegen ihres tugendvollen Verhaltens. Kaum war ihnen die Geburt des Meßias angekündiget, da verweilten sie nicht, bis nacher Bethlehem zu gehen. Lucæ. 2. 16. meldet der Evangelist: Sie kamen eilends, und fanden Mariam und Joseph, dazu das Kindlein in der Krippe liegen. Die Schrift aber fährt fort v. 17. uns auch die Gnade, mit welcher unser Erlöser ihnen begegnet, also anzuzeigen: Als sie aber zusahen, erkannten sie das Wort, welches ihnen von diesem Kinde gesagt ware. Wer mag hierüber die Unterthänigkeit ihres großen Glaubens erklären? Sie finden ein schwaches Kindlein, und bethen einen starken Gott an. Es zeiget sich nichts, was ihre Augen erleuchtet, und alles ist ihnen hell. Die Majestät und Erniedrigung, die Größe und Verdemüthigung sind ihnen kein Widerspruch. Sie tretten nur in den Stall hinein, und versichern sich schon, daß sie ihre vollständige Erlösung anschauen. Sie sehen ihren Gott mit einer verwürflichen Menschheit umschleyeret, und beehren ihn dennoch als einen Erretter der Völker. Was

noch

noch weiter? der Streit der zartesten Liebe zu den göttlichen Kinde will sie aus dessen Gegenwart nicht entlassen, und treibt sie dennoch zurücke, um das neue Geheimniß als dessen erste Apostel und Zeugen aller Orten zu verkündigen. Worüber der heilige Geschichtschreiber seine ganz göttliche Erzählung v. 18. also beschleußt: **Und alle, welche es hörten, verwunderten sich über das, was ihnen von den Hirten gesagt ward.** O wohl ein in seiner Einfalt glückseligstes Schaubild! Sehen wir in diesem nicht bey Menschen, so sich des Meßias Ankunft nur in prächtigen Titeln vorzubilden wußten, alle Stärke eines wahren Glaubens; allen Inbrunst der Andacht in Leuten, welche man eines geringen Verstandes hält, und einen brennenden Eifer in Männern, die sonst ungelehrt waren? Ja Demuth, Vertrauen, Gehorsam, und, was nur eine Tugend zu nennen ist, findet sich in ihnen vollkommentlich entworfen. Ach! daß doch einstens dieses edele Vorbild unsre frostige Trägheit, welche sich fast von keiner Wahrheit erleuchten läßt, und unsre Liebe so bald auslöschet, ganz beschämte, und wir mit den frommen Schäfern fürohin nichts mehr liebeten, was die Welt hochachtet, sondern in einer demüthigsten Einfalt unsrem Erlöser in der geheiligten Höle Bethlehems, so uns immer offensteht, zueilten, und uns jener himmlischen Gnaden bedieneten, so würde er sich uns nicht minder wie ihnen als ein Zeichen der Auserwählung entdecken.

Beschluß.

Wir finden uns dann überzeugt, daß die Geburt und die Wiege Jesu Christi für uns ein solcher Richterstuhl sey, aus welchem wider uns die Bannstralen eines ewigen Fluches herausschießen, wenn wir uns dem herrlichsten Beyspiele, so darin hervorleichtet, durch die Liebe der Reichthümer, des Fleisches und der irdischen Ehren noch länger widersetzen, anstatt daß wir uns dadurch Empfindungen, so eines Gottes würdig sind, zu erwerben trachten. Eine tröstlichste Herzensruhe aber, ja alles Glück und eine stäte Seligkeit wird uns aller Orten begleiten, wenn wir in unsrem Berufe wie die armen Hirten der Demuth eines Gottes in dem, was er aus unendlicher Liebe uns vorzuthun sich gewürdiget hat, nachzufolgen bedacht sind. Er hat mit den Einfältigen seine Unterredung, wie wir von ihm Prov. 3. 32. lesen. Darum lasset uns vielmehr, was auf Erden tief, niedrig und verächtlich ist, lieben, damit der Geist unsres Erlösers in uns auf Erden herrsche, und er uns diene zu einer glückseligsten Auferstehung. Amen.

Am Sonntage nach der Beschneidung des Herrn.

Von dem schuldigen Verhalten vor und in dem Ehestande, um dessen Trübsal zu vermeiden.

Vorspruch.

Qui consurgens accepit puerum & Matrem ejus, & venit in terram Israël.

Er stund auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Matt. 2. 21. Evangelium in Vigilia Epiphaniæ.

Eingang.

Bishero hab ich euch, meine Christen, vom Anfange des heiligen Advents in etlichen Schuldigkeiten, welche ein jeder in eigener Person gegen Gott auszuüben verbunden ist, unterrichtet. Nun gedenke ich euch an etlichen Sonntagen, was einem jeden in einem christlichen Hauswesen gegen seinen Nächsten zu thun obliege, vorzutragen. Die allerheiligste Haushaltung, welche mit der Gesellschaft eines göttlichen Kindes, einer jungfräulichen Mutter,

und eines tugendreichsten Nährvaters begnadet ist, giebt mir dazu Anlaß. Jesus, Maria und Joseph leiden zusammen mit aller Freude und Liebe das bitterste Elend, womit sie der Himmel unangesehen ihrer höchsten Heiligkeit belästiget. Bald wird ihnen befohlen aus diesem, bald aus jenem Lande sich in ein anderes zu verfügen, worin sie auch mit einer einhelligen Geduld, welche alles Kreuz versüßet, gehorsamen. Beobachten wir aber die Häuser unsrer Zeit, so finden wir in vielen bald nach den fröhlichen Hochzeitstagen ein wehemüthiges Klagen. Bald giebt der Ehemann die Ursache dazu, bald die Ehefrau, bald die Kinder, bald die Dienstbothen. So viele Sturmwinde, Wellen und Ungewitter der Verwirrung erwecket einer nach dem andern, daß des Elends kein Ende werde, ja daß öfters der geistliche und leibliche Untergang erfolge. Ich zeige dahero in vier nacheinander folgenden Predigten einem jeden, der sich in einer Haushaltung befindet, seine Schuldigkeit an, und mache den Anfang an jenen, so wohl, welche sich zum Ehestande begeben, als an den wirklichen Eheleuten. Jenen zeige ich, was sie vor dessen Antretung, und diesen, was sie, nachdem sie mit dem unzertrennlichen Ehebande verbunden sind, beobachten sollen, wenn sie einem leidvollen Trauerwesen entgehen wollen. Beydes entdecke ich in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Um die Heiligkeit des Ehestandes zu empfinden soll

man sich vorsichtig berathschlagen, bevor man sich dazu verlobet. Dieses ist der erste Theil. Die Eheleute, welche sich in Trübsalen befinden, werden diese leicht versüßen durch eine liebvolle Treue, welche sie sich versprochen haben. Dieses ist der zweyte Theil. Maria und Joseph heiligste Eheleute! eure Fürbitt bey dem göttlichen Kinde ersuche ich, um durch meine Rede einen großen Theil der Unordnungen von dem heiligen Ehestande abzuwenden.

Erster Theil.

Wir lesen Eccli. 32. 24. diese Warnung: Mein Sohn! thu nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht gereuen. O! wie behutsam soll man dann alle Umstände eines so wichtigen Geschäftes, wie der Ehestand ist, nachforschen? Ja, um in diesem sicher zu gehen soll man es I mit Gott, II mit seinen Aeltern, und III mit sich selbsten ernsthaft überlegen.

I Soll man den Ehestand, bevor man ihn antritt, ernsthaft mit Gott überlegen. Denn wie wir Jac. 1. 17. lesen: alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kömmt von oben herab von dem Vater der Lichter. Dieses beobachtete Tobias, wiewohl er von Gott durch den Erzengel Raphael in ein fremdes Land, um sich mit Sara zu verehligen geführet

ward. Darum redete er mit dieser seiner Braut vor dem Ehestande Tob. 8. 4. also: Sara, steh auf, so wollen wir heute, morgen und übermorgen Gott anrufen und bitten; denn in diesen dreyen Nächten werden wir mit Gott vereiniget werden, wenn aber die dritte Nacht vorüber ist, so wollen wir in unserm Ehestande seyn. O! wie sollen dann christliche Brautpersonen, deren Ehe der heilige Paulus Ephes. 5. 32. Ein großes Sacrament nennet, den höchsten Gott durch einen inständigsten Andachtseifer ersuchen, daß er selbst ihnen doch jenen Menschen, welchen er zu ihrer Gesellschaft in diesem sterblichen Leben verordnet hat, anzeigen wolle? Und wie sollten sie zu ihm seufzen, bevor sie sich diesem zugesellen? Denn, wie Prov. 19. 14. gemeldet wird: Haus und Güter erbet man von den Aeltern, aber ein vernünftiges Weib kömmt eigentlich von dem Herrn. Die Heiden so gar opferten nie reichlicher ihren Götzen, als da sie zu heirathen gesinnt waren. Merke aus diesem, christliche Jugend! wie blind du handelst, da du diesen gefahrvollen Stand, anstatt ein himmlisches Licht vor denselbigen zu begehren, nur aus Zuneigung des Fleisches und um der Reichthümer willen antretest: da du vor dem Vermählungsbunde nur deine viehische Zuneigung und verblendete Liebsaugen zu Rath ziehest; ja da du dir vor der ehelichen Beywohnung den Weg zum Himmel mit schändlichsten

Laster-

Lastersteinen verwildest, und diese so gar durch eine aufrichtige Beicht aus deiner Seele auszubrechen vernachläßigest. Lehret uns aber nicht täglich eine traurige Erfahrniß, daß bey dergleichen Eheleuten sich die unordentliche Liebsbrunst bald in solchen Widerwillen, welcher ihnen das Leben unerträglicher machet wie den bittersten Tod, verkehret, und alles Glück verhinderet. Ersucht man indessen in diesem Elende erst seinen Gott als einen Helfer, so hat man zu fürchten jene abschlägige Antwort Prov. 1. 25. Ihr habt allen meinen Rath verachtet, so will ich auch zu eurem Untergang lachen, und eurer spotten. Will man dahero ein so wichtiges Werk mit göttlichem Beystande fortsetzen, so muß derselbige auch vorher ersucht werden. Demnoch geziemet es sich auch, daß man den Ehestand II Ernsthaft mit seinen Aeltern überlege. Gott selbst spricht von diesen Eccli. 7. 27. Verheirathe deine Tochter, so hast du ein großes Werk ausgerichtet; aber gieb sie einem vernünftigen Manne. So sagt auch der Apostel 1. Cor. 7 38. Wer seine Tochter verehliget, der thut wohl, wer aber eine Jungfrau erhält, der thut besser. Es pflegen nämlich Vater und Mutter mehr als ein Kind auf die Tugend zu sehen, und sich nicht so leicht durch den Glanz des Adels oder durch böse Lüsten, wodurch sie vielleicht selbst sind verblendet worden, hintergehen zu lassen. So sprach Themistokles ein

Heid, er wolle lieber, daß seine Tochter einen Mann ohne Geld, als Geld ohne einen Mann nehme. Und wie sorgfältig war nicht Abraham, da er seinen getreuen Eliezer, um seinem Sohne Isaak eine Braut zu suchen nach Mesopotamien schickte? Darum befahl er ihm vor allem ein aufmerksames Auge auf dessen Lebenswandel zu werfen; und wie wir Gen. 34. 3. lesen, setzte er hinzu: Ich beschwöre dich, daß du meinem Sohne kein Weib von den Töchtern der Kananiter nehmest. Es finden sich zwar auch von der Liebe ihrer Kinder vereitelte Aeltern, so diese wider ihren Beruf, worinn sie von Gott und von der Natur ihre Freyheit haben, zum Heirathen oder zu einem ihnen selbst misfälligen Bräutigam nöthigen. Allein einem so unbilligen Befehle, woraus nichts anders, dann peinliche Stunden, bitterste Martertage und unglückseligste Kreuzwochen entstehen, müßen und dürfen sich die Kinder nicht unterwerfen. Dennoch ist dieser nur ein Fehler, welcher sie von der allgemeinen Schuldigkeit, den Eintritt in den Ehestand mit Vater und Mutter zu berathschlagen nicht befreyet. So sollen sie aber auch III denselben mit sich selbsten ernsthaft überlegen. Man fasset fürwahr eine Entschließung, welche das Herz eines Helden zaghaft machet, wenn man sich mit einem andern Menschen also verbindet, daß uns der Tod allein von ihm zu scheiden vermöge. Und wer mag sich ohne Furcht in

einen

einen Lebensstand, so uns das heiligste Band des göttlichen Sohnes mit der menschlichen Natur, mit seiner heiligen Kirche, und mit der Seele eines Gerechten vorstellet, übersetzen? Dennoch sehen wir täglich, daß die Jugend ohne weiteres Nachsinnen dem Ehestande zulaufe. Wahr ist es, was der heilige Paulus 1. Cor. 7. 28. spricht: Du sündigest nicht, wenn du ein Weib nimmst; ebenfalls eine Jungfrau, so heirathet, sündiget nicht. Er setzet aber auch hinzu: Solche werden dennoch Plagen des Fleisches empfinden. Wer mag nun daran zweifeln, daß diese Fleischpeinen sich desto mehr vergrößeren, je unbesonnener man aus blinder Liebe sich mit einem ungesitteten Menschen verehliget? Fürwahr, wenn Sichem ein junger Fürst, wovon Gen. 34. Meldung geschieht, die Dina bey dem ersten Anblicke zur Ehe nicht mit Gewalt genöthiget, sondern sein Vorhaben mit reifer Vernunft voraus überleget hätte, so würde er am dritten Tage seine blinde That mit dem Leben nicht bezahlet haben. Ja es ist nicht zu zweifeln, daß, wenn viele der jungen Leute den Beschwernissen, mit welchen sie sich beladen, vernünftig nachsinneten, in jenen Ausspruch der Jünger Christi Matt. 19. 10. ausbrechen und sagen würden: Wenn also der Handel eines Mannes mit dem Weibe beschaffen ist, so ist es besser nicht heirathen. Oder doch würden sie sich wenigstens überreden, daß sie sich nur einer in der

Tugend tief gegründeten Person überlieferten. Ihr Absehen würde dabey nur seyn, sich ihrer eigenen Glückseligkeit zu versichern, und nach der göttlichen Anordnung Kinder zu zeugen, welche nach diesem Leben die Plätze erfülleten, wovon die abtrinnigen Engel auf ewig verstoßen sind. So erlerne doch, erwachsene Jugend! fürohin mit äußerster Sorge die Erkanntniß deines Berufes bey dem höchsten Gott zu suchen, und sobald dich der göttliche Geist belehret hat, daß es der Ehestand sey, trachte vor allem zu jenem Menschen, welchen du nach einer reifen Ueberlegung mit Gott, mit den Aeltern und mit dir selbsten denjenigen zu seyn urtheilest, so dir zum zeitlichen und ewigen Wohlseyn als ein Ehepaar verordnet ist, das Kränzlein der Jungfrauschaft bis vor dem Altare hinzubringen. Dieses ist das pflichtmäßige Verhalten vor dem Ehestande, wodurch man sich wider die in demselbigen gewöhnlichen Nebel befestigen mag. Ist man aber durch das Eheband wirklich schon mit einem schweren Laste des Elendes gedrücket, und wie an einem steten Joche angebunden, so mag man seine Quale auf keine Weise besser versüßen, als durch eine genauere Beobachtung der bey dessen Anfange dem höchsten Gott gethanenen Verheißungen, wie weiters wird vorstellen.

Der zweyte Theil.

Ja, um das Misvergnügen, worinn sich wirkliche Eheleute von Seiten ihrer Ehe befinden, zu lindern, und in eine gleiche Freude wie in dem glückseligsten Ehestande Marick und Josephs zu verändern, ist es genug und nöthig, daß sie jenes zweyfache Gelübd I der aufrichtigsten Liebe, und II der unzertrennlichen Treue, wodurch sie sich zusammen vor Gott, vor dem Altare, vor dem Priester und andern Zeugen vereinbaret haben, mit einem Eifer zu beobachten anfangen. 1 Sollen sie zu diesem Ende das Gelübd der aufrichtigsten Liebe mit neuem Eifer zu beobachten anfangen. Kein Leben ist so bitter, als wo man mit dem Leibe und nicht mit dem Gemüthe zusammen wohnet. Wo aber die Liebe aufrichtig ist, da findet sich auch entweder ein Ueberfluß an allen Gütern, oder wenigstens ein tröstliches Vergnügen in der Armuth. Damit aber diese edele Tugend in den widrigen Gesinnungen, ohne welche zween Menschen nicht zu leben pflegen, heilig beobachtet würde, und die Beschwerlichkeit des Ehestandes erleichterte, so hat die göttliche Vorsicht dieselbe den Ehefrauen durch eine demüthige Unterthänigkeit zu unterhalten; den Ehemännern aber in sich selbsten und ausdrücklich auszuüben gebothen, durch diese Worte Ephes. 5. 24. Wie die Kirche Christo unterworfen ist, so müssen die Eheweiber ihren Männern in allem

unterthänig seyn. Der Apostel aber fährt weiter fort v. 25. Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebet, und sich für sie dargegeben hat. O! wie hoch muß daun diese Liebe, damit sie einem solchen Vorbilde gleiche, steigen? Der heilige Petrus erkläret diese zweyfache Pflicht also 1. Pet. 3. 6. Sara gehorsamete dem Abraham, und nennte ihn ihren Herrn. Damit aber der Ehemann sich deswegen nicht hochmüthig erhebte, setzet er hinzu v. 7. Ihr Männer lebet auf gleiche Weise bescheidentlich mit euren Weibern, und weilen das weibliche Geschlecht schwächer ist, so begegnet demselben mit Ehrenbezeugung. Der Sohn Gottes trachtete nicht minder dieser schuldigen Liebstugend in der ehelichen Beysammenwohnung ihre Dauer zuzusetzen, da er Matt. 19. 5. aus den alten Zeiten wiederholete: Zween sollen ein Fleisch seyn. So fest nämlich verbindet man sich im Ehestande mit einer andern Person, die man sich selbst wählet, als wären beyde nur ein Mensch. Ist dann dieselbe krank oder unartig, zänkisch oder verschwendisch, so darf man solche Mängel nur wie eine eigene Gebrechlichkeit betrachten, und mit liebreichen Mitteln ihnen begegnen. Ja, du, o Ehemann, hassest dich selbst, und wirst dein Kreuz nur verdoppeln, wenn du deinen Ehetheil wegen eines Fehlers für unerträglich hältst. Und ihr, o Ehefrauen! welche in eu

rem:

rem Ehetheile zur Bestrafung seiner Gebrechen alle Teufel der Hölle beschwöret, und dabey den Befehlsstab immer zu führen trachtet, vermaledeyet euer eigenes Fleisch, und verkehret die göttliche Ordnung. Um aber alle Unruhe in solchen Fällen durch eine sanftmüthigste Liebe zu stillen, lehret euch die heilige Monika, wie ihr euch dem auch heftigsten Zorne eurer Eheherren mit mit Geduld zu widersetzen euch angewohnen müsset. Eben so ist aber imgleichen zur Linderung der ehelichen Beschwernissen II Nöthig, daß sie beyderseits die aufrichtigste Treue, welche sie vor Gott, vor dem Altare, vor dem Priester verlobet haben, mit einem neuen Eifer zu beobachten anfangen. Wer nur die zehn Gebothe Gottes erlernet hat, muß es wissen, daß den Eheleuten nicht nur der äußerliche Ehebruch und ein jeder ungebührliche Umgang mit fremden Personen, sondern auch die vorsetzliche Begierde dazu als eine zweyfache grobe Bosheit verbothen sey, und stetes Unglück nach sich ziehe. Ja unter sich mögen sie sich auf das schändlichste versündigen, wenn sie sich alles, wozu der Muthwille des Fleisches anreitzet, ohne Maaß gestatten, und eben darum sollten sie ihre Zweifel, so ihnen hierinn vorkommen, in den Beichtstühlen aufrichtiger entdecken, damit sie sich nicht aus sträflicher Unwissenheit durch solche Gebrechen ewig verdammen. Es weigerte sich Tobias anfänglich mit der Sara zu vermählen; weilen sie schon sieben Männer, so alle

von

von dem Teufel erwürget waren, gehabt hatte. Dabey aber gab ihm der Erzengel Tob. 6. 17. diesen Unterricht: Welche also die Ehe annehmen, daß sie Gott von ihren Herzen ausschlagen, und ihrer Liebslüste obliegen wie ein Maulthier und Roß, in denen kein Verstand ist, über diese hat der Teufel seine Macht. Solche Gewalt hat er fürwahr über jene, welche den Ehestand verkehren wie der gottlose Onan, den Gott, wie die Schrift meldet Gen. 38. 10. einer schändlichen That halber, die er gethan hatte, mit dem Tode strafete. Was nur die eheliche Untreue, mit welcher man sich bey Fremden vergehet, betrift, sollte man wohl glauben, es fünde eine so gräuliche That keinen Platz bey den Christen, zu welchen der Apostel 1. Cor. 7. 2. spricht: Ein jeder Ehemann soll mit seiner Frau, und eine jede Frau mit ihrem Manne leben, um die Unkeuschheit zu vermeiden. Allein wollte Gott das Zureden unsrer reinesten Kirche hätte bey ihren Kindern nur einen solchen Nachdruck, wie bey vielen Ungläubigen die alleinige Sprach der Vernunft und der Natur, so würden sie wenigstens erkennen, daß sie die lasterhafte Freude, so sie bey einer fremden Schönheit suchen, unsträflich bey ihrem Ehetheile finden mögen; und daß der Ehebrecher in seiner schandvollen That von keiner Seite eine Entschuldigung finde. Aber was soll ihn wohl entschuldigen, indem [illegible] gar ein Lo[illegible]lediger,

wel:

welcher weit mehr wie er die Schwachheit des Fleisches fürwenden könnte, im Laster der Unreinigkeit sich verdammt; weilen er zum Eintritte in den Ehestand die Freyheit hat? Darum nämlich fährt der heilige Paulus fort v. 9. zu sagen: Können sie sich nicht enthalten, so mögen sie heirathen; denn es ist besser heirathen als brennen. Euch aber, ihr Eheleute! hatte er schon voraus v. 4. mit diesen Worten versicheret: Der Ehefrauen Leib ist nicht in ihrer, sondern in des Mannes Gewalt: eben so ist der Mann nicht Meister seines Leibes, sondern die Ehefrau. Verachtet ihr nun diese heiligste Lehre, so stürzet ihr euch in eure viehische Unersättlichkeit, welche euer Ehebett und die Heiligkeit eures Standes besudelt, eure Güter unvermerkt verzehret; und das süße in ein Gott und den Menschen verächtliches Leben, ja in ein bittersten Tod umbilden wird.

Beschluß.

Um also die Widerwärtigkeiten des Ehestandes zu vermeiden, trette niemand denselben an ohne eine behutsame Berathschlagung mit Gott, und seinen Aeltern und mit sich selbsten. Fängt man ihn also wohl an, so wird man ihn auch glücklich vollenden. Welche aber wirklich dem Bande der Ehe sich in vielem Misvergnügen verbunden finden, mögen dasselbige

durch

durch kein so kräftiges Mittel, als durch eine geduldige Liebe und aufrichtige Treue in eine tröstliche Freude abändern. Ach! daß dann alle Eheleute sich beeiferten, jenes Lob zu erwerben, welches Lucæ 1. 6. dem Zacharias und Elisabeth wird zugelegt mit diesen Worten: **Beyde waren gerecht vor Gott, sie führten nach allen Geborthen und Satzungen des Herrn ein unsträfliches Leben.** Das würdigste Beyspiele aber, wodurch sie ihre Pflichten vollkommentlich auszuüben erlernen, ist Maria und Joseph. Folgen sie demselben, so werden sie nicht nur in ihrem Ehestande auf Erden ihr Kreuz versüßen, sondern sich auch ewig zusammen beglücken im Himmel,

A M E N.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Auferziehung der Kinder.

Vorspruch.

Jesus proficiebat sapientia, ætate & gratia apud Deum & homines.

Jesus nahm an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen zu. Lucæ. 2. 52.

Eingang.

Die Kirche stellet uns anheute das holdseligste Jesukindlein vor als einen zwölfjährigen Sohn Mariä und Josephs, welcher schon in diesem Alterthum das Amt eines Lehrers im Tempel verrichtete. Das größte Lob dennoch, so ihm das heilige Evangelium beylleget, ist die tiefeste Unterthänigkeit gegen seine Aeltern, vermittels welcher er in der allerheiligsten Haushaltung nicht nur an Jahren, sondern auch vor Gott und den Menschen an Weisheit

und Gnade zunimmt. An wem anders aber, christliche Eheleuthe! als an euch liegt es wohl, daß auch in euern Häusern solche Söhne und Töchter, welche sowohl an Heiligkeit als im Alter erwachsen, nicht erzogen werden? Und wer mag es erklären, wie scharf euch eine solche Kinderzucht gebothen sey? Ja auf euch allein ruhet ein allgemeines Heil des ganzen Erdreiches, und ihr allein habt die Fähigkeit, dem Christenthume ein besseres Ansehen zu verschaffen; denn die Folge ist ganz richtig, daß, wenn ihr eurer Jugend heilige Sitten einpflanzet, die Richterstühle sich mit gerechten Richtern, die Kaufläde sich mit gerechten Handelsleuten, die Häuser mit klugen Eheleuten, die Städte mit wahren Christen, die Kirche mit auferbäulichen Priestern, und die Klöster mit heiligen Männern anfüllen werden. Eben darum ist zwar so natürlich das Gesetz der guten Kinderzucht, daß es unnöthig scheine, dieses den Aeltern aufzuklären, indem sie so gar sich selbst in denen, welche von ihnen das Leben haben, beschauen. Dennoch giebt es ihrer sehr viele in unsern verdorbenen Zeiten, so sich wie vernunftlose Thiere begnügen, ihre Kinder leiblicher Weise gebildet zu haben; und andere, so in dem, wie sie ihre Jugend erziehen sollen, ganz unerfahren sind. Beyden ertheile ich dahero eine kräftige Unterweisung in diesen zwenen Theilen meiner heutigen Predigt. Was die christliche Eheleute zu einer heiligen Auferziehung ihrer Jugend nöthi-

ge. Dieses ist der erste Theil. Wie sie dieselben aufritchig beobachten sollen. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß sie durch diese Rede nur einen Theil des Geistes, mit welchem Maria und Joseph ihren göttlichen Sohn erzogen haben, erlangeten.

Erster Theil.

Eine dreyfache Ursache verbindet fürnämlich die Väter und Mütter, daß sie mit äußerster Sorge das Heil ihrer Söhne und Töchter befördern sollen. I Weilen ihnen Gott selbst diese als einen kostbaren Schatz anvertrauet: II weilen dieses die höchste Noth der Kinder erfordert: und III weilen es auch den Aeltern höchst nützlich ist. I. Vertraut sie ihnen Gott selbst als einen kostbaren Schatz an. Wie hoch dieser geachtet werden müsse, lehret uns das Verhalten unsers Erlösers auf Erden, welcher ganz Jüdenland durchlief, und sich mit Lehren und Wunderthaten ermüdete. Da sich auch mitten unter dieser heiligsten Arbeit zu ihm die Mütter mit ihren Kindern näherten, und bathen, daß er sie segnen wolle, wenderen die Apostel vor, der Meßias sey nur zur Bekehrung der Sünder geschicket, und er könne keine Zeit mit denen, die noch keines Lasters fähig sind, verwenden. Allein mit einem ganz andern Geiste sah der Sohn Gottes das unmündig Alter an. Er betrachtete in diesem die edle Schönheit

der Seele, welche noch von keiner Unreinigkeit misstaltet war, und das heilige Ebenbild seines liebsten Vaters unbefleckt vorstellte. Darüber hüpfte sein Herz für Freude auf; und er brach mit einer süßesten Mine seines Angesichtes in jene Worte Marc. 19. 14. aus: Lasset doch die kleine Kinder zu mir kommen, und verweigeret es ihnen nicht; denn für sie ist das Himmelreich. Da sehe man, wie er sie umarmete, küssete, und ihnen die Hände auflegte, als dächte er nicht daran, daß er Gott sey. Ja um uns ihre Würde zu entdecken, stellte er eines derselben mitten zwischen seine Jünger, und sprach: Wer wie dieses Kind demüthig wird, der wird der größte im Himmelreich seyn, wie wir lesen Matth. 18. 4. Ueberweiset uns dann dieses nicht, daß der höchste Gott den Aeltern die Frucht ihres Ehestandes welche eine Wirkung seines Segens ist, nachdem er sie vermittels der heiligen Taufe mit der höchsten Zierde seiner Gnade ausgeschmücket, und des Himmels fähig gemacht hat, nur darum überliefere, daß sie dieselbigen wie ein in Christo neues Geschöpf behandeln, und nach den Regeln des heiligen Evangeliums im Geiste des wahren Christenthums und der reinester Unschuld erziehen sollen? Diese Schuldigkeit aber fordert ihnen auch II die höchste Noth der Kinder ab. Oder hängt wohl von einem andern Mittel wie von diesem ihr ewiges Glück oder Unglück ab? Zeiget uns auch die Erfahrniß nicht, daß sie in

ihren

ihren zarten Jahren einem Wachse, welchem man eine gute wie eine böse Gestalt eindrücken mag, gleichen, und daß sie sich in ihrer Jugend, wie ein Bäumlein biegen lassen? Eben darum aber verdoppelt auch die Hölle bey dem Anfange unsers Vernunftgebrauches ihre Nachstellung um uns alle Bosheit einzupropffen, damit wir also immer dieselbigen verbleiben mögen, welche wir in dem Frühlinge unseres Lebens waren. Glückselig dahero jene Kinder, welche durch einen guten Grund einer fruhzeitigen Tugend von ihren Aeltern befestiget werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß sie diese auch in künftigen Zeiten als solche Oberen, die unserm Gott geben, was Gottes ist; als solche Priester, in deren Munde das göttliche Wort, wie auch die Ausspendung der heiligen Sacramente merklich fruchten wird: als solche Eheleute, deren Nachkommenschaft wiederum feste Grundsätze der Frömmigkeit ererben wird, dem gemeinen Wesen überliefern werden. Ja der Satan wird an ihrem Untergang vergeblich arbeiten. Darum spricht Jeremias Thre. 3. 27. **Gut ist es einem Manne, wenn er das Joch von seiner Jugend an getragen hat.** So nämlich mag er auch leichtlich einem ganzen Stammen dasselbige tragen lehren, und diesem in der Heiligkeit ein Anweiser seyn, wie vormals von Abraham das ganze Volk Gottes entsprossen ist. O! welch unglückseli,e Folgen hingegen verursachen in Erziehung ihrer Kinder träge Aeltern? Gesetzt, nur eins derselbi-

gen werde durch ihre Schuld in ein ewiges Verderben gestürtzet, so ist es nicht zu zweifeln, daß es in seiner Verdammnisse den gerechten Gott immer belästigen werde, bis er jene, so ihm dieses Feuer augezündet haben, ihm in seinen brennenden Flammen zugeselle. Und eben darum ist zu glauben, daß keinerley Art Flüche die Hölle so fürchterlich erfüllen, wie jene, mit welchen verdammte Kinder in verzweifelter Verbitterung unabläßlich bald ihre Väter vermaledeyen, weilen sie ihnen an statt den Weg des Heiles zu zeigen eine Ursache ihres endlosen Unglückes waren: bald eine schreckbare Rache wider ihre Mütter fordern, weilen sie ihnen das leibliche Leben mitgetheilet, und dennoch einen ewigen Tod verursachet haben. Wie ist es dann möglich, daß ihr eure Jugend, nachdem sie das Fleisch und Blut von euch ererbet hat, in ihrer höchsten Noth so gleichgültig und gottlos verabsämet? Von solcher Grausamkeit müßt euch ja auch abschrecken, daß es ihnen selbsten

III höchst nützlich ist, wenn ihr das Heil eurer Kinder mit äußerster Sorge befördert. Es ist gewiß, daß ihr solchen Dienst dem göttlichen Sohne selbsten erweiset, indem er uns Matth. 18. 4. versicheret: Wer ein solches Kind wegen meiner aufnimmt, der nimmt mich auf. Zudem, wie mögen Väter und Mütter die Nachlaß ihrer eigenen Uebelthaten leichter erhalten, als wenn sie ihre Kinder von den

Wegen

Wegen, auf welchen sie sind irregegangen, abhalten? Denn können sie schon vor dem höchsten Gott mit der unbefleckten Reinigkeit ihrer eigenen Person nicht prangen, so könnten sie sich doch ihm durch solches Mittel als Mütter der wahren Jungfrauen darstellen. Haben sie schon ihre Lebenszeit mit unzähligen Sünden der Unwissenheit und Bosheit mißstaltet, so möchten sie dieses dennoch merklich vergüten, wenn sie sich als Väter solcher Söhne, so in göttlichen Lehren erfahren sind, und zugleich ihren Gott fürchten, erzeigeten. Ja auf diese Weise dörften sie der ganzen Hölle trotzen, und in einem heiligsten Zorne zureden: Verführer der Menschen! ihr habt uns unsere Seelen rauben wollen, darum werden wir euch andere entreissen. Wider euch wollen wir eure eigenen Waffen ergreifen, und unsere ärgerlichen Laster, so wir durch eure listige Nachstellung verübet haben, umkehren, damit sie unsrer Jugend zum Heile dienen, und wir diese dem höchsten Gott anwerben und zubringen mögen. Schicken nun die Aeltern diese vor sich dem Himmel zu, so wird sie fürwahr nicht nachlassen, den höchsten Gott zu bitten, damit er ihr diejenigen zugesellet, wovon sie mit einem zweyfachen Leben beglücket ist. Werden aber dergleichen Aeltern von dem Tode ihrer Kinder zur Ewigkeit abgefordert, so dörfen sie sich wie David Ps. 21. 31. trösten und sagen: Kann ich schon meinen Gott auf Erden nicht mehr eben, so soll mein Saame ihm dienen. Es

müssen also die Aeltern mit äußerster Sorge bedacht seyn, ihre Söhne und Töchter wie zur Welt also auch zum Himmel zu gebähren; weilen sie ihnen zu diesem Ende als ein größter Schatz von Gott anvertrauet werden; weilen dieses der Kinder höchste Noth erfordert; und weilen es zu einem unschätzbarn Vortheile der Aeltern gereichet, wenn sie diese Pflicht beobachten. Damit sie aber hieran nicht ermangeln, wird ich ihnen auch die Weise und Art, Kinder nach dem Geiste Gottes zu erziehen vortragen.

Zweyter Theil.

In diese dreyfache Regel läßt sich die pflichtmäßige Kinderzucht zusamen ziehen, daß die Aeltern sie I wohl unterweisen, II sie klug bestrafen, und III vor ihrem Angesichte ein frommes Leben führen sollen. I. Sollen die Aeltern ihre Kinder wohl unterweisen. In den ersten zwey oder dreytausend Jahren von Erschaffung der Welt waren die Patriarchen selbst die Lehrmeister ihrer Jugend, und diese berühmte sich mit den Worten Ps. 43. 2. deine Wahrheiten, o Gott! haben uns unsre Väter angekündiget. Wer mag es sagen, mit welcher Sorgfalt Abraham, Isaak und Jakob ihre Kinder und Kindskinder von den Gutthaten und Vollkommenheiten Gottes unterrichtet haben? Sie verewigten in ihren Häusern die Wissenschaft der göttlichen Befehle, wie davon der

Herr

Herr gebothen hatte Deut. 11. 19. Lehret eure Kinder, daß sie dieſe betrachten, wenn ihr in eurem Hauſe ſitzet; wenn ihr auf dem Wege wanderet, und wenn ihr euch niederleget oder aufſtehet. Väter! wie möget ihr dann im Gnadengeſetze eure eigene Dumheit, ſo euch die Kinder zu unterrichten ganz unfähig machet, wohl entſchuldigen? Mütter wie könnet ihr es verantworten, daß ihr ihnen anſtatt der göttlichen Lehren, die Eitelkeit, den Hochmuth, und alle Gottloſigkeit des Fleiſches anzeiget und eindrucket? Iſt es aber dabey wohl Wunder, daß ſie bis in das zwanzigſte Jahr im Guten unerfahren bleiben, und vom zehnten Jahre an das Böſe wie die alten wiſſen? Wie ihr hingegen eure Pflicht beobachten ſolltet, zeiget euch dieſe Warnung Eccl. 7. 25. an: Haſt du Töchter? ſo lehre und biege ſie von Kindheit an. Haſt du Töchter? ſo bewahre ihren Leib, und laß ſie dein Angeſicht nicht fröhlich ſehen. O! wie eifrig müſſet ihr ſie dann im Gebethe, in den Grundſätzen des Chriſtenthumes, und in der Liebe der Tugend unterweiſen, und ihnen einen ſtäten Unterricht geben, wie ſie alle Leibs Beluſtigung, zeitliche Ehren und Güter als ſchnöde Zergänglichkeiten verachten ſollten. Dieſemnach laſſet ſie doch auch wenigſtens von andern in den Schulen das ſchreiben und leſen erlernen, und wenn es eure Mittel erlauben, ſo möget ihr ihnen durch dieſe keinen gröſsern Schatz als

höhere Wissenschaften, wodurch sie sich und andern zu Fruchten fähig werden, mittheilen. Ihr sollet sie aber nicht nur wohl unterweisen, sondern auch klug bestrafen. Ach! wie unglückselig sind jene Kinder, mit deren Unordnungen man scherzet, und deren blinde Begierde mau stäts erfüllet? Wisset, ihr Aeltern, daß sie euch in künftigen Zeiten die Thränen aus euern Augen erpressen werden, welche ihr ihnen um abzutringen fürchtet. David Unglückseliger Vater! würdest du wohl deinen gottlosesten Absalon wider dich die Waffen zücken gesehen haben, wenn du ihn, da es noch Zeit war zu züchtigen nicht ermangelt hättest? Und, wenn du, o Heli! deine Söhne, da sie im Tempel sündigten, nicht nur kaltsinnig sondern mit Nachdrucke bestrafet hättest, so hatte dir fürwahr der erzürnte Gott diese scharfe Strafe 1. Reg. 2. 34. nicht angekündiget: Ophni und Phinees werden beyde auf einen Tage sterben. Dergleichen Unglücksfälle aber erfahren noch täglich die mehresten Eheleute unsrer Zeit nur darum, weilen sie die Ruthe nicht zeitlich und kräftig gebrauchen. Hierin warnet sie dennoch der heilige Paulus Eph. 6. 4. Ihr Aeltern! reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Lehre und in der Zucht des Herrn. Er deutet also an, daß es auch nicht fruchte, wenn man sie ohne Ursache, in der ersten Hitze, oder mit einer unmäßigen Schärfe, da noch andere Mittel vorhanden sind, anfällt. So ist

öfters ein mit Sanfmuth angebrachter Verweis viel nützlicher, als die Schläge, deren man sich dennoch allzeit eher, als der sündhaften Flüche bedienen soll. Insgemein ist alle Bestrafung fruchtlos, wenn man dabey nicht zeiget, daß man sich selbst mäßigen könne, und wenn dabey die billigste Gleichheit nicht beobachtet wird; denn widersetzet man sich nicht dem halsstärrigen Naturel das einen Kindes wie des andern, so wird unter ihnen gar leicht seine Flamme des Neides, welche sich unter den Söhnen Jakobs wegen der zu großen Zärtlichkeit, so er gegen Joseph hatte, erhebte, angezündet werden, und mehr Uebels als Guts anstiften. Das allernöthigste endlich zur guten Kinderzucht ist.

III Daß die Aeltern vor dem Angesichte derselben ein frommes Leben führen. Die Worte rühren, die Strafe schrecket, aber das Exempel ziehet an sich, ja es ist eine wirksame Lehre, und eine natürliche Sprache, wodurch wir andere überreden, ohne daran zu gedenken. O! wie schädlich ist dann das Aergerniß, welches jungen Leuten durch böse Sitten gegeben wird? Und wie unglückselig sind diese, da sie immer tugendlose Väter und eitele Mütter, von deren mindester Unbescheidenheit sie ewig währende Eindrücke haben, vor Augen sehen? Was ist gewisser, als daß auf diese Art unschuldige Seelen mit demselbigen Gifte der Laster, welche sie in ihnen bemerken, verzehret werden? wird nicht also ihnen der gerade Weg zur Hölle geöffnet

von

von denen, welche sie zum Himmel führen soll: ten? Was ist aber auch gewisser, als daß diese mehr wie andere Menschen treffe der bittere Fluch Jesu Christi Matt. 18. 6. Wer einen von diesen kleinen, welche an mich glauben, ärgert, der würde besser mit einem Mühlensteine am Halse ins Meer versenkt? Dahero müssen Aeltern, welche diesem entgehen wollen, wie die Schutzengel aus den Augen ihrer Kinder hinwegraumen und von der Erde alle Steinlein, an welche diese sich stossen möchten, aufheben.

Beschluß.

Väter und Mütter! erinneret euch dann nochmals daß und wie ihr das geistliche Wohlseyn eurer Kinder mit grösster Sorgfalt zu befördern verbunden seyd. Wir lesen davon Eccli. 40. 10. Ueber einen gottlosen Vater beklagen sich die Kinder; denn von seinetwegen sind sie verachtet und verschmähet. Ja Exod. 20. 5. bezeuget kins Gott selbst: Ich suche heim die Missethat der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Wie schreckbar wird es dann für euch seyn, wenn nur eine von den um euern Tische sitzenden Seelen durch eure Schuld ewig verunglückte? Also hättest ja du, o Mutter! in deinem Schooße eine Frucht getragen, welche nimmer wird ablassen den Tag, an welchem du sie

geboh:

gebohren hast, zu verfluchen. Und du, o Vater! hättest in diesem Zufalle mit grösster Mühe dein eigenes Fleisch und Blut ernähret, welches bis in Ewigkeit wider dich Rache fordern wird. So erziehet dann führohin vielmehr eure Jugend unter Furcht und Schrecken, damit sie wie das göttliche Kind nicht nur an Jahren, sondern auch an Weisheit und Gnade zunehmen, und sich mit euch ewig beglücken möge. Amen.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Schuldigkeit der Kinder gegen die Aeltern.

Vorspruch.

Quodcunque dixerit vobis, facite.

Was er euch immer sagen wird, das thuet. Joan. 2. 5.

Eingang.

Was anheute die Mutter des Herrn zu den Dienern der Hochzeit zu Kana sagte, das rede ich auch der christlichen Jugend zu: sey es euer Vater oder eure Mutter, was

sie euch befehlen, das vollziehet, und zwar mit gröſßter Ehrfurcht, Liebe und Unterthänigkeit; denn diese dreyfache Pflicht zu beobachten gebiethet den Kindern die Natur, die Vernunft, die Religion. Es ruft ihnen die Natur zu, daß sie ihre Aeltern sollen ehren; weilen sie die Urheber ihres Lebens sind. Die Vernunft befiehlt ihnen, sie zu lieben; weilen sie von ihnen ernähret werden. Die Religion fordert ihnen den Gehorsam ab; weilen sie von ihnen unterwiesen werden. So gab der Sohn Gottes noch heute die Ehre und Liebe zu seiner Mutter an Tage, da er auf ihr Anhalten durch eine ganz wundersame Verwandlung des Wassers in Wein das erste Zeichen that. Den demüthigsten Gehorsam aber übte er nicht nur vom Anfange seines Lebens bis in seinen Tod gegen den himmlischen Vater, sondern er unterwarf sich auch in allen Dingen Mariä seiner Mutter und dem heiligen Joseph seinem Nährvater, obschon sie im Vergleiche mit ihm in einem unendlich tiefern Bezirke der puren Menschheit erniedriget waren, mit einer so liebvollen Ehrbezeugung, daß der Evangelist den Begriff seines ganzen Lobs von dem zwölften Jahre an bis ins dreyßigste in diesen wenigen Worten Lucæ 2. 51. **Er war ihnen unterthänig**, verfasse. Da uns dann die Kirche sonderlich in dieser Jahreszeit ein so nachdrückl'ches Vorbild der kindlichen Schuldigkeiten vor Augen zeiget, ist es auch höchst billig, daß man der Jugend anzeige, wie

sie

sie gemäß diesem Vorbilde die pflichtmäßige Ehre, Liebe und Unterthänigkeit ihren Aeltern beweisen solle. Und zwar stelle ich ihnen diese dreyfache Schuldigkeit vor in diesen zweenen Theilen, wie ein Kind seinen Vater und Mutter ehren müsse. Dieses ist der erste Theil. Wie es sie lieben und ihnen gehorsamen solle. Dieses ist der zweyte Theil. Der unterthänigste Heiland ertheile mir dabey seinen göttlichen Beystand, damit ich die verderbten Sitten der itzigen Jugend nach seinem Beyspiele einrichten möge.

Erster Theil.

Eine dreyfache schuldige Beehrung der Aeltern wird den Kindern angezeiget in diesen Worten Eccl. 3. 9. **Ehre deinen Vater mit der That, mit dem Worte, und mit aller Geduld.** So soll man dann diejenigen, wovon man das Leben hat I in allen Werken, II in allen Reden, und III mit dem geduldigsten Umgange die demüthigste Ehrbezeugung erweisen.

I Soll man ihnen in allen seinen Werken die demüthigste Ehrbezeugung erweisen. Diese erfordert von dem Kinde alle erdenkliche Höflichkeit, welche die Landesbräuche als solche erklären: nämlich, daß es ihnen das Haupt neige und entdecke, die Hand küsse, Platz mache, und den Vorzug gebe, aufstehe und nach allem Wil-

len

len diene. So beehrte Joseph, obschon er über ganz Aegypten herrschete, seinen alten Vater Jakob bis ans Ende seines Lebens nicht minder, als da er noch in dessen Hause unter seiner Zucht lebte. Ein gleiches that Salomon seiner Mutter Bethsabea, wollen wir 3. Reg. 2. 19. lesen: Der König stund auf; gieng ihr entgegen; es ward der königlichen Mutter ein Stuhl gesetzt, und sie saß zu seiner Rechten. So bezeugten die Thaten dieser weisesten Herrn, daß ein auch gekröntes Haupt sich vor Vater und Mutter biegen müsse; daß uns von der Pflichte sie zu ehren keine Macht der Erde losbinden könne, und daß diese nicht nachlasse, wenn wir schon durch Antretung eines Standes von dem ihnen schuldigen gehorsame entzogen sind. Dessen Ursache aber ist diese, weilen das Leben, so wir von ihnen empfangen, unter allen unsern Gütern das erste und größte ist, welches wir auch, so lange wir nicht ersterben, zu besitzen fortfahren. Ja dieses ist eine solche Gutthat, daß, wenn auch ein Kind, um sie zu retten durch seinen Tod sie von ihrem Tode befreyte, ihnen nichts schenkte, als was sie ihm schon längstens mitgetheilt hatten. O! wie schamroth sollten darüber die verkehrten Kinder itziger Zeiten werden, da sie ihren alten Vater hintenansetzen, ihre verarmte Mutter aus dem Zimmer verjagen; da sie sich ihrer Aeltern schämen, ja, wenn man ihrer nur einige Meldung thut, wie ein anderer Petrus Matt. 27. 71. sprechen dörfen:

sen: Ich kenne diesen Menschen nicht? Finden wir aber nicht Aeltern in unsern Tagen, welche man wie Bediente hält, ja welche mit trotziger Mine und bitteren Verweise wie Knechte und Mägde misgelten müssen, was immer dem Herrn Sohne oder der Frau Tochter nicht recht ist? So gar giebt es Väter und Mütter, die sich nur unter Furcht und Zittern in gewissen Umständen mit ihren Kindern zu reden getrauen dörfen. Welch hartes Joch ist es aber wohl, also von der Gnade seines Kindes leben müssen; und wie bitter ist das Brod, welches mit solchem Herzenwehe gekauet wird? Dennoch lesen wir Eccl. 3. 18. davon diesen Ausdruck: Was für einen bösen Namen hat der, welcher seinen Vater verlasset: es ist auch von Gott verflucht, wer seine Mutter verbittert. Wie soll es dann wohl jenen unmenschlichen Sohne ergehen, welcher seinen Aeltern Schläge zu drohen, oder gar wider sie die Hände aufzuheben sich erfrechet? Schreckbar sind fürwahr die Strafen und Flüche, welche die Schrift solcher Grausamkeit anordnet. So haben wir davon diesen Ausspruch Prov. 30. 17: Ein Auge, das seinen Vater verhöhnet, und welches die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Raben an den Bächen aushacken, und die jungen Adler sollen es fressen. Erfuhr nicht auch in der That ein noch bedrübteres Schicksal der unsrer ganzen Nachwelt ärgerlichste Absalon wegen des

Bayerische Staatsbibliothek München

durch die Waffen gottloseſter Weiſe geſuchten Vatermordes? Rächet demnach ſchon der gerechte Gott die Unehrbietſamkeit eines ſo boshaften Kindes nicht allzeit auf friſcher That, ſo geſchicht es nur, damit es deſto länger in einem armſeligſten Leben ſeine Bosheit büſſe, und vor ſeinem Gott empfinde das Urtheil, welches er Deut. 27. 16. gedrohet hat mit dieſem Worten: **Verflucht ſey, der ſeinen Vater und Mutter nicht ehret.** Es ſollen aber auch die Kinder

II Gegen ihre Aeltern ehrbietſam ſeyn in allen ihren Reden. So müſſen ſie vor und von ihnen höflich, demüthig und löblich ſprechen. Darum ſagt der Weiſe Eccli. 3. 12. **Erfreue dich nicht über die Schmache deines Vaters, denn ſeine Schande iſt dir keine Ehre.** O! wie verfehlen ſich dann jene Söhne und Töchter, welche kein Bedenken tragen ihrer Aeltern Mängel bey den Nachbarn kund zu machen, und zu vergrößern; ja welche ſie mit gottloſeſten Schimpfreden, Schmähworten und Flüchen anfallen? Der göttliche Ausſpruch wider ſie Exod. 21. 17. und Levit. 20. 9. lautet alſo: **Wer ſeinen Vater und ſeine Mutter verflucht, der ſoll des Todes ſterben.** Kinder! ſey es dann auch, daß ſie ſündigen, ſo bleibt ihr dennoch verbunden, ihre Perſon hoch zu achten, weilen ſie eure Aeltern ſind. Ihr möget zwar ihre Uebelthaten haſſen, aber dabey muß euch ihr Anſehen ehrwürdig bleiben. Sind

ſie

sie schon ungeduldig, zornig, geitzig, verschwendisch, dem Trunke ergeben, dem einen mehr wie dem andern zugethan, so hören sie dennoch in der Zahl derjenigen, von welchen unser Erlöser Lucæ 10. 16. spricht: **Wer euch verachtet, der verachtet mich.** Bey diesem aber dörfet und müsset ihr sie mit gelassener Sanftmuth und zu gelegener Zeit von ihren Lastern abzuhalten trachten, und ihr Heil sonderlich dem höchsten Gott anbefehlen. Uebrigens ist eine der gefährlichsten Ehrverletzungen, wodurch ein Kind sich wider seine Aeltern leichtlich versündiget, wenn es diese zu Streithändel ausfordert, und vor Gerichte verklaget; wobey dahero wohl zu bedenken, daß sich in offenbarn Ungerechtigkeiten leicht andere Mittel, die eben so viel oder mehr nutzen, um einen Vergleich zu trefen finden; oder höchstens möchte man einen Richter bittweise ersuchen, und ihm die ganze Sache überlassen. Es muß endlich III ein Kind seinen Aeltern die demüthigste Ehrbezeugung mit einem geduldigsten Umgange erweisen. Eccl. 3. 14. haben wir davon diese Erklärung: **Mein Sohn errrage deinen Vater, und betrübe ihn nicht in seinem Leben; wenn er auch an Verstand abnimmt, so hab Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner Stärke.** O! wie oft aber giebt man den Aeltern durch eine ehrvergessene Verschmähung die gröste Ursache in jene Klagreden Isa. 1. 2. auszubrechen: **Ich hab Kinder erzogen und**

erhöhet, sie aber haben mich verachtet. Ja eine natürliche Krankheit, oder ein graues Alter, so ein göttlicher Seegen ist, ist genug, daß man ihnen mit sauren Angesichtern dergleichen verdrußvolle Vorwürfe mache, und täglich zurufe: Ach! man müßte ein Engel seyn; man müßte eine eiserne Geduld haben; man kann es nicht länger ertragen. Allein, o christliches Kind! vernmm bey solchem Undanke diese Warnung Eccl. 7. 30. gedenke, daß du ohne sie nicht gebohren wärest, und thu ihnen wiederum, wie sie dir gethan haben. Ja sie haben dich mit dem Leben begabt, ohne welches du nie des Himmels fähig geworden wärest; mit einer unaufhörlichen Unruhe haben sie sich deinetwegen gequält, bis du dieser Jahre erreichet hast: nun aber ist vielleicht die erste Zeit, in welcher du ihnen einen Gegendienst erstatten könntest, den doch die geduldigste Ertragung aller erdenklichen Mängel in ihnen nie hinlänglich machen wird, um ihren Gutthaten nur von weiten beyzukommen. Versageſt du dann ihnen die schuldige Ehrbezeugung in deinen Thaten, Worten oder in einem ungeduldigen Verhalten, so bist du gewiß, daß der gerechte Gott anstatt ihrer sich rächen, dir auch so gar allen zeitlichen Seegen abschlagen werde; denn, wie der heilige Paulus Eph. 6. 2, 3. bezeuget: Das erste Geboth, welchem ein ausdrückliches Versprechen anhängt, ist: Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du

glück-

glücklich seyest, und lange auf Erden lebest. Wie nun die Kinder, wes Standes sie auch wirklich immer sind, den Aeltern als Urhebern ihres Lebens diese Ehre schuldig sind, so liegen ihnen wegen anderer Wohlthaten auch andere Pflichten ob, mit deren Auslegung sie weiters unterhalten wird

Zweyter Theil.

Die größten Gutthaten, welche die Aeltern den Kindern, nachdem sie von ihnen das Leben empfangen haben, erweisen, sind die Darreichung der Nahrung und die Lehre. Diesen Diensten aber ist imgleichen eine zweyfache Pflicht entgegen gesetzet: I daß die Kinder ihre Aeltern herzlich lieben, und II ihnen in allen Dingen gehorsamen sollen.

I Sollen die Kindrr wegen der täglichen Nahrung ihre Aeltern herzlich lieben. Gott befiehlt, man soll seinen Nächsten, so gar seinen Feind lieben; Die Natur nöthiget uns zur Liebe der Gutthäter. Wer aber ist uns näher, und wer thut uns mehr Guts als Vater und Mutter? ach! welch sorgvolle Beschwernß, welchen Eckel, Kummer und Verdruß erträgt nicht eine Mutter; und wie oft unterbricht sie ihren Schlaf nicht, um das Leben ihres Kindes zu unterhalten? Wie manche Jahre verzehret nicht eine Vater mit Schwitzen und Arbeiten,

damit demselbigen am ehrlichen Essen, Trinken und Kleidung nichts ermangele? Sie leben kümmerlich, und entziehen sich den Ergötzlichkeiten, um ihm seinen Unterhalt zu erspahren. David rief so gar aus Liebe zu seinem tyrannischen Sohne 2. Reg. 18. 33. Mein Sohn Absalon! Absalon mein Sohn! wer gestattet mir, daß ich anstatt deiner sterbe? Dahero rufen so gar die Heiden, daß man den Aeltern nie dankbar genug seyn könne. Wie ist es dann möglich, daß ein christliches Kind ihnen nicht nur seine Liebe versage, sondern sich wider sie verharte, und ihr Herz tief verwunde? haben sie darum zu seinem Wohlseyn so viele Thränen vergossen, und ihrem eigenen Munde das Fleisch und den Wein so oft entzogen, auf daß es also ihnen die Nägel zur Todenküste durch sein hartes Verfahren mit ihnen verfertigte. Haben sie ihm nicht alle Nahrung dargereichet, auf daß sie einen Stab fünden, worauf ihr Alterthum ruhete, und nun will man ihnen so gar das Brod versagen? Darum seufze nur, unglückliche Mutter eines lieblosen Kindes, du hast dazu eine gegründete Ursache, wie ehedessen Rebekka Gen. 22. 25. sich beklagete: Wenn es mir also gehen mußte, was ware es dann vonnöthen, daß ich schwanger würde? Es spricht freylich ein eigennützige Kind, so keine Liebe hat, und den bedürftigen Aeltern den Unterhalt versaget, bin ich dann dazu mehr verbunden als meine Schwester und Bruder? allein also wer-

den

den sie von allen, welche auf gleiche Weise schuldig sind, verlassen, und jedes insbesondere wird wegen seiner gräulichen Undankbarkeit für die Mühe, mit welcher es erzogen ist, anstatt des Glückes zeitliche und ewige Flüche über sich ziehen. Wie nun die Kinder ihre Aeltern wegen der täglichen Nahrung herzlich lieben müssen, so sollen sie ihnen auch

II Um der Ehre willen in allen Dingen gehorsamen. Wir wissen, daß die Jugend in ihren Thaten unachtsam, und sonderlich in dem höchsten Geschäfte des Heiles blind und unvorsichtig sey. Wie sie also die Blum unsres Lebens ist, so ist sie auch die gefährlichste Klippe der Seele, dessen Anführer dahero vor andern, damit sie nicht anstoße, die Aeltern seyn müssen. Diese nämlich haben von ihren Handlungen die mehreste Erfahrniß, von der Natur die heftigste Liebe dazu, und von Gott, der ihnen einen Theil seiner Oberherrlichkeit mittheilet ja seine eigene Person in ihnen vorstellet, eine sonderbare Erleuchtung. Aus dieser Ursache spricht dann auch der Weltapostel Ephes. 6. 1. **Kinder! seyd eueren Aeltern gehorsam im Herrn,** das ist nach der Auslegung der Gelehrten: **Wie dem Herrn**; weilen nämlich Vater und Mutter dessen Stelle vertreten. Darum saget er weiter Col. 3. 20. **Gehorsamet den Aeltern in allen Dingen**; denn dieses ist dem Herrn gefällig. So versündigen sie sich dann, wenn sie ihnen nicht folgen, und nur nach ihrem wil-

den Sinne leben wollen: wenn sie ihren Befehl nur halsstärrig und murrisch vollziehen, oder gleich den unbändigen Pferden sich mit Peitschen dazu nöthigen lassen: noch gröber fehlen sie, wenn sie ihnen widersprechen nachgrummeln und sagen dürfen: Ich bin euer Knecht nicht, thut es selbst. Ja vielfache Sünden begehen sie, wenn sie wider ihren Befehl anstatt dem Gottesdienste beyzuwohnen dem Spiele, dem Trunke, dem Müßiggang oder einem liederlichen Leben nachgehen, und ihren sauren Schweiß verschwenden. Dahero befiehlt auch der gerechte Gott Deut. 21. 21. den halsstärrigen Ungehorsam eines Kindes mit dieser furchtvollen Strafe zu züchtigen: Das Volk der Stadt soll ihn steinigen, und er soll sterben, damit ihr das Böse aus eurer Mitte hinwegnehmet, und ganz Israel erschröcke, wenn es dieses höret. Mag man wohl was schröckbareres wie dieses anführen? Ach! daß dahero die Kinder unsrer Zeiten vielmehr jener tiefen Unterthänigkeit eines Isaaks beykämen welcher auf den Befehle seines Vaters ohne ein Wort zu widerreden mit ihm hinausgieng, einen Holzhaufen bestieg, seinen Hals entblößte und ausstreckete, um also durch den Tod ein Opfer seines Gottes zu werden.

Beschluß.

Beobachte dann doch endlich, christliche Jugend! jenes große Geboth, welchem Gott vor allen andern das Versprechen eines langen und glückseligen Leben zugesetzet hat. Ja du wirst damit begnadet werden, wenn du mit den Thaten, Worten und mit höchster Geduld deine Aeltern ehrest, in welchem Stande du dich auch immer über sie erhöhet befindest. Dieser Ehrbezeugung aber mußt du nicht minder zusetzen eine innerliche und äusserliche Liebe, und einen vollkommenen Gehorsam in allen Dingen außer dem allein, was sie dir sündhaft befehlen; denn in diesem Zufalle muß bey dir den Vorzug derjenige haben, welcher Matt. 10. 37. saget: **Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth.** Vor allem aber sollte unser Erlöser der stete Wegweiser aller Kinder seyn, damit sie sich also durch die vollkommene Nachfolge seiner Ehrenbezeugung und liebvollen Unterthänigkeit, welche er Mariä und Joseph auf Erden erzeigete, von ihm nach einem glückseligen Leben mit ewigen Freuden belohnet zu werden würdig machen möchten,

A M E N.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Die zweyte Predigt.

Von dem Nutzen und Schaden einer guten und bösen Mutter.

Vorspruch.

Quid mihi & tibi est?

Was giebt es mir und dir zu thun?
Joan. 2. 4.

Eingang.

Von den Aeltern hangt es am mehresten ab, daß sich die Welt mit unzähligen Böswichten bevölkere, und auf Erden kaum ein Spur der wahren Frömmigkeit mehr gefunden werde; dieses darf niemand in Abrede stellen. Eine so unlaugbare Wahrheit prediget man dennoch selten mit dem erwünschten Nutzen, weilen sie zu allgemein ist, und dabey die Schuld der bösen Kinderzucht von dem Vater auf die Mutter, und von der Mutter auf den Vater geleget wird. Weib, was giebt es mir

zu

zu thun, wie das Kind sich aufführe? Diese ist eine tägliche Frage der Ehemänner. Hingegen führen die Eheweiber die nämliche Sprache, und sie verlangen, daß ihre Männer mehr wie sie zum Wohlseyn der Kinder beytragen sollen. In der That wäre es auch ganz unbillig, wenn man einer Mutter die gänzliche Obsorge ihrer Söhne und Töchter allein aufbürdete; denn selbst, da er von seinen Gebothen redet, spricht zu den Aeltern insgemein Deut. 11. 13. **Lehret euere Kinder, daß sie dieselbigen betrachten.** So warnet auch der Heidenlehrer besonders die Väter Eph. 6. 4. **Ihr Väter, reizet euere Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Lehre und in der Zucht des Herrn:** Darum unterwiese der fromme Tobias seinen Sohn von Jugend an, Gott zu fürchten, sich von aller Sünde zu enthalten, und heilig zu leben. So mag dann kein Vater dafürhalten, daß nicht ihm wie seiner Hausfrau die Schuldigkeit der guten Kinderzucht obliege, damit nicht endlich durch diese irrige Meynung von beyden Seiten gewissesten Verderben ihrer Jugend allgemein gehöret werde: **Was giebt es mir und dir zu thun?** Wenn ich dennoch untersuche, an wem aus beyden Aeltern es am mehresten liege, daß durch die Beobachtung oder Vernachläßigung ihrer schuldigen Pflicht ein heiliges oder gottloses Kind erzogen werde, so darf ich unerschrocken sagen, daß hierzu das fromme oder böse Leben einer

Mut-

Mutter genug sey. Höre man diesen Satz nicht für ungegründet an; denn ich erweise ihn anheute nachdrücklich in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Eine heilige Mutter pflegt fromme Kinder zu erziehen, wenn schon der Vater gottlos ist. Dieses ist der erste Theil. Eine gottlose Mutter pflegt gottlose Kinder zu erziehen, wenn schon der Vater heilig ist. Dieses ist der zweyte Theil. Je seltsamer vielleicht einigen dieser Vortrag scheint, desto nützlicher ist er, um der ganzen Welt einen neuen Glanz der Heiligkeit zuzusetzen.

Erster Theil.

Daß die Heiligkeit der Mutter bey einem auch boshaften Vater gemeiniglich von den Kindern ererbet werde, bezeuget uns dieser zweyfache Grund: I eine lange Erfahrniß, und II der kräftigste Nachdruck, welchen die Mutterlehre in den kindlichen Herzen zu erwecken pflegt. I bezeuget uns dieses eine lange Erfahrniß. So finden wir in göttlichen Schriften viele frommen Väter gottloser Kinder, aber keine einzige fromme Mutter, unter dessen Zucht ein böses Kind erwachsen ist. Zeugte nicht also Abraham einen wilden Ismael, Isaak einen von Gott übelangesehenen Esau, Jakob einen blutschänderischen Ruben, David einen treulosen Absalon? Indem nun alle diese Väter gottseligste Männer waren, so verursachte folglich den Untergang der Kinder nichts anders, als die Bosheit der Mütter

ter. Esau zwar hatte auch eine heilige Mutter, allein er entzohe sich ihrer Zucht, und führte in den Wäldern ein wildes Leben, da sein vor Gott einfältiger Bruder Jakob unter dem mütterlichen Schutze eine hohe Tugend erlernete. So zeigte uns weiters die Kirchengeschichte zween Prinzen in Böhmen, deren einer Wenzeslaus, der andere Boleslaus war. Jener ist unter der Zucht einer gottsfürchtigen Matron Ludmilla genannt ein so tugendreicher Fürst auf Erden, als großer Heiliger im Himmel geworden: dieser ist von Drahomira einem schändlichen Weibe erzogen, und hat nach ihrem Beyspiele in Grausamkeit also zugenommen, daß er unter andern ein Mörder seines unschuldigen Bruders würde. Der heilige Edmund Bischof zu Kantelberg lebte bis in den Tod rein und unbefleckt, ja er pflegte zu sagen: Wenn mir die Hölle offen stünde, woferne ich nicht sündigte, so wollte ich mich lieber auf ewig ins höllische Feuer hineinstürzen, als meinen Gott erzürnen. Was war es aber Wnnder? Seine andächtige Mutter überschickte ihm Zeit seines Studirens rauhe Bußkleider, um in diesen das Fleisch und alle Begierde zur Sünde zu besiegen: dessen Lehre hatte ihn auch von den zarten Jahren an beweyt, an allen Freytagen und Samstagen sich mit Wasser und Brode zu begnügen. So unterrichtete Anna Königinn in Spanien ihre Kinder in der christlichen Barmherzigkeit, da sie ihre Säckel mit Gelde anfüllete, und sie über die Stra-

ße

ße, um selbiges den Nothleidenden auszutheilen führte. Zeiget sich aber diese Wahrheit auch nicht noch wirklich in unsern Zeiten? Verfüge man sich nur in eiu Haus, worinn eine gottselige Mutter wohnet, da wird man bald finden, wie sie selbst mit der unschuldigen Jugend auf gebogenen Knieen der Morgens und Abendsandacht obliege; wie sie dieser die ersten Geheimnisse des Glaubeus, die Eingezogenheit in Sitten und Kleidern, die Ehrfurcht der Kirchen und Priester, die Eitelkeit des gegenwärtigen und Ewigkeit des zukünftigen Lebens einpredige. Man wird hören, wie sie ihre Kinder überzeige, daß die Ehren, Reichthümer und und Wohllüsten der Erden uns steten Gefahren, den Himmel zu verlieren aussetzen, und wie sie sich vielmehr durch ein geduldiges Leiden alles Kreuzes der ewigen Güter zu versicheren immer trachten sollen. Lehrt uns dann dieses nicht die Erfahrniß, daß also von frommen Müttern fromme Kinder herstammen? Eben so aber überzeuget uns auch darin

II. Der kräftigste Nachdruck, welchen die Mutterlehre in den kindlichen Herzen zu erwecken pflegt. Wir lesen davon Prov. 22. 6. **Ein Jüngling bleibt auf dem Wege, auch wenn er alt wird, wird er von diesem nicht abweichen.** So ist es in uns gleichfalls eine andere Ratur, was uns mit der Muttermilche eingegossen wird. Läßt dann eine Mutter nicht nach in die zarten Herzlein ihrer jungen Söhne

und Töchter, da sie um ihr herumlaufen, eine wahre Tugend, eine eifrigste Liebe zu Jesu und Maria, eine brennende Andacht im Gottesdienste, und tödtlichen Haß aller Sünde einzupflanzen, so werden sie sich solcher Unterweisungen in ihren Vernunftjahren zu erinneren nie ermangeln, wie die jungen Nachtigallen das Gesang, so sie von ihren auf das eifrigste singenden Alten noch im Neste erlernen, nie vergessen. O! welch herrliches Zeugniß giebt uns davon Ludwig der heilige König in Frankreich? Wie nämlich seine fromme Mutter Blancha, da er ihren Segen begehrte, bevor er sich zur Ruhe begab, ihm täglich und kräftig zuredete: du, mein Sohn, bist zwar mein einziger Trost, und die Hoffnung des ganzen Königreiches: dennoch wollte ich dich lieber vor meinen Augen sterben sehen, als daß du jemals deine Seele mit einer einzigen Todtsünde beflecktest; so erzitterte auch der heilige Sohn bis in sein hohes Alter über den blosen Namen eines Lasters wie für ein Höllengespenst bis in seinen Tod; ja so tiefe Wurzel fasseten in ihm die mütterlichen Seufzer, daß er nicht nur seine Seele in reinester Unschuld erhielt, sondern auch seine hellglanzende Tugend in Kindern und Kindeskindern weit fortpflanzete. Zeiget uns unsere Kirche nicht sogar drey heiligen Mütter nämlich die Mutter der Makkabäer, die heilige Symphorosa und die heilige Felicitas, deren eine jede theils durch ihr Zureden, theils durch ihr Beyspiel sieben Söhne zum Martertode aufmun-

munterte, und zum Himmel gebahr? Lehret uns auch nicht die heilige Monika, daß, wenn schon ein Kind in Lastern wieder den gewöhnlichen Lauf und ohne dem Beyspiele der Mutter zu folgen, wie in Jahren aufgestiegen ist, das mütterliche Gebeth, Seufzen und Weinen eine außerordentliche Kraft, um dessen Bekehrung zu befördern habe; wie also der verkehrte Augustinus so gar ein Licht der ganzen Kirche geworden ist? So sind es dann himmlische Häuser auf Erden, in welchen solche Mütter leben, so ihre Jugend täglich mit den heiligsten Wünschen segnen; an statt Gottes ihr zureden mit diesen Worten Eccli. 21. 2. **Fliehe die Sünde wie das Angesicht einer Schlangen**; und welche das Heil der ihnen anvertrauten Seelen wie andere Apostel befürderen. Fünde sich nun eine solche Lebensart in allen Haushaltungen, so würde sich bald die Boßheit der Menschen in eine allgemeine Heiligkeit abändern; ja also möchte ein auch bettelarmes Mütterlein zu ihrer größten Freude sich wie eine Weltregentinn in ihrer Armuth beglückt zu seyn achten, und jenen unschätzbaren Trost empfinden, wovon wir Prov. 31. 28. lesen: **Ihre Kinder sind aufgestanden, und haben sie für die allerglückseligste ausgerufen; auch ihr Mann hat sie gerühmet.** So sehen wir, wie die Söhne und Töchter die Heiligkeit der Mütter bey einem auch gottlosen Vater ererben. Lasset uns aber auch nachforschen, wie sie durch ihre **Bosheit bey einem auch heiligen Vater die**

Bos-

Bosheit erlernen. Es wird dieses weiter erklären

Der zweyte Theil.

Eine dreyfache Gattung der bösen Mütter giebt es, deren eine jede das Verderben der Kinder ohne Absicht auf den Vater durch eine üble Erziehung befördert. I Sind es diejenigen, welche sie gar nicht unterweisen; II welche ihnen das Böse sowohl wie das Gute lehren; III die, so sie nur allein in dem Laster unterrichten.

I Befördern böse Mütter das Verderben ihrer Kinder, weil sie diese gar nicht unterweisen. Wir alle bringen die Unwissenheit der göttlichen Befehle mit in diese Welt hinein, und, wenn wir nicht unterwiesen werden, so stürzet, nähret und unterhält uns unsere Dumheit nothwendig in steten Uebertretungeu derselben. Die Lehre dahero des Christenthumes einem Kinde mitzutheilen liegt freylich auch einem Vater ob, sonderlich, wenn dieses schon erwachsen ist. Demnach, wenn die Mutter selbst unwissend oder darin saumselig ist, so ist sie allein genug zum Verderben der Jugend, wenn schon der Mann eifrig und heilig wäre. Dessen Ursache ist diese, weilen ihn die schuldigeu Geschäfte öfters aus dem Hause entfernen, da die Mutter dasselbige bewahren muß; wovon wir dann auch Prov. 31. 11. lesen: Auf ihr vertrauet das Herz ihres Mannes. Uebri-

gens hat die Mutterlehre bey den Kindern den Vorzug; denn anfänglich kömmt es aus der Natur selbsten, daß sie die mütterlichen Neigungen zum Laster aus ihrem Fleische und Geblüte an sich ziehen, weswegen Ezech. 16. 44. bezeigt wird: **Wie die Mutter so ist auch die Tochter.** Empfangen sie nun auch hernacher von ihr keinen guten guten Unterricht; wie mögen sie dann anders, als in den Mitteln des Heiles verblendet erwachsen? Es verlassen sich zwar viele Mütter auf die Schullehre, und auf die christlichen Unterweisungen, so in den Kirchen üblich sind. Allein welcher Fortgang ist hierin zu hoffen, wenn die Mutter denselben nicht untersuchet, ja mehr bedacht ist, wie sie ihre Jugend artig und höflich nach den Weltbräuchen erziehen möge, als wie sie diese dem Seelsorger mit Nutzen zuschicken. Wehe also solchen Kindern; wehe solchen Müttern! an ihnen wird in einem sittlichen Verstande wahr diese bittere Klage Thre. 4. 4. **Die kleinen Kinder haben Brod begehrt, und es war niemand, der es ihnen brache.** Es wird ihnen nämlich die kostbahrste Seelenspeise, in dessen Stärkung sie zum Leben eingehen müssen, grausam versaget aus Abgang der Unterweisung. Demnach giebt es

II. Andere Mütter, welche den Kindern das Böse sowohl wie das Gute lehren. Und diese sind noch böser. Denn sie schicken dieselbigen zwar zur Schule, zum Gottesdienste, und zu den

den heiligen Sacramenten; allein dabey wollen sie auch, daß sie der Welt nicht mißfallen sollen. Darum gestatten sie ihnen allen Umgang mit dem ungleichen Geschlechte, und ihre unordentliche Liebe erlaubet ihnen den Kleiderpracht, den Geldgeitz, das Verleumden, Tanzen, und Müßiggehen nach ihrem Belieben. Sie sprachen bey ihrer Kinderzucht wie jene unächte Mutter bey dem Könige Salomon 3. Reg. 3, 26. Es soll zertheilet werden. Allein, christliche Mütter, der höchste Gott nimmt diesen Handel nicht an. Er hat euch Leibserben gegeben, daß ihr sie gänzlich zur Tugend anführen und gänzlich vom Laster abhalten sollet. Zu diesem Ende müsset ihr sowohl durch auferbauliche Sitten als durch eine stäte Wachtsamkeit ihr Unheil in allen Dingen verhüten, wie auch die vernunftlosen Thiere, so ihre Höhlen, wenn sie Jungen haben, kaum verlassen, belehren. Zudem zeiget euch die evangelische Lehre genugsam an, daß niemand zweenen Herren dienen könne, und daß derjenige, so es nicht gänzlich mit seinem Gott hält, ihm zuwider sey, wenn er sich auch nur in einem einzigen Stücke wider sein Befehl gröblich verfehlet, welches euch folglich eine so zertheilte Kinderzucht unverantwortlich anzeiget. Die allergottlosesten Mütter sind endlich

III. Diejenigen, welche ihre Jugend nur allein in Lastern unterrichten. Giebt es nicht dergleichen, welche ihre Kinder zum Lügen und Betrü-

krügen, zum Stehlen und Wuchern, zur Eitelkeit und Unkeuschheit abrichten, welche ihnen im Lästern und sacramentiren fürgehen, welche sie durch ihr böses Beyspiel lehren, des Abends wie die Heyden schlafen zu gehen, des Morgens wie das Vieh aufzustehen, und den ganzen Tag hindurch an Gott nicht zu gedenken? giebt es nicht Mütter, welche in ihnen Schandthaten ertragen, die ganze Haushaltungen verschimpfen, ganze Pfarreyen und Städte ärgern; ja welche ihnen Anlaß geben zu Bubenstücken, worüber sich die Natur entsetzet? giebt es nicht Mütter, darf ich es sagen, welche unschuldige Töchter und Söhne zu sich ins Ehebethe hineinlegen, zusammen schlafen lassen, und, wenn sie nur ein wenig erwachsen sind, zugeben, daß sie bey nächtlicher Weile mit dem andern Geschlechte und nach ihrem eigenen Belieben wie die Nachteulen und Fledermäuse herumlaufen? Ja sogar giebt es Mütter, welche sich der billigsten Züchtigung ihrer Ehemänner in solchen Umständen widersetzen mit diesen und dergleichen gottlosesten Ausreden: Man muß der Jugend etwas zulassen: wir haben es eben so gemacht, da wir noch jung waren, es wird ihnen schon von selbsten vergehen, wenn sie älter werden. O aber zweymal boshafte Redensarten! Sie richten nämlich Kinder und Mütter zu grunde, ja sie machen aus diesen solche Kindermörderinnen, wovon wir Thre. 4. 3. diese Klage lesen: Die Tochter meines Volkes ist grausamer wie ein Strausvogel. Denn wie dieser das

Eisen

Eisen verdauet so verkochet sie den schreckbarsten Untergang ihres eigenen Fleisches; und anstatt, daß sie dieses wie ein ihr von Gott anvertrautes Pfand vermöge einer christlichen Erziehung ihm wieder erstatte, wird an ihr wahr jene davidische Aussage Psal. 105. 37. **Sie haben ihre Söhne und Töchter den Teufeln aufgeopferet.**

Beschluß.

So redet euch dann nicht mehr zu, christliche Aeltern! mit den evangelischen Worten: **Was giebt es mir und dir zu thun?** Väter! ich benehme euch nicht im mindesten die schuldige Sorge, eure Kinder zum Himmel zu führen. Gehen sie durch eure vernachläßigte Zucht verlohren, so werden sie bis in Ewigkeit wider euch als ihre Mörder Rache zu fordern nicht ablassen. Allein an eurer heiligen oder gottlosen Lehre, ihr Mütter! ist so viel gelegen, daß ihr nach derselben gute oder böse Kinder bilden werdet, der Vater mag ein frommes oder ärgerliches Leben führen. Sollten sie dann durch euch ewig verunglücken, so fürchtet, ihr werdet ihnen in einem gleichen Verderben zugesellet werden. Richtet ihr aber eure Zucht nach den göttlichen Lehren ein, so verspricht euch der Apostel 1. Tim. 2. 15. **Das Weib wird selig werden durch das Kinder gebähren, und auferziehen, wenn es im Glauben, in der Liebe und in der Heiligkeit verbleiben wird.** Ach! daß dann doch euer pflicht-

mäßiges Verhalten euch mit euern Kindern also ewig beglücken möge. Amen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Schuldigkeit der Herrschaften und Dienstbothen.

Vorspruch.

Domine, puer meus jacet in domo paraliticus, & male torquetur.

Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Quaal. Matt. 8. 6,

Eingang.

Es lebten fürwahr der heutige Herr und Knecht friedsam miteinander Der eine hatte nicht die mindeste Klage wider den andern, sondern sie erzeigten sich einen liebvollen Dienst in allen Dingen. So bald der Knecht erkranket, ist der Herr bedacht, wie er ihm helfe, und da er kein natürliches Mittel mehr findet, verfüget er sich zu dem göttlichen Heilande, um für ihn eine sichere Arzeney zu erbitten; ja damit

mit ihm diese nicht versagt werde, lobet er den treuen Gehorsam seines bedienten mit diesen Worten: sage ich zu ihm: **Thu das, so thut er es.** Ach! wie gering ist die Zahl solcher Herrschaften und Diener in den Haushaltungen der itzigen Christen? Man bemerket vielmehr unter diesen eine stete Verbitterung von beyden Seiten, und sie geben sich auch dazu Anlaß, wiewohl die göttlichen Befehle immer darauf dringen, daß solche Unordnung in der menschlichen Gemeinschaft sich gar nicht äußern solle. Darum spricht der Weltapostel Col. 4. 1. **Ihr Herrn, thut euern Knechten, was recht und billig ist.** Und Eph. 6. 5. **Ihr Knechte, seyd euern Herren nach dem Fleische in Einfalt eures Herzens gehorsam wie Christo.** Es versündigen sich folglich die Hausherrn, welche ihre Unterthanen vernachläßigen, gleichwie auch die Untergebene, so ihre Herrschaften hinläßig bedienen; und weilen dergleichen Mängel unter ihnen ganz gemein sind, so ist es nöthig, daß man von öffentlichen Kanzeln dawider rede, wenn man das Haushaltungswesen, dessen gute Einrichtung der christlichen Gemeinde den schönsten Glanz zusetzet, verbessern will. Ich erkläre dahero den Obern so wohl wie den Dienstbothen der Häuser, was ihnen zu thun obliege, in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Wie die Herrschaften sich gegen ihre Untergebene verhalten sollen. Dieses ist der erste Theil. Welche Schuldigkeiten den

Dienstbothen obliegen. Dieses ist der zweyte Theil. Höchster Herr Himmels und der Erde, der du nicht gekommen bist bedienet zu werden, sondern zu bedienen, würdige dich, meine Rede mit einem dir wohlgefälligen Nutzen zu begnaden.

Erster Theil.

Eine so große Sünde ist der Unglauben, daß es unmöglich sey, in diesem dem höchsten Gott zu gefallen, und dem ewigen Untergang zu entgehen; dennoch ist lasterhafter die Vernachläßigung des Hausgesindes, wie uns der heilige Paulus lehret 1. Tim. 5. 8. mit diesen Worten: So jemand keine Sorge für die Seinigen, sonderlich für die Hausgenossen hat, der hat den Glauben verlaugnet, und er ist ärger als ein Unglaubiger. Um aber eine solche Gottlosigkeit zu vermeiden muß der Untergebene I nach dem Leibe, und II nach der Seele sorgfältig verpfleget werden.

I Muß er sorgfältig nach dem Leibe verpfleget werden. So wäre es grausam, wenn man ihm die gebührende Nahrung versagete, und denen, welche zu unsrem Dienste frühe und spat auf den Füssen sind, vom Morgen bis auf den Abend hauen und hacken, den ganzen Tag in der Scheuer zuschlagen oder hinter den Pflug gehen, nicht einmal eine vollkommene Mahlzeit darstellete. Deut. 25. 4. haben wir ja

so

so gar diesen göttlichen Befehl: **Du sollst dem Ochsen das Maul nicht verbinden, wenn er auf der Tenne die Frucht austreschet.** Das ist, man soll dem Viehe gestatten, von dem, worinn es durch seine Mühe den menschlichen Nutzen beförderet, zu fressen. So muß es dann dem gerechten Gott weit mehr misfallen, wenn wir einen vernünftigen Menschen, der sich unsertwegen stets abmattet, die zu einer längern Handarbeit nöthige Speise abschlägt. Nicht minder unbillig ist es, wenn man den Knechten und Mägden, so bald sie ein wenig erkranken, alle Verpflegung versaget, und sie zu klagen nöthiget nach der Art eines Aegyptiers 1. Reg. 30. 10. **Mein Herr hat mich verlassen; den ich ward vor dreyen Tagen krank.** Soll dahero eine christliche Herrschaft sie nicht vielmehr mit eigener Gegenmart trösten, sich ihrer Umstände halber erkundigen, ja ihnen nöthige Hülfmittel darreichen? Wer mag nun weiters erklären, wie unmenschlich es sey, wenn man einem Hausbedienten den Lohn, für welchen man ihn angenommen, aufbehält, abbricht, oder gar weigert? Wir lesen davon Jac. 5. 4. **Sehet, der Lohn der Arbeiter, so euer Land umgeärnet haben, und der von euch abgebrochen ist, schreyet, und sein Geschrey ist bis in die Ohren des Herrn Sabbaoth gekommen.** Christus selbst spricht Matt. 10. 10. **Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.** Was soll man dann sagen von je-

nen, so sich denselbigen fünfzigmal abfordern lassen, darum zanken, und dem armen Dienstbothe, weil er nicht widerstehen kann, davon abbrechen? In göttlichen Schriften fürwahr werden solche nicht anders als Todschläger angesehen, und darum sagt der Weise Eccli. 34. 25. **Das Brod der Dürftigen ist das Leben der Armen: wer sie dessen beraubet, ist ein Mann des Blutes.** Ach! daß dahero vielmehr alle Herrschaften rührte seine Warnung, so er an ihnen ergehen läßt C. 33. 31. mit diesen Worten: **Hast du einen getreuen Knecht, so halte ihn wie deine eigene Seele: geh mit ihm um als wäre er dein Bruder; denn du hast ihn im Blute deiner Seele erworben.** Eben diese Lehre zeiget ihnen ja auch an die Schuldigkeit, das Hausgesind

II Nach der Seele sorgfältig zu verpflegen. Darum, ihr Hausväter, erfordert es eure Pflicht, Knechte und Mägde mit väterlicher Vorsichte in allen Dingen, so sündhaft sind, zu bestrafen. Die Religion und die Natur verbindet euch, mitten unter ihnen euch wie Seelenhirte zu verhalten. Euch selbst beladet ihr mit allen Bosheiten, welche ihr in ihnen erdnldet. Zankereyen, Flüche, garstige Reden, verdächtige Zusammenkünften und Verleumdungen sind Uebelthaten, welche euch der gerechte Gott wie persönliche Sünden anrechnen wird, wenn ihr sie unter ihnen nicht nachdrücklich verhütet. Bey eurer Bestrafung dennoch erinneret euch der

christ:

christlichen Sanftmuth, und bezwinget euch selbst, daß ihr doch niemanden in der ersten Hitze drs Zornes anfallet nur darum, damit ihr wider jemanden euern Wuth ausgießen möget. Untersuchet endlich voraus wohl, ob sie in der That schuldig sind. Hiervon lesen wir Eccli. 4. 35. **Sey in deinem Hause nicht wie ein Löw, als wolltest du die Hausgenoßen vertilgen, und die, so dir unterworfen sind, unterdrucken.** Hat die ungünstige Natur euch diese schon nachgesetzet, so hat sie dennoch das Gnadengesetz also erhoben, daß sie wie ihr Gott zum Vater haben. Darum spricht der heilige Paulus Eph. 6. 9. **Ihr und sie habt einen Meister im Himmel, welcher keinen Unterscheid der Personen machet.** Ja sie wie ihr mögen denselbigen und noch höheren Staffel der irrdischen und himmlischen Glückseligkeit besteigen. Findet nun mit Sanftmuth gemäßigte Züchtigung bey einem Unterthane keinen Platz, so hat man ein Zeichen eines übelgesitteten Menschen, welchen man bey Zeiten aus seinem Hause verjagen mag. So wollte Abraham den Jsmael und dessen Mutter in seiner Behausung nicht länger ertragen, weilen sie dieselbigen gänzlich beunruhigten. Davon sagt David Psal. 100. 7. **Wer mit Hoffart umgeht, und Hochmuth treibet, der wird mit mir in meinem Hause nicht wohnen; wer Unrecht redet, wird vor meinen Augen nicht bestehen; wer auf einem unbefleckten Wege wandert, der die:**

dienet mir. Dieser ist auch der Sinne jenes Spruches Matt. 18. 9. So dich dein Auge ärgeret, reiß es aus, und wirf es von dir. Uebrigens aber muß eine Herrschaft auch das Seelenheil der Ihrigen durch die Einpflanzung der Tugend befördern. Das kräftigste Mittel dazu ist jenes, welches der Apostel Tit. 3. 7. vorschreibt mit diesen Worten: Verhalte dich selbst als ein Muster der guten Werke in allen Dingen, in der Art zu lehren, in der Reinigkeit der Sitten, in der Anständigkeit des Umganges. Nichts mag andern so kräftig die Frucht des Gebethes, die Anhörung des göttlichen Wortes, die eifrige Empfahung der heiligen Sakramente, und überhaupt das ächte Christenthum einreden wie ein frommes Vorbild. Glückselig sind dahero die Dienstbothen, so vor ihren Augen nur Liebe und Sanftmuth, Gerechtigkeit und Treue, Keuschheit und Frömmigkeit anschauen. Es ist kein Zweifel, daß sie dergleichen Heiligkeit auch bald in sich selbsten ausbilden werden. Welch Schandflecke hingegen verunreiniget jene Häuser, worinn das Verhalten der Unterthanen nicht geachtet wird? Wie schreckbar ist es, wenn man ihnen anstatt dessen Anlaß giebt die Festtage durch knechtliche Arbeit und Verabsaumung der Religionspflichten zu entheiligen, oder gar in Ausübung alles Uebels fürgeht? Wie unverantwortlich ist endlich das Aergerniß, so sie öfters in einen gänzlichen Untergang hineinstürzet? ach!

möchs-

möchten dabey nur die nächtlichen Zeiten und Oerter anstatt meiner entdecken, wie vielen Dienstmägden die mitgebrachte Unschuld durch eine schandvolle Unlauterkeit von denen, welche der höchste Gott als Beschützer verordnet hat, benommen werde; so würden wir bey ihnen bald eine schwere Menge der Gottlosigkeiten erblicken, und manche, die sonsten noch einen guten Namen zu haben scheinen, würde bald eine billigste Schamröthe entfärben; ja man würde viele Dienste als eine Satanswohnung entdecken. Lerne dann doch vielmehr eine jede Hausherrschaft von dem evangelischen Hauptmanne seine Untergebene nach den göttlichen Gesetzen in allen geistlichen und leiblichen Nöthen sorgfältig verpflegen. Es müssen diese von ihr betrachtet werden, als wären sie, wie sie auch in der That sind, ihre Brüder in Christo, durch welche der Himmel, wenn sie fromm leben, öfters ein ganzes Haus mit häufigen Segen erfüllet. Weilen dennoch auch viele Dienstbothen an ihren Pflichten zu ermangeln pflegen, so wird auch diesen, was sie ihren Hausobern schuldig sind, vorstellen

Der zweyte Theil.

Um die Schuldigkeiten, so den Knechten und Mägden gegen ihre Herrschaft obliegen, gänzlich zu erfüllen, ist ihnen vor allem andern nö-

nöthig I eine aufrichtigste Treue, und II eine gehorsamste Unterthänigkeit.

I Ist den Knechten und Mägden nöthig eine aufrichtigste Treue. Ja diese muß sich in ihnen in der Arbeit, in der Zunge und in den Händen zeigen. Dahero sollen sie die Arbeit nicht wie die Augendiener, sondern auch, wo man sie nicht beobachtet, mit möglichem Fleiße verrichten gemäß dieser Warnung des heiligen Paulus Col. 3. 32. Dienet ihr nicht nur, wenn sie das Auge auf euch hat, sondern mit aufrichtigem Herzen in Gottesfurcht. Darum spricht auch der Weltapostel 2. Thess. 3. 10. Derjenige soll nicht essen, welcher nicht arbeiten will. Und fürwahr im Müßiggehen die Kost und den Lohn empfangen ist ein Diebstahl, wie uns das heilige Evangelium andeutet, da es einen faulen für einen so boshaften Diener hält, über welchen Matt. 25. 30. der Befehl ergeht: Werfet den unnützen Knecht in die äußersten Finsternisse. Dessen einzige Schuld war eine Trägheit, in welcher er mit dem Gelde seines Herrn nichts gewonnen hatte. So ward er durch das Nichtsthun verdammt; weilen dieses ein großes Laster ist in denen, welche zum Nutzen ihrer Herrn viel zu thun verbunden sind. Die schuldige Treue in der Zunge gebiethet einem Diener mehr wie einem Fremden, den guten Namen seiner Herrschaft zu vertheidigen, ihre Mängel zu verbergen, ja auch gleichgültige Sachen, als was man im Hause isset, trinkt

oder

oder redet, zu verschweigen. O! wie oft aber wird hingegen eine ganze Haushaltung durch ein zaumloses Plaudern des Gesindes, durch Verleumden und Schmachreden mit einem ewigen Schandflecken sündhaft verunehret? Die Treue endlich in den Händen erfordert, daß ein Dienstboth alles Unrecht vermeide. Er darf nichts, was es auch sey, aus des Herrn Brodkasten, oder von dessen Speicher, aus dessen Beutel oder Keller ohne sein Wissen behalten, entfremden, oder verschenken. Er irret, wenn er dieses ein Allmosen nennet; denn es ist ein Diebstahl. So ist er auch ganz gewiß wie andere Diebe verbunden, den Schaden zu ersetzen, wenn er in den gekauften oder verkauften Waaren sich selbst einigen Nutzen zueignet; wie auch, wenn er seinen Lohn, weil er im Vergleiche mit der Arbeit zu gering zu seyn scheinet, verdoppelt. Dessen Ursache ist, weilen die Knechte und Mägde nur dürfen den gerechten Gewinnn ihrer Hausherren befördern; und wenn sie von ihnen nicht genug bezahlet werden, mögen sie andere Dienste suchen. Diese würden sie niemal gedinget haben, wenn ihnen der Dienst höher zu stehen käme, als sie wissen und zugesagt haben. Vielleicht sind sie auch nach ihrem Stande bedürftiger wie das Hausgesind nach dem seinigen: oder wenn sie auch schon reich sind, so wird dadurch niemanden erlaubet, ihnen etwas zu entfremden. Man soll so gar sich selbst ohne Vorwissen des Beichtvaters nie

heim-

heimlich bezahlt machen, wenn man schon eines gelittenen Unrechtes gewiß ist; weil uns hierinn die Eigenliebe zu betrügen pflegt. Nebst dieser aufrichtigen Treue aber ist auch den Hausgenossen

II Nöthig eine gehorsame Unterthänigkeit. Diese befiehlt der Apostel also Col. 2. 22, 23. Ihr Dienstbothen, gehorsamet euern irrdischen Herrn vollkommen: thut gerne und willig, was ihr thut: arbeitet wie für den Herrn, und nicht wie für die Menschen. Rom. 13. 5. spricht er noch nachdrücklicher: Es ist nothwendig, daß ihr euch nicht nur wegen der Strafe, sondern auch wegen des Gewissens unterwerfet. Der heilige Paulus setzet hinzu: Nicht nur den guten und sittsamen, sondern auch den unbescheidenen Herrn. 1. Pet. 2. 18. Hartes Gesetz! allzeit, aufrichtig, und mehr aus Liebe Gottes als aus Furcht der Menschen sich unterwerfen müssen. Man möchte in solchem Stande zu Gott seufzen wie David Psal. 43. 14. Du hast uns unsern Nachbarn zur Schmache gesetzt, zum Hohne und Gespötte derjenigen, so rings um uns herum sind. Allein, christlicher Dienstboth, vernehme, wie ich im Gegentheile deine Dienstbarkeit als den glückseligsten Stand auf Erden anzeige. Denn ist dein Gehorsam in diesem nicht eine gnadenvolle Quelle alles Verdienstes, seit dem der Sohn Gottes sich selbst den ungerechtesten Richtern und

grau-

grausamsten Peinigern, deren Schöpfer er war, unterthänig gezeiget hat? Was kann dir tröstlicher seyn, als daß der heilige Paulus dir ihn als einen Bruder anzeige, da er Phil. 2. 7. spricht: Er hat sich selbst vernichtet, und die Gestalt eines Knechtes angenommen? Und ist wohl eine irrdische Herrlichkeit mit deiner Dienstbarkeit zu vertauschen, nachdem der Sohn Gottes so gar uns jenes Zeugniß Matt. 20. 28. gegeben hat: Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene. Es ist dennoch in deinem Gehorsame zu beobachten, daß du dich keinem sündhaften Befehle unterwerfest. Wird dir folglich zugemuthet, daß du den Festtag entheiligen, eine Unehrbarkeit an deinem Leibe zulassen, oder ein Unrecht zufügen sollest; so mußt du dich deinem Herrn unerschrocken widersetzen mit jenen Worten Act. 5. 29. Man muß mehr Gott als den Menschen gehorsamen. Biethen sie sich schon an, die Sünde auf sich zu nehmen, so wisse, daß dieses nicht in ihrer Macht stehe; in dem der höchste Richter einem jeden in eigener Person die Verantwortung seiner Werke abfordern werde. Leid dahero wider dich vielmehr alle Verbitterung, und wie der keusche Joseph einen stinkenden Kerker, als daß du ihnen zu gefallen das mindeste Laster ausübest; und nur in zulässigen Dingen gehorsame den Befehlen deiner Obern wie den Göttlichen, so wird der höchste Gott dein Beschützer und Belohner seyn.

Beschluß.

Herrschaften! so müsset ihr euch dann gegen eure Untergebene als gutherzige Väter in allen ihren leiblichen und geistlichen Nöthen verhalten. Wisset, daß Gott sie so hoch wie euch achte; denn wie wir Rom. 10. 12. lesen: **Es ist kein Unterscheid, er ist ein Herr ihrer aller, reich über alle, die ihn anrufen.** Dienstbothen! gegen die Verpflegung eurer Herren seyd ihr Kraft eines Gegenvertrages verbunden, ihnen eine treuvolle Unterthänigkeit in allen Befehlen zu leisten, so möget ihr verdienen, einstens von dem höchsten Herrn zu hören jene Worte Matt. 25. 21. **Ey du getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dir große Dinge zu verwalten geben. Geh ein in die Freude deines Herrn.** Vollziehet dahero beyderseits eure Pflichte, so versichert ihr euch eines reichlichen Segens auf Erden, und eines ewigen Glückes an seinem Orte, wo kein Herr noch Knecht ist, das ist im Himmel,

A M E N.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Bewegungsgründen einer leichten Bekehrung des Sünders.

Vorspruch.

Quid timidi estis modicæ fidei?

Ihr Kleingläubige, warum seyd ihr so furchtsam? Matt. 8. 26.

Eingang.

Mit einer gleichen Furcht, welche die Apostel anheute mitten unter den ungestümmen Meerwellen ganz kleinmüthig machte, trachtet der Satan die menschliche Seele auf dem Meere dieser Welt zu erfüllen, nachdem sie sich in den gefährlichsten Wasserwirbeln vieler Sünden verwirret befindet. Ja er begnüget sich nicht, uns in solchem Zustande in einen Kleinglauben zu stürzen, sondern er trachtet so gar, wie er uns nach und nach in einen ewigwehrenden Schiffbruch durch die Verzweifelung verlei-

ten möge. So bald nämlich uns nach verübtem Laster die Religion zuredet, das Gewissen rufet, die Hölle schrecket, und alles, was um uns her ist, die Buße als ein sicheres Rettungsmittel einräth, erwiedert der Betrüger. Ey! diese ist eine nur eitle Vorstellung. Du hast ja mit aller Frechheit deinen Gott beleidiget: wie magst du ihn dann nun besänftigen? Diese Entschließung ist vergeblich; denn, wenn man seine Güte zu viel misbraucht hat, so hat man nur die Schärfe seiner Gerechtigkeit zu gewarten. Läßt man sich nun wiederum durch ein so listiges Zureden verblenden, so werden wir auch bald fallen auf diesen gottlosesten Gedanken des Erzmörders Kain Gen. 4. 13. Meine Missethat ist größer, als daß sie Verzeihung verdiene. In solchem Unglücksstande aber mag ein Sünder kaum überredet werden, wie liebreich der gütige Gott seine Arme ausstrecke, um ihm die Gnade, wodurch er seine Bekehrung vornehmen könnte nnd müßte, zu ertheilen. Um nun einen so tödtlichen Kleinmuth in den auch verkehrtesten Menschen zu verhüten rufe ich ihnen anheute wie unser Heiland seinen Jüngern zu: Ihr Kleingläubige, warum seyd ihr so furchtsam? Verweilet doch eure Buße nicht, lasset euern Muth weder durch die Vorstellung der unendlichen Gerechtigkeit eures Gottes, noch durch die eingebildete Schwachheit eurer selbst fallen; denn beydes behaupte ich als ein eitles und gefährliches Schreckbild in diesen

zweenen

zweenen Theilen meiner Predigt. Ein auch in Lastern veralteter Sünder hat von Seiten Gottes alle Versicherung einer unendlichen Güte. Dieses ist der erste Theil. Es ermangeln ihm auch von seiner Seite keine zu seiner Bekehrung nöthige Mittel. Dieses ist der zweyte Theil. Du selbst, o Vater der Erbarmungen! gieb uns doch durch diese Rede einen solchen Begriff deiner Barmherzigkeit, wodurch wir in unsrem Elende mit fester Hoffnung seufzen mögen: Herr, hülf uns, wir verderben.

Erster Theil.

Ja, o Sünder! wie tief auch immer der Abgrund ist, worin dich dein Sündenübel gestürzet hat, so ist doch dein Gott immer bekümmert, dich aus diesem herauszuziehen. Diese Wahrheit gründet sich I auf die Liebe Jesu Christi, II auf das schriftlich hinterlassene Verfahren Gottes, und III auf unsre stete Erfahrniß.

I Gründet sich diese Wahrheit auf die Liebe Jesu Christi: So lesen wir Joan. 3. 17. Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Welt zu verdammen, sondern damit die Welt durch ihn selig werden möge. Dessen Zeugniß geben uns alle Blätter des heiligen Evangeliums, da es uns unsern Erlöser bald unter der Gleichnisse eines guten Hirtens, welcher ein flüchtiges Schäflein mit

größter Mühe auf seinen Schultern zurückträgt, anzeiget: bald uns dem Bilde eines Weibes, so ganz sorgfältig ein verlohrnes Perl sucht, vorstellet: bald als einen mildherzigen Vater, der seinen verschwenderischen Sohn umhalset, und liebreicher, als sein treues Kind besorgt, erkläret. Durchlief der göttliche Sohn auch nicht zum Wohlseyn der Sünder ganze Städte und Länder? Hat er nicht selbst die Samaritaninn, die Magdalena den Zachäus zu Gnaden aufgenommen? Zeigte er sich nicht in seinem ganzen Leben höchst freundlich den offenen Sündern? Ja um sein Mitleiden mit den verkehrten Seelen zu entdecken seufzete er so wehemüthig Matt. 23. 37. über die verhartete Stadt Jerusalem: **Wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Junge unter die Flügel versammelt; und du hast nicht gewollt.** So bezeugen uns ja weiters die Unendlichkeit seiner Sünderliebe, die Bande, die Ketten, die Dörner, das Moosrohr, die Verschimpfung, der peinlichste Backenstreich, die Stöße, die Schläge und alle Werkzeuge seines bittersten Leidens. Endlich tritt nur hieher zum Kreuze deines sterbenden Gottes kleinmüthiger Uebelthäter, und schaue, wie er an diesem seinen letzten Seufzer sammeln, um seinen Peinigern und uns allen Vergebung zu erwerben. Sieh, wie er bachweise sein Blut vergossen hat, um uns zu reinigen: wie er sein Haupt neiget, um uns zu küssen: wie er seine Seite, um uns darin einzu-

einzuschließen öffnen lasse. Dabey entdecket er uns noch stillschweigend jene prophetische Gleichniß Isa. 49. 15. Kann wohl ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn, den sie in ihrem Schooße getragen hat? Sollte sich aber schon eine so unbarmherzige Mutter finden; So werd ich doch deiner nicht vergessen, denn sie in meinen Händen hab ich dich eingeschrieben. Was braucht es mehr, um den Sohn Gottes als einen gütigsten Samaritan für die Sünder abzuschildern? Es nöthiget aber uns auch zur Buße und zum größten Vertrauen.

II Das schriftlich hinterlassene Verfahren Gottes. Hiervon spricht der heilige Paulus 1. Tim. 1. 16. Eben deshalben hab ich Barmherzigkeit erlanget, damit Christus an mir dem größten Sünder seine Geduld, denen zum Beyspiele, so an ihn glauben, erzeigte. Haben wir auch schon unsre Uebelthaten ohne Zahl vervielfältiget, so ist uns, wenn wir nur würdig büßen, von dem gütigen Gott Mich. 7. 19. versichert: Er wird alle unsre Missethaten hinwegnehmen, und alle unsre Sünden in die Tiefe des Meeres versenken. Ja nach einer wahren Besserung sieht er uns an, als wenn wir nie gesündiget hätten. Oder wo hat unser Erlöser jemals der Magdalena ihre Schandthaten, dem Petrus seine Verlaugnung, dem Matthäus seinen Wucher, dem Thomas seinen Unglauben vorgeworfen? Sind

nicht alle diese größere Heilige geworden, als manche, welche keine Sünder waren? Wie kann aber ich, seufzet demnoch der kleinmüthige Sünder, wohl ein gleiches von meinem Gott hoffen? Ich fieng ja schon an ihn zu beleidigen, da ich ihn kaum erkennte. So jung ich an Jahren war, so veraltet war ich in den Sünden. Ich nahm nur im Alter zu, um mein Verderben zu vergrößern; und da ich nicht sündigte, geschahe es nur, weil die Sünde sich von mir, nicht aber, weil ich mich von der Sünde entfernete; was das mehreste ist, so war meine offenbare Bosheit auch unzähligen andern Menschen eine ärgerliche Ursache ihres Untergangs. Fürchterlich, ich gestehe es, o Sünder! ist diese Schilderung deiner Bosheit. Allein vergieng sich nicht eben so David, da er in zwoen Mishandlungen eine große Menge der Laster vereinbarte? Er entbrannte mit unreiner Liebe gegen Bethsabea, er verübte mit ihr einen Ehebruch, er tödete den Urias seinen treuen Unterthan. Wer weiß dabey die Anzahl seiner Gebrechen, so aus der wiederhohlten Begierde, aus dem Misbrauche der Augen, aus der Falschheit des Herzens, aus dem steten Unrechte, und aus der Größe des Aergernisses entstunden? Benahm aber wohl dieses überhäufte Laster des sündigen Königs Hoffnung? allein es feuerete vielmehr an seinen verträulichsten Bußeifer, in welchem er zwar vor Gott, der ihn von der Weide hinweggenommen, auf den Thron Israels gesetzt,

und

und von seiner heimlichen Weisheit unterrichtet hatte, seinen schändlichsten Undank erkannte; dabey aber versicherte er sich zugleich, daß der göttlichen Güte nichts so eigen sey, als sich an einen reumüthigen Bösewichte durch Gutthaten zu rächen. Er wußte, daß er als ein gottloses Oberhaupt die Tugend wankend, das Laster unbändig und straflos gemacht hatte; dennoch getrauete er sich, dieses alles zu verbüßen, wenn er durch seine auferbäuliche Lehre und Lebensart den Gottlosen die Wege des Heiles anzeigte, und sie in Heilige umbildete. Ja so lehrt uns ein weit mehr als wir erleuchteter Monarch das barmherzigste Verfahren Gottes mit dem Sünder, welches er darum fast in allen seinen Lobliedern anrühmet, um uns eine trostvolle Hoffnung in den auch verwirrtesten Zuständen der Seele einzureden, worin uns auch.

III Die eigene Erfahrung unterrichtet. Empfinden wir es nicht täglich, daß uns Gott in dem Stande, worin wir den Tod verdienen, und seine Feinde sind, liebe? ja, damit er unsere Rückkehre erzwinge, kömmt er uns mit dem Heilpflaster seiner Gnade vor; und wenn wir diese schon durch neue Laster verachtet haben, so läßt er doch nicht nach, uns zu suchen, ja er zeiget sich eben so begierig, uns ganze Millionen der Sünden, als deren nur etliche zu vergeben. O! wie oft, wenn ich also reden darf, kömmt daher seine Gerechtigkeit klagbar ein mit jenem Ausdrucke Lucæ 13. 7, 8. Es sind

nun drey Jahre, daß ich pflege zu kommen, um Frucht auf diesem Baume zu suchen, und keine finde, darum haue ihn ab, wozu nimmt er den Platz noch ein? So widersetzet dennoch die Barmherzigkeit: Herr! laß ihn doch dieses Jahr noch stehen, so will ich um ihn herum graben, und Mist dazu legen. Eine liebreiche Mutter, wenn ihr Kind ein Messer ergreift, schreyt und drohet; so bald sich aber dasselbe verwundet, vergißt sie ihrer Drohworte, und eilt in völligen Schrecken hinzu, um ihn zu helfen; sie trocknet die Thränen ab, und verbindet die Wunde mit tausend Liebkosungen. O wohl ein zärtlicher Abriß des Vaters der Erbarmungen! läßt nicht auch dieser, um uns von dem Uebel abzuhalten seines Donnerschläge krachen? So bald wir uns aber dazu erkühnt haben, redet er uns zu mit den mildreichen Worten Ezech. 33. 11. Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß sich der Gottlose von seinen Wegen bekehre und lebe. So lege dann ab, o Sünder! deinen ungerechten Kleinmuth, und wenn schon viele zu deiner Seele sprechen: Sie hat kein Heil in ihrem Gott. So alsdenn ruf du ihm wie ein mit Thränen benetzter David Psl. 3. 4. nur zu: Du aber, o Herr! bist mein Aufnehmer. Ja du bist es, der mich versicheret, nicht nur sieben, sondern sieben und siebenzigmal, das ist, so oft ich gefehlt hab, mir meine Lasterthaten nachzulassen, und alles

Mistrauen unter Strafe der ewigen Verdammniß verbiethest. Warum soll ich dann auf dich nicht hoffen, und mich bekehren? Allein auch meiner Seits finde ich mich durch den schweren Sündenlast also entkräftet, daß mir die Macht, ein so hohes Werk vorzunehmen abzugehen scheine. Eiteles Vorgeben! vergönne mir, der du so redest, mir noch ein kurzes Gehör, so wird dir auch diesen traurigen Gedanken benehmen.

Der zweyte Theil.

Es läßt sich nicht läugnen, daß groß sey die Schwachheit eines vetalteten Sünders. Wie groß aber diese immer ist, so hat er dennoch genugsame Freyheit, I alle Hinderniß einer wahren Bekehrung zu überwinden, wie auch II die ihm dazu nöthigen Mittel zu ergreifen.

I Hat er genugsame Freyheit, alle Hinderniß einer wahren Bekehrung zu überwinden. Ist es die Welt, welche ihm diese beschwerlich machet, so steht es in seiner Gewalt, sie wie ein Geistlicher zu verlassen, oder mit ihr den Umgang zu vermeiden. Also wollte der heilige Hieronymus lieber unter den Bären wohnen, als unter den Menschen den Sieg seines Heiles in Gefahr setzen. Ist nicht dieser auch der Gedanke, welcher noch itzo die Klöster bevölkeret, und unzählige Menschen bewegt, sich in diesen, um dem himmlischen Bräutigame sicher zu gefallen unter einem ewigen Schatten zu verbergen? Fin-

den

den sich aber andere auch schon in Umständen, welche ihnen solche Entschließung nicht gestatten, so mögen sie dennoch ihre gezwungene Weltwohnung als eine Einöde gebrauchen, und sich von gefahrvollen Zusammenkünften entfernt halten, welches für uns Menschen ein so nöthiges Heilsmittel ist, daß der heilige Bernhard sagen dörfe: o du glückselige Einsamkeit, o du einzige Glückseligkeit! oder wer mag sich wohl ohne diese zu lieben von der Verleumdung, von Unkeuschheit, vom Unfrieden und andern Lastern enthalten? Es ist dennoch bey vielen Sündern die Hinderniß ihrer Bekehrung eine einheimische Leidenschaft, welche wider sie in ihrem eigenen büssen kämpfet, und immer den Meister spielen will; allein auch um diese zu besiegen findt sich kein dienlicheres Mittel, als die Absönderung von den unnöthigen Gesellschaften. Ja diese ist es, wobey wir täglich erlernen mögen, einen Eigensinn oder eine Klage auszumustern, und uns selbst vielmehr des ewigen Zornes würdig zu achten, als andere zu betadeln. Diese ist es, welche uns die schreckbarn Strafen, womit der gerechte Gott die Unlauterkeit züchtiget, anzeigt. Diese ist es, welche uns unsre Zergänglichkeit, worin uns noch heute ein geschwinder Tod versetzen kann, nachdrücklich vor Augen stellet. Ja das einsame Leben ist uns ganz nöthig, um uns in der wahren Tugend, und schuldigen Mäßigkeit, wie sie zu unsrer Bekehrung erfordert werden, kräf-

tig

tig zu unterrichten, und dazu zu überreden. Wer mag nun sagen, daß es seine Macht übersteige, dasselbe zu lieben, und also die Welt als eine Hinderniß seines Heiles zu vermeiden?

II Genugsame Freyheit die zur Buße nöthigen Mittel zu ergreifen. Gott wär ja kein Gott, wenn er uns dieses befiehle, und solches in unsern Kräften nicht stünde. Vor allen andern Bußmitteln aber fordert uns die Religion nach der Sünde ab, daß wir zu Gott mit jenen heilsamsten Worten Isa. 38. 15. seufzen sollen: **Ich will vor dir zurückgedenken auf alle Jahre meines Lebens in Bitterkeit meiner Seele.** Man muß sich dabey nicht beschweren, das ganze Mischmasch der alten Verbrechen, so unsre Seligkeit in Zweifel setzen möchten, stückweise auseinander zu wickeln, und ihr völliges Gift in der sacramentalischen Beichte auszuwerfen. Ach! wie viele aber hält von von einem so nöthigen Unternehmen zurücke nicht der Abgang ihrer Kräften, sondern eine eitle Furcht einiger Beschimpfung, so von der matten Lauigkeit ihres Willens unterstützet wird? Und wie! hat dann wohl die Entdeckung eines auch zaumlosesten Lebens vor einem einzigen Menschen einen Vergleich mit jenem schandvollen Schimpfe, so im Angesichte der ganzen Welt am Tage des letzten Gerichtes erfolgen wird? Ist nicht weit süßer eine innerliche Gewissensruhe und der ewige Lohn, welchen uns ein gütigster Gott für einen so geringen Zwang vorbehal-

behalten hat? Und ist nicht eine allgemeine mit höchster Aufrichtigkeit verrichte Beicht unser größter Trost zur Zeit, in welcher man uns, wie dem Ezechias Isa. 38. 1. angekündiget ward, wird sagen: **Du wirst sterben und nicht leben.** Ach! wer weiß es, ob wir alsdenn die Gnade in den Abgrund unsres Gewissens hinunter zu steigen haben werden? Warum dann nun verzögern, was vor dem Lebensende geschehen muß, und täglich beschwerlicher fällt? Fang dahero doch nur einmal an, elendester Sünder, dieses allerwichtigste Geschäft vorzunehmen, so wird dich dein Gott bald also unterstützen, daß du nicht nur die Schande deiner alten Mishandlungen mit bittersten Zähren beweinen und bekennen, sondern auch der Hartnäckigkeit deines Gemüths durch eine neue Vorschrift des künftigen Lebens eine dauerhafte Buß abzwingen werdest. Ja so wirst du bald erlernen, täglich gewisse Mängel aus deiner Seele auszumustern, und dich durch freywillge Bestrafung derselben Wiederhohlnng widersetzen: So wirst du dich entschließen, die ersten Fruhstunden des Tages durch eine eifrigste Frömmigkeit anzufangen, und dich nicht ohne Abendsandacht in den Schlaf zu begeben. So wirst du dich angewohnen, alle deine Thaten durch eine reineste Meynung zu heiligen, dem Opfer der heiligen Messe täglich beyzuwohnen, und durch den oftmaligen Genuß der HH. Sacramente, dessen der Gerechte und vielmehr der anfangen:

fangende Büßer stets bedürftig ist, dich öfters zu stärken. Sieh, diese sind die so nöthigen als einem auch verharteten Uebelthäter möglichen Mittel der wahren Bekehrung.

Beschluß.

O! wie sind wir dann so unglückselig, wenn wir in unsrer Bosheit verzagen, und unser Vertrauen zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes ablegen, oder unsrer Seits einen Mangel der Stärke und Freyheit, so zu unsrer Bekehrung nöthig ist, zu haben uns Vorbilden? Ach! daß wir uns mit der göttlichen Gnade beseelt, dahero nur also verhielten, daß uns der Himmel gnädig seyn könnte, wozu unser eigener kräftiger Wille den ersten Schritt machen muß. Je länger wir aber in unsrem Elende der Stimme des Satans folgen, desto mehr verharten wir uns; und je geschwinder wir uns seinem Joche entziehen, desto gewisser werden wir hier auf Erden mit einem friedenvollen Troste das Siegeslied der göttlichen Barmherzigkeit anfangen, und dieses zusingen bis in eine glückselige Ewigkeit zu singen fortfahren.

Amen.

Am

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem Aergernisse.

Vorspruch.

Inimicus homo hoc fecit.

Das hat ein feindseliger Mensch gethan.
Matt. 13. 28.

Eingang.

Obwohl ein verdrießlicher Zustand! der Hausvater wirft auf seinen Acker den allerbesten Saamen aus, wovon er eine reiche Ernde erwarten kann; kaum aber schießt er in Aehren, so läßt sich auch das Unkraut sehen. Und dieses zwar zeiget sich in solcher Menge, daß die Knechte den Herrn beschuldigen, als habe er keinen guten Saamen ausgesäet. In weit bedrübtern Umständen befindet sich dennoch der allhier vorgestellte sittliche Acker unsrer wahren Kirche. Ach! wie vieles Unkraut, wie viele Distel und Dörner verwüsten diesen in unsern Zeiten? Es verdürret auf diesem ein merklicher Theil der edelsten Saat, und er ist auf

vielen

vielen Plätzen einer Wildnisse gleich, wiewohl der höchste Haushalter nicht nachläßt, denselben zu bearbeiten; denn er bestreuet unsre Seelen nicht nur mit den fruchtbarsten Saamen seines heiligsten Wortes, sondern er befeuchtet sie auch mit dem heilsamsten Wasser seiner Gnade und der HH. Sacramente, ohne daß er sie alle bey dieser großen Mühe zur verhoften Zeitigung bringe. So muß ich ja fragen: **Woher hat er dann das Unkraut?** Ist es vielleicht der Satan unser allgemeine Feind, so dieses aussäet? Allein, wiewohl ich nicht laugnen darf, daß dieser dazu sehr verhülflich ist, so finde ich mich dennoch genöthiget, mit dem evangelischen Ausdrucke vielmehr zu sagen: **Das hat ein feindseliger Mensch gethan.** Einen solchen nämlich nenne ich denjenigen, welcher durch sein ärgerliches und öffentliches Laster frommen Seelen also und so lange als eine anzügige Ursache der Verführung dienet, bis diese zu nichts anders mehr dienlich sind, als in Büschlein zusamen gebunden, und in dem höllischen Feuerrachen verbrennet zu werden. Ja die Sünde des Aergerniß verhindert in der göttlichen Kirche die gewünschte Ernde; und eben dieser Grund der mehresten Gottlosigkeit nimmt unter uns täglich noch mehr zu, weilen den wenigsten dessen schändlichste Eigenschaft, und schädlichster Frevel genugsam bewußt ist. Beydes lege ich dahero meinen Zuhörern anheute aus in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Die boshafte Beschaf-

feuheit des Aergernißes wird vorstellen der erste Theil. Den großen Schaden, welchen dieses Laster uns Menschen zufüget, wird anzeigen der zweyte Theil. Ach! möchte ich doch den höchsten Gott durch diese rede bewegen, daß er schon in dieser Zeit seine Engel aussendete, um von seinem Reiche alles Aergerniß zu sammeln, bevor der letzte Gerichtstag herankömmt, an welchem sie diese Sammlung, ohne einige Zeit der Buße zu gestatten vornehmen werden.

Erster Theil.

Um die boshafte Beschaffenheit des Aergernißes zu erklären sag ich I was es sey, Aergerniß geben; II wie man Aergerniß nehme, und III daß die Sünde des Aergernißes mehr dann teuflisch sey.

I Giebt man Aergerniß, wenn man etwas redet, thut, oder unterläßt, was aus seiner Natur oder wegen eines gewissen Umstandes dem Nächsten zur Sünde Anlaß geben kann, ob man schon dazu den Willen nicht hat; und obschon die Sünde bey ihm in der That nicht erfolget. Es muß dahero bey allen Lastern in der Beichte erkläret werden, ob man sie öffentlich, und bey wie vielen man sie ausgeübt habe. So wird folglich Aergerniß gegeben, wenn man andern eine Uebelthat rathet oder befiehlt: wenn man sie dazu antreibt oder ersucht: und wenn ihnen durch das Lob der bösen oder durch die

Ver-

Verachtung der guten Werke, ja nur durch eine unehrbare oder verleumderische Lebensart, welche sie von uns anhören, als eine Ursache ihres Falles dienet. Man ärgert auch andere, so oft man in ihrer Gegenwart mit der That sündiget; weilen also in ihnen natürlicher Weise eine Neigung zu einer gleichen Uebertretung pflegt angezündet zu werden. Aergerliche Zeichen können so gar seyn: Winken, Schreiben, Anlachen, Berühren, Küssen und andere dergleichen. Aergerlich endlich ist eine jede Unterlassung sonderlich in den Obern, wenn sie die Misbräuche, so viel möglich, unter den Ihrigen nicht verhindern und strafen, oder ihr Wohlseyn durch die Unterweisung zu befördern ermangeln. Von dieser Sünde aber spricht der Apostel 1. Cor. 8. 12. Da ihr auf solche Weise wider eure Brüder sündiget, und ihr schwaches Gewissen verletzet, sündiget ihr auch wider Christum. Lasset uns dahero weiters II Erforschen, wie man Aergerniß nehme. Es irret hierinn der Pöbel, welcher den gerechten oder ungerechten Zorn über eines andern Fehler ein Aergerniß nennet; sondern nur alsdenn ärgert man sich an jemand, wenn man durch unzuläßige Reden, oder Thaten, so man von ihm hört oder an ihm sieht, Anlaß nimmt, eine gleiche Sünde zu begehen. Viele nehmen auch Aergerniß an den heiligsten Werken ihres Nebenmenschen aus Schwachheit, Unwissenheit oder Bosheit. So fanden die Pharisäer in den

unsträflichsten Werken unsres Erlösers Gelegenheit zur Sünde. Um nun solches Aergerniß-nehmen in andern zu verhüten, ist es keine Schuldigkeit, daß man ein gutes oder nützliches Werk unterlasse, wenn schon die Leute insgemein dasselbe tadeln oder zum Falle misbrauchen; sonsten hätte so gar der Sohn Gottes von seinem Predigamte, welches gemeiniglich betadelt ward, ablassen müssen. Es mögen dahero Menschen, welche aus unsträflichen Werken ihres Nächsten sich ärgern und fehlen, dieses ihrer Bosheit zuschreiben. Von ihnen darf man sagen, was wir Matt. 15. 14. lesen: Lasset sie gehen, sie sind Blinde, und Führer der Blinden. Wenn dannoch ein besonderer Mensch an unsrem Thun und Lassen aus Schwachheit oder Unwissenheit Aergerniß nehmen sollte, so muß man öfters eine nützliche oder gebothene That unterlassen oder wenigstens aufschieben. So ist eine Weibsperson schuldig, die sonst nöthige Ansprache, wodurch sie eines andern Sünde fürsieht, zu unterlassen. Sie könnte so gar etlichemal die heilige Meß verabsäumen, wenn sie sich in dieser ihm zeigen müßte. Hiervon spricht auch der heilige Paulus 1. Cor. 8. 12. **Wenn sich mein Bruder an der Speise ärgern sollte, so wollte ich nimmermehr Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgerte.** Uebrigens wenn schon dem weiblichen Geschlechte die standmäßige ehrbare Kleidung zugelassen ist, so ist demselbigen dennoch

noch eine der christlichen Heiligkeit widerstrebende Entblösung in allen Umständen verbothen; weilen diese aus ihrer Natur ärgerliche Flammen der bösen Begierlichkeit in den Schwachen zu entzünden pflegt; weswegen sie sich dann auch als ein den göttlichen und natürlichen Gesetzen widerstrebendes Wesen durch keine Gewohnheit entschuldigen läßt. Mehr dann teuflisch aber ist III Die Sünde des Aergenißes. Daß uns nämlich der Satan verführe, ist kein Wunder; denn er findet sich dazu genöthiget; weil er voll des Hasses wider Gott ist, und uns äußerst beneidet, daß wir vor ihm der ewigen Seligkeit fähig sind. Wer mag aber eine solche Ursache dieser Sünde in einem verführischen Menschen erdenken? In diesen ist dahero dessen Bosheit nicht nur weit gröber, sondern das Aergerniß, welches er giebt, ist auch weit mächtiger, andere in einen tiefsten Untergang hineinzustürzen, weilen es sichtbarlicher Weise geschieht. Dahero mögen wir eine teuflische Versuchung leicht besiegen, so lange wir von andern Menschen nichts böses gesehen und erlernet haben. Besiegten nicht also heilige Helden der Einöde ganz ritterlich die höllische Reizungen, wie heftig sie immer waren, welche doch die lockenden Anschläge eines einzigen Weibes verblendeten? O! wie bald, und wie merklich verirrt man sich dann, wenn man böse Vorgänger für Augen hat? Es muß ja auch folglich das Laster, wenn es nur einige

Menschen öffentlich begehen dürfen, landgemein werden. Eben dieses wird uns bezeuget Jere. 3. 2. wo der Prophet spricht: **Du hast das Land mit deiner Hurerey und Bosheit verunreiniget.** Ja so hoch steigt diese Uebelthat, daß man diejenigen, so andern wegen ihres höhern Berufes und Dienstes einen heiligen Wandel lehren, und die Misbräuche abschaffen sollten, mit in die Reihe zu ziehen vermöge, und auf diese Art allgemach die Sünde mit solcher Zierde, als wenn sie eine Tugend wäre, ausschmucke, welches so gar den sonsten gerechten Unterthan nöthiget, mit dem gemeinen Haufen gottlos zu seyn, oder sich wenigsten der öffentlichen Andacht zu schämen. Ich darf dahero sagen, daß fast eine halbe Welt durch offenbare Bosheit Aergerniß gebe, und eine andere Helfte der Menschen in dieser nachfolge und Aergerniß nehme. Ich darf weiter sagen, daß diese Sünde in allen Städten, Ländern und Zeiten herrsche. Ich darf endlich sagen, daß sie in allen Ständen und Häusern, auf öffentlichen Plätzen, in der Handelsschafte und bey den Künstlern, bey Reichen, und Armen, ja, was noch mehr ist, in den Klöstern und Kirchen sich einfinde. So muß ich aber auch noch weiters folgern, daß die ganze Erde in Gefahre ihres Unterganges um des Aergernißes willen schwebe, und daß der göttliche Heiland Matt. 18. 7. nicht vergeblich geseufzet habe: **Wehe der Welt, wegen des Aergernißes!** Es kann

zwar

zwar anders nicht seyn, als daß Aergerniß komme; aber wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt. Mag man dann wohl der Hölle ein größeres Freudenfest anstellen, als durch öffentliche und ärgerliche Bosheiten, worinn die Teufel ihr Begehren finden und erfüllen; worinn Menschen ihre Stelle vertreten, und mehr wie sie den Untergang ihrer eigenen Brüder befördern. Allein möchte ich nur so viel von ihnen erhalten, daß, wenn sie gottlos seyn wollten, von ihnen das Laster wenigstens verborgen würde, und sie sich allein, nicht aber mit sich noch andere ewig verdammeten. Indem wir nun diese fürchterliche Beschaffenheit des Aergernißen betrachtet haben, folget mir doch, meine Zuhörer, mit einer erneuerten Aufmerksamkeit, damit ihr auch den scheckbaren Schaden dieses Lasters erkennen möget, wie ihn vorstellen wird

Der zweyte Theil.

So schreckbar ist die Gottlosigkeit eines öffentlichen und ärgerlichen Sünders, daß er durch seine That I eine höchste Freyheit wider Gott; II einen schädlichsten Frevel wider seinen Nächsten; und III eine verdammliche Bosheit wider sich selbst verübe.

I Verübet er eine höchste Frechheit wider Gott. Ja, wenn er durch seine Sünde nur den Untergang einer einzigen Seele verursachet, so be-

krieget er auf eine besondere Art alle drey Personen der Gottheit. Der himmlische Vater muß dabey zugeben, daß seine eigene Bildniß, nach welcher er uns gestaltet hat, also verschändet werde, daß er sich genöthiget finde, den geärgerten Menschen, welchen er zum ewigen Leben erschaffen hat, zu verdammen. Wir lesen seine Klage darüber Thre. 4. 2. also: **Die edeln Kinder Sions, welche mit dem allerfeinesten Golde bekleidet waren, wie sind sie nun gleich den Scherben eines Geschirres, so der Häfner gemacht hat, geachtet?** Eben so muß ja auch der Sohn Gottes wider einen ärgerlichen Seelenmörder bitterlich seufzen mit diesen Worten Isa. 49. 4. **So hab ich mich dann vergeblich bemühet; ohne Ursache und umsonst hab ich meine Kräften daran gewendet.** Ja, wie ein Diener Gottes, so oft er eine Seele bekehrt, ihm einen Theil seines zu unsrer Rettung vergossenen Blutes zu erstatten vermeynt, so verschwendet ein ärgerlicher Bösewicht dasselbe, so viel an ihm ist, für jene Seelen, denen er zum Laster ein Wegweiser ist. Auf diese Art wird endlich dem heiligen Geiste die menschliche Seele, welche er sich aus unendlicher Liebe als seine Braut in der heiligen Taufe auserwählet hat, so freventlich entführet, daß dieser göttliche Bräutigam wider den kecken Entführer sich weit heftiger rächen müsse, als ein Ehemann, wenn seine Ehegattinn durch den Ehebruch schändlich mis-

brauchet wird. Darum spricht der Apostel 1. Cor. 3. 17. **Wer den Tempel Gottes schändet, den wird Gott vertilgen.** Es verübet aber ein ärgerlicher Sünder auch

II Einen schädlichsten Frevel wider seinen Nächsten. Nehme man dessen nur an sich selbsten ein Beweisthum; denn wir alle müssen unser erstes und größtes Unglück den Uebelthaten, so wir in andern bemerket haben, zuschreiben. Wer aus uns empfindet in seinen jungen Jahren nicht ein gänzliches Abscheuen über den blosen Namen eines Lasters? verlieren wir aber auch nicht so bald, als wir nur gottlose Fußstapfen vor uns erblicken, alle Furcht des Uebels? So erzittert ein Kind, wenn in seinen Ohren ein Fluch ertönt; hört es aber eine so verdammliche Sprache öfters, und zwar von Vater und Mutter, so wird es derselbigen endlich gewohnet, ja es hält dafür, es müsse ihnen nachfolgen. Anfänglich spühren wir in uns eine eckelhafte Schamhaftigkeit zur Unkeuschheit; hören wir aber nur etlichemal eine unverschämte Rede an, so werden sich auch in uns bald feurige Funken entzünden: der Vorwitz kützelt uns hernacher: man gesellt sich den bösen Gesellen öfters zu: man wird zur Ungebühre angeredet, und wenn man sich weigert, verspottet; als wöllte man allein heilig seyn. Endlich denket man: wenn diese durchkommen, so werd auch ich wohl einen Ausweg finden. Man entschleußt bey sich so gar teuflischer Weise, es könne kein gro-

ßes Uebel seyn, was so viele sich zu verüben getrauen. So verliert man seine Unschuld, und man steiget staffelweise in alle Bosheit auf. Wird auch nicht also der Handelsmann ungerecht, wucherisch und diebisch? Er beobachtet nur wie es andere machen; darum verunstelt er; Es haben auch diese ein Gewissen; mir ist nicht weniger wie ihnen erlaubt; in der Welt läßt es sich nicht anders leben. Und so fort macht man es in andern Lastern und Ständen. Woraus man dann leicht folgern mag, daß der Aergernißgeber auch wider sich selbst III Eine verdammliche Bosheit verübe. Es spricht ja selbst der Sohn Gottes Matt. 18. 6. **Wer nur einen der geringsten aus meinen Gläubigen ärgert, der würde besser ins Meer versenket mit einem Mühlsteine am Halse.** Es tröstete sich darum gerne ein zum wahren Glauben bekehrter Berengarius im Todesbette mit der Hoffnung, seiner persönlichen Sünden durch eine stete Reue über diese Vergebung zu erhalten. Allein des Aergernißes halber senfzete er ganz ängstlich: ach! wie viele Seelen hab ich durch falsche Lehrsätze verkehrt, welche ich müßte, und nun nicht mehr kann zurück führen? Dieses, sagte er weiters, erwecket in mir eine gegründete Furcht, ich werde gerades Weges zur Hölle hinfahren, da ich in den Himmel einzugehen gedenke. Wie fürchterlich muß dann nicht das Ende des Balthasars, des Achabs, des Antiochus, des Hero-

des

des und anderer ärgerlichen Sünder, so bey dem Eintritte in ihre Ewigkeit von gar keiner, oder nur von einer ganz geringen Buße mußten, gewesen seyn? Und wie unverantwortlich wird es denn uns in unsrer Todesstunde vorkommen, daß wir durch unlautere und verleumderische Reden ganze Gesellschaften in Sünden gestürzet haben: daß wir mit anzügigen Minen, mit frechen Aufputze, und unzähligen in der That verübten Unehrbarkeiten die gefährlichsten Fälle so vieler unschuldigen Seelen befördert haben? Wie wird sich in einer kurzen Zeit ein Lehrmeister der Bosheit aller Gattung zu Gott wenden, und sein gegebenes Aergerniß widerrufen mögen, nachdem er große und kleine in den Lastern der Ungerechtigkeit, der Trunkenheit, der Unzucht, eines gesetzlosen und freygeisterischen Lebens unterrichtet hat? ach! ich fürchte nur, daß der mehreste Theil der Menschen also zu spat erkennen werde die fürchterliche Drohung Jesu Christi Matt. 18. 7. **Wehe der Welt des Aergernißes wegen.**

Beschluß.

Christen! ihr sehet nun, daß vielmehr die feindseligen Menschen als der Satan das Unkraut des bösen Sitten auf dem göttlichen Acker der Kirche pflanzen und aussäen. Bedenke aber ein jeder, welcher bis hiehin seinem Nächsten war: **Ein Stein des Anstoßens,**

und

und eine Felse des Aergernißes, wie diese Sünde 1. Pet. 2. 8. genennet wird. Bedenke, sage ich, ein jeder, wie leicht man Aergerniß gebe und nehme, und wie dessen Bosheit mehr dann teuflisch sey. Bedenke ein jeder, welchen Schaden dieses Laster dem dreyeinigen Gott, dem Nächsten und uns selbsten zufüge. Bedenke ein jeder, daß dem allerverdammlichsten heimlichen Bösewichte seine Bekehrung leichter sey, als wenn er auch nur einer einzigen Seele eine Ursache ihres Falles ist. Bedenke man dahero weiters, daß man diese Sünd durch die Beicht nicht abbüße, es sey dann daß man auch das verursachte Uebel durch auferbäuliche Reden und Thaten, so viel möglich zu heben, und zu ersetzen trachte. Bedenke man endlich, daß man auch keinem bösen Beyspiele nachfolgen, sondern anstatt dessen alle Aergernißgeber wie Mordbrenner und Straßenräuber vermeiden solle, damit man also den dieser Sünde gedroheten Strafen ausweichen, und die der wahren Tugend versprochene ewige Belohnung des Himmels sicher erlangen möge.

Amen.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der guten Meynung.

Vorspruch.

Minimum quidem est omnibus seminibus; cum autem creverit, majus est omnibus oleribus.

Es ist zwar das kleinste unter allen Saamen; wenn es aber aufgewachsen ist, so ist es größer als alle Gartenkräuter. Matth. 13. 32.

Eingang.

Es wird zwar die Kunst, Gold zu machen hocherhoben: sollte man aber dieses auch aus schlechtem Sande verfertigen; so ist dennoch weit fürtreflicher jene geistliche Kunst, von welcher ich anheute zu reden gedenke. Es ist nämlich die gute Meynung dasjenige, so von den Schrift-auslegern dnrch das kleine Senfkörnlein, wovon das heutige Evangelium meldet, verstanden wird; dessen Kostbarkeit mich nöthiget, vieles von ihr zu reden. Und zwar ist diese in der That was kleines; denn sie besteht nur in etlichen Worten.

Was

Was sage ich? Sie ist noch weniger. Ein einziger Gedanke, wodurch man des Morgens, und etlichemal im Tage all sein Thun und Lassen dem höchsten Gott, um ihn dadurch zu ehren, zu loben und zu lieben aufopfert, macht schon die gute Meynung aus. Und o wie hoch, wenn wir nur im Stande der göttlichen Gnade sind, erhebt sie das Werk, welchem wir sie beysetzen? Wie eine Goldtinktur Sachen eines geringsten Werthes den kostbarsten Glanz zusetzet; so macht sie unsre Thaten, wenn sie schon an sich verdienstlos sind, eines ewigen Lohnes fähig und würdig. Wer wird dann im Gegentheile den schädlichen Nachtheil, welchen wir ohne ein heiliges Absehen vor unsern Werken leiden, erklären? Vernachläßigen wir dieses, so ist von unserer leiblichen Arbeit keine Seelenfrucht zu hoffen; ja gar leicht wird sich unsere Tugend leer und mangelhaft befinden. Es ist also der Gebrauch der guten Meynung ein sicherer Weg znr Heiligkeit des Lebens, wie wir durch dessen Verabsäumung als thörichte Verschwender der himmlischen Güter beschuldiget werden. Eine zweyfache Wahrheit, welche ich mit mehrerem Nachdrucke in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt auszulegen vornehme. Ein auf Gott gerichtetes Ziel und Ende in unsern Werken verschaffet uns den größten Vortheil zum ewigen Leben. Dieses ist der erste Theil. Ohne dieses wird gar leicht von uns der himmlische Lohn verscherzet. Dieses ist der zweyte Theil. Indem wir dann dem majestätischen

Gott

Gott Gaben für Gaben darzureichen nicht vermögen; so lasset uns in unsrer äußersten Armuth aus dieser Rede unsre Werke wenigstens ihm also zu schenken lernen, wie er diese von uns genehmigt und fordert.

Erster Theil.

Der große Vortheil, welchen uns die gute Meynung zum ewigen Leben verschaffet, erhellet I aus dem, daß sie unsre allergeringste Werke, wenn sie nur nicht böß sind, vor Gott verdienstlich mache: II daß sie uns in allen Ständen den Weg zum Himmel erleichtere. I Macht sie vor Gott verdienstlich unsre allergeringsten Werke, wenn sie nur nicht böß sind. Es befahl ehedessen Gott dem Moses, er soll seine Ruthe auf die Erde niederwerfen. Er warf sie hin, und sie ward in eine Schlange verkehrt, wie wir lesen Exod. 4. 3. Hernach ergrief er auf Befehle Gottes die Schlange; Und sie ward wiederum in eine Ruthe verändert. v. 4. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit unsern Verrichtungen, welche an sich weder gut noch böß sind. Lassen wir diese ohne gutes Absehen zur Erden niederfallen, so sind sie verdienstlos, ja mit dem Uebel einer läßlichen Sünde vergiftet. Erheben wir sie aber durch eine auf Gott gerichte Meynung, so verändern sie sich in solche Wunderruthen, vermittels welcher wir das gefahrvolle Meer dieser Welt zertheilen, und in das himm-

lische

lische gelobte Land glücklich übergehen mögen. Es bestehen nämlich unsre Geschäfte auf Erden am mehresten in zeitlichen Dingen. Der gerechte Gott selbst hat es angeordnet, daß wir uns mit Pflugen und Ackern, mit Lesen und Schreiben, mit Nähen und Spinnen, mit Waschen und Säubern, ernähren sollen. So nöthiget uns auch die Natur bald zum Gehen und Stehen, bald zum Schlafen und Ruhen, bald zum Essen und Trinken. Richten wir nun dieses alles, ohne die Mäßigkeit zu überschreiten nur durch einen heiligen Gedanken auf den höchsten Herrn, so hat er daran seinen Gefallen, und kann nicht das mindeste davon unbelohnt lassen. Darum warnet uns der Apostel so sorgfältig 1. Cor. 10. 31. **Ihr möget essen oder trinken, oder etwas anderes thun, thut alles zur Ehre Gottes.** Hierauf gründete sich ein heiliger Ordensbruder, welcher vor seinem Lebensende eine Nadel begehrte und mit dieser, weilen er als ein Schneider damit aus Liebe Gottes und Gehorsam stets gearbeitet hatte, die Himmelsthür zu eröffnen getraute. So hörte ein Einsiedler alle seine Schritte, welche er aus reiner Meynung zum Wasserbrunnen that, von seinem Schutzengel zählen. So verdiente eine heilige Dienstmagd an Heiligkeit einem Waldbruder, der lange Jahre in höchster Strenge zugebracht hatte, fürgezogen zu werden; weilen sie eine jede Verrichtung, ja sogar die Anziehung eines jeden Theiles ihrer Kleidung mit einem besondern Geheimniß des Leidens Jesu

Christi zu vereinigen wußte. Daher blieb einer aus den Altvätern vor allen seinen Thaten still stehen, und überlegte bey sich, zu welchem Ende er sie am besten vollziehen könnte. Die ersten Christen endlich hatten im Brauche, sich vor ihren Werken mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, um also anzudeuten, daß sie diese im Namen des dreyeinigen Gottes verrichteten. Eben darum mögen wir dann auch folgern, daß II die gute Meynung uns in allen Ständen den Weg zum Himmel erleuchtere. Julius Cäsar weinte bitterlich, da er belehret ward, wie der große Alexander in dem Alter, in welchem er sich kaum in den Waffen geübt fand, schon siegreiche Schlachten geliefert, und feste Städte zur Uebergabe bezwungen hatte. Eben so gerathen auch viele Menschen in Kleinmuth, und fürchten, es sey ihnen kein Mittel, den Himmel zu erlangen möglich, da sie unter ihren irdischen Geschäften die strenge Buße der Heiligen, wodurch sie diesen erobert haben, nachdenken. Allein ihr alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich getraue mich, euch zu versichern, daß sie ohne große Beschwerniß den auserwählten Freunden eures Gottes euch vermittels eurer mühesamen Verrichtungen, wenn ihr in diesen nur durch eure Meynung die göttliche Ehre zu befördern trachtet, und sonsten von vorsetzlichen Sünden euch enthaltet, zugesellen möget. Denn sind nicht auf diese Art wirklich Dienstbothen und Bauersmänner, Schuster und Schneider, Soldaten

und Handwerksleute von aller Gattung in ihren niedrigsten Ständen größere Heilige als viele aus den Klostergeistlichen geworden? bezeugen uns auch diese nicht, daß es nach dem göttlichen Urtheile gleich gelte, welche Person wir im sterblichen vetreten, wenn wir nur unserm Berufe treulich nachkommen, und ihn durch ein heiliges Ziel und Ende in diesem dienen. Sind also schon in ihren Ständen eine mit vielen Kindern umgebene Mutter, und eine Klosterfrau, ein Weltmensch und Ordensmann, ein Dienstboth und Geistlicher weit voneinander unterschieden, so kommen sie doch alle vermöge der aufrichtigen Meynung zusammen: und wenn man schon im Ehestande nicht wie in Klöstern das Vermögen hat, dem steten Gebethe abzuwarten, so mag dennoch niemand in seinem wie in diesem einen Zeitmangel vorwenden zu diesen heilsamsten Gedanken, daß man wie Martha sich mit der Handarbeit beschäfftigen, das Haus aus Liebe des höchsten Herrn hüten, und alles Leiden dieser Zeit durch die Geduld mit dem Kreuze Jesu Christi vereinigen wolle. Gott nämlich weis es wohl, daß es nicht anders in unsrer Macht sey, und eben darum, wie wir Isa. 11. 3. lesen: **Wird er nicht nach dem Ansehen der Augen urtheilen, noch nach dem anhören der Ohren bestrafen.** Es sind zwar Knechte und Mägde mit unaufhörlicher Unruhe im Dienste ihrer Herrschaften verwirret; allein so gefällt es dem höchsten Herrn weit mehr, als daß sie einem eigen-

sin-

sinnigen Gottesdienste obliegten, wenn sie nur zugleich dabey beobachten jenen Rath des Apostels Col. 3. 23. Thut gern und willig was ihr thut: arbeitet wie für den Herrn, und nicht wie für die Menschen. Fand nicht sogar die fromme Aester durch solche gute Meynung eine Art des Verdienstes in dem Kleiderpracht? Ja darum seufzete sie zu Gott, wie wir lesen Esth. 14. 16. Du weist meine Noth, daß mir ein Zeichen der Hoffart und Ehre, welches auf meinem Haupte ist, in den Tagen, da ich mich zeugen muß, ein Gräuel sey. Sie setzte noch hinzu v. 18. Deine Dienerinn hat sich auch niemal erfreuet, als in dir o Herr. Dabey darf man aber nicht zweifeln, daß sie manche, so in rauhen Bußkleidern dahergehen, an Heiligkeit übertroffen habe. Es läßt sich hieraus weiter folgern, daß, wenn man nach seinem Stande aus Liebe Gottes das Feld bauet, den Pferden abwartet, die Speisen bereitet, das Viehe hütet, oder dem Dienste des Krieges obliget, weit höher in der Tugend aufsteigen könne, als wenn man ohne ein so reines Absehen und vielmehr aus bloser Gewohnheit sich mit Werken, so an sich heiliger sind, beschäftiget; denn auch in die größten Andachtsübungen schleicht öfters ein Eigennutz, Ruhmsucht, oder eine Heuchlerey hinein, welche nicht nur ihren übernatürlichen Werth benehmen, sondern sie so gar in Laster umbilden. Zudem bemerket der höchste Gott in unsern Thaten weit mehr, wie man es

innerlich mit ihme meynet, als das äußerliche derselben, wie uns der Weltheiland selbst bezeuget, da er von dem geringen Almosen jenes evangelischen Weibleins Marci 7. 43. also sprach: Ich sage euch in Wahrheit, so arm auch diese Wittib ist, so hat sie doch mehr als alle andere in den Opferstock geleget. So entsteht dann die Tugend des Menschen mehr aus der Liebe des Gemüthes, als aus der That selbsten: wovon auch Sap. 1. 6. bemeldet wird: Gott ist ein Zeuge seiner Nieren, und er durchforschet sein Herz in der Wahrheit. Dieses alles nun zeiget uns an den großen Vortheil der guten Meynung; und eben darum ist uns auch dessen Verabsäumung höchst schädlich, wie weiters erklären wird

Der zweyte Theil.

Ganz vernünftig beschuldigen uns die HH. Lehrer einer läßlichen Sünde, wenn wir nicht alle unsre Thaten, wie gering sie immer sind, durch eine gute Meynung heiligen. Ihre Ursache ist diese; weilen wir alles, was wir thun, vermöge unsrer Erschaffung, Erlösung und wegen der uneingeschränkten Herrlichkeit unsres Gottes über uns ihm weit mehr schuldig sind, als die Werke eines Knechtes dessen Herrn zukommen. Wäre uns aber dieses auch unter keiner Sünde gebothen, so behaupte ich dennoch, daß der Mangel eines heiligen Absehens uns

höchst

höchst schädlich sey wegen dieser zweyfachen Ursache: I weilen wir ohne dieses durch unsre beschwerlichste leibliche Arbeit zum ewigen Leben nichts verdienen; und II weilen wir also gar leicht das ganze Verdienst unsrer Tugend verlieren.

I Verdienen wir nichts ohne ein heiliges Absehen durch unsre beschwerlichste leibliche Arbeit zum ewigen Leben. Durch keine Mühe verdienet man mehr, als dasjenige, warum man wirket. Geschieht dann dieses nur um der leiblichen Nahrung willen, so ist auch dieselbige unsre gänzliche Belohnung, und man trägt am Abend mit einem ermüdeten Leibe eine an Gnaden leere Seele mit sich ins Bett hinein, da man sich ganz leicht durch ein höheres Ziel mit unzählichen Seelenschätzen hätte bereichern mögen. Darum, elender Taglöhner, matteſt du dich in der Hitze und Kälte ab, und dein Gewinn ist nur das Stücklein Brodes, wofür du dich quäleſt. Darum, geplagter Unterthan, der du deine beschwerliche Dienstbarkeit und die stete Auflage deiner Obern, ohne an Gott zu gedenken und nur Noth ertrageſt, wirſt auch du nicht anders belohnet werden als mit jenen Worten Job. 27. 19. **Er wird seine Augen aufthun, und nichts finden.** Darum, unglückseliger Staatsmann, der du bey dem Ruder des gemeinen Wesens deine Tage unruhig verschwendeſt, und um einer eiteln Ehre wegen so viele herbe Brocken verschluckeſt; wird dir dein Gott einstens zu deiner Vergeltung wie jenen Heuchlern Matt. 6.

16. zureden: Sie haben ihren Lohn empfangen. Ich bin nicht der Herr, dem du gedienet hast, dahero hast du mir die bey der Welt gesuchte Gunst ihr und nicht mir abzufordern. Hingegen wird der gerechte Gott denjenigen, welche aus Liebe zu ihm und zu dem Nächsten ihr Leben verkürzten, das ihrige herzlich verließen, oder auch nur eine geringere Mühe, um sich oder andere zum Himmel zu bringen anwendeten, alle Schritte und Worte verzeichnen, eine hundertfältige Belohnung vorbehalten, und eine himmlische Herrlichkeit, die überaus groß ist, die ewig ist, die Gott selbst ist, mittheilen. Unsre mühsamste Arbeit aber wird ohne heilige Bewegungsgründe von uns fruchtlos verschwendet; ja so gar verlieren wir ohne diese gar leicht II das ganze Verdienst unsrer Tugend. Die heiligste That, so nicht auf Gott gerichtet ist, ist gleich einem Edelsteine in den Finsternissen, und wir haben davon nur zu gewarten jene Bestrafung des Herrn Agg. 1. 6. Ihr habt viel gesäet, und wenig eingebracht. Der Prophet setzet noch hinzu: Wer auch den Taglohn gesammelt hat, der hat ihn in einen verlöcherten Beutel geworfen. Mangelt uns einmal der heil. Bewegungsgrund in unsern guten Werken, so haben wir darin gar leicht einen bösen, welcher sie vor Gott gänzlich verunreiniget; denn nichts, was wir thuen, kann ihm gefällig seyn, wenn es auch nur von Seiten eines einzigen Umstandes mit einer Sünde be-

flecket

flecket wird. So waren die fünf thorichten Jungfrauen an Reinigkeit den weisen gleich; allein jene suchten deswegen ihr Lob bey den Menschen, darum sprach zu ihnen der himmlische Bräutigam Matt. 25. 12. **Ich kenne euch nicht.** Etliche unter den alten Weltweisen lebten in größerer Armuth, als die Ordensleute. Der evangelische Pharisäer gab reichliches Almosen; er fügte keinem Menschen ein Unrecht zu; er fastete wochentlich zweymal. Allein, weil alles dieses nur geschah, damit sie sich bey der Welt unsterblich machten, und so gar vor Gott hochmüthig erhebten, so verdienten sie vielmehr dessen Zorn als seine Gnade. Eben darum drohet uns allen der göttliche Heiland Matt. 5. 20. **Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht eingehen.** O! wie leicht wird dann einstens das Gewicht eurer Tugend seyn, meine Christen, indem ihr euch so selten begnüget, daß Gott allein ein Zeuge derselben sey? So schmächet ihr auch so gar unaussprechlich dessen Werth, da ihr zwar nach dessen Ausübung, um euer Eigenlob auszubreiten die Trompette nicht selbst an den Mund setzet, doch aber eine innerliche Lust fühlet, wenn andere anstatt euer dasselbige im hohen Tone erschallen lassen. Wie daherv eine heilige Absicht unsren Gebethe, Fasten Almosen, und allem dem, was nur den Namen eines guten Werkes hat, seinen Werth ertheilen muß, so ist

dessen Abgang genug, denselben gänzlich zu zernichten.

Beschluß.

Aus dieser Rede erhellet dann, daß eine auf Gott gerichtete Meynung, wie gering dieselbe zu seyn scheinet, und wie leicht immer dessen Uebung ist, uns höchst nützlich ja nöthig sey, um unsern Werken einen übernatürlichen Lohn zu verschaffen. Ein böses Ziel und Ende hingegen, so sich bey dem Mangel eines guten leicht einfindet, benimmt uns allen Verdienst unsrer zeitlichen und an sich heiligsten Verrichtungen, ja es bildet sie gänzlich in Laster um. Darum sprach unser Erlöser von der Meynung also Matt. 6. 22. **Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib glänzend seyn: wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird auch dein ganzer Leib finster seyn.** Ey! so lasset uns dann führohin die vielen Uebungen unsres Lebens nicht ohne Nutzen und nicht mit Schaden verrichten, sondern vielmehr alles, was wir thun, täglich des Morgens mit gebogenen Knien, den Tag hindurch aber öfters durch ein erneuertes reines Absehen heiligen, und dem höchsten Herrn wiedmen. Lasset uns sie so gar in und mit der allerheiligsten Meynung, welche der Sohn Gottes in allen seinen Thaten sonderlich seines bittersten Leidens hatte, vereinigen; so wird das Lob, die Ehre und Liebe Gottes das einzi-

ge Ziel unsrer Werke auf Erden seyn, und von ihm wird uns eine unaussprechliche Belohnung vorbehalten werden im Himmel. Amen.

Am Sonntage Septuagesima genannt.
Von der Heiligung der Festtage.

Vorspruch.

Quid hic statis tota die otiosi?

Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Matt. 20. 6.

Eingang.

Wenn ich mit meinen Gemüthsaugen den Weinberg der Kirche durchsuche, so finde ich so gar in demselbigen, wie der heutige Hausvater ausser dem seinigen eine große Menge der Müßiggänger, welche doch einer ganz andern Gattung sind; und zwar die Woche hindurch der leiblichen Arbeit unermüdet obzuliegen pflegen, aber an den Gott geheiligten Tagen einer schändlichen Faulheit beschuldigt zu werden verdienen; weilen sie an diesen solche Werke verrichten, die ihnen verbothen sind, was ihnen zu

deren Heiligung befohlen ist, unterlassen. Und also hab auch ich die billigste Ursache, sie zu fragen: **Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?** Denn nicht nur diejenigen, so nichts thun, sondern auch, welche thun, was sie nicht thun sollten, mögen sich eines so lasterhaften Müßigganges schuldig machen, der ihnen alle Hoffnung benimmt, einstens jenen Groschen der ewigen Seligkeit zu empfangen, welcher nur denen, so nach dem Willen des himmlischen Hausvaters treu und fleißig arbeiten, gegeben wird. Um aber alle Kaltsinnigkeit in unsrer sonn- und feyertäglichen Arbeit in einen andächtigsten Eifer umzubilden bedienen sich die Gesetze Gottes und der Kirche der stärksten Ausdrücke, und sie drohen uns die schärfsten Strafen an. Diesem ungeachtet ist dennoch nichts gemeiners als Entehrung der heiligen Tage, ja man muß erfahren, daß sie weniger wie andere Zeiten geheiliget werden. Ich trachte dahero euch, meine Zuhörer, anheute eure schuldige Arbeit, womit ihr den Festtag zubringen müsset, anzuzeigen, und die pflichtmäßigen Uebungen, wozu ihr an andern Tagen wegen der vielen zeitlichen Geschäfte nicht gedungen zu seyn vorgeben könntet, nachdrücklich vorzustellen in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Man soll die Sonn- und Feyertage mit unzuläßigen Werken nicht verunehren. Dieses ist der erste Theil. Man muß sie mit Gott gefälligen Verrichtungen heiligen. Dieses ist der zweyte Theil. Ermangeln wir uns also

in

in dem Weinberge des Herrn zu beschäftigen, so mögen wir die versprochene Bezahlung des ewigen Lebens nicht erlangen.

Erster Theil.

Groß war vor Zeiten die Blindheit der Jüden, welche sich befriedigten den Sabbath nur nach dem Buchstabe, welcher tödet, zu beobachten, ohne daß sie ihn nach dem Geiste, welcher lebendig macht, hielten. Sie enthielten sich von leiblicher Arbeit, und nicht von dem Laster. Eben diese schändliche Unordnung aber zeiget sich noch in itziger Zeit bey uns Christen also verdoppelt, daß man sich in beyden Stücken verfehle; weswegen ich ihnen hierin auch diese zweyfache Lehre ertheile: I daß man die Tage des Herrn durch kein knechtliches; und II wie man sie auch durch kein sündhaftes Werk entheiligen soll.

I. Soll man die Tage des Herrn durch kein knechtliches Werk entheiligen. Der höchste Gott als ein Richter hat den Menschen zur Strafe seines Ungehorsams verdammet, daß er sein Stücklein Brod im Schweiße des Angesichtes gewinnen soll; als ein Oberherr aber hat er sich eine Zeit, so von uns seiner alleinigen Ehre soll gewiedmet werden, vorbehalten. Dazu giebt er uns nicht minder wie den Jüden diesen Befehl Exod. 20. 8, 9, 10. Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. An sechs Tagen sollst du arbei-

arbeiten, aber am siebenten Tage ist der Richtag des Herrn deines Gottes. An diesem sollst du kein Werk thun: weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Viehe, noch dein Fremdling. Hätte uns der Allerhöchste die Ruhe an seinen Ehrentagen umständlicher befehlen können? Damit wir aber keinen Fürwand einiger Uebertretung finden möchten, setzet er auch noch diese Ursache hinzu v. 11. In sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde, das Meer, und alles, was darinnen ist, erschaffen, und am siebenten Tage hat er geruhet. Er beschleußt endlich sein Geboth also: Warum hat der Herr den Sabbathstag geseegnet, und ihn geheiliget. Haben nun schon die Apostel diesen Richtag von dem Samsttage auf den Sonntag zur Erinnerung der Menschwerdung und Auferstehung Jesu Christi, wie auch der Sendung des heil. Geistes als höchster Geheimnisse unsres Gnadengesetzes übersetzet. Hat auch schon hernacher die Kirche, so in die Fußsteige ihres Bräutigams eintratt, aus hohen Absichten anstatt der jüdischen Feyerlichkeiten gewisse Feste bald angestellet, bald abgesetzet, so haben sie dennoch diese in dem Gesetze der Natur gegründete Ruhe und andere Schuldigkeiten auf den von ihnen bestimmten Tagen nie ausgelöscht, sondern nur versetzet, und uns immer auf das schärfste anbefohlen. Uns Christen ist zwar nach der Lehre der

Kir-

Kirchenväter in der Noth, und im Dingen, so sich auf andere Zeiten nicht verschieben lassen, eine geringe Beschäftigung erlaubet, welche der irrende Jud nicht erlaubt zu seyn dafürhält. Es ist uns auch nicht verbothen, an diesen Tagen die freyen Künsten, als Studieren, Lesen und Schreiben auszuüben. Hierdurch aber wird keineswegs der Handwerksmann entschuldiget, wenn er wegen eines unbescheidenen Versprechens, aus Furcht der Armuth oder seine Kundschaft zu verlieren bis auf den Sonntag und zwar mit seinen Gesellen in der Arbeit fortfährt. Noch weniger mag sich eine gewinnsüchtige Herrschaft, welche ihr Hausgesind zum knechtlichen Werke nöthiget, von der Verletzung dieses Gesetzes freysprechen. Und, indem die Kirche an den Feyertagen kaum zugiebt, etwas geringes und nothwendiges zu kaufen und zu verkaufen; wie mag man dann große Händel mit liegenden Gütern, die Einrichtungen der Heurathen, die Abfertigung der Rechnungen, die Einfoderung der Schulden, die verwirrte Antretung der unruhigen Reisen, so man bis auf den Sonntag versetzet, rechtfertigen? Ach! wie oft ziehet man dieses alles so gar um eines zeitlichen Gewinnes willen dem göttlichen Dienste vor? Alleln weilen man also so schändlich wider die Ordnung Jesu Christi handelt, und nach einer so großen Einschränkung der Feyertage, welche unsre Kirche, um alles Klagen ihrer Kinder zu verhüten zugelassen hat, auch so gar den Sonntag entehret,

so kann der Eigennutz, welcher uns dazu bewegt, nicht anders als verdammlich seyn, wie uns genugsam anzeiget jene göttliche Drohung Exod. 31. 14. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben, wer aber an demselbigen ein Werk thut, dessen Seele soll mitten aus dem Volke vertilget werden. Vielweniger aber sollen wir auch.

II Die Tage des Herrn durch sündhafte Werke entehren. Ach! wie viele Christen wiedmen einen größten Theil derselben vielmehr wie die Heiden der Liebsgöttinn Venus, dem unmäßigen Bachus, und dem zänkischen Gott Mars, als dem wahren Gott der Götter? Von solchen aber klagte schon David Psl. 73. 8. Sie haben in ihrem Herzen gesprochen, ihr ganzes Geschlecht zugleich: wir wollen alle Festtage Gottes auf Erden vertilgen. So hält das junge Weibsbild es zwar billiger Weise für eine Sünde, wenn es einige Stunden des Sonntages mit nähen und spinnen zubrächte; allein es rührt ihr Sewissen gar nicht, wenn es an diesem den Morgen mit ungebührlichen Aufputze ihres Leibes verschwendet, und am Nachmittag Besuche giebt und annimmt, bey ihren Liebhabern die Zeit verzehret, sich zum Tanze und allen Unordnungen, so darauf erfolgen, verführen läßt. Die itzigen Jünglinge mag man nicht besser vergleichen, als jenen der Zunft Benjamin, welche, da ein jährliches Fest des Herrn zu Silo war, sich in den Weingärten verbargen, und nach

ihrer

ihrer Anzahle von denen, die ranzten, sich alle Weiber gewaltthätig hinwegnahmen, wie wir lesen Jud 21. 19. Ja es ist in unsern Tagen so weit gekommen, daß sie ohne Furcht nach dem Festtage seufzen, um ihre Uebelthaten und Ausgelassenheiten an diesem desto freyer auszuüben. Hat nicht weiters der Satan den gottlosen Brauch unter den Ehemännern eingeführt, daß sie ohne Bedenken, welcher Tag es sey, in den Wirtshäusern bis in die spathe Nacht ja bis auf den Montag verharren, und darin mit saufen und spielen so wohl die heilige Zeit, als ihr wochentliches Verdienst verschwenden? Wie viele Eheweiber endlich rechnen es sich zu gar keiner Uebelthat, wenn sie den merklichsten Theil des Festtages mit Zankereyen in der Nachbarschaft, mit Unfrieden und Fluchen in der Haushaltung, und mit Verleumdungen, worin sie keinen Menschen verschonen, vereitlen, ja ihres Gottes gänzlich vergessen? Ist nun dieses auch nicht das ärgerliche Verhalten, welches so gar unsre Religionsgegner von uns entfernt hält, und ihre Mäuler wider die Heiligkeit unsrer Kirche aufsperret, da sie sehen, daß wir mit ihnen oder noch mehr wie sie die heiligste Zeit dem Teufel schenken? Müssen wir dann auch nicht darüber seufzen mit jenen Worten Thre. 1. 7. Die Feinde sahen sie, und verlachten ihre Sabbathsrage? Merket aber, meine Zuhörer, diese nachdrückliche Lehre unsrer Kirchenväter über solche Entheiligung; denn unter diesen

sen sagte der heilige Augustinus, daß derjenige den Sonntag mit Wahrheit feyere, welcher nicht sündiget; und daß es besser sey, an diesem Tage ackern als tanzen. Die HH. Chrysostomus und Cyrillus behaupten, daß die Sünde an einem Festtage eine Bosheit wider die göttliche Ehre in sich habe, welche sie an einem andern Tage nicht hätte. Eben dieses bezeugen auch viele Lehrer, welche wollen, man müsse diesen Umstand in der Beichte erklären. Höchstens dennoch kann dieses nur verstanden werden von jenen Sünden, in deren Ausübung man eine merkliche Zeit des Sonntages zubringt, und sich lange vom Dienste Gottes abhält, oder sich gar dazu unfähig machte. Dessen Ursache ist diese, weilen wir zur Heiligung dieser Tage nicht nur durch die Enthaltung von der Handarbeit, sondern auch durch andere heilige Uebungen, welche durch solche Laster verhindert werden, verbunden sind, wie weiter auslegen wird

Der zweyte Theil.

Ja das Ziel und Ende der dem höchsten Gott gewiedmeten Tage ist höher, als daß man sich an diesem nur von leiblicher Verrichtung und vow Sündenübel enthalten soll; denn ich erweise I, daß man sie auch mit heiligen Werken zubringen müsse: und erkläre II, welche gottselige Uebungen uns an den Festtagen obliegen.

I Müssen wir die Gott gewiedmeten Tage mit heiligen Werken zubringen. Es ist uns fürwahr an diesem die Ruhe nicht gebothen, als wäre uns zugelassen, nichts zu thun; denn dieses ist vor den göttlichen Augen ein gründlicher Ursprung der Sünde, wovon wir Eccli 33. 29. lesen: **Der Müßiggang hat viel Uebels gelehret.** Ist aber auch schon diese Enthaltung von der Handsarbeit befohlen, damit man sich die Woche hindurch zu dieser nicht kraftlos finde, so ist dennoch dessen ein höheres Ziel, daß wir am Sonntage das Heil unsrer Seele zu befördern ungehindert bleiben mögen, wie uns Exod. 31. 15. angedeutet wird mit diesen Worten: **Der Sabbath ist eine Gott geheiligte Ruhe.** Bey dieser schuldigen Heiligung ist uns zwar eine ehrbare Gemütserlustigung nicht versagt; dennoch müssen wir dafür halten, daß uns diese nicht dürfe verhinderlich seyn, einen merklichen Tagestheil mit Werken des göttlichen Dienstes zu verwenden. Und ach! daß wir doch in diesen Ergetzungen wenigstens beobachteten jenen Rath des Apostels Phil. 4. 4. **Eure Eingezogenheit lasset vor allen Menschen blicken.** Es befiehlt zwar unsre in Aufbürdung der schweren Befehle sparsamste Mutter ausdrücklich nur die Anhörung der heiligen Messe; allein, wenn wir ihren Geist beobachten, so fodert sie von uns weit mehr wie dieses. Darum entsagt sie uns mit großer Schärfe knechtliche Arbeit, wichtige Händel, und gerichtliche Urtheile nur aus dieser Ursache, weilen uns

dergleichen Beschäftigung vom Dienste des höchsten Herrn abhält und dazu unfähig macht. Wer mag nebst diesem glauben, daß die sorgfältigste Schaffnerinn Jesu Christi uns nach ihrem innerlichen Sinne mit der Heiligung eines halben Stündleins lossspreche, da uns ihr Hausvater den ganzen Tag wenigstens sittlicher Weise zu beehren als ein in der Natur gegründetes Gesetz ankündiget? Ich entdecke euch daherv weiters, meine Christen, II welche gottselige Uebungen euch an den Festtagen obliegen. Dabey ist nichts gewisser, als daß man unter einer schweren Sünde dem heiligen Meßopfer, wenn man keine rechtmäßige Entschuldigung hat, mit höchster Ehrfurcht beyzuwohnen verbunden sey. Ob aber die Ursache selbe zu versäumen billig sey, darum soll man sich bey seinem Beichtvater befragen. Das Gotteshaus demnach, worinn wir der heiligen Messe beywohnen sollen, hat die allgemeine Kirche nicht angedeutet; indem sie nur befiehlt: du sollst alle Sonn- und Feyertage die heilige Meß mit Andacht hören. Billig demnach haben besondere Kirchenhirten an einigen Orten befohlen öfters das Jahr hindurch in der eigenen Pfarre dem göttlichen Amte beyzuwohnen, damit man allda die Wissenschaft des Heiles erlerne, wozu den Unwissenden sogar eine natürliche Pflicht nöthig ist, wenn er in andern Kirchen die schuldige Lehre seines Christenthumes nicht erlernet. Uebrigens zeiget uns das Verhalten der ersten Christen an, welchen guten Werken wir an den Festtagen weiters

ters obliegen sollen; denn von ihnen lesen wir Act. 2. 42. Sie wohnten standhaftig den Lehren der Apostel bey der Austheilung des Abendmahles bey. Diese Lehren waren das göttliche Wort, wie es annoch in unsrer Kirche verkündiget wird. Und o! wie wichtig mußte die Ursache seyn, so sie davon abhalten konnte? Das heilige Abendmal wurde sogar täglich unter dem heiligsten Opfer ausgetheilt: und ist wohl unsre Andacht in dessen Niesung gegen die ihrige mehr als ein Schattenbild? Sie verharreten endlich in ihren Bittseufzern, und unterrichteten uns, wie wir wenigstens keinen öffentlichen Gottesdienst vernachläßigen, und wie eifrig wir in den Tempeln zur Zeit, da das auf dem Kreuzaltare für uns geschlachtete Lamm Gottes zur Anbethung ausgestellet wird, erscheinen sollten. Ja von ihnen mögen wir auch erlernen, wie wir an den Sonntagen zu Hause der Lesung geistlicher Bücher, den gottseligen Gesprächen, der Unterrichtung des Hausgesindes und allen Werken der Tugend obzuliegen uns angewöhnen müssen. Glückselig sind darum die Haushaltungen, in welchen man an diesen öffentlich die Geschichte Jesu Christi, und die Leben der Heiligen vorlesen läßt, damit man sich also dem Ebenbilde des göttlichen Sohnes durch die treue Nachfolge derjenigen, welche uns in unsrer Schwachheit gleich waren, gleichförmig zu machen erlerne. Warum aber, meine Christen, beschäftiget man sich nicht also für das Wohlseyn seiner Seele, da man

doch so inständig seinen Leib besorget? Warum stellet man wenigstens nicht an einem Tage wochentlich eine Rechnung mit Gott an, da man an andern so sorgfältig mit den Schuldnern abrechnet? Da man an sechs Tagen sich mit dem Feldbaue abmattet; warum bepflanzet man am siebenten nicht auch den Acker des Gewissens mit Tugenden? Da man an den Werktagen andern in Streithändeln dienet; warum beurtheilt man nicht auch sich selbst an den Sonntagen? Endlich da man sonsten einem jeden Menschen giebt, was sein ist, warum soll man dann seinem Gott nicht geben, was ihm zugehörig ist?

Beschluß.

Wir haben also gehört, wie wir den Sonn- und Feyertag zubringen sollen. Die knechtliche Werke und Lasterthaten sind uns an diesen verbothen: die Religionsübungen, so uns Gott und die Kirche abfordert, sind uns an diesen befohlen. So dürfen wir dann die Gott gewiedmete Zeit nicht mehr müssig zubringen durch die Verabsäumung der letzten, und durch die Ausübung der ersten, wenn wir in dem göttlichen Weingarten wie treue und eifrige Taglöhner arbeiten wollen. Lasset uns dahero vielmehr dem höchsten Gott an seinen Ehrentagen den Zins einer reuvollen Buße abstatten, damit wir uns an den andern wider alle Anfechtung gestärkt finden mögen. Lasset uns an den Ruhtagen des Herrn

neue

neue Kräften sammeln, damit wir die ganze Woche in Heiligkeit zuzubringen vermögen. Auf diese Weise werden wir das höchste Geschäft unsrer Seele fleißig verrichten, und am Abend unsres Lebens von dem himmlischen Hausvater den Lohn unsrer Arbeit, und den Groschen der ewigen Glückseligkeit erlangen. Amen.

Am Sonntage Sexagesima genannt.

Von dem göttlichen Worte.

Vorspruch.

Semen est verbum Dei.

Der Saame ist das Wort Gottes. Lucæ. 8. 11.

Eingang.

Die schuldige Heiligung der Festtage war der Gegenstand meiner Rede am verflossenen Sonntage. Eins aber der fürnehmsten Werke, womit man dieselben würdig feyert, ist die sorgfältigste Anhörung des göttlichen Wortes. Ein Unwissender ist dazu verbunden, damit die Dunkelheit seines Verstandes erleuchtet werde: ein boshafter Sünder, damit er die Hartnäckig-

keit seines Willens bezwinge. Indem dann uns auch das vorgelesene Evangelium eine so wundersame Gleichniß des göttlichen Wortes mit dem Saamen entdecket, so ist es billig, daß man von diesem ins besondere rede. Es werfen nämlich dasselbige die Kirchendiener von öffentlichen Kanzeln sowohl als in den Beichtstühlen in der Person des himmlischen Säemannes aus. Treffen sie nun dabey ein fruchtbares Erdreich in ihren Zuhörern an, so wachset daraus die hundertfältige Frucht, von welcher Jesus Christus Lucæ 11. 28. meldet: Selig sind die, welche das Wort Gottes anhören und behalten. Haben sie aber das Unglück, daß ihre Rede auf eine Straße, in einen felsigten Grund, oder auf eine dörnichte Erde darniederfalle, so wird sie von den Sorgen, Reichthümern und Wohllüsten des Lebens ersticket; sie fasset keine Wurzel; es kömmt sogar der Teufel, und nimmt sie aus ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und nicht selig werden. Hierinn haben wir ein zweyfaches merkwürdigstes Geheimniß, daß uns nämlich die andächtige Anhörung der göttlichen Stimme zu Kinder des ewigen Lebens mache, und daß uns dessen sträfliche Verabsäumung in das ewige Verderben stürze. Zwo Wirkungen desjenigen Saamens, wovon ich rede, welche mir einen so trostreichen als schreckbaren Stoff zu diesen zweenen Theilen meiner Predigt geben. Die wahren Liebhaber des göttlichen Wortes sind zum Himmel auserwählt. Dieses ist der erste Theil.

Die

Die Verächter desselbigen sind unglückselige Kinder der ewigen Verstoßung. Dieses ist der zweyte Theil. Himmlischer Sämann, bediene du dich meiner Zunge als eines solches Werkzeuges, wodurch der heiligste Saamen deines Wortes bey meinen Zuhörern stets auf eine gute Erde fallen möge. Damit mir dieses gelinge, rufe ich mit dir: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Erster Theil.

Zu unser ewigen Glückseligkeit ist uns nichts mehr nöthig, als die Erkanntniß und Ausübung unsrer Pflichten. Diese beyden Stücke aber finden sich wesentlich in den wahren Liebhabern des göttlichen Wortes; denn dieses ist das einzige Mittel, wodurch I unser Verstand in Erlernung aller Gesetze Gottes erleuchtet wird; und welches auch II zu derselben vollkommenen Beobachtung unsern Willen entzündet.

I Erleuchtet das göttliche Wort unsern Verstand in Erlernung aller Gesetze Gottes. Der erste Schritt, durch welchen wir zu Gott gelangen müssen, ist der Glauben; welch andern Wegweiser aber haben wir zu diesem, als die Predigten und Lehren unsrer Kirche? Darum fragt der Apostel Rom. 10. 14. Wie sollen sie dem glauben, welchen sie nicht gehört haben? Und wie werden sie hören ohne Prediger? Es könnte zwar die höchste Allmacht uns unsre Dunkelheit durch die blose Lesung seines Wor-

Wortes, wie auch durch eine englische oder gar unmittelbare Einsprechung benehmen; dennoch pflegt sie uns auf diese Art das nöthige Licht nicht vollständig zu ertheilen, wie uns eine dreyfache schriftliche Geschichte beweiset. So legte Gott dem Kemmerlinge der Königinn Kandacis den Propheten Isaias in die Hände, und er verstund ihn nicht, bis er ihm ausgelegt ward. Philippus that seinen Mund auf, und verkündigte ihm Jesum, wie wir Act. 8. 3. 3. lesen. Wiederum ward also dem Hauptmanne Kornelius ein Engel seiner Bekehrung halber zugeschickt: um diese aber zu vollbringen sagte der himmlische Geist Act. 10. 5. Sende Männer gen Joppen aus und berufe einen gewissen Simon, der sich Petrus nennet. Da endlich Paulus von seinem Heilande selbst zu wissen verlangte, was ihm zu thun obliege, ward ihm Act. 9. 7. geantwortet: Geh in die Stadt hinein, und da wird man dir sagen, was du thun sollest. Wir mögen folglich den Anfang unsres Heiles, welcher der Glauben ist, nicht anders hoffen als durch Prediger und Lehrer, welche der Allerhöchste, um andern den Weg zum Himmel zu zeigen sendet, und denen er wie den Propheten und Aposteln zuredet mit den Worten Matth: 5. 14. Ihr seyd das Licht der Welt. Diesen liegt es dahero ob, die Gründe des Christenthumes wie in öffentlichen Schulen dem Volke vorzustellen, und das Evangelium Jesu Christi, wie er es selbst verstanden hat, zu bewahren, zu ver-

kündigen, und auszulegen. Die Versicherung, so uns hierinn vonnöthen ist, giebt uns jene Verehrungswürdigste Kirche, in dessen Schooße wir ruhen, und welche als eine stärkste Säule der Wahrheit auf einem unbeweglichen Felsen gegründet nach einer Reihe von vielen Jahrhunderten ungeachtet der vielen höllischen Anfälle bis ans Ende der Welt ihre Dauer fortsetzen wird. Ausser dieser dann verfehlen den rechten Weg alle andere Prediger, deren Lehramt auf dem irrigen Eigensinne ruhet, und keinen Beruf hat, welcher göttlich ist. Wir allein in unsrer Kirche empfangen denselben von solchen Seelenhirten, von welchen wir wissen, wie auf sie die Macht dazu, welche sich bis auf die Apostel ununterbrochen erstrecket, gekommen sey. Hierinn gründet sich die Wahrheit unsers Evangeliums, in welchem der Sohn Gottes von dessen Verkündern selbst bezeuget Matth. 10. 20. **Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geiste ist es, der durch euch redet.** Ja wir dürfen von unserm Amte mit dem Weltapostel 2. Cor. 5. 20. sagen: **Wir sind Gesandte Christi, als ermahnte euch Gott durch uns. Wir bitten anstatt Christi, daß ihr euch mit Gott versöhnen sollet.** Diese unsre Rede dennoch beziehet sich mehr auf das Wort als auf den Diener. Wir bringen sie hervor wie der heilige Paulus 2. Cor. 1. 23. **Nicht weilen wir über euern Glauben herrschen, sondern in tiefester Demuth, in welcher wir** die ersten sind, so unser Unvermögen

bekennen, welches dennoch von unsern Zuhörern nicht soll gerichtet werden. Diese müssen vielmehr, da wir ihnen sämmtliche Laster nach ihrer gehässigen Gestalt, und die Tugend in ihrer lieblichen Schönheit anzeigen, ehrenbiethig die Göttlichkeit unsrer Predigten beehren, und sie von uns, wiewohl wir ohne unser Verdienst zu einem so hohen Werke verordnet sind, anhören: **Nicht wie ein Menschenwort, sondern wie es in der Wahrheit ist, als ein Wort Gottes,** wie wir lesen 1. Thes. 2. 13. Das Wort Gottes also ist die nöthige Heilsregel, so uns das Gesetz des Herrn aufklärt, und die Erkanntniß unsrer Schuldigkeiten ertheilen muß, in dessen Anhörung wir zu unsrem Gott mit davidischen Worten Ps. 118. 105. seufzen mögen: **Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußsteigen.** Es vertilgt aber dieses nicht nur die verdammliche Unwissenheit von Seiten unsres Verstandes, sondern es entzündet auch

II Unsern Willen zur vollkommenen Beobachtung der göttlichen Gesetze. Wenn in den alten Zeiten eine menschliche Beredsamkeit die Heiden bewegte, den Aufruhr der Waffen dem ruhigsten Genuße des Friedens vorzuziehen; soll dann uns eine göttliche Wahrheit, so wir hören, nicht nöthigen, unsre Seelenfeinde so lange und mit solcher Gewalt zu bekriegen, bis sie besieget sind? Welches Herz ist so verwildet, daß es nicht verwundet werde, da ihm ein unbußferti-

ger

ger Tod, ein unbarmherziges Gericht, ein unwidertreibliches Urtheil und eine gränzenlose Verdammniß gedrohet wird? Wir lesen ja Ps. 28. 5. Es zerbricht die Stimme des Herrn die Cedern. Und von demjenigen, durch welchen sie uns zurufet, Ps. 67. 34. Er hat dessen Stimme die Stimme der Kraft gegeben. So sagt der Apostel Heb. 4. 12. Es ist die göttliche Rede lebendig und kräftig, sie ist schärfer als ein zweyschneidiges Schwert, und durchdringt bis auf die Zertheilung der Seele! Ja der höchste Gott selbst giebt uns davon diesen Ausdruck Jere. 23. 29. Meine Worte sind wie Feuer und wie ein Hammer, welcher die Felsen zerschmettert. Wer mag dann glauben, daß ein Sünder so unempfindlich sey, welcher durch diese nicht erweicht werde? Belehrt uns nicht die schriftliche Erfahrniß, daß ein sündiger König David durch ein ganz kurzes Zureden des Nathan mit einer bittersten Reue beseelet sey? Und wie sind nicht alle Gegenden Ninive aus Wohnsitzen der Laster Muster der wahren Buße geworden, so bald nur der Bußprediger Jonas seine Stimme hören ließ? Was sage ich? Esdras zeigte nur in seinen Händen einem verhärteten Volke das Gesetzbuch, und drückte also schon Ströme der Zäher aus dessen Augen. Wer mag weiters die Wirkung des göttlichen Wortes zur Zeit des Gnadengesetzes erklären? Unterwarfen sich nicht durch dessen Kraft in diesem

sem dem süßen Joche Jesu Christi Städte, Provinzen und Völker aus allen Welttheileu? Erniedrigten sich nicht mit einer unerhörten Demuth königliche Majestäten? Sahe man nicht, wie die fleischliche Klugheit sich bis zum Beyfalle der dunkeln Glaubensgeheimniße herabließ? Fiengen endlich nicht die wildesten Menschen an, anstatt ihrer Laster das neue Gesetz auszuüben? Die Waffen aber, wodurch eine so wundersame Bekehrung bewirket ward, waren evangelische Predigten, wie der Apostel 1. Cor. 4. 15. mit diesen Worten bemeldet: **Durch das Evangelium hab ich euch gebohren.** Welche nun aus uns Christen empfinden noch in itzigen Tagen solche Wirkung des göttlichen Wortes? ach! es sind ihrer sehr wenige, und nur diejenigen, so dasselbe allen andern Dingen vorziehen, ja lieber einen zeitlichen Schaden leiden, als dieses verabsaumen: welche den Schlaf vor dem Tagesanbruche endigen, damit sie ihre Ohren den Reden des Herrn nicht verschließen mögen: welche bey deren Anhörung kein Wörtlein entwischen lassen, und schon vor dem Sonntage mit einer heiligen Ungeduld wie David Pf. 84. 8. seufzen: **Ich will hören, was der Herr in mir reden wird.** Nun aber ihr alle, die ihr mit solcher Andacht die Stimme eures Gottes zu hören liebet, kommet, und vernehmet von mir euern Trost. Ich nenne euch auserwählte Kinder des Himmels. Eure Namen sind wirklich in dem Buche des Lebens verzeichnet.

Der

Der Herr des Todes und des Lebens giebt euch dazu diese Versicherung Joan. 10. 27. 28. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich erkenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen das Leben: sie werden niemals zu Grunde gehen; niemand wird sie mir rauben. Freudenvolle Redensart! Wir sehen also, das der Liebhaber des göttlichen Wortes sich ewig beglücke, weilen dieses seinen Verstand erleuchtet, und seinen Willen in Erfüllung aller Gesetze entzündet. Aber ach! welch schröckbares Urtheil betrifft anstatt dessen diejenigen, so des Herrn Wort verachten? auch dieses wird dahero vorstellen

Der zweyte Theil.

Wie hart und ungewiß es immer ist, einem Menschen noch in diesem Leben die ewige Glückseligkeit absprechen, so gewiß ist es, daß der höchste Gott die Feinde seines Wortes I in den Schriften seines alten Gesetzes, und II in den Offenbarungen unsrer Gnadenzeiten verdamme.

I Verdammet er sie in den Schriften des alten Gesetzes. Da die Jüden zur Zeit des Sedezias mehr wie sonsten in schändlichster Bosheit vertiefet waren, schickte Gott seine Diener, welche ihnen die Besserung des Lebens einrathen sollten, und, wie wir 2. Paral. 36. 16. lesen: Sie verhöhnten die Gesandten Gottes,

und

und achteten sein Wort nicht, sie trieben ihren Spott mit den Propheten. Was aber erfolgte? ach! sie verharreten so lange in ihren Uebelthaten, bis der Zorn des Herrn wider sein Volk stiege, und keine Genesung mehr übrig war. Auf gleiche Weise kündigte der Prophet Samuel dem Saul seine Verdammung an mit diesem fürchterlichen Ausdrucke 1. Reg. 15. 26. Dieweil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat dich auch der Herr verstoßen. Zeiget uns dieses nicht ausdrücklich an, daß auch wir ein gleiches Urtheil einer endlosen Verdammung zu gewarten haben, wenn wir unsre Ohren der göttlichen Stimme, so uns durch die Propheten des neuen Bundes zuredet, verstopfen? Und warum dann, o blinder Sünder! entziehest du dich unsrem Dienste? Es ist ja vielleicht eine einzige Predigt, so du dich weigerest anzuhören, der letzte Gnadenzug, welcher dein verstoktes Gemüth erweichen, und dich von dem Irrwege deines Verderbens zurückleiten könnte, wie du dich dessen versichertest, wenn du den Priester des Herrn nöthigest, von dir mit Wahrheit auszubrechen in die prophetische Klage Jere. 20. 8. Ich hab schon lange gerufen: ich schreye über die Sünde; aber das Wort des Herrn ist nur zur Schmache und zum Gelächter geworden. Nicht minder aber beweisen uns II Die Offenbarungen unsrer Gnadenzeiten, daß der gerechte Gott die Feinde seines Wortes verdamme. Jesus

Chri-

Christus selbst hat uns dieses fürchterliche Geheimniß ganz deutlich entdecket, da er Joan. 8. 47. sprach: **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr dieses nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd.** So sagt er weiters Joan. 23. 24. **Wer mich liebet, der wird nach meiner Lehre leben. Und im Gegentheile: Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.** Um dahero diese Liebe zu erhalten, und nach dem, was Gott redet, zu wirken, ist kein kräftigeres Mittel, als wenn wir dasselbige öfters anhören, denn sehen wir nicht täglich, daß alle, welche gar nicht, oder nur selten und aus Vorwitze in den Kirchen vor den Kanzeln erscheinen, auch ihre Tage in Sünden verzehren, oder ihr Leben in einer vor Gott noch mehr gehäßigen Lauigkeit zubringen? Hätte der unselige Judas noch jener nachdrücklichen Abschiedsrede seines liebsten Meisters nach dem heiligen Abendmahle beygewohnet, wer zweifelt, daß alsdenn aus der Quelle selbst das Reinigungswasser seiner Bosheit geflossen wäre? Allein wie wir Joan. 13. 30. lesen: **Als er den Bissen empfangen hatte, und es schon Nacht war, gieng er fort.** Damit es dann dir, o flüchtiges Weltkind! nicht wie ihm ergehe, rede ich dir zu, wie der fromme König Josaphat dem gottlosen Achas 3. Reg. 22. 5. zusprach: **Suche ich bitte dich die Rede des Herrn.** Begnüge man sich dennoch nicht mit dessen bloser Anhörung; denn, wie wir Jac. 1. 23,

24. lesen: Wer nur ein Zuhörer und nicht ein Thäter des Wortes ist, der ist gleich einem Manne, der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschauet; und, nachdem er sich betrachtet hat, geht er hinweg, und vergißt, wie er gestaltet war. Von solchen haben wir auch diese Klage Ezech. 33. 32. Sie hören deine Worte, und thun nicht darnach. Beängstiget nun dich, mein Christ, der Nachdruck so scharfer Bedrohungen nicht, fährst du fort wider die Predigten unsrer Kirche stets im Munde zu führen jene jüdische Sprache Joan. 6. 6. Diese Rede ist hart, und wer mag sie hören? so versichere ich dich, daß du einstens zur Probe meiner heutigen Wahrheit ganze Bäche der furchtlosesten Zäher vergießen werdest an dem furchtvollen Tage, an welchem du vor deinen Augen als Ankläger erblicken wirst den Prediger, die Kanzel, die dir vorgetragene Lehre, dessen Beweisthum, die dir gegebene liebreiche und strenge Bestrafung. Ja, Unglückseliger, wie die Apostel Richter der zwölf Geschlechter Israels abgeben werden, so wird vor dem göttlichen Gerichte wider dich zu seiner Rechtfertigung auftreten der Priester, welcher dir das Wort des Heils ankündigte, und zu deiner Seligkeit so vieles beyzutragen sich bemühete. Dieser sage ich, wird dich allda zu Rede stellen, und durch den Vorwurf seiner Mühe, seines Studierens und seines Eifers, womit er sich dir zu Liebe vergeblich abmattete,

und

und welches alles du alsdenn hartnäckig verachtet zu haben wirst überzeugt seyn, zu Schande machen und verdammen helfen.

Beschluß.

Zur Endigung dieser Rede seufze ich dahero zu euch, meine Zuhörer, mit den Worten Jac. 1. 21. **Nehmet bereitwillig auf das Wort, welches man in euch säet, und welches eure Seelen glückselig machen kann.** Höret ihr dasselbige oft, eifrig und freudig an, so wird es euern Verstand erleuchten mit der Erkenntniße, und euern Willen mit der genauesten Ausübung aller göttlichen Befehle entzünden, welches das einzige Mittel ist, so zu einem ewigwährenden Glücksstande erfordert wird. Ihr aber, die ihr die Predigten und christliche Lehre verabscheuet, und nach diesen zu leben versaget, seyd Sklaven der Hölle, des Satans, der ewigen Verstoßung; Dieses Urtheil traget ihr mit euch herum, so lange ihr euch nicht zu bessern Gesinnungen entschließet. Um dieses aber von euch zu erhalten seufze ich im Namen des Allerhöchsten mit jener mitleidigen Bitte Isa. 55. 3. **Neiget euer Ohr, und kommet zu mir; höret so wird eure Seele leben;** Denn auf diese Art, und nicht anders könnet und werdet ihr empfangen die tausendfältige Frucht des göttlichen Wortes, welches ist die ewige Glückseligkeit im Himmel, Amen.

Am Sonntage Quinquagesima genannt.

Von der Unwissenheit, und vorsetzlicher Bosheit als Ursachen aller Sünden.

Vorspruch.

Non intelligebant, quæ dicebantur.

Sie verstunden nicht, was gesagt ward. Lucæ 18, 34.

Eingang.

Eine doppelte Blindheit zeiget uns das heutige Evangelium an. Die erste verschloß die Gemüthsaugen der Jünger des Herrn, welche weder das Geheimniß des Leidens, noch die Gottheit ihres Heilandes erkannten. Sie waren mit dicken Finsternissen umschleyert, wiewohl das Licht der Welt über sie seine Straalen Blicken ließ. Der Evangelist meldet: Sie begriffen nichts von allem diesem, diese Rede war vor ihnen verborgen, und sie wußten nichts, was gesagt ward. Die andere Blind-

heit

heit zeigte sich in den leiblichen Augen eines Bettlers, welcher am Wege das Almosen begehrte. Diesen begnadet der gütige Heiland um seines Glaubenswillen mit dem Gesichte durch ein Wunder. Ich finde nicht minder unter den Christen zweyerley Art, Blinde, deren Seelenaugen entweder durch die sträfliche Unwissenheit oder durch die vorsetzliche Bosheit ganz verdunkelt sind, und welche also in sich beweinenswürdige Quellen aller Sünden herumtragen, da sie ihren Gott unaufhörlich erzürnen, weilen sie aus eigener Schuld nicht wissen, was sie wissen sollten, oder aber halsstärriger Weise sich durch die schreckbarsten Uebelthaten dem höchsten Wesen zu widersetzen nicht ablassen. Wir lesen von beyden Joan. 3. 19. **Die Verdammniß kömmt daher, weilen das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen aus Ursache ihrer bösen Werke mehr die Finsterniß als das Licht geliebet haben.** Man verabsaumet nämlich die Unterweisungen der Prediger, der Beichtväter und Seelsorger, und also mag man die Pflichte des Christenthumes nicht erlernen; oder, wenn man diese erlernet hat, machet man sich selbst allen Eindrucke der göttlichen Gnade, so um sie zu beobachten nöthig ist, unempfindlich. Ja diese sind die zwo fruchtbaren Mütter alles Uebels, vermittelst welcher sich der mehreste Theil der Menschen in ein ewiges Verderben sonderlich in dieser Fastnachtszeit hineinstürzet. Um euch dahero, meine Christen, in dieser zwey-

fachen Blindheit ein helles Licht zu ertheilen, stelle ich euch derselben schädlichste Beschaffenheit anheute vor in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Ganz leicht stürzet uns die sträfliche Unwissenheit in einen ewigen Untergang. Dieses ist der erste Theil. Ein noch fürchterlicheres Uebel ist die aus Bosheit verübte Sünde. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß doch weder diese weder jene in uns das göttliche Gnadenlicht, ohne welches wir das ewige Leben nicht erhalten mögen, auslösche, oder uns desselben unwürdig mache.

Erster Theil.

Die sträfliche und sündhafte Unwissenheit findet sich I in Menschen, welche aus ihrer Schuld die christlichen Gesetze nicht erlernen. Sie ist aber II weit sündhafter in jenen, welche sich derselben Wissenschaft nicht erwerben, damit sie desto freyer sündigen.

I Findet sich die sträfliche und sündhafte Unwissenheit bey Menschen, welche aus ihrer Schuld die christlichen Gesetze nicht erlernen. Unwissentlich sündiget man zwar nicht, wenn man vor einem sündhaften Werke nicht wissen kann, daß es sündhaft sey; wenn wir dessen keinen Zweifel haben, oder uns in dem Zweifel vor der That nach unsrer Fähigkeit befragen. So war Noe unsträflich in seiner Trunkenheit; weilen er die Stärke des Weines nach keiner gemachten Pro-

be

be hatte erkennen können; und nachdem er sie erfahren hatte, diese Unmäßigkeit auf das behutsamste zu vermeiden suchte. Hingegen wer vernünftig argwohnt, ob er in seinem Werke dem göttlichen Gebothe zuwider handle, oder ob er in den Pflichten seines Standes unwissend sey, und dennoch ohne alles Nachfragen wirket, der fehlt in allen, was er Uebels thut, obschon er dieses in sich wirklich nicht erkennet; weilen er dieses wissen konnte und mußte. Dessen giebt uns der heilige Petrus ein Beweisthum, da er von der Mordthat unsres Erlösers Act. 3. 17. zu den Jüden also redete: **Ich weiß es, meine Brüder, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt.** Dieses dennoch, wollte er sagen, entschuldiget euch nicht gänzlich in eurer Sünde; darum setzte er v. 19. hinzu: **So thut dann Buß, und bekehret euch, damit eure Laster getilget werden.** Dahero forderte auch Gott im alten Gesetze unzählige Opfer, wenn das Volk von seinen Befehlen keine Wissenschaft hatte; ja dessen Vorstehern, welche unwissend waren, drohete er weit schärfere Strafen, um uns anzuzeigen, daß die Unwissenheit ihre Bosheit in sich selbst einschließe, und diese unsern Werken mittheile. Aus dieser Ursache seufzete David Psl. 34. 7. so wehemüthig: **Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch meiner Unwissenheiten.** Sind mir diese schon verborgen, so beunruhigen sie mich dennoch als wahre Gebrechen. Darum bittet er

weiters Psl. 18. 13. Reinige mich von dem, was mir verborgen ist. War nun ein so erleuchteter König deshalben so bekümmert, warum sind dann wir blinde Menschen zu träg zu untersuchen, ob wir unsre Pflichte gegen Unterthanen und Obern nach dem göttlichen Willen beobachten: ob unser Gewinn im Handel und Wandel rechtmäßig, oder ungerecht und wucherisch sey: ob unsre Neigung zu gewissen Leuten nicht mehr fleischlich als unschuldig sey? Bey dieser Hinläßigkeit aber, bey welcher man sich im Beichtstuhle kaum einer oder andern geringen Sünde weiß anzuklagen, hat man billig zu fürchten, daß uns einstens an jenem Orte, wo alle Verblendung wird verschwunden seyn, und wo die einzige Wahrheit herrschet, das tödtliche Gift der Wunden, so wir auf Erden nicht empfinden wollten, zu unsrer endlosen Peine werde angezeiget werden. Ja allda wird man den ganzen Vorhang unsres Sündenübels auf jener Seite, auf welcher wir dasselbige verbargen, aufziehen, und uns eine ungeheure Menge des Aberglaubens, der Verleimdung, der Ungerechtigkeit, der Falschheit, der Geilheit, welche man in allen Gattungen mit Liebkosen, mit Berühren, mit Reden und Gedanken mit sich selbsten und mit andern, ohne es sich zur Sünde zu rechnen, ausübte, zu einer unauslöschlichen Schulde anrechnen. Wird man auch schon allhier seine Unwissenheit vorschützen, so wird uns der höchste Richter wie vormals die blinden

Juden

Juden beschuldigen mit jenem Ausspruche Joan. 15.22. **Wenn ich nicht gekommen wäre, und ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie in ihrem Laster keine Entschuldigung.** Und wie mag sich wohl ein unwissender Christ rechtfertigen, indem wir einen solchen Ueberfluß der evangelischen Lehrer und Prediger haben, daß deren ein einziger bey jenen Völkern, so weit vom göttlichen Hause entfernt leben, und in der geistlichen Dürftigkeit schmachten, zur Bekehrung eines ganzen Landes genug wäre? Wir unterwerfen uns dahero einem schreckbaren Gerichte, wenn wir nur aus unsrer Schuld die christlichen Gesetze nicht erlernen; wir sind aber weit strafmäßiger, wenn wir uns.

II Derselben Wissenschaft nicht erwerben, damit wir desto freyer sündigen. Ja es giebt Menschen, wer sollte es glauben? welche ganz ausgelistet und bedachtsam die Dunkelheit ihres Verstandes in göttlichen Dingen suchen, und sich wie die Eulen und Fledermäuse verblenden. Waren dergleichen nicht die zween Alte, so der keuschen Susanna nachstellten? Die Vernunft zeigte ihnen vergeblich die Gottlosigkeit ihres Vorhabens; denn, wie wir Dan. 13. 9. lesen: **Sie verkehrten ihren Sinn, und wendeten ihre Augen ab, daß sie den Himmel nicht sahen, noch an die gerechten Gerichte gedachten.** So sprach auch Achab von dem Propheten Michäas 3. Reg. 22. 8. **Ich has-**

se ihn, denn er weisagt mir nichts Gutes sondern Böses. Eben so verblendete sich selbst der ehebrechrische Landpfleger, von welchem Act. 24. 25. gemeldet wird: Als Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte redete, erschrack Felix, und sprach: für dießmal kannst du hingehen. Diese ist die verstockte Redensart aller Christen, so nichts wissen wollen, damit sie sich in ihrer Bosheit beruhigen. Und leider! wer mag es sagen, wie viele unter ihnen gefunden werden, welche allen bösen Einfällen den Lauf lassen, und von Gott, von der Religion, von einem unglückseligen Tode, vom göttlichen Gerichte, von den ewigen Strafen etwas anzuhören ein Abscheuen tragen? Findet man nicht also die Pfarreyen mit dummen Menschen angefüllt, welche alle Unterweisung der Beichtväter verschmähen, und, als wären sie Gesetzfrey, wie die Heiden und wie wilde Leute leben? Die mehresten dennoch vertiefet in ihrer Verblendung der Hochmuth, die Eitelkeit, der Geiz, die Unzucht, die Unmäßigkeit und Rachgierde; denn, wenn man Menschen, so solchen Lastern zugethan sind, auch schon mit den nachdrücklichsten Worten, womit Jesus Christus selbst die größten Sünder in Heiligе umbildete, anredet, so schimmert ihnen solches Licht zu stark in die Augen, sie blasen es aus, und verlangen es nicht; weilen es ihre elendeste Ruhe zerstört. Ja, wie wir von ihnen

nen Job. 21. 14. lesen, sprechen sie zu Gott selbsten: **Weiche von uns; denn wir wollen von deinen Wegen nichts wissen.** So geschicht es, daß man seine Bekehrung verschiebe, oder den unreinen Unflath des Gewissen nur obenhin, und vor solchem Beichvater, welcher das Herz und den Brauch nicht hat, das Laster gründlich zu heilen, auswerfe. Es erfolgen endlich aus solcher sträflichen Unwissenheit falsche Beichten, ein gottesschänderischer Genuß des Abendmahles die Verstockung des Herzens und ein unglückseligstes Lebensende. Es ist dennoch weit schreckbarer jene Blindheit, mit welcher man klar erkannte Bosheiten wider seinen Gott auszuüben sich erfrechet. Von dieser dahero wird weiter reden.

Der zweyte Theil.

Ein zweyfaches einem Christen höchst schändliches Unrecht ist in einer jeden schweren Beleidigung Gottes verborgen, welches uns dieselbe vorsetzlicher Weise zu begehen gänzlich abschrecken müßte. So nämlich widersetzet sich der freywillige Sünder I seinem Gott als einem gütigsten Vater, und II als einem höchsten Herrn und Gebiether.

I Widersetzet er sich seinem Gott als einem gütigsten Vater. Stellt man euch, meine Christen, den teuflischen Undank eines Sünders vor unter dem verdunkelten Bilde eines untreuen

Absalons, welcher sich mit bewaffneten Händen seinem Vater die Krone zu rauben erkühnt: zeiget man euch ihn an in jenem Apostel, welcher seinen liebsten Meister verkaufte, oder in einem gottesmörderischen Volke, welches seinen Erlöser gekreuziget hat; so rührt euch selbst diese fremde Vorstellung mit solchem Unwillen über dergleichen Bosheiten, daß ihr wie David, da ihm Nathan unter einem unbekannten Namen seinen Ehebruch und Todschlag anzeigte, herussagen dörfet: **So wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat**, wie wir lesen 2. Reg. 12. 5. allein könnte ich auch, da ihr also redet, nicht wie dorten der Prophet dem sündigeu Könige thate, mit einem hitzigsten Eifer vielen aus euch den unverhoften Vorwurf v. 7. machen und sprechen: **Du bist derselbige Mann.** Denn ist dem nicht also, mein Sünder! bist du nicht ein Absalon, welcher denjenigen bekriegt, so ihn an Kindesstatt annimmt, und im Schooße des Lichtes, da er andere in den Finsternissen vergraben liegen läßt, erziehet? Bist du nicht ein Judas, welcher seinen höchsten Gutthäter mit schändlichster Untreue verrathet, und dessen stete Gnaden mit steten Lastern verschmähet? Bist du nicht ein jüdisches Volk, welches je mehr es sein gütigster Urheber mit Liebe ernährt, ihn desto arglistiger hintergeht, und, so viel an ihm ist, das Leben zu rauben bedacht bist? Dich nämlich, o Sünder! hat dein Gott, darfst du

wohl

wohl anders sagen? nach einer Reihe von vielen Jahren mit väterlicher Sorge bald erweckt, erwartet und gesucht; bald unterstützt, aufgerichtet und angenommen. Und was hast du wohl jemals gutes besessen, so nicht eine Gnade seiner Hände war? Ja nach allem diesem läßt er noch nicht nach dir mit jenen Worten 2. Reg. 12. 8. zuzureden: **Wenn dieses noch zu gering ist, so will ich dir größere Dinge dazuthun.** Dem ungeachtet hast du in einer jeden freywilligen Todsünde einen so gütigen Vater bald einer irdischen Ehre, bald dem Glanze einiges Geldes, bald einem schmutzigen Vergnügen einem fleischenen Götzen, welcher sich einstens mit dir in den nämlichen Unflath verkehren wird, nachgesetzt. Und, ohne daß ich deinen verdammlichen Undank von Stücke zu Stücke durchgehe, mußt du es selbst gestehen, daß du nicht nur bis hiehin ohne Rücksichte auf die himmlische Güte unerdenkliche Uebel zusammen gehäufet hast, sondern annoch fortfahrest, mit höchster Ungerechtigkeit zur Sünde dein zeitliches Glück und Leben, die Blüthe deiner Jahre, deine Stärke und Gesundheit zu misbrauchen. Wer mag dann erklären, wie verstockt deine Blindheit sey, welche dir auch nur eine einzige vorsetzliche Uebelthat wider den Gott deines Heiles wider deinen gütigsten Vater auszuüben zugiebt? In dieser aber widersetzet man sich auch mit einer boshaftesten Ungerechtigkeit demselbigen.

II Als einem höchsten Herrn und Gebiether. Gott nämlich ist derjenige, von welchem der Apostel 1. Cor. 8. 6. spricht: **Durch welchen alle Dinge sind, und wir sind durch ihn.** Ja von ihm hängt alles ab, und alle irdische Gewalt hat von ihm ihren Ursprung. **Es ist keine Macht, als von Gott,** wie wir lesen Rom. 13. 1. Dieses allein nöthiget uns zu einer solchen Treue in Beobachtung aller seiner Befehle, daß wir ihm unsre Unterthänigkeit nicht im mindesten Stücklein versagen dörfen, wenn wir auch den Umsturz der ganzen Welt verhindern möchten. Dennoch zeiget sich in einem freywilligen Sünder eine so verwegene Bosheit, daß er sich mit einem hoffärtigsten Eingriffe in die höchste Gottheit unabhängig zu machen trachte. Da sich die ganze Natur unter der Hande Gottes demüthiget, erfrecht er sich dessen Gebothe nach seinem Wohlgefallen einzuschränken, zu erweitern und zu drehen. Er verwirft, entheiliget und zernichtet sie; ja er führt wider den Allerhöchsten in seinen Handlungen jene freche Sprache 3. Reg. 12. 4. **Erleichtere ein wenig das überaus schwere Joch, so wollen wir dir dienen.** So ersinnet der hochmüthige Sünder tückische Kunstgriffe, um andere ins Verderben zu stürzen, und sich anstatt ihrer zu erheben, wiewohl ihm bewußt ist, daß dieses allen Regeln der höchsten Rechten zuwider laufe. So will der Wohllüstige nach seiner Begierlichkeit leben; da ihm Gott den gefährlichen Umgang und die behut-

hutsame Bewahrung seiner Sinne gebiethet, spricht er in seinen Thaten mit den Worten Jere. 2. 25. **Ich will es keineswegs thun.** So läßt der Geizige nicht nach, seine Schätze zu vermehren und seine Küsten anzufüllen. Er findet zwar, daß seine Streithändel auf ungerechten Anforderungen beruhen, und den Dürftigen, für deren Beschützer sich so gar das höchste Wesen erklärt, das ihrige rauben, dennoch darf er sagen, was wir lesen Exod. 15. 6. **Ich will den Raub austheilen, und meine Seele erfüllen.** Die Rede des Rachsüchtigen ist diese: Ich bin beleidiget; die Verschimpfung greift meine Ehre an; ich gebe keiner Vorstellung Gehör, um ein Unrecht zu ertragen. Darum will ich meine Feinde aufsuchen: **Ich will mein Schwert ausziehen, und meine Hand soll sie erwürgen.** Ibid. So spottet der Freygeist über die Religion: der Verleimder redet wider seinen Bruder: der ungerechte Besitzer will nichts erstatten: der Obere biethet das Recht feil: der Unterthan will sich nicht untergeben: der Soldat raubet und plündert: der Kaufmann wuchert: der Taglöhner fordert über sein Verdienst. Man weiß, daß der große Gott wider solche Uebelthaten rede und befehle, drohe und donnere; und dennoch ist man so blind, daß man sich also wider ihn als unsern gütigsten Vater und höchsten Herrn mit einer frevelhaftigsten Bosheit aufwerfe. Wäre aber dieses allein nicht genug, uns mitten auf der Sün-

den-

denstraße zur wahren Bekehrung umzuwenden?

Beschluß.

Christen! ist es dann eine strafbare Unwissenheit des göttlichen Befehles, so euch verblendet, und die Anzahl eurer Mishandlungen vermehret, so wisset ihr es, daß diese keine Entschuldigung eurer Sünde vor Gott abgebe; indem sie durch Erlernung der christlichen Schuldigkeiten von euch überwunden werden könne und müsse, wie wir ohne nach diesen zu leben den Himmel nicht erlangen mögen. Ist es aber eine vorsetzliche Bosheit, welche aus euch blinde Sünder macht, so fanget doch in diesen gefahrvollen Tagen an zu gedenken, mit welchem undankbarsten Unrechte ihr den höchsten Vater der Erbarmungen und denjenigen Herrn, so die irdischen Könige auf den Thron setzt, und davon herunterstürzt, beleidiget, verachtet, und verschimpfet. Rufet vielmehr mit dem heutigen Bettler: **Jesu du Sohn Davids! erbarme dich meiner,** damit ihr also von aller Blindheit und Verstockung auf Erden bewahrt, und nach diesem zeitlichen Leben bis in das himmlische Licht

zu den Kindern des ewigen Lichtes hineingeführt werden möget.

Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Von dem schuldigen und nützlichen Fasten.

Vorspruch.

Non in solo pane vivit homo.

Der Mensch lebt nicht allein vom Brode.
Matth. 4. 4.

Eingang.

Sehet! nun ist die angenehme Zeit, daß man die Buße ergreifen, und, um den göttlichen Zorn zu besänftigen, Mittel erdenken soll. Sehet! nun sind die Tage des Heils. So redet uns allen anheute der Apostel zu 2. Cor. 6. 2, nachdem die vierzigtägige Fastenzeit ihren Lauf schon hat angetreten. Unsre Mutter die Kirche, welcher nicht unbewußt ist, daß die Gemüther der auch geistreichesten Menschen das Jahr hindurch von vielen Mängeln besudelt werden, hat uns nicht minder schon am ersten Tage dieser heiligen Zeit vorgelesen diese nachdrücklichsten Worte Matth. 6. 20. **Sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder vom**

vom Roste noch von den Motten gefressen, weder von den Dieben ausgegraben und gestohlen werden. Und damit sie in ihren Kindern eine so glückliche Wirkung erblicken, ja in ihnen gänzlich aussäubern möge, was der ungestümme Winter der Fastnacht, wie auch des ganzen vorigen Lebens verwildet hat, legt sie ihnen von dem göttlichen Geiste beseelt in diesem heiligen Frühlinge auf eine Enthaltung von gewissen Speisen, wodurch sie uns zu einer öffentlichen Buße zu bereiten, und den verdienten Strafen zu entziehen sich versicheret. Sie weiß es, daß ehedessen ein allgemeines Fasten den gerechten Gott besänftiget habe, obschon er Jonæ 3. 4. gesprochen **Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.** Sie weiß auch, daß uns der Allerhöchste selbst dieses Bußmittel also anzeige Joe 2. 12. **Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten, Heulen und Weinen.** Darum stellet sie uns anheute den Erlöser der Welt, welcher sich in vierzig Tagen von aller menschlicher Speise enthielt, vor Augen, und durch dieses große Beyspiel warnet sie uns nicht nur zur strengen Beobachtung ihres heiligen Fastengesetzes, sondern auch zu einer noch größern freywilligen Mäßigkeit im Essen und Trinken. Eben so trachte auch ich unter dem christlichen Volke theils alle verbothene Uebertretung der Fasten zu verhindern, theils auch einigen Abbruch der leiblichen Nahrung, welchen man sich selbst auferlegen soll, zu erbitten. Jenes hoffe ich zu

erhalten, da ich auslege, wie uns die Kirche zum Fasten verbinde. Dieses ist der erste Theil. Dieses gedenke ich zu erreichen, da ich vorstelle, wie nützlich das Fasten sey, welches der Inhalt des zweyten Theiles ist. Der mit unmenschlicher Strenge fastende Gott ertheile mir seine Gnade, damit ich eine bey den Menschen so sehr verhaßte Abtödtung des Leibes ihnen angenehm und liebreich mache.

Erster Theil.

Drey Stücke hat man an den gebothenen Fasttagen zu beobachten: I daß man sich von gewissen Speisen enthalte; II daß man nur einmal des Tages esse; III daß dieses zur rechten Zeit geschehe.

I. Muß man sich an den Fasttagen von gewissen Speisen enthalten. So versündiget man sich gröblich, wenn man an diesen ohne Erlaubniß Fleisch verkostet, und zwar so oft und so vielmal, als man dieses zu genießen wiederholt: gleichwie man so oft aufs neue sündiget, als man eine Lüge oder eine Gotteslästerung begeht. Wenn man dennoch ohne Verachtung des Gesetzes nur so viel als eine halbe Unze schwer ist, essen thäte, wäre es nur eine läßliche Sünde. Was ich da von Fleischspeisen rede, ist auch zu verstehen von Speisen, welche vom Fleische herkommen als von Würsten, Mark, Fettigkeiten der Thiere oder der Vögel. Nur in hiesigen Län-

dern wird es zugelassen Eyer, Milch, Butter und Käß zu essen, welches in vielen andern verbothen ist. Sogar mögen die Seelsorger den Armen, welchen die Mittel Butter zu kaufen abgehen, zulassen, daß sie die Speisen mit Schmalze kochen, welches sie dennoch ohne solche Erlaubniß nicht thun sollen. Pabst Benedikt der XIV. setzet diesem noch hinzu, daß es auch gröblich gefehlt sey, wenn man sich in der nämlichen Mahlzeit mit Fleisch und Fischen an jenen Fasttagen, an welchen das Fleischessen erlaubt wird, ersättiget; weilen dieses eine schändliche Unmäßigkeit andeutete. Eben so ist es auch an solchen Tagen verbothen, mehr als einmal Fleisch zu essen. Hierin nun besteht das befohlne Enthalten von gewissen Speisen. Man darf aber auch

II An den Fasttagen sich nur einmal mit Fastenspeisen begnügen. Wer also ersättigt mit dem Willen nicht mehr zu essen vom Tische aufsteht, und wiederum auch in derselbigen Stunde merklich speiset, oder wer den Tag hindurch öfters wenig verkostet, welches doch mit der Abendslabung zusammen jhm zum völligen Vergnügen dienet, der übertritt schwerlich das Fastengeboth; ja so oft man an einem Tage sich völlig ersättiget, wiederhohlt man eine neue Todsünde; gleich wie derjenige, welcher an einem Tage wider das Kirchengesetz drey oder viermal zum' heiligen Abendmahle geht, sich jedesmal eines neuen und groben Fehlers schuldig machet. Es ist uns zwar nach

der

der zweyten Ersättigung die vollkommene Erfüllung des Fastengesetzes unmöglich; dennoch mag man sich nach dieser des Abends gesetzmäßig durch eine gänzliche Enthaltung von aller Speise abtödten. Uebrigens ist es dem Fastengebothe nicht zuwider, wenn man eine Artzteney, oder ein wenig Brod zu sich nimmt, weil man vorsieht, daß man sonsten den übrigen Theil der Fasten oder eine andere Schuldigkeit nicht vollziehen kann. Es bricht auch die Fasten nicht, wenn man ausser dem Essen The oder Bier, ein wenig Caffee oder Wein trinkt, doch ist es kein Zweifel, daß man sie ohne solche Getränke zu nehmen weit vollkommener gemäß dem Gebrauche der ersten Christen, welche sich an diesen Tagen von allem Weine enthielten, beobachte. Allein unsre milde Mutter die Kirche verbiethet itzo nichts, was nur zufälliger Weise eine geringe Nahrung verursacht, sondern nur dasjenige, was aus seiner Natur zur Nahrung des Leibes dienet, welches auch der Milche, dem Chokolat und andern mit nährenden Sachen stark vermischten Getränken zukömmt. Folgere demnoch aus diesem kein unmäßiger Saufbruder, daß er sich ohne die Fasten zu verletzen mit Weine anfüllen därfe; denn wäre dem schon also, so übertritt er doch gewißlich durch die viehische Trunkenheit, welche eine Mutter der mehresten Laster ist, das göttliche Gesetz auf das schändlichste. Ist es ihm dabey wohl rühmlicher, ob ihn das verletzte Gesetz des Bräutiganes oder der Braut verdamme? Und

soll jenes Fasten wohl verdienstlicher seyn, worin man seinem Gott die Enthaltung von den Speisen, dem Satan aber die Unmäßigkeit im Trinken aufopfert? Endlich ist es gewiß, daß ein von der Kirche zugelassener Brauch an Fasttagen eine kleine Abendserquickung auch denen, so dieser nicht bedürftig sind, gestatte. Die Gattung der Speise, welche man in dieser gebrauchen darf, lehrt uns die Gewohnheit der Gewissenhaften unsers Bistumes, worinn wir wohnen. Die Vielheit derselbigen wird von den mehresten nach dem vierten Theil eines mäßigen Mittagsessen gerechnet; dennoch ist es nicht gleich eine Todsünde, wenn man dieses Maaß nicht merklich überschreitet: es erlaubt uns sogar eine Arbeit, so uns vom Fasten nicht ganz entschuldiget, diese ein wenig zu verstärken! denn darin wird sie uns zugelassen, damit unsre Kräfte nicht gänzlich geschwächet, und die nächtliche Ruhe nicht zuviel benommen werde. Wer dahero den Tag hindurch mit oder ohne seine Schuld sich also gestärket hat, der muß am Abend, um alle Sünde zu vermeiden sich vom Essen ganz enthalten. Weiters soll

II In der Fasten das Mittagsessen zu rechter Zeit geschehen. Die gewöhnliche Mittagsstunde war bey den ersten Christen nach der Vesper bey dem Untergang der Sonne, nun aber ist sie um zwölf Uhren. O! wie vieles giebt dann unsre gutherzige Mutter der Schwachheit ihrer Kinder nach, da sie sogar diese Essenszeit nur

unter

unter einer geringen Schuld gebiethet? Ja aus einer kleinen Ursache, als wegen einer Reise, eines nöthigen Geschäftes oder einer Arbeit erlaubt sie uns das Mittagessen gegen eilf Uhren, ja noch fruher, oder dasselbige des Abends, und die Abendslabung am Morgen zu nießen, welches doch ausser dergleichen Umständen nicht geschehen solle. Diese nun sind die drey Bedingnisse jenes Gesetzes, welches wir von den Aposteln herleiten, und dessen wir keinen andern Ursprung wissen. Dessen Uebertretung nennen unsre Kirchenväter einen Ungehorsam, und ein verdammliches Verschulden wider die göttliche Anordnung. Die anch siebenjährigen Kinder sind dazu verbunden, so viel die Enthaltung vom Fleischessen belangt: was aber das übrige Fasten betrift, so ist dieses befohlen allen denen, welche das ein und zwanzigste Jahr ihres Alters vollendet haben. Demnach werden ausgenommen Arme, so nur das liebe Brod haben: Kranke, und welche gesund zu werden anfangen: Schwangere und Säugende; wie auch die, so mit schwerer Arbeit beladen sind. Diesen letzten sind nicht zuzuzählen die Schreiber, Schneider, Feldscherer und Mahler, noch jene Dienstmägde, so den ganzen Tag nur spinnen, wiewohl diese alle leicht eine andere zufällige Beschäftigung entschuldigen kann. Aus diesem mag man selbst urtheilen, daß man vor Gott von dem Fastengesetze nicht entbunden sey durch eine Scheinursache des Schwindels, des Kopfwehes oder Magenschmerzens. Uebrigens ist es fürwahr höchst schänd-

lich, daß man in unsern Gegenden, in welchen die Kirchenhirten so große Nachlaß in diesem Gebothe ertheilen, daß es vielmehr ein Mittel der Gesundheit als der Buße zu nennen sey, das wenige, so noch davon übrig bleibt, zu beobachten sich beschwere. Ich darf ja einem so lauen Christen drohen mit jenen Worten, womit der höchste Gott dem ersten Menschen Gen. 2. 17. da er ihm eine Art der Mäßigkeit auflegte, zusprach, und sagen: **Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.** Allein eine weit bessere Muthmaßung habe ich von euch, meine Zuhörer! da ich so gar verhoffe, ihr werdet dem schuldigen Fasten so gar ein freywilliges zusetzen, wie mich zu diesem Ende durch dessen großen Nutzen dazu bewegen wird

Der zweyte Theil.

Bey der bevorstehenden Fasten war einstens ganz Constantinopel mit einer fürchterlichen Hungersnoth geplagt, da ließ Kaiser Justinian kundmachen, daß man in einem so offenbaren Elende zum gewöhnlichen Kirchengesetze nicht verbunden sey. Allein, o glückselige Zeiten! alle Christen dieser volkreichen Stadt riefen dem Monarche einhellig zu; er möge sich gefallen lassen, ein so altes Gesetz vielmehr scharf anzubefehlen, um also den Zorn Gottes zu besänftigen. Ist nun schon mein Wort nicht feurig genug, einen solchen Eifer in der Christen itziger Zeit

zu entzünden, so vermeine ich dennoch nicht ohne Frucht zu reden, wenn ich den großen Vortheil erkläre, so das Fasten I dem Leibe, und II der Seele zubringt.

I Bringt es einen großen Vortheil dem Leibe zu. So gab das schlechte Gemüß und Wasser, welches in dreyen Jahren die einzige Nahrung des Daniels und seiner Gesellen war, ihren Angesichtern einen holdseligsten Glanz, und, wie wir Dan. 1. 15. lesen: Sie sahen weit schöner und vollkommener aus, als alle Knaben, welche von des Königs Speise aßen. Welcher war der Magnet, wodurch die Esther des Königs Assuerus Herz so heftig anzog, daß er ihrem Begehren den halben Theil des Reiches zusagte? Sie selbst entdecket es uns, da sie, nachdem sie den Jüden in dreyen Tagen nichts zu essen anbefohlen hatte, Esther. 4. 16. sagte: Und ich werd also imgleichen mit meinen Mägden fasten. Was gab der Judith jene Annehmlichkeit und Stärke, wodurch sie dem Holofernes einem fürchterlichsten Feinde ihres Bedrangten Vaterlandes gefiel, und den Kopf abschlug? Wir lesen diese Antwort Judith. 8. 6. Sie fastete alle Tage ihres ganzen Lebens, ausgenommen an den Ruhtagen, Neumonden, und Festen des Hauses Israels. Eben so bezeuget uns von dem Samson der heilige Basilius, daß ihn die Mäßigkeit empfangen, ernährt und in seinen Kräften unüberwindlich gemacht habe. Zählen

wir nicht auch viele Einsiedler, deren Leben ein steter Hunger, und ein unaufhörliches Fasten war, und sich dennoch über hundert Jahre erstreckte? Der Vielfraß hingegen erfüllt den Magen mit schädlichen Feuchtigkeiten; er benimmt ihm die Macht der Verdauung, und verursachet also nothwendig Krankheiten mit einem frühzeitigen Tode, wovon wir Eccli. 37. 34. lesen: **Vom Fraße sind viele Leute gestorben.** So bald die Israeliten mit dem Himmelbrode nicht mehr begnügt waren, und riefen: **Wer wird uns Fleisch zu essen geben?** Wurden sie zwar erhöret, und Gott schickte ihnen eine große Menge der Wachteln zu. Aber was erfolgte? Wir lesen Num. 11. 33. **Das Fleisch war noch zwischen ihren Zähnen, da war der Grimme des Herrn wider das Volk erwecket, und er schlug sie mit einer großen Plage.** Woraus wir dann erkennen, daß das Fasten dem Leibe nützlich sey, wie ihm die Unmäßigkeit schädlich ist. Es bringet aber II Der Abbruch der Leibsnahrung einen noch größern Vortheil der Seele zu. Wer mag die unbegreiflichen Vorzüge, so der Himmel durch diesen den Menschen geistlicher Weise verliehen hat, erklären? Ward nicht dem Moses erlaubet, da er sich durch ein vierzigtägiges Fasten ausgemergelt hatte, sich sogar mit Gott selbsten zu unterreden? Elias, welcher eben so lange gefastet hatte, ward der Verklärung Christi zugesellet. **Als Johannes kam, und**

we-

weder aß noch trank, wie wir Matt. 11. 18. lesen, erhube ihn die ewige Wahrheit selbst über alle Söhne der Weiber. Paulus, da er in dreyen Tagen weder sah, weder aß, noch trank, wie Act. 9. 9. bemeldet wird, fieng an, ein unüberwindlicher Prediger des wahren Glaubens zu werden; und weilen er nebst andern Abtödtungen seinen Leib mit vielem Fasten züchtigte, verzückte er sich bis in den dritten Himmel. Die alten Väter mochten es nicht ergründen, durch welches Mittel Joseph jener heftigen Reizung der Ehefrau seines Herrn so heldenmüthig widerstanden habe, bis der heilige Augustin den Zweifel auflößte mit diesen Worten Gen. 39. 6. Er wußte von keinem andern Dinge, als von dem Brode, das er aß. Ein heiliger Kirchenvater erzählet, daß ein überaus schönes und doch engelreines Jungfräulein von einem jungen Herrn öfters und vergeblich zur Ungebühre sey versuchet worden; doch habe sie endlich aus einem heiligen Liste seinem Begehren zu willfahren zugesagt, wenn er mit ihr ein Gelübd vierzig Tage in Wasser und Brode zu fasten verrichten wollte. Der Jüngling willigte es ihr ein, und in einer ganz kurzen Zeit, o glückliche Wirkung des Abbruches! verliert sich in ihm also die Begierlichkeit, daß man zweifeln mußte, wer aus beyden der größte Eiferer der Reinigkeit wäre. Der heilige Chrysostomus rathet uns das Fasten, damit wir den wegen begangener Sünde verdienten Zorn Gottes ab-

wenden; damit wir uns wider künftige Sünden bewaffnen, und im guten bis ans Ende verharren mögen; denn, wie er versichert, wird durch dessen Kraft das Laster in uns bald getilget, die Tugend erwecket, und die auch ganz verwildete Lebensart gebändiget werden. Aus diesem dann sehen wir, woher unsre verdammliche Lauigkeit, die schändliche Fertigkeit zu aller Bosheit, und alles leibliche und geistliche Uebel entspringe. Wir finden uns schwach, weilen wir uns der Fraßbegierde nicht widersetzen. Wir erlangen keine himmlische Gnade; weilen wir uns mit leiblicher Nahrung unmäßig anfüllen. Wir werden von dem wahren Gott gezüchtiget, weilen wir unsern Bauch als einen fremden Gott beehren, und nicht nur das freywillige sondern auch das gebothene Fasten verachten.

Beschluß.

Christen! so lasset uns dann unsern fastenden Erlöser nicht länger vergeblich beschauen, uns in dieser heiligen Zeit dem Befehle der Kirche nicht nur demüthig unterwerfen, sondern auch in Ansehung der großen Vortheile, so aus dem Fasten herrühren, einer ganz mäßigen Lebensart ergeben. Wer weiß es, ob nicht eine jede Sünde, so uns beherrschet, eine derjenigen sey, von welchen Christus Jesus Matt. 17. 21. spricht: Diese Art wird nicht ausgetrieben, dann durch Bethen und Fasten? Vielleicht sind

uns

uns auch wie den Ninivitern nur noch vierzig Tage zu unsrem Untergang übrig, wenn wir uns nicht wie sie durch das Fasten zu Gott wenden. Ohnehin aber erfordert es auch alle Billigkeit, daß unser sündliches Fleisch durch eine Gewalt, so uns beschwerlich fällt, zur Verherrlichung des beleidigten Gottes zu dienen anfange. Um aber den Versucher hierin zu besiegen, mögen wir nur mit unsrem Heilande zu ihm sprechen: **Der Mensch lebt nicht allein vom Brode.** Ach! daß dann der Himmel hierbey unsre Schwachheit unterstütze, unser Fasten genehmige, und in der glückseligen Ewigkeit reichlich belohne, Amen.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Von der Erforschung des Gewissens.

Vorspruch.

Transfiguratus est ante eos.

Er ward vor ihnen verklärt. Matt. 17. 2.

Eingang.

Was die heutige Verklärung Jesu Christi an ihm äußerlich zeigte, das wirket die sacramentalische Buße innerlich an einer sün-

sündigen Seele, wenn sich der Mensch durch diese würdig zu Gott wendet. Von unsrem Erlöser spricht das heilige Evangelium: **Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider wurden weis wie Schnee.** Und es sagte eine himmlische Stimme: **Dieser ist mein geliebter Sohn, in welchem ich mein Wohlgefallen hab.** Eben also werden die Seelen der Büßer, so mit höllischen Finsternissen verdunkelt waren, durch die Straalen des göttlichen Gnadenlichtes erleuchtet, und man darf ihnen nach ihrer Bekehrung zureden mit den Worten des Apostels Eph. 5. 8. **Ihr waret vormals eine Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht im Herrn.** Die wahre Buße macht auch wiederum schneeweis das durch den Unrath der Sünde verunreinigte Kleid der Unschuld, wie der heilige Johannes bezeuget Apoc. 7. 14. **Sie haben ihre Kleider gewaschen, und in dem Blute des Lammes weis gemacht.** In diesem Stande endlich muß auch der höchste Gott in ihnen sein gänzliches Vergnügen finden. O! wie selten aber beobachten wir in unsrer Buße die Bedingnisse, ohne welche gesagte Erklärung nicht erworben wird? Drey Theile sind es zwar nur, so die ganze Wesenheit derselben, in so weit sie ein Sacrament ist, ausmachen, und in welchen wir, um wahre Büßer zu werden wie in dreyen Hütten mit einem einsamen Andachtseifer verharren müssen: nämlich die Reue, die Beicht und die Genug-

thuung

thuung. Allein vor diesen ist eine genaue Gewissenserforschung so nöthig, daß ohne dieselbe die drey andern Bußtheile leichtlich ihre Wirkung verlieren, und vieler Seelen ewiger Untergang aus dessen Mangel erfolge. Ich fange daher von dieser meine Bußreden an, und stelle meinen Zuhörern in den zweenen Theilen meiner heutigen Predigt vor, wie sie sich, bevor sie dem Beichtstuhle zuzunahen sich erkühnen dörfen, in den Gebothen und gewöhnlichen Uebertretungen derselbigen wie in einem Spiegel beschauen sollen. Wir müssen vor der Beichte unser Gewissen ernsthaft durchsuchen in dem, was uns gebothen ist. Dieses ist der erste Theil. Wir müssen nicht minder vor dieser uns scharfsinnig erforschen über die Laster, worinn man sich leicht zu stürzen pflegt. Dieses ist der zweyte Theil. Lasset uns doch vermittelst dieser Lehre erlernen, das Beichten nicht für ein gemeines Geschäft zu halten, damit an uns nicht wahr werde die bittere Klage Jere. 12. 11. Das ganze Land ist jämmerlich verwüstet; weil niemand ist, der es zu Herzen fasset.

Erster Theil.

Es lehrt der Kirchenrath von Trient, daß man beichten und folglich auch vor der Beichte alle und jede Todsünden nach ihrer Zahle, nach ihrer Gattung und nach den Umständen, so die Gattung verändern, oder durch welche auf einmal

mal unterschiedliche Gesetze verletzet werden, genau zu Gemüth führen müsse. Die weisesten Lehrer behaupten dieses auch von den zweifelhaftigen Todsünden, und von den Umständen, welche ein Laster merklich vergrößern. Um nun solche Bosheiten der Gedächtnisse vorzustellen ist das sicherste Mittel, daß wir unsre Pflichten, welche I in den allgemeinen Gesetzen Gottes und der Kirche, und II in den besondern Schuldigkeiten unsres Standes enthalten sind, nachforschen.

I Sollen wir zu diesem Ende unsre Pflichten, welche in den allgemeinen Gesetzen Gottes und der Kirche enthalten sind, nachforschen. So erlernet man, ob man sich mit Zweifeln in Glaubenssachen, mit Lesung der bösen Bücher, mit Aberglauben, mit Mistrauen oder Vermessenheit auf die Barmherzigkeit Gottes, mit Verspottung der geistlichen Sachen, mit murren und klagen wider die Fügung des Himmels verschuldet habe. So erlernet man seine Gewohnheit ohne Noth oder mit Unwahrheit zu schwören; Gott und die HH. Sacramente zu lästern, die Eidschwüre oder Gelübde zu verbrechen. So erlernet man, ob man den Festtag mit Verabsaumung der heiligen, Messe und Predigten, mit unmäßigen Trunke und Knechtlicher Arbeit entheiliget habe; ob man die Aeltern und andere Obere verachtet, betrübt oder verschmähet habe: ob man seinen Nächsten durch Zorn, Misgunst, Uebelwünschen, Verfolgung, spöttische Reden,

Fein-

Feindschaft oder gar durch Schläge an seinem Leben Schaden zugefügt habe. So erlernet man weiters, ob man sich in unkeuschen Gedanken zu belustigen pflege; ob, vor wie vielen, und vor wes Standes Personen man unzüchtig rede oder singe; Unehrbarkeiten verübe oder zulasse: wiederum, ob man fremdes Gut stehle, betrüglich erwerbe, ungerecht behalte, oder sich unbillig wider seine Schuldner, Dienstbothe und Arbeitsleute zeige. Endlich erlernen wir also unsre Falschheit, frevelhaftes Urtheil, lügenhaftes Zeugniß, Verleumdung und übles Nachreden, womit wir uns wider den Nächsten versündiget haben. Eben so stellen uns die Kirchengesetze vor, ob wir uns wider sie mit Fleischessen oder wiederhohlten Mahlzeiten an Fasttagen, durch Vernachläßigung oder unwürdiger Nießung der befohlnen Beicht und des schuldigen Abendmahles, einer oder vielen Sünden schuldig gemachet haben. Eine noch genauere Erforschung lehrte uns David mit diesen Worten Psl. 76. 7. **Ich hab des Nachts mit meinem Herzen geredet, mich geübet und meinen Geist gefragt.** Eben so aber soll man sich auch

II In seinen Pflichten, die in den besondern Schuldigkeiten unsres Standes enthalten sind, nachforschen. Den Jonas befragte man bey dem bevorstehenden Schifbruche, wie wir Jonæ 1. 8. lesen: **Womit beschäftigest du dich? Woher bist du? wohin gehst du? aus welchem Volke bist du?** auf gleiche Weise

hat

hat sich ein Christ über die Vollziehung seiner Standespflichte auszuforschen. So muß sich der Regent besinnen, ob, und wie er das Wohlseyn seiner Unterthanen beobachtet: ob, und wie er sich ihren Lastern widersetzet, die Unschuld vertheidiget; die Gerechtigkeit ohne Einsicht der Personen armen und reichen im gleichen Gewichte erzeiget, und durch heilige Sitten das Wohlseyn der Seinigen befördert. So muß der Unterthan nachdenken, ob er sich in allen Dingen, so nicht wider Gott sind, unterwirft; ob er seine Vorgesetzte verkleinert; ihnen den Zehenten entzieht, oder das Land beunruhiget. So muß der Hausherr beherzigen, wie er sein Hausgesind verpflegt, unter diesem alle Gelegenheit zur Sünde, alle verdächtige Gemeinschaft und alles Aergerniß zertrennet. So muß sich der Dienstboth erkundigen, ob er seinem Herrn zum fluchen Anlaß giebt; ob er ihm eine Untreue zeigt; Schaden verursacht; oder, da es in seiner Macht steht, nicht verhindert; ob er ihm zur Sünde nicht verhülflich ist; oder, da er ihm eine nächste Gelegenheit zur Sünde ist, den Dienst nicht verläßt. Die Eheleute müssen betrachten, ob sie eine gefährliche Gemeinschaft mit andern haben; auf diese ihr Herz und Liebe wenden, und also ihrem Ehetheile Anlaß zur Eifersucht oder Uneinigkeit geben; ob sie unter sich die Rechte des Ehestandes nicht überschreiten; ob der Ehemann für die Nahrung der seinigen sorge; ob die Hausfrau dem Manne unterthänig ist; ob

sie

sie ihre Kinder in der Furcht Gottes erziehen, oder ihnen Hochmuth Unehrbarkeiten, und andere Gefahren ihrer Unschuld erlauben. Die Kaufleute haben sich zu erforschen, ob sie Wucher treiben, falsche Waaren für gute verkaufen, das Gewicht oder das Maaß verfälschen, andern ihren Gewinn beneiden, ihres Gottes aus Liebe des zeitlichen vergessen. Die Taglöhner müssen sich vorstellen, ob sie ihre Werke gemäß dem Lohne verrichten, oder mehr fordern, als sie verdienen; und ob sie durch ihre Nachlässigkeit Schaden zufügen. Die Wirtsleute sollen sich bedenken, ob sie den Wein mit Wasser vermischen, oder ihn auf eine verbothene Art verfälschen, und ob sie die Trunkenheit oder andere Laster in ihren Häusern gestatten. Die Gerichtsdiener sollen sich erforschen, ob sie ihren Dienst genugsam verstehen, ob sie ihn gerecht, ohne Ansehen der Personen, der Freundschaft und des Reichthumes verwalten; ob sie ungerechte Händel, und mehrere, als sie bedienen können, annehmen; ob sie andere in unnöthige Unkösten bringen, und Nothleidende verlassen. Die Herrschaftsbeamte endlich müssen nachsinnen, ob sie mehr ihren eigenen als ihres Herrn Nutzen suchen, ob sie die Unterthanen über ihren Befehl belästigen, ihre Noth einsehen und dem Landesherrn vortragen; ob sie ihre Uebelthaten strafen oder verbergen. Sehet, meine Zuhörer, so müssen wir vor der Beichte auf unsre allgemeine und besondere Schuldigkeiten unsre Ge-

müthsaugen werfen, bis wir unsre Verbrechen der Gedächtnisse anzeigen, und zu Gott wie Ezechias Isa. 38. 15. seufzen mögen: Ich will dir alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele gedenken. Ja, wenn wir aufrichtige Ankläger unsrer selbst vor dem geistlichen Richter abgeben wollen, und die wahre Erklärung der Seele vermittelst unsrer Buße zu erlangen gedenken, so muß unsre Gewissenserforschung sich auch auf die gewöhnlichen Laster erstrecken, wie dieses weiter wird auslegen.

Der zweyte Theil.

Unter den Sünden, welche die mehresten Menschen fast täglich zu verüben pflegen, und welche also nothwendig ein Gegenstand unsrer Untersuchung seyn sollen, sind I die Hauptlaster, und II die fremden Sünden höchst merkwürdig.

I Sind vor unsrer Beichte die Hauptlaster ein höchstmerkwürdiger Gegenstand unsrer Untersuchung. Ja auch über diese Gattung der Sünden seufze ich zu euch, meine Christen, mit den Worten Thre. 3. 40. Lasset uns unsre Wege durchforschen, durchsuchen, und wiederum zum Herrn kehren. Man versündiget sich nämlich durch Hochmuth, wenn man sich selbst für gerecht hält; sich höher schätzt als andere; sich rühmt und groß machet: wenn man dafür hält, etwas rühmliches aus eigenen Kräften zu besitzen, andere verachtet, und auch nur

mit

mit den Gedanken auf seine Kleidung, Gebärden oder Leibsgestalt stolziert. Das Laster des Geizes begeht man, wenn man mehr den zeitlichen als ewigen Gütern nachstrebt, andere beschädiget, sie, um mehr zu haben mit ungerechten Streithändeln anfällt, sich und den seinigen das Nöthige versagt, oder den Nothleidenden nicht beyspringt. In der Sünde der Unkeuschheit ist wohl zu beobachten die wiederhohlte Anzahl der Gedanken, Worte und Werke, das Aergerniß, die Gattung der Sünde, der Unterschied der Personen, und die nächste Gelegenheit. Man ist neidig, so man sich über eines andern Unglück erfreuet, weil man es für seinen eigenen Nutzen hält; oder sich über sein Aufkommen bedrübt, weilen man dieses für seinen eigenen Schaden ansiht. Der schändlichste Neid aber ist, wenn man andern geistliche Gaben misgönnt. In dem Laster des Fraßes muß beobachtet werden, ob man über seine Kräften und aus bloßer Wohllust zu kostbar und zu viel esse oder trinke, und ob man mehr nach irdischer auch erlaubter Ergetzlichkeit als nach dem Himmel strebe. In dem Laster des Zornes soll man nachdenken, wie lange er gedauert habe; wie oft man dem Nächsten ein großes Uebel angewünschet, ihm den Gruß versagt, übel nachgeredet, oder Uebels zuzufügen verlangt habe. Durch die Trägheit versündiget man sich zwar eigentlich, wenn man nur halb fromm und halb boshaft; ein halber Diener Gottes, und ein halber Liebhaber

der Welt ist: dennoch wird auch diese Sünde begangen, wenn man zu lau und zu faul ist, des Morgens und Abends zu bethen, das göttliche Wort anzuhören, die Sacramente zu empfangen, die Bekehrung vorzunehmen: wenn man die Zeit übel anwendet, die guten Vorsätze gl ichgültig bricht; dem Dienste Gottes nur mit Verdruße und aus Gewohnheit beywohnet. Es sind zwar diese Sünden nicht allemal tödtlich; dennoch sind sie so unglückselige Quellen der gröbsten Mishandlungen, wovon der heilige Paulus Gal. 5. 21. Von diesen sag ich euch, wie ich schon gesagt hab, daß die, so solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Es sollen aber nicht minder

II Die fremden Sünden ein merkwürdiger Gegenstand unsrer Untersuchung seyn. Dieser macht man sich hauptsächlich schuldig durch das Aergerniß, das ist, wenn man die Tugend tadelt, das Laster lobet; andern zum Uebel verhülflich ist, ihnen zur Sünde einen Dienst beyträgt, Wacht hält, Thüren eröffnet, den Schlüßel giebt, gestohlene Sachen aufkauft, oder aufbehält; ja so oft man in anderer Leute Gegenwart was sündhaftes redet oder thut, muß man die Vielheit und den Stand der Personen, so gegenwärtig sind, bey sich nachforschen; weilen dieses ihnen allen eine Ursache des Falles seyn konnte. Mit fremden Lastern aber beladen sich am mehresten die Obern, da sie ihre Aemter in Unwissenheit, mit geringem Fleiße, hinläßig,

und

und mit offenbaren Ungerechtigkeiten verwalten. Darum drohet ihnen der höchste Gott selbst diesen kläglichen Untergang, Ezech. 34. 2. **Wehe den Hirten Israels, so sich selbst weideten!** wehe ihnen, nicht so fast wegen ihrer persönlichen Bosheit, als um ihrer sträflichen Unterlassung willen. Dahero sagte der Herr v. 4. von ihnen weiter: **Was krank war, das habt ihr nicht geheilt, was zerbrochen war, das habt ihr nicht gebunden, was verworfen war, das habt ihr nicht herbeygeführt, und was verlohren war, das habt ihr nicht gesucht, sondern ihr habt streng und mit Gewalt Uber sie geherrschet.** Elias meynte so gar wohl zu thun, da er sich in die Einöde, um sich abzutödten, um zu bethen und zu fasten zurückzog. Dennoch ward er von Gott beschuldiget mit diesen Worten 3. Reg. 19. 9. **Was machst du hier Elias?** Und was war die Ursache? Er that ja nichts Uebels, sondern viele gute Werke in der Einsamkeit. Allein er wird nicht bestraft seiner Thaten wegen, sondern über das, was er als ein Prophet und öffentlicher Prediger zu thun unterließ, da er sich von den Menschen, die er zur wahren Buße anmahnen sollte, absönderte. Ist nun so gar eine solche Unterlassung dem höchsten Gott in Menschen, so heilig leben, mißfällig; wie vielmehr dann das ärgerliche Beyspiel der Obern? Und wie blind sind wir dahero in dem Geschäfte des Heiles, da wir dergleichen Gebrechen in uns

nicht nachforschen? Mag auch die Buße wohl wahrhaft seyn, bey welcher wir im Beichtstuhle für die ehrlichsten Leute wollen gehalten werden, obschon wir ein so gottlos Leben führen, daß es von allen Menschen bemerket, und nur von uns selbsten nicht beherziget werde?

Beschluß.

Sünder! so vereitelt doch führohin nicht mehr das euch nöthigste Bußgeschäft, welches die Beicht ist, durch eure übereilte und laue Erforschung, wenn ihr vermittelst dessen die wahre Erklärung der Seelen erlangen wollet. Brauchet in dieser wenigsten eine so große Sorgfallt, als ihr in wichtigen Verrichtungen, so das zeitliche Leben bedreffen, und die leibliche Nahrung befördern, anzuwenden pfleget. Euer sicherstes Richtschnur hierin ist die Vorstellung der allgemeinen und besondern Schuldigkeiten eures Standes, der Haupt- und fremden Sünden. Untersuchet ihr in diesen eure Lebenssitten mit einem heiligen Schmerzen, so werdet ihr durch eure Buße die künftige Untersuchung und den unwiedertreiblichen Zorn des strengsten Richters besänftigen, und mindern, wie uns der heilige Paulus versichert, da er 1. Cor. 11. 31. spricht: Würden wir uns selbst richten, so würden wir nicht gerichtet werden. Lasset uns dahero selbst vor dem Richterstuhle unsres Gewissen ein gerechtes und genaues Urtheil führen, damit wir also

durch

durch eine klare und nachdrückliche Beicht die Gnade erlangen, den erklärten Heiland einstens anzuschauen in einer ewigen Glückseligkeit. Amen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Von der Reue, und von dem Vorsatze.

Vorspruch.

Cum ejecisset dæmonium, locutus est mutus.

Da er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme. Lucæ 11. 14.

Eingang.

Wie der böse Geist anheute, bevor der Stumme zu reden anfieng, ausgetrieben ward, so muß auch der Büßer, bevor er in der Beichte seine Laster mit dem Munde entdecket, die Austreibung des sündigen Teufels durch die wahre Reue des Herzens anfangen. Ohne diese ist die Beicht wie ein Stuckschuß ohne Kugel, welcher zwar ein Getöß, aber keinen Schaden verursachet: der Feind lacht dazu, und behauptet seinen Platz. So bekannte zwar Pharao sein

wiederhohltes Laster mit diesen Worten Exod. 9. 27. Ich hab auch diesmal gesündiget; Gott ist gerecht; ich und mein Volk wir sind gottlos. Auch Antiochus sprach 1. Mach. 6. 12. Ich erinnere mich der Uebel, welche ich zu Jerusalem gethan hab. Und wie seufezte nicht Judas Matth. 27. 3. Ich hab gesündiget, da ich das unschuldige Blut verkauft hab? Dennoch entwich von keinem aus ihnen der Satan. Die wiewohl offenbahrte Sünde ward nicht vergeben. Hingegen sprach nur David 2. Reg. 12. 13. Ich hab dem Herrn gesündiget! da nahm auch Gott bey ihm seinen Einzug, und er ward wie zuvor ein Heiliger. Woher entsteht nun bey einer gleichen Entdeckung des Uebels eine so ungleiche Wirkung? Die Ursache ist offenbar; weilen nämlich die eine mit dem schuldigen Leidwesen des Herzens, und die andere nur mündlich geschahe. Also ist zwar in der sacramentalischen Buße sehr vieles an der Erforschung des Gewissen gelegen, weit mehr dennoch an dem innerlichen Schmerzen des Gemüths. Jene ist nur eine Bedingniß, und dieser ist ein Theil der Wesenheit einer würdigen Beicht. Indessen sagt der Kirchenrath zu Trient Sess. 14. von der Buße c. 4. Die Reue ist ein innerlicher Schmerz und Haß der verübten Sünde, mit einem Vorsatze künftighin nicht mehr zu sündigen. Eben darum gebe auch ich anheute in den zweenen Theilen meiner Predigt nicht nur einen umständlichen Unterricht

der

der vor unsrer Beichte nöthigen Bedrübniß über unsre Fehler, sondern auch des Vorsatzes, welcher, um den Sündenteufel auszutreiben nothwendig erfordert wird. Was für ein Leidwesen, um der begangenen Uebelthaten Verzeihung zu erhalten, das Gemüth des Büßers rühren müsse. Dieses ist der erste Theil. Wie wir uns in der Beichte die Sünde inskünftig zu vermeiden entschließen sollen. Dieses ist der zweyte Theil. Großer Gott, der du allein die Macht hast Sünden zu vergeben, versag uns deinen Beystand nicht in einer Rede, so uns dasjenige anzeigt, sonder welches du dich keines Sünders erbarm st.

Erster Theil.

Zu der Reue, welche uns rechtfertiget, wird fürnämlich diese dreyfache Eigenschaft erfordert: I daß sie herzlich; II daß sie übernatürlich sey; und III daß sie sich allgemein über alle schwere Sünden erstrecke.

I Muß unsre Reue herzlich seyn. Wie ein jegliches Laster aus dem Herzen herrührt, so muß auch dessen Zerstörung aus diesem herkommen: weswegen der Prophet Ezech 18. 31. zu den Büßern spricht: **Machet euch ein neues Herz.** Es begnügt sich dahero unsre Bekehrung nicht mit blosen Worten, sondern sie besteht in einer innerlichen Betrübnisse, wozu öfters gar kein Wort vonnöthen ist; denn sie erfordert einen

Schmerzen des Geistes und einen heiligen Zorn, kraft dessen man nun muß hassen, was man zuvor liebte, und lieben, was man zuvor verabscheute: kraft dessen wir dem höchsten Gott den Besitz der Seele als unsern größten Schatz feyerlich erstatten sollen, wie wir ihm denselbigen schändlich entzogen hatten: kraft dessen ein scharfer Schnitt das faule Geschwür unsrer Verbrechen also heilen muß, wie uns von den ersten Christen bezeugt wird Act. 2. 37. mit diesen Worten: **Es gieng ein tiefer Stich durch ihr Herz.** Die trientischen Väter führen zu dessen Erklärung an die Bußreden Davids Pf. 50. 5. **Dir allein hab ich gesündiget, und Uebel vor dir gethan:** wie auch jene: Pf. 6. 6. **In meinem Seufzen hab ich gearbeitet; ich werde in allen Nächten mein Bett mit Thränen waschen:** und endlich jene Entschließung des Königs Ezechias Isa. 38. 15. **Ich will vor dir auf alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele zurückgedenken.** Der heilige Kirchenrath sess. 14. c. 4. setzet hinzu: Wer nun solche Reue der Heiligen betrachtet, der verstehet leichtlich, daß sie aus einem heftigen Unwillen über das vorige Leben und großer Vermaledeyung der vorigen Sünden hergekommen sey. Auch viele aus den Jüden zerrissen zwar ehedessen ihrer Uebelthaten wegen ihre Kleider; sie bestreueten das Haupt mit Aschen, und umhüllten sich mit Säcken. Allein der erzürnte Gott sahe weder auf die Säcke noch auf die Asche, sondern er sprach

Joel

Joel. 2. 13. Zerreisset eure Herzen, und nicht euere Kleider. In unsrer Bekehrung muß folglich auch der Schmerz über unser Verbrechen größer seyn, als wenn wir die liebsten Dinge auf Erden: als Aeltern, Ehre, Haus, Gut, Gesundheit und Leben verlieren; denn wiewohl wir diesen Verlurst empfindlicher fühlen dürfen, so muß dennoch unsre Reue in der Buße so kräftig seyn, daß die höchste Gerechtigkeit sie gegen die Todsünde auf die Wagschaale legen, und durch diese für den Sünder die höllische Peine, so er verdient hatte, auslöschen könne. Ist sogar unser Leidwesen nicht herzlich, da wir nur geringere Mängel beichten, so beleidigen wir Gott schwerlich, und wir machen uns schuldig einer Verunehrung des heiligen Sacramentes, welchem also ein wesentlicher Theil ermangelt. Und dennoch, o großer Gott! ach! wie viele nähern sich demselben hinzu wie die Heuchler mit falschen Verstellungen und offenbaren Lügen? Wie viele sind es, ihr Priester des Herrn, welche, wie jene, wovon wir Matt. 7. 15. lesen: **Welche zu euch in Schafshäuten kommen, und innerlich reissende Wölfe sind?** Führen auch diese schon eine allgemeine Sprache, daß sie lieber sterben als wiederum sündigen wollen, so sind es doch nur mündliche Worte, womit sie ihre Buße vollenden, da das Herz sich zur völligen Verabscheuung der Sünde bewegt zeigen, und auch

II Dessen Reue übernatürlich seyn müßte. Sie ist nämlich auch nicht hinlänglich, wenn sie sich nur auf eine irdische, und nicht zugleich auf eine durch den Glauben geoffenbarte Bewegungsursache, welche auf Gott selbst zielet, gründet. Indem sie uns nämlich als ein Mittel die übernatürliche Gnade zu erlangen dienen muß, so erfordert sie auch mit dieser eine Gleichheit in dem, daß sie sich mehr in göttlichen als irdischen Dingen gründen muß. Darum müssen wir um unsrer Sünden Verzeihung zu erhalten diese verfluchen; weilen sie Gott als ein höchstes Gut in sich selbst; oder doch als unsern größten Gutthäter und strengsten Richter beleidigen. Bereuet man das Laster aus einer heftigsten Liebe zu Gott als ein in sich liebwürdigstes Gut so heftig, daß man es nicht wiederhohlen wöllte, wenn auch in der Ewigkeit kein Lohn noch Strafe zu gewarten wäre, so hat man eine vallkommene Reue, so uns auch ohne Sacrament, wenn wir keins empfangen könnten, rechtfertiget und reiniget. Solche Bußthränen fanden sich in dem sündigen David, in Magdalena, in den Gemüthern der büßenden Apostel, und des Mörders am Kreuze. Hasset man aber seine Verbrechen aus Furcht, den Himmel zu verlieren oder verdammt zu werden, so ist die Reue unvollkommen, und sie erlanget uns nur Verzeihung, wenn wir zugleich ein heiliges Sacrament empfangen. Hierbey dennoch sollte man einige Absichte der göttlichen Liebe, welche die Lehrer eine anfangende Liebe nennen, zu haben trach-

ten; denn diese erfordern von uns viele; weilen wir 1 Joan. 3. 14. lesen: Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Es ist hierin gewiß, daß das unvollkommene Leidwesen nicht bestehe, wenn der Sünder nur eine knechtische Furcht hat, welche den Willen zur vorigen Uebelthat im Falle, daß kein Himmel zu hoffen, noch Hölle zu fürchten wäre, nicht gänzlich ausschleußt. Aus Abgang des übernatürlichen Absehens müssen wir also folgern, daß der Verschwender seine verdorbene Haushaltung vergeblich beweine, wenn er nur zur Ursache anführt, daß er Noth und Kummer leiden muß: daß die Zäher, welche das verführte Mägdlein über den Verlurst ihres Ehrenkränzlein vergeußt, weilen es den Verräther öffentlich zeigen muß, zum Himmel nicht dienen: daß der Diebe keine Seligkeit finde durch ein Leidwesen, so nur aus dem, daß er zum Galgeu verdammt ist, herrührt: ja so nützt nichts zum ewigen Leben das Zähervergießen eines Gottlosen auf dem Todesbette, wenn dieses nur eine Wirkung der zeitlichen Uebel ist. Ach! untersuchten wir dann doch, ob unser Schmerz vor der Beichte nicht von solcher Gattung sey; ob wir unsre Bosheiten nicht nur wegen einer Strafe, so wir vor Augen sehen, bedauern, ob uns nicht allein eine Schande vor den Menschen, ohne daß wir an Gott gedenken, dazu bewege. Was ich dahero einem Sünder nicht genug kann einreden, ist dieses, daß er vor der heiligen Beichte stets mehr und mehr eifern soll, seine wohl bedachten Sün-

den

den nicht nur im höchsten Grade zu verfluchen, sondern auch dabey zu bedenken, wie er ganz undankbar mishandelt habe ein höchstes Wesen, einen Schöpfer Himmels und der Erde, einen allmächtigen König, einen gütigsten Vater, einen liebsten Gutthäter, einen Erlöser, dessen Leiden wir durch unsre Laster erneuern. Er soll sie zu beweinen trachten nicht nur aus dem Antriebe, weilen er ewige Güter verlohren hat, und höllische Peinen, deren einzige Vorstellung uns zittern macht, dadurch verdienet hat, sondern noch heftiger ja allein darum, weilen sie einem in allen Vollkommenheiten unendlichen höchsten und liebwürdigsten Gut zuwider sind. Ohne dergleichen übernatürliche Ursachen ist unsre Reue unfähig, uns eine Nachlaß zu erhalten: und eben so nothwendig muß sie sich III Ueber alle schwere Sünden allgemein erstrecken. So spricht Gott selbst Deut. 4. 29. **Wenn du den Herrn deinen Gott suchen wirst, so wirst du ihn finden, wofern du ihn nur von ganzem Herzen suchest, und mit einer gänzlichen Beängstigung deiner Seele.** Ist es also nur eine einzige Todsünde, welche wir noch lieben, so wird uns keine vergeben; ja wir machen uns durch die Verunehrung des Sacramentes einer neuen schuldig. Dessen Ursache ist diese, weilen wir also keinen kräftigen Willen uns gänzlich mit Gott zu versöhnen haben mögen, wenn wir nicht alles, was uns von ihm entfernet, verabscheuen. Und wie mag man zugleich ein Feind und ein Freund

Got-

Gottes seyn? Dieser ist ja jener Widerspruch, welchen uns Jesus Christus Matt. 12. 30. andeutet, da er sagt: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Eben so deutet uns denselben an jener Ausspruch Jac. 2. 10. **Wer das ganze Gesetz hält, und in einem sündiget, der ist in allem schuldig.** Wollen wir dann durch die sacramentalische Buße die durch die Sünde verlohrne göttliche Gnade wieder erhalten, so wird unsrerseits erfordert ein herzliches, übernatürliches und allgemeines Leidwesen über ein jedes schweres Verbrechen, oder doch wenigstens über einen läßlichen Fehler; wenn wir uns keines gröbern bewußt finden. Mangelt uns solche Reue, so finden wir unser Verderben in dem sichersten Mittel unsrer Bekehrung. Und eben dieses Unheil widerfährt uns, wenn uns unsre Bußthränen nicht bewegen, zu einer völligen Entschließung künftighin nicht mehr zu sündigen, wie weiter wird anzeigen

Der zweyte Theil.

So heftig war die Reu Davids, welche ihn mit dem beleidigten Gott versöhnte, daß er in dieser Ps. 118. 10. zu ihm seufzete: **Ich hab mich verschworen, und fest beschlossen, die Urtheile deiner Gerechtigkeit zu bewahren.** Hierinn, meine Christen, haben wir ein Muster, wie auch wir uns I ganz ernsthaft, und II ohne einige Ausnahme den höchsten Gott nie

mehr

mehr gröblich zu erzürnen in unsrer Beichte entschließen sollen.

I Sollen wir uns in der Beichte ganz ernsthaft dazu entschließen. Man sagt, daß das Krokodill, wenn es einen Menschen zerfressen hat, auf seine Art darrüber bitterlich weine: und daß es, wenn inzwischen bey seinen noch nassen Augen ein anderer von ihm ertappet wurde, demselben eben so wenig wie dem Vorigen verschone. Dieses nun ist das Herzenleid ohne Vorsatz, wie es sich bey sehr vielen Sündern findet: von diesen aber lesen wir Prov. 30. 13. **Es ist ein Geschlechr, welches sich bedünken läßt, daß es rein sey, wiewohl es von seiner Unflättigkeit nicht gewaschen ist.** Denn sind nicht die mehresten Büßer so unbesonnen, daß sie ihren gottlosesten Misbrauch der göttlichen Geduld vergessen, ja durch ihre Beicht sich wiederum einen Muth machen, aufs neue zu sündigen? So sucht man in unsern unseligen Zeiten in den Gnaden Gottes eine Freystadt, ungehindert seine Uebelthaten fortzusetzen, ohne zu denken, daß also dem höchsten Herrn ein fürchterliches Unrecht zugefügt werde; weilen man seiner Güte wegen das Laster nur obenhin zu verhüten besorget ist. Und wie mögen uns wohl so eitle Thränen rechtfertigen, unter welchen uns zur Wiederholung der vorigen Sünden nichts mehr als die alte Gelegenheit vonnöthen ist, und wobey wir uns diese zu vermeiden kaum entschließen? Es läßt sich zwar nicht

gleich

gleich aus dem Rückfalle, welchem unsre Schwachheit immer unterworfen ist, die Nichtigkeit des Vorsatzes folgern, dennoch ist es gewiß, daß dieser nicht bestehe, wenn sich in uns nicht ein ganz fester Wille, dem Laster so wohl wie der mit dem Laster verknüpften Gelegenheit zu entweichen findet. Zu diesem Ende muß man sich auch immer bereit zeigen, den Befehl eines verständigen Beichtvaters, welchen er um den Büßer aus seinen Gefahren herauszuziehen an die Hand giebt, vollkommentlich zu vollziehen; denn wie mag es uns Ernst seyn, gesund zu werden, wenn wir die fürgeschriebene Arzteney verschmähen? Eben darum ist auch einem Sünder nichts nützlichers, als wenn der Seelenarzt seine Wunden wohl untersuchet; ihn über derselben Ursprung ausfraget; und in ihm die Dauer des vorigen Lasters nicht nur bestraft, sondern auch durch gewisse Bewahrungsmittel das Zukünftige verhütet; ja um seine Standhaftigkeit zu erzwingen die Lossprechung auf einige Zeit verschiebet. Durch solche Mittel nämlich erlanget man am leichtesten den zu unsrer Buße höchst nöthigen Entschluß inskünftig anstatt auf der breiten Lasterstraße einherzugehen auf dem Wege der Tugend zu wandern; ja also werden wir uns nicht nur ernsthaft, sondern auch 11 Ohne einige Ausnahme den höchsten Gott nie mehr gröblich zu erzürnen entschließen. Saul verschonte nur wider den Befehl Gottes dem Könige der Amaleziter, darum mußte er hören:

Dieweil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat dich auch der Herr verstoßen, daß du nicht König seyest, wie wir lesen 1. Reg. 15. 23. Ja dieses war der traurige Anfang seines gänzlichen Unterganges. Ein gleiches wiederfährt jenen Büßern, welche, da sie insgemein alle Laster verfluchen, ihre Neigung noch zu einem behalten. So hat der Geizige öfters einen Eckel wider die Unlauterkeit und andere Bosheiten, aber er läßt nicht nach, sein Gold und Siber als Götter anzubethen. Mancher Unkeusche hasset den Geiz, allein sein Herz klebt der Unreinigkeit an. Viele aus den Unmäßigen verzeihen von Herzen ihren Feinden, und bleiben Sklaven der Trunkenheit. Andere machen eine Bedingniß und sprechen: In Ewigkeit werde ich diese Sünde nicht mehr begehen, wenn nur jener Mensch mich nicht dazu verführen wird. Ich ließ die Unbild gerne nach, spricht dieser, wenn mein Beleidiger nicht von so geringem Herkommen wäre, und mir wenigstens zu Füßen fiel. Ich gedenke mir fürohin, spricht jene, im Fluchen und Wünschen gewaltthätig zu widerstehen, wenn sich nur mein Mann und meine Kinder vernünftiger zeigen werden. Allein gleichwie ein einiges Loch in einem Schiffe genug ist, den gänzlichen Schiffbruch zu verursachen, so machet die Begierde zu einer einzigen Uebelthat alle Bußzäher unkräftig, und stürzet ganz leicht unsre Seele in in ein feuriges Meer der Hölle hinein. Nebst

dem

dem gebiethet uns der höchste Gott in allen Umständen, wie verführisch sie immer sind, sein Gesetz zu beobachten, und vermittelst seiner Gnade uns der Anfechtung und unsrer Schwachheit zu widersetzen. Dahero müssen wir bey unsrem Vorsatze, bevor er uns rechtfertiget, einen allgemeinen Entschluß fassen, daß keine Bosheit mehr über uns herrschen werde; man soll denken: Es sey mir leicht oder schwer; es sey auch noch so groß die Anreizung, so wird mich dennoch weder dieses, weder ein anderes Geschöpf von der Liebe Gottes absöndern können, wie der Apostel redet. Rom. 8. 39. Unsre Gebrechlichkeit darf diesen Entschluß in uns nicht entkräften, und sie kann uns nicht den mindesten Willen zu einer einzigen Sünde gestatten. Vielmehr aber muß uns dieselbe mit dem Vertrauen bewaffnen, daß der gütige Gott nie ermangeln werde, uns nöthige Stärke zuzusetzen und im Guten zu befestigen.

Beschluß.

Christen! so wisset ihr dann nun, wie der stumme Sünder, bevor er in der Beichte zu reden anfängt, aus seinem Herzen den Teufel seiner Uebelthaten durch eine herzliche, übernatürliche und allgemeine Reue, wie auch durch einen ganz steifen Vorsatz, welcher keine Ausnahme duldet, austreiben müsse. Ist aber schon in diesem heiligsten Unternehmen an euch zu eu-

rem Schaden vielleicht gar zu oft wahr gewor: den jene prophetische Weissagung Isa. 1. 31. Euere Stärke wird wie verbrannte Stip: peln seyn, und euer Werk wie Funken. So lasset deswegen den Muth nicht sinken, son: dern beeifert euch vielmehr künftighin mit grö: ßerer Sorgfalt gemäß der heutigen Unterwei: snng euer Leidwesen über alte und neue Gebrechen zu vermehren. Lasset euch von der Schwachheit eurer Kräften in keinen Kleinmuth stürzen, sondern unter dieser seufzet mit dem heiligen Paulus 1. Cor. 15. 10. Nicht ich, sondern mit mir die Gnade Gottes. Verharret ihr mit diesem heilsamen Gedanken in dem kräftigen Willen, alles Gegenmittel wider das Sünden: übel zu gebrauchen, und alle Gefahr des Rück: falles zu vermeiden, so werdet ihr vermöge der würdigen Beicht nicht nur dessen völlige Ver: zeihung, sondern auch das ewige Leben erlangen,

A M E N.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Von der Beichte.

Vorspruch.

Erat proximum Pascha.

Das Osterfest war nahe. Joan. 6. 4.

Eingang.

Unter den Zeichen, welche Jesus Christus auf Erden wirkte, ist ohne allen Zweifel eins der ansehnlichsten jene wundervolle Vermehrung der fünf Brode und zweener Fische zur Ersättigung einer größten Anzahl der Menschen, so ihm vor der Jüden Ostern nachfolgten; weilen sie die Wunder, durch welche er ihnen die Gesundheit und andere Gutthaten zu ertheilen gewohnt war, ansahen. Es ist diese, sagen die Kirchenväter, eine ganz natürliche Vorbildung von dem allerheiligsten Sacramente des Altars, welches der liebe Heiland dem christlichen Volke als ein Brod des Lebens mit einem weit größer m Wunder zur Nahrung der Seele in der österlichen Zeit darbiethet. In dieser nämlich befiehlt er durch das Gesetz seiner Kirche den

Priestern, was er ihnen sonsten nur zulasset, daß sie wie die Apostel uns an seinem Tische niedersitzen lassen sollen, und jene Speise mittheilen, wovon wir Joan. 6. 33. lesen: Es ist das Brod Gottes, welches vom Himmel gekommen ist, und uns das Leben giebt. Durch sein Beyspiel aber warnet unser Erlöser nicht minder die Kirchendiener, daß sie das Volk vor der heiligen Ostern mehr wie zu andern Zeiten versammeln, unterrichten, und bereit machen sollen, um die sacramentalische, wie damals die wunderbarlich vermehrte Speise würdig zu empfangen. Diesemnach führe ich anheute an die nöthigste Vorbereitung zum heil. Abendmahle aus der Lehre der Kirchenversammlung zu Trient, welche uns Sess. 7. von dem Abendmahle c. 7. mit den Worten des Apostels 1. Cor. 11. 28. anredet: Der Mensch soll sich selbst prüfen, hernach mag er von diesem Brode essen. Sie erkläret auch diese Prüfung also, daß niemand die einer bewußten Todsünde, wie heftig er auch immer bereut zu seyn scheint, ohne fürhergehende Beicht dem Tische des Herrn zunahen dörfe. Indem ich dann schon die zur Beichte nothwendige Gewissenserforschung, Reue und Vorsatz ausgelegt hab, so ist noch übrig ein Unterricht von der schuldigen Anklage seiner Sünden vor dem Priester, dessen wir uns vor Ostern sonderlich bedienen sollen, damit wir den Leib des Herrn würdig nießen mögen. Ich verfasse dahero denselben in diesen zweenen Theilen

mei-

meiner Predigt. Es muß der Sünder seine Bosheiten mit größter Demuth beichten. Dieses ist der erste Theil. Er muß auch diese ganz aufrichtig anklagen. Dieses ist der zweyte Theil. Zur genauesten Beobachtung dieser Schuldigkeit nöthigen uns die fürchterlichen Worte des heiligen Paulus 1. Cor. 11. 29. **Wer das Fleisch und Blut des Herrn unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich seine ewige Verdammniß; weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.**

Erster Theil.

Die äusserste Demuth, welche wir bey der Anklage unsrer Sünden beobachten sollen, deutet uns der büßende König Pf. 31. 6. an, da er spricht: **Ich will dem Herrn wider mich meine Ungerechtigkeit bekennen.** Drey Stücke befinden sich in dieser Bußrede, welche uns alle lehret, daß wir I unsre Sünden vor dem Herrn, das ist vor dem Priester anstatt Gottes bekennen: daß wir II unser auch schändlichstes Laster ohne Schamhaftigkeit wider uns selbst entdecken; daß wir III nur unsre und nicht fremde Uebelthaten in der Beichte offenbaren müssen.

I Müssen wir unsre Sünden vor dem Herrn, das ist vor dem Priester anstatt Gottes bekennen. Der Befehl dazu wird uns angedeutet in diesen Worten Jac. 5. 16. **Bekenner einander eure**

Sünden. So gebiethet die höchste Gerechtigkeit, daß wir, um unser Laster zu tilgen, dessen zu unsrer Beschämung eine eigene und deutliche Anklage vor einem andern Menschen ablegen sollen. Und zwar, wie ehedessen die Aussätzige, um ihre Reinigung zu erhalten zu den mosaischen Priestern von unsrem Erlöser selbsten geschicket wurden, da er Lucæ 17. 14. zu ihnen sagte: **Gehet hin, zeiget euch den Priestern**, so hat auch der Sohn Gottes aus göttlicher Gewalt die Priester des Gnadengesetzes als solche Richter, vor welchen man den Aussatz der Sünden, um davon befreyt zu werden erklären müßte, verordnet. Er selbst gab seinen Jüngern, und den durch diese und ihre Nachfolger dazu bestellten Kirchendienern die hohe Vollmacht, den Christgläubigen ihre Gebrechen zu vergeben oder zu behalten mit diesen Worten Joan. 20. 23. **Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.** So giebt es dann Uebelthaten, von welchen wir losgesprochen werden mögen, und andere, deren Lossprechung verschoben werden soll: hierzu aber wird ein geistlicher Richter, dem man dieselbigen ins besondere entdecket, unumgänglich erfordert. Oder wie kann derselbe bey der Verwaltung seines Amtes jene von diesen unterscheiden, wenn er sie nicht erkennet? Und wie mag er sie erkennen, wenn man sie ihm nicht umständlich anklagt?

Man

Man hat dahero von Zeiten der Apostel her die Ohrenbeicht als ein göttliches Gesetz angenommen; ja Kaiser und Könige haben nicht anders als durch diese die Verzeihung ihrer schweren Sündenschulden zu erhalten gehofft. Hätten aber wohl gekrönte Häupter sich einem so lästigen Befehle unterworfen, wenn er nicht göttlich wäre? Wir müssen dennoch weiters

II Unser auch schändlichstes Laster ohne Schamhaftigkeit wider uns selbst entdecken. So listig ist die alte Schlange, daß sie uns zur Einwilligung in die Sünde durch eine falsche und allzugroße Erleichterung der Beicht verführe. Ey! was liegt daran? so spricht sie uns anfänglich zu. Du bist je mehrmal glücklich durchgekommen; man kann sich auch nicht alle Lustbarkeit versagen. So verhartet sie uns mit einer eisernen Stirne wider die Scham zur Zeit der Anfechtung. Bey dem Hintritte zum Beichtstuhle hingegen stellet sie uns das verübte Uebel, welches sie uns wie ein Mücklein vorbildete, größer als ein Kameel vor, damit sie also von uns erhalte, daß wir bald die Todsünde an sich, bald in ihren nöthigen Umständen bemänteln oder verschweigen; bald grobe für kleine Laster angeben, bald unsre Fehler durch eine ausgekünstelte Redensart rechtfertigen mögen: Was erfolgt aber wohl aus dem, wenn sie uns durch solchen List besieget? Ach leider! sehr oft eine so verdammliche Wirkung, daß man bis in das sechzigste Jahr seines Alters ein tödtliches Gift

in seiner Seele herumtrage; und anstatt es auszuwerfen, dasselbe so oft man es zu hell. Tafel mitbringt, verdoppele. O! daß ich darum euch, meine Christen, nur zur einer eilfertigen, deutlichen, und nöthigen Anklage wider euch selbst nach euern Fällen bereden möchte. Und saget an; wäre es nicht viel leichter, daß ihr so gar die gegründeten Zweifel, so bald ihr sie empfindet, den Schlüsseln der Kirche unterwürfet, als daß ihr eure Gemüther mit so vielen neuen Stacheln verwundet; indem ihr diese dennoch, es geschehe heute oder morgen, nie herausziehen werdet, es sey dann daß ihr mit tausendmal größern Beschwernissen der ungültigen Beichten halben alle Schamhaftigkeit einstens überwindet? Wer weiß es aber, ob ihr solche Gewissenswürme nicht bis in die letzte Krankheit aus gerechtem Urtheile Gottes ernähren werdet? Wer weiß es, ob ihr euch so gar in dieser nicht lieber mit der Hoffnung, gesund zu werden trösten, als viele Beichten mit einer schmerzlichen Mühe wiederhohlen werdet? Wer weiß es, ob solches Unglück euch nicht bis in den Tod, bis in das Grab, bis in die gränzenlose Ewigkeit begleiten werde? Wie aber wird man in dieser ertragen, wenn der gerechte Richter das schandvolle Verzeichniß so unzähliger Bosheiten bis in die vier Welttheile wird erschallen lassen? Wie wird es denen zu Muth seyn, welche er wird anreden mit diesen ängstlichen Worten Nahum 3. 5. **Ich will dir deine Scham und**

dein

dein Angesicht aufdecken; und die Völker deine Blöse und die Königreiche deine Schande sehen lassen? Wer mag dann wohl itzo seine Verbrechen in den Finsternissen verstieft lassen, da ihm derselben Erklärung noch zu solchen Lob gereichet, wovon wir Eccli. 4. 25. Es ist eine Scham, welche Ehre und Ruhm bringt? Und fürwahr, wenn es schon verächtlich ist, ein Kleid unsauber machen, so ist es doch rühmlich, wenn man dasselbe reiniget. Keine Schande ist es, ein böses Haus verlassen, wohl aber, wenn man in selbiges hineingehet. Hört ein Beichtvater schon aus einer offenherzigen Anklage, daß man ein großer Sünder gewesen sey, so siht er doch auch unsre wirkliche Bekehrung, unsre Verdemüthigung, und jene Tugend, durch welche so gar die Engel erfreuet werden. Wer soll dann ein Bedenken tragen, seine Laster in dieser Zeit einem einzigen Menschen, den man sich seibst wählen darf; welchem göttliche und menschliche Gesetze ein tiefes Stillschweigen befehlen; der wie wir alle aus derselbigen Erde gebildet ist, und sich in gröbere Laster wie wir stürzen könnte, zu entdecken? Darum, o Sünder! sey versicheret, Gott selbst werde dein Elend desto mehr verbergen, je treuer du es dem Stadthalter Christi offenbarest; er werde dich desto gewisser erhöhen, je tiefer du dich erniedrigest, und auch

III Aus wahrer Demuth nicht fremder, sondern nur deine eigene Sünden in der Beichte erklärest.

Ein

Ein teuflisches Beyspiel hat uns hierin die Mutterſprache unſrer erſten Aeltern hinterlaſſen, da Gott ſelbſt verlangte, Adam ſoll ſein Laſter bekennen. Allein er ſprach: Das Weib, ſo du mir zugeſellet haſt, hat mir von der Frucht gegeben, und ich hab ſie verkoſtet. Eben ſo machte es Eva. Sie wird befragt: Warum haſt du das gethan? Sie antwortet: die Schlange hat mich verführet, wie wir Gen. 3. 12, 13. leſen. Und ach! wie wenige unter uns Chriſten klagen ſich anders an? Man brüllt wie ein Löw, man läſtert Gott, man verfluchet den Nächſten; und in der Beichte giebt man die Schuld dem böſen Weibe, dem verſoffenen Manne, dem ungehorſamen Kinde: ja man will nicht glauben, daß es unzuläßig ſey, eines andern Fehler durch eine That, ſo ſündhaft iſt, zu beſtrafen. Man verharret weiters aus eigener Schulde in einem Dienſte, worin man weiß, daß es nicht rein hergehe; dennoch muß man im Beichtſtuhle dieſen Zuſatz hören: ich hätte nie einen Gedanken zu ſolcher Unehrbarkeit gehabt, wenn mich dieſer oder jener nicht dazu verführet hätte. Eben ſo beſchuldiget man nur den Nächſten, wenn man ſich ſchon ſelbſt durch die allzugroße Freundlichkeit auf den Kauf trägt; und wenn man ſchon durch ſeine eigene Halsſtärrigkeit alles verſtört, was einig iſt: ja man wird durch eine namentliche Andeutung eines andern Menſchen ein Verleumder an dem Orte, wo man ſich rechtfertigen ſollte. Allein, ich bitte euch,

meine

meine Christen, bemerket doch die Anklage eines wahren Büßers, und vernehmet, wie David 2. Reg. 24. 17. seufze: Ich bins, der gesündiget hab; ich hab Unrecht gehandelt. Was haben aber diese gethan? Er entschuldiget sich dabey weder durch seine Schwachheit, weder durch eine von bösen Gesellen gehabte Verführung. Sich allein erkennet er strafwürdig, und darum fährt er weiters fort, seinem Gott zuzurufen: **Laß doch deine Hand sich wider mich wenden.** Eben dieser so berühmte büßende König lehret uns folglich, wie wir in tiefester Demuth dem Priester anstatt Gottes, wider uns selbst ohne Schamhaftigkeit unsre und nicht fremde Mishandlungen bekennen sollen, wenn wir derselben Nachlaß durch die sacramentalische Beicht zu erhalten gedenken. Nicht minder aber wird hierzu eine aufrichtige Anklage erfordert, wie weiter auslegen wird

Der zweyte Theil.

Ermangelt uns in unsrer Buße die Aufrichtigkeit unsrer Anklage, so unternehmen wir dieselbe als ein Mittel, wodurch wir den höchsten Gott listig hintergehen. Wie mögen wir dann also unsrer Schulden Vergebung erhalten? Wir klagen uns aber nicht aufrichtig an, I wenn wir dem Priester grobe Sünden für geringe angeben; II wenn man ihm das Laster wie eine Tugend vorstellet.

I Kla-

I Klagen wir uns nicht aufrichtig an, wenn wir dem Priester grobe Sünden für geringe angeben. Vernehme man, wie dieses hergehe. Als einstens die Israeliten über den Moses wegen seines langen Aufenthaltes auf dem Berge Sinai fremde Götter begehrten, ließ sich Aaron schrecken, und gab dem Volke diesen Befehl, welchen wir Exod. 32. 2. lesen: **Nehmet die goldenen Ohrenringe aus den Ohren eurer Weiber, Söhne und Töchter, und bringet sie her zu mir.** Sie brachten ihm diese, und er verfertigte daraus nach der Schmelzkunste ein Kalb: als er diesem einen Altar erbauet hatte, ließ er ausrufen: **Morgen ist das Fest des Herrn.** v. 5. Am andern Tage bathe das ganze Volk das Kalb als einen Gott an. Endlich kömmt Moses wieder, und ruft den Aaron zur Verantwortung dieser größten Sünde, wie sie die Schrift nennet. Nun höre man die Art einer falschen Beicht. Da das Volk Götter verlangte, sagte ich, spricht Aaron v. 24. **Wer aus euch hat Gold? Sie brachten es, und gabens mir: ich warf es in das Feuer, da kam dieß Kalb heraus.** Sehet, dieses ist alles, was er gestehet; und er zeiget sich darin so unschuldig, daß man ihn anstatt des Kalbes auf den Altar stellen sollte. Allein, o Aaron! hast du nicht auch als ein Oberer, das Gold zu bringen befohlen, und dieses mit größtem Aergernisse der ganzen Menge in einer Form kunstreich gegossen? Hast du

nicht

nicht den Festtag bestimmt: den Altar aufgerichtet: das Opfer gethan, und dieses Werk der menschlichen Händen für einen Gott ausrufen lassen? Warum verschweigst du dann dieses alles? Nun aber giebt es nicht dergleichen lügenhafte Beichtkinder unter euch, meine Christen, ohne Zahl? Man beichtet: ich hab geflucht; ich hab unkeusche Gedanken gehabt; ich hab wieder die Liebe des Nächsten geredet, und war ein wenig truncken. Allein man saget nichts von dem, daß man täglich wie ein Höllengeist, nur um seine Bosheit zu befriedigen, seine ganze Haushaltung vermaledeye, und fürchterlichste Flüche in andern zulasse: man verhelt in den unreinen Gedanken die unterbrochene Zahl der Einwilligung und die schändlichsten Werke, welche man mit sich selbst und mit andern verübet hat: man verblümt die Verleumdung, und bedenkt sich nicht einmal, vor wie vielen sie geschehen sey. Und wie selten entdecket man, daß man sich durch die Unmäßigkeit das Leben verkürze, seiner Kinder Güter verschwende, sich unfähig mache, sie zum Stande zu helfen, und sich mit Schulden belade? Andere Aaronsbrüder entschuldigen ihren Zorn mit der Gewohnheit, welche sündhaft ist: ihre Feindschaft mit der Halsstärrigkeit des Beleidigers, da sie selbst hartnäckiger sind; und ihr wiederholtes Unrecht mit einer unwahren Kleinigkeit. Allein ihr Thörichten, wen wollt ihr durch so verfälschte Beichten hinter das Licht führen?

vielleicht euern Gott? Dazu fürwahr ist eure Dummheit zu groß. Den Teufel? und eben dieser ist es, so euch hintergeht. Den Beichtvater? Was aber wird euch dieses nutzen, indem ihr euch dadurch die eigene Verdammniß erwerbet, weilen ihr in der Beichte anstatt der großen Verbrechen nur kleine angebet. Eben dieses unersetzliche Unglück aber wiederfährt auch denjenigen, so

II In dieser das Laster wie eine Tugend vorstellen. Solche Menschen führen nicht nur die Sprache des hochmüthigen Pharisäers, welcher sich seiner Gerechtigkeit wegen sündhaft lobte, sondern sie thun es ihm weit vor, da sie so gar ihre Uebelthaten, um sich in diesen groß zu machen in gute Werke umbilden und anzeigen. So verstellt man den Wucher, als wäre er eine christliche Liebe; weil man dadurch verhütet, daß der Arme nicht mit noch größerm Schaden bey den Jüden zu leihen, oder gar für Hunger zu ersterben genöthiget werde. So verheiliget man den Diebstahl mit der Barmherzigkeit eines ungerechten Allmosens, die üble Nachrede mit der Schuldigkeit einer brüderlichen Bestrafung, und die Uneinigkeit, so man selbst stiftet, mit dem Vorwande, die wahre Zucht einzuführen. Ja so giebt man vor dem Priester den abscheulichsten Thaten einen scheinschönen Glanz, und man vergoldet sie mit solcher Unwahrheit, aus welcher anstatt der Versöhnung mit Gott eine stäte Vermehrung der

HH. Sakramente, neue Todsünden, und weit größere Hindernisse der Bekehrung erfolgen. Darum drohet Gott selbst solchen verstellten Büssern Isa. 5. 20. also: Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute böß nennet: die ihr Finsterniß für Licht, und Licht für Finsterniß haltet: die ihr bitter machet, was süß, und süß, was bitter ist. Wollen wir dann nicht, daß der Greuel unsrer Bosheiten von dem allwissenden Gott einstens in der glückseligen Ewigkeit zu unsrer unauslöschlichen Schande allen Menschen kund gemacht werde, so müssen wir mit höchster Sorge derselben eine aufrichtigste Nachrichte im Beichtstuhle geben.

Beschluß.

Beherzige dahero doch endlich, o Büßer! wie oft du vielleicht die allerheiligsten Heilsmittel misbraucht, aus Mangel einer würdigen Beicht das heilige Abendmal wie ein Judasbruder empfangen, und die kräftigsten Mittel zur Seeligkeit zum Siege des Satans gemacht habest. Darum sprich noch heute mit dem Bußpropheten: ich habe gesagt, und werde es auch halten: ich will dem Herru vor seinem Diener als einem geistlichen Richter wider mich selbst ohne alle Schamhaftigkeit meine und nicht meines Nächsten Ungerechtigkeiten aufrichtig und redlich ohne alle Verkleinerung und Bemänte-

lung bekennen und anklagen. Beobachtest du dieses mit der von mir schon gepredigten und zu einer wahren Beichte nöthigen Vorbereitung, so magst du auch mit größtem Vertrauen dem büßenden David nachzureden fortfahren: **Und du hast mir die Gottlosigkeit meiner Sünde vergeben**, wie er redet Ps. 31. 6. Ja so wird von dem höchsten Gott derselben nie mehr als zu unsrem Ruhme eine Meldung geschehen, wir werden auch durch die darauf folgende Nießung des heiligen Abendmales unsre Kronen im Himmel vermehren, Amen.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Von der Genugthuung.

Vorspruch.

Quis ex vobis arguet me de peccato?

Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Joan. 8. 46.

Eingang.

Keinen größern Trost kann ein gewesener Sünder auf Erden haben, als wenn er sein gänzliches Laster nach einer genauen Gewissenserforschung mit einer aufrichtigen Reue und Kla-

Klage verbüßet hat. Es bleibt ihm dennoch in diesem glückseligen Stande noch ein letzter Theil seiner Beicht übrig, nämlich die Genugthuung, so das heilige Sacrament ergänzen muß. Beobachtet er nun auch treulich, was zu dieser vonnöthen ist, so mag er mit einem gegründeten Vertrauen sagen: **Wer wird mich einer Sünde beschuldigen?** Ja sein geistlicher Richter darf ihm vernünftiger Weise tröstlich zureden, wie Nathan zu dem büßenden David 2. Reg. 12. 13. sprach: **Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen.** Die Verbrechen, welche deine Seele bis auf diese Stund verunreinigten, sind also abgewaschen, daß dein Gott derselben nie mehr gedenken wird. Allein, wie in den am verflossenen Sonntage ausgelegten sacramentalischen Bußtheilen bey uns viele Mängel einzuschleichen pflegen, so vereiteln wir auch sehr oft unsre durch die Beicht erlangte Glückseligkeit aus Abgang der schuldigen Genugthuung so gefährlich, daß man uns vielmehr einschärfen müsse jenen weisen Ausspruch Eccli. 5. 5. **Wegen der vergebenen Sünde sey nicht ohne Furcht.** Der zu unsrer Beichte nöthige Vorsatz muß auch zwar schon in sich den festen Willen äußerlich völlig genug zu thun einschließen, wenn man das Sacrament würdig empfangen will; denn dieser ist ein Theil desselben. In dem Sinne aber, wie ich anheute von der Genugthuung rede, ist sie nur ein Theil, welcher die Buße ergänzet, und bestehet in der wirklichen Ausübung alles dessen,

wozu mir kraft unsrer Beichte und übergebliebenen Strafe verbunden bleiben. Um in dieser allen Mangel unsrer Bekehrung zu verhüten, stelle ich dessen nöthige Beschaffenheit vor in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Wir müssen allgemein genugthun allen denen, welchen wir durch die Sünde Schaden zugefüget haben. Dieses ist der erste Theil. Unsre Genugthuung aber muß auch an sich vollkommen seyn. Dieses ist der zweyte Theil. Beydes werden wir leicht vollziehen, wenn wir unser Leben einrichten gemäß jenen Worten des Apostels Gal. 5. 24. Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget.

Erster Theil.

Die Gegenstände, welche wir vermittelst unsrer Verbrechen beschädigen können, sind: Gott, wir selbst, und der Nächste. Eben darum müssen wir I die Beleidigung Gottes durch Werke, so dem Leibe peinlich sind; II den uns selbsten verursachten Nachtheil durch eine ernsthafte Bekehrung, III das dem Nächsten gethanene Unrecht durch dessen völlige Erstattung ersetzen.

I Müssen wir die Beleidigung Gottes durch Werke, so unserm Leibe peinlich sind, ersetzen. Ja die Schmach, womit wir seine unendliche Majestät verunehrt haben, muß in unserm Fleische durch Fasten, Bethen und Almosengeben gerächet werden, wenn wir dieselbe nicht in einem weit

schmerz-

schmerzlichern Feuer der Reinigung nach diesem Leben zu bezahlen verschuldet bleiben wollen. Wir mögen uns dabey, soviel das Maaß unsrer zeitlichen Strafe betrifft, uns nicht ohne Zittern dessen erinnern, was David, nachdem ihm sein Todschlag und Ehebruch vergeben waren, leiden mußte. Er nämlich trug schon aus freyem Willen ein rauhes Bußkleid; er schlief auf bloser Erde; er mischte sein Brod mit Aschen und seinen Trank mit Thränen; er benetzte in allen Nächten sein Bett mit bittern Zähren, und seufzete zu Gott mit stetem Gebethe und Lobliedern. Allein aus Anordnung der höchsten Gerechtigkeit ward er mit härtern Streichen gezüchtiget. Es mußte nämlich die Frucht seines Ehebruches ersterben; im ganzen Hause Davids äußerten sich unzählige Uebel. Eine der königlichen Töchter ward von ihrem eigenen Bruder entehrt; ein Sohn ermordete den andern; der Vater selbst ward von seinem eigenen Kinde bekrieget. Die alten Bußgesetze unsrer Kirche bezeugen uns weiters die schreckbare Größe der Strafen, so uns für eine jede Uebelthat von Gott angerechnet wird. Wer nämlich mag in diesen ohne Furcht lesen, wie sie ein dreytägiges Fasten in Wasser uud Brode wegen eines unreinen Gedanken, und ein vierzehntägiges wegen einer Trunkenheit verordne. Hatte man das Fastengesetz nur einmal verletzt, so mußte es mit sieben andern Tagen ersetzet werden. Für offenbare und ärgerliche Laster legte man sieben oder zehntägige, ja lebenslängliche Bußen auf,

unter welchen die Sünder bey der Thüre des Tempels mit Säcken umhüllt, mit Aschen bestreut, in Weinen und Seufzen, ohne die mindeste Leibserlustigung zu verkosten stehen bleiben müssen. O! wie weit sind dann die Bußwerke unsrer Beichtstühle von dieser so heilsamen Strenge, welche eine lange Dauer in der Christenheit hatte, und sich nur durch die Lauigkeit der Christen endigte? Wissen wir aber nicht zugleich, meine Zuhörer, daß unsre Sünden dermalen wie ehedessen den höchsten Gott beleidigen? Und welche Ueberhäufung seines Zornes werden dann wir, da wir selbst sie durch unsre Buße so wenig zu tilgen trachten, wohl über uns ziehen? Es machen zwar ausgelassene Freydenker diesen Schluß: Christus Jesus hat für uns genug gethan, warum sollen dann wir uns zu einer so strengen Buße verdammen? Allein hat schon sein Blut eine Kraft, welche unendlich ist, so heilt es dennoch unsre Wunden nicht, ohne daß wir unsre Seelen damit nähren, gleichwie ein Kranker ohne die fürgeschriebene Arzteney, wie kostbar sie immer ist, einzunehmen seine Gesundheit erlangen wird. Darum spricht der heilige Paulus Colos. 1. 24. **Ich erfülle in meinem Fleische, was an dem Leiden Christi noch ermangelt.** Wir müssen dahero die Beleidigung unsres Gottes durch Werke, so dem Leibe peinlich sind, ersetzen, wie auch

II Den uns selbsten verursachten Nachtheil durch eine ernsthafte Bekehrung. Diese nöthi-

get

get uns nicht nur sämmtliche Laster, sondern auch derselben Gefahr behutsam zu vermeiden. Darum spricht der Weise Eccli. 17. 23. Kehre wieder zum Herrn, und wende dich von deiner Ungerechtigkeit ab, und hasse mit ganzem Ernste, was abscheulich ist. So ließ Jakob die Götzenbilder tief in die Erde begraben, damit sie sich in der Gedächtniße der Seinigen nicht mehr erneuerten. So befahl Moses das abgöttische Kalb nicht nur in Stücke zu zerhauen, sondern er ließ es zu Staube und Asche verbrennen. So ward Goliath vom David nicht nur darniedergeschlagen, sondern zu seiner völligen Sicherung schlug er ihm das Haupt ab. Da sieh, o Büßer! nachdrücklichste Bilder, welche dir anzeigen, wie du auch nach der Beichte alle Neigung, aus dessen Antriebe dein Sündenübel entsprungen ist, in dir vertilgen solleſt. Oder wozu mag es dir nützen, wenn du die aufgelegten Rosenkränze abbetheſt, und nicht zugleich die gewöhnlichen Bande der unzuläßigen Gemeinschaft zerreisseſt? Wie es dich also vormals gleich den hitzigen Hunden nach unreinen Wässern dürstete, so mußt du nun ein behutsamer Verwahrer deiner Sinne werden, den verführerischen Gesellinnen ausweichen und mit ihnen alle Zusammenkunft abschneiden. Wie du sonsten bey der geringsten Beleidigung in Flüche und Läſterreden herrausbracheſt, und zu einer jeden Verleumdung das Deinige dazu thateſt, so mußt du nun nach der Lehre deines Erlösers

deinen Widersprecher als einen Freund halten, und in keinem Worte der Zunge was anders als Liebe zeigen. Verhütet man aber nicht dasjenige, was uns zu stürzen pflegt, so ist unsre Genugthuung vergeblich. So fiel David durch einen einzigen Blick der Augen in die Sünde, und Eva fieng nur an mit der Schlangen zu reden, dieses war ihr zum Falle genug. Ohnehin ist uns allen bekannt, daß man im Wasser naß, im Kothe unsauber, und bey dem Feuer warm werde. Legen wir gute Aepfel zu den faulen, so werden jene von diesen bald angestoßen seyn. Sogar das Gold wird bey dem Eisen rostig, und wer das Pech nur berühret, der wird damit besudelt. Um uns selbsten dann den durch die Sünde erlittenen Schaden zu erstatten, müssen wir fürsichtig alles vermeiden, was der Dauer unsrer Bekehrung widerstreben möchte, und auch endlich völlig genugzuthun

III Das dem Nächsten zugefügte Unrecht ersetzen. Hat man dazu in der Beichte einen festen Willen gehabt, so ist dieselbige gar nicht ungültig, wenn die Erstattung nicht erfolget; dennoch sündiget man gröblich durch dessen Verabsäumung, und man machet sich unwürdig der heiligen Sacramente, so lange man sich dazu nicht entschleußt. So gar der Beichtvater ist nich mächtig, hierinn was nachzulassen, es sey dann, daß uns die Unmöglichkeit entschuldige; er muß vielmehr durch die Versagung der künftigen Lossprechung befördern, daß aller Schade, welchen

man

man andern am guten Namen, an geistlichen, leiblichen nnd zeitlichen Gütern zugefüget hat, gänzlich erstattet werde. Und wie fürchterlich ist es dann für uns, daß man sich dieser schuldigen Ersetzung so wenig erinnere? Man verspricht dem Priester den Nebenmenschen zu befriedigen, ohne daß man es ausrichte, man verschiebt und vergisset es; ja durch das lasterhafte Verweilen beladet man sich täglich mit neuen und gröbern Sünden. O! wie sorgfältig sollte man dahero alle Verkleinerung und üble Nachrede, so viel möglich, bey allen und jeden, vor welchen sie geschehen ist, wiederrufen? Denn ein auch strengstes Fasten mag uns von dieser Pflichte nicht losbinden. Wie eilfertig müßte man das fremde Gut dem rechtmäßigen Herrn einhändigen, und alle zugefügte Beschädigung vergüten? Denn kein Almosen mag uns, ohne dieses zu beobachten mit Gott versöhnen. Wie fürsichtig sollte man sich sogar allen denen, welchen man durch öffentliche Laster und falsche Lehrsetze eine ärgerliche Ursache des Falles war, als Wegweiser zur Tugend zeigen? Denn, ohne dieses in unsrer Buße zu beobachten ist ein auch zähervoller Andachtseifer unkräftig. Weilen nun die mehresten Menschen auf gesagte Weise Gott, sich selbsten und dem Nächsten die schuldige Genugthuung zu leisten vernachläßigen, so geschieht es, daß ein halber Welttheil deshalben auf ewig verunglücke, welches schreckbare Schicksal uns auch leicht wiederfahren kann, wenn wir unsre Genug-

thuung nicht vollkommentlich entrichten, wie dieses weiter erfordern wird.

Der zweyte Theil.

Eine zweyfache Bedingniß, wenn wir sie beobachten, macht unsre Genugthuung vollkommen; I wenn wir alles, was uns in der Beichte auferlegt wird, treulich ausrichten; II wenn wir die freywilligen Bußwerke nach der Größe unsrer Verbrechen abmessen.

I Macht es unsre Genugthuung vollkommen, wenn wir alles, was uns in der Beichte auferlegt wird, treulich ausrichten. Wie gering auch immer das Werk ist, was uns in dieser gebothen wird, so ist es dennoch mit dem Blute Jesu Christi gefärbt, und hat auch wegen der Demuth des Gehorsames eine weit größere Kraft, den erzürnten Gott zu besänftigen, als eine That, so zwar peinlich aber auch eigensinnig ist. Wehe dann denen, welche ihr auferlegtes Bußwerk nur mit Unwillen, Klagen und Verkleinerung des Seelsorgers annehmen, da sie vielmehr dafür halten, ein größeres verdienet zu haben. Wehe denen, so den Priestern Schranken setzen, weilen sie ihnen gewisse Bewahrungsmittel gegen den Rückfall vorgeschrieben. Wehe denen, welche ihre Gebrechen aus Furcht einer strengen Bestrafung bemänteln, und welche murren, wenn ihre Hauptleidenschaft berühret wird, wie ein Kranker, dessen Wunde man zu seinem eigenen Wohlseyn betastet. Wir mögen weiters

schlie-

schließen, wie gefährlich es sey, wenn man seine auferlegte Buße lange verschiebet, nur zum Theile, ohne Andacht, oder gar nicht verrichtet, wobey zu beobachten, daß, wenn dieselbe schwer ist, sie nicht ohne schwere Sünde verabsaumt werden möge. Sollten wir aber vernünftig glauben, daß sie unsre Kräften übersteige, so dörfen wir nur mit Ehrfurcht dieses dem Beichtvater anzeigen. Uebrigens hat die Kirche zwar der Bescheidenheit nicht aber dem gänzlichen Belieben ihrer Diener die Auflegung der Bußmittel überlassen: dennoch, da sie uns selten mit einem so schweren Bußgewichte, wie das Maaß der Laster wohl erforderte, beladen, rühret es nicht daher, als wollten sie diese für gering erklären, sondern ihr Absehen ist, daß der Büßer den übrigen Theil seiner verdienten Strafe vielmehr im Fegfeuer bezahlen soll, als daß er sich einer schweren Sünde und der höllischen Strafe schuldig mache, wenn er eine grössere ihm auferlegte Buße nicht entrichtete. Zu dem sind auch die Kirchendiener in Auflegung der Sündenstrafen so gelind, weilen wir in diesen Zeiten zu derselben Auslöschung so viele Jubeljahre und andere Abläße vorhanden haben. Endlich hoffen sie, daß kein Sünder sich mit der geringen Bestrafung, womit sie ihn beschweren, befriedige, sondern daß er dieser bald eine Abtödtung seiner selbst, bald ein anhaltendes Gebeth, bald eine heilige Geduld in jenen Plagen, so die anbethenswürdige Vorsicht Gottes über

ihn

ihn verhenget, zusetzen werde. Und dieses ist, was

II Unsre Genugthuung vollkommen macht, wenn wir auch die freywilligen Bußwerke nach der Größe unsrer Verbrechen abmessen. Dazu warnet uns die Kirche inständigst, damit wir also durch eine eigene Züchtigung unsrer selbst fürkommen mögen der unbegreiflichen Schärfe des höchsten Richters, welcher für die Sünden, so auch nach ihrer Schuld vergeben sind, die empfindlichsten Peinen vorbehält in jenem Kerker, wovon wir Matt. 5. 26. lesen: **Du wirst nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlest.** O! wie viele Sünder finden sich dennoch, welche ihre Uebelthaten gleich den Haaren des Hauptes vermehren, und nichts destoweniger auf einem mit Blumen gezierten Wege zum Himmel hineinzugehen verlangen? Ja es giebt Christen, welche ihre gänzliche Lebenszeit mit steter Bosheit verunreinigen, und hundert Todsünden so wenig, wie eine achten; oder damit ich mich des schriftlichen Ausdruckes Job. 15. 16. bediene: **Sie trinken die Missethaten wie das Wasser.** Was anders aber vernimmt man von ihrer Buße und Genugthuung, als daß sie ein halbes Stündlein mit einer ungültigen oder doch ganz hinläßigen Beichte verwenden? Gesetzt aber auch, daß sie das heil. Bußsacrament ohne allen Mangel empfangen, und ihnen durch dessen Kraft alle Sündenschuld wie auch die ewige Peine nachgelassen werde,

so

so ist dennoch ungezweifelt, daß ihnen, wenn sie ihr zum Laster misbrauchtes Fleisch nicht durch ausserordentliche Bußmittel peinigen und kreuzigen, eine größte Menge der zeitlichen Strafen zu bezahlen übrig bleibe. Dessen giebt uns noch ein merkwürdiges Zeugniß die Kirchengeschichte des neunten Jahrhundertes, in welchem ein ansehnlicher Herr aus Eifersuchte und Muthmaßung eines Ehebruches seine Ehefrau ermordete. Diese große Sünde ließ sich noch ein wenig durch den heftigen Zorn, in welchem sie verübt war, entschuldigen. Allein da der Sünder nach einer demüthigen Anklage vom Pabste Stephan dem fünften losgesprochen war, ward ihm von diesem zur Buße aufgelegt, daß er die übrige Lebenszeit in einem Kloster, oder in einer steten Enthaltung vom Fleischessen, Weintrinken und andern Lustbarkeiten zubringen sollte. Ich könnte, setzte der heil. Kirchenvater hinzu, dir eine strengere Genugthuung gebiethen; allein, wenn du diese verrichtest, so wird dir dein Gott gnädig seyn: woferne du es aber unterlassest, verdammest du dich selbst. Ach! daß dann doch auch wir dergleichen Laster mit einer gleichen Genugthuung an uns selbsten zu bestrafen erlernten.

Beschluß.

So untersuchet dann genau, ihr Büßer, ob eure Bußtheile bis zur einschließlichen Genugthuung jene Eigenschaften, so ich in dieser heili-

heiligen Fastenzeit dazu erfordert hab, in sich enthalten. Ist dem also, so dörfet ihr mit gusten Vertrauen sprechen: Wer wird mich einer Sünde beschuldigen? Ermangelt euch aber dazu noch etwas, so suchet es mit allem Eifer zu erwerben; absonderlich bitte ich, daß ihr eure Buße nicht zu geschwinde endigen möget; denn, um die Wunden eurer Sünden zu heilen ist es nicht genug, wenn ihr dieselben nur entdecket; sondern ihr müsset dem erzürnten Gott, euch selbsten und dem Nächsten ein völliges Genügen leisten. Demnächst muß euch der Wille des Beichtvaters, und die Menge eurer Bosheiten als ein Richtschnur der schuldigen Bußwerke und Züchtigung dienen. Ja wollte Gott, daß unser ganzes Leben aus einer immerwährenden Buße und Genugthuung bestünde, so würden wir uns vermittelst derselben ganz gewiß erwerben eine ewigdaurende Freude im Himmel.

A M E N.

Am Palmsonntage.

Von dem unwürdigen Genuße des heiligen Abendmales.

Vorspruch.

Dicite filiæ Sion: ecce Rex tuus venit tibi.

Sage der Tochter Sion: sieh dein König kömmt zu dir. Matt. 21. 5.

Eingang.

Eben derselbige König der Ehren, welchen die Jüden anheute unter einem öffentlichen Freudengeschreye aufnahmen, würdiget sich auch bey uns in dieser österlichen Zeit einzukehren. Ueberaus herrlich, aber auch ganz betrüglich war hierbey das äußerliche Bezeigen der Jüden; denn es endigte sich mit der traurigsten Geschichte des gottlosesten Gottesmordes. Da der Sohn Gottes heran kam, bewegete sich ganz Jerusalem; das Volk lief haufenweise hinzu, und man begleitete Jesum von Nazareth unter jener freudigen Glückwünschung des Evangeliums: Hosanna dem Sohne Davids, gebenedeyet sey, der da im Namen des Herrn kömmt. Allein in wenigen Tagen hat-

te

te man alle Empfindungen dieses Lobgesanges, der Ehrfurcht und der Religion vergessen. Man belegte den Erlöser Israels mit allen Arten der Unbilden; man zerschlug ihn auf das grausamste mit Geißeln; man krönte ihn mit Dörnen; man kreuzigte ihn zwischen zweenen Mördern. Wehe nun unser! wenn wir eben diesen Heiland, da uns das Gesetz seiner Kirche ihn in dem heiligen Abendmahle zu empfangen nöthiget, nur mit einer jüdischen Ehrenbezeugung, mit einem eiteln Frolocken, und mit einer so boshaften Scheinandacht, welche mit der Entheiligung dieses wahren Gottes vereinbaret ist, in unser Herz aufnehmen sollten, da uns doch die anbethenswürdigste Speise bey solchem Frevel nichts anders als Verderben und Verdammniß zubringen kann. Diesem ungeachtet darf ich sagen, daß wir Zeiten erleben, in welchen die unwürdige Nießung unsres Seligmachers ein fast allgemeines Laster geworden ist. Je elender dahero der Zustand ist, worinn uns dasselbige versetzet, und je träger wir uns der Mittel, so uns wider einen so schreckbaren Greuel bewaffnen müßten, bedienen, desto mehr erfordert es die Pflicht der evangelischen Lehrer, daß sie uns jenen auf das nachdrücklichste vor Augen legen, und dieses einzuschärfen nie ermangeln, wie ich dann auch mit wehemüthigem Gemüthe zu thun gedenke in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Einer fürchterlichen Sünde beschuldiget uns der unwürdige Genuß des

Hei-

heiligen Abendmahles. Dieses ist der erste Theil. Um sie zu vermeiden müssen wir in einer behutsamsten Selbstprüfung allen Mangel verhüten. Dieses ist der zweyte Theil. Wie wir aus dieser Rede einen heilsamsten Schröcken, uns nie zu solcher gottesschänderischen Mishandlung zu erkühnen, empfinden mögen, so dienet sie uns auch als ein Kennzeichen, ob und wie wir uns derselben beschuldigen.

Erster Theil.

Ein Mensch, so den Leib des Herrn unwürdig zu nießen sich erfrechet, zeiget uns die Größe seiner Sünde an I in dem, daß er die Grausamkeit der Jüden erneuere; II in dem, daß er aus dem allerheiligsten Geheimnisse einen an sich selbst verdammlichen Misbrauch mache; III aus dem, daß er über sich vermittelst seines Lasters ein schweres Gewicht der göttlichen Rache herunter ziehe.

I Erneuert er die Grausamkeit der Jüden. Er begeht eben diejenige treulose Gewaltthätigkeit, welche ehedessen das blinde Jerusalem in Ermordung des göttlichen Sohnes verübte, und dessen trauriges Andenken seit so vielen Jahrhunderten in unsrem Gemüthe noch den bittersten Eindruck verursachet. Dieses zeigen uns an die Worte des Apostels 1. Cor. 11. 27. Wer immer dieses Brod unwürdig ißt oder den Kelch trinket, der ist schuldig an

dem Leibe und Blute des Herrn. Da er nämlich das göttliche Lamm mit einer befleckten Seele empfängt, vergreift er sich an diesem auf eine geistliche und geheimnißvolle Art, so viel ihm möglich ist, mit gleicher, ja größerer Verwegenheit, wie die offenbare Mörder, welche es vormals hinrichteten. Und wer mag wohl sein unwürdiges Abendmahlgehen für eine geringere Bosheit halten, wie jene der Jüden war, wenn er bedenket, wie diese Frevelthat von ihm mit lebhafter Erkenntlichkeit wieder den Gottmenschen, da er sich nun nicht mehr wie vorhin im Stande seiner Verdemüthigung, sondern auf dem Throne seiner Herrlichkeit und Allmacht unsern Augen durch den Glauben vorstellet, vollbracht werde? fürwahr, wenn die Jüden sich selbst durch den Mord des Gottmenschen mit einem Fluche, von welchem sie sich nie haben befreyen mögen, beleget haben, da sie Matt. 27. 25. sprachen: Sein Blut komme über uns; so begehen wir durch die Entheiligung des heiligsten Sacramentes, und durch die Unbilde, womit wir das zu unsrem Heile vergossene Blut so wohl wie den Erlöser, welcher es vergossen hat, in diesem so schändlich entehren, eine Gottlosigkeit, dessen wir uns ohne Schrecken nicht erinnern mögen, so eine Sünde aller Sünden, und ein Laster aller Laster zu nennen ist; welches dann auch

II Aus dem erhellet, daß wir also aus dem allerheiligsten Geheimnisse einen an sich selbsten ver-

verdammlichen Misbrauch machen. Den Priestern des alten Bundes ward es für die größte Uebelthat angerechnet, wenn sie vor dem Altare mit unreinen Händen stunden, die Gefäße des Tempels damit berührten, und das Blut der Thiere opferten. Darum ward ihnen Levit. 11. 45. von Gott selbsten dieser Befehl gegeben: **Seyd heilig, weilen auch ich heilig bin.** Ach! wie weit schreckbarer muß dann seyn die Bosheit der Christen, welche mit einem sündhaften Gewissen die höchste Heiligkeit auf einer unsaubern Zunge berühren, und in eine lasterhafte Seele hineinzwingen? Da man nun den wahren Leib Jesu Christi von einer leiblichen Speise nicht unterscheidet, und eine unendliche Majestät auf diese Art so schändlich verunehret, so ist ja nichts gewissers, als daß man sich selbst als einen Schänder des höchsten Heiligthumes erkläre; als daß man aus den priesterlichen Händen ein Greuelopfer anstatt eines Versöhnungsmittels empfange; als daß man ein Verbrechen begehe, so dem höchsten Gott schnurgerade zuwider ist, und ihn in eigener Person entheiliget. Ist aber diese nicht eine mehr dann teuflische Bosheit, von dessen Ausübung uns wenigstens der verborgene Glanz, so den Sohn Gottes im Tabernakel von allen Seiten verherrlichet, zurückhalten müßte? Allein, was den Sünder in solchem Stande zum Tische des Herrn gehen läßt, ist dieses, daß die Finsternisse einem so schreckensvollen Ge-

heimnisse, so mit ihm am Fuße des Altars vorgeht, begünstigen. Sey es aber, daß das menschliche Auge nicht sehe, wie man bey solchem Verfahren den höchsten Gott mit den verdammlichen Gliedern seines Leibes vereinige, so ist es dennoch ein schändliches Schauspiel, so die Augen des allwissenden Gottes in einem verwegenen Bösewichte zusehen müssen, und bey dessen frecher Ausübung die himmlischen Geister, welche schaarenweise herunter steigen, um bey dem heiligen Sacramente das Lobgesang des Lammes anzustimmen, genöthiget werden, weinende Zuschauer seiner Bosheit abzugeben. Ja wir dürfen glauben, daß Himmel und Erde bey solcher Uebelthat, über welche die Hölle nichts entsetzlicheres anstiften mag, erzittere, und daß die leblosen Steine des Tempels sich dabey mit Scham und Trauer bedecken, da solcher Sünder allein unverschämt ohne zu erröthen verharret, und das herrlichste Geschenk seines Gottes auf das schändlichste misbrauchet. Eben darum aber zieht er auch

III Vermittelst seines Lasters über sich ein schweres Gewicht der göttlichen Rache. Der heilige Paulus kündiget uns dieses 1. Cor. 11. 29. also an: **Er ißt und trinket ihm selbst das Gericht.** Und wer mag wohl die ganze Tiefe dieser Worte, in welchen der heilige Apostel lauter Donnerkeule des höchsten Gottes über die Häupter solcher Menschen herabschmettert,

in

in sich fühlen und empfinden? Denn zeiget er uns nicht also an, daß der unschuldige Gott, welchen wir unwürdig nießen, uns nicht nur einen künftigen Tod drohe, sondern auch wirklich allhier auf Erden als ein Bannfluch, als ein verzehrendes Gift, als eine Verdammung diene. Ja wie Jesus Christus die neue Arche das ganze Haus eines Obededoms, welcher ihn in hoher Achtung hält, und würdig in seine Seele aufnimmt, mit himmlischen Segen erfüllet, eben so bringt er nichts dann Unglücksfälle, Niederlagen und Verwüstung in ein Lager der Philister, das ist der Christen, so diese Arche vermehren. Zudem finden wir in der völligen Gewißheit der göttlichen Machtsprüche, so wider andere Sünder ergehen, eine besondere Strafe der Verstockung und endlosen Verblendung für jene Gottesschänder, von welchen wir reden. Dessen war der verzweifelte Judas ein trauervolles Beyspiel, und er wird ein solches bis ans Ende der Welt verbleiben. Dieser ehrlose Jünger stieg staffelweise auf in dem Laster des Neides, der Heuchlerey, des Diebstahles; dennoch duldete ihn der göttliche Meister in seiner Gesellschaft. Vor seinen Augen aber mochte er nicht länger bestehen, so bald er denselben in der beschlossenen Sünde der Verrätherey zu empfangen sich erkühnet hatte; denn, wie wir Joan. 13. 30. lesen: Da er den Bissen genommen hatte, gieng er alsbald hinaus. Ja der sonst für die Bekehrung der Sünder unermüdete Heiland

nöthigte ihn, seine gänzliche Bosheit eilends zu vollenden, da er v. 27. sprach: **Was du thust, thu bald.** Er hatte nämlich durch die Entheiligung des höchsten Geheimnisses das ganze Maaß seiner Uebelthaten vollendet, und alle Quellen der göttlichen Gnade verstopfet, wie uns der Evangelist genugsam bezeuget mit diesen Worten: **Nach dem Bissen fuhr in ihn der Satan.** Erzittert dann doch bey solcher Erzählung, ihr Gottesschänder alle, und, da ihr mit dieser himmlischen Speise euch zu ernähren gedenket, stehet auf von jenem gefährlichsten Todesschlafe, wovon der Apostel 1. Cor. 11. 30. also redet: **Es sind viele unter euch, welche schlafen.** Viele, sage ich, nachdem sie die gottlosen Spuren dieser fürchterlichen Sünde so gar in der Schule Jesu Christi wahrgenommen haben, fahren fort durch dessen vorsetzliche Ausübung die Bosheit der Jüden einen verdammlichen und strafwürdigsten Misbrauche des heiligsten Geheimnisses zu erneuern. Es giebt aber auch noch andere, so es nicht einmal erkennen, und mit welcher Behutsamkeit sie sich wieder ein so beweinenswürdiges Unglück an der Tafel des Herrn bewaffnen sollen. Diesen wird dahero als ein heilsamer Unterricht dienen

Der zweyte Theil.

Das nöthigste Bewahrungsmittel wider das schreckbare Laster, so ich itzo vorgestellet hab, ist eine mangellose von dem höchsten Gott durch

den

den Apostel gebothene Selbstprüfung, welche sich I aufrichtig über unsern gegenwärtigen Seelenstand, wie auch II auf eine vollkommene Besserung des künftigen Lebens erstrecken soll.

I Soll unsre Selbstprüfung sich aufrichtig über den gegenwärtigen Seelenstand erstrecken. Dieser nachdrückliche Befehl Gottes wird von uns nicht erfüllt, es sey dann, daß wir in unser Gewissen mit größter Treue zurückgehen, und unsre Seele durchsuchen, ob sie sich in dem Grade der unumgänglich nöthigen Unschuld befinde. Unsre sorgfältigste Mutter verweigert uns darum so gar den Gebrauch dieses heil. Sacramentes so lange wir uns in der Gegenwart des Priesters nicht verdemüthiget, und die Lossprechung unsrer Laster, woferne uns dieses nur möglich ist, noch nicht erhalten haben, wenn wir uns schon vorhero mit einer lebhaftesten Zerknirschung über diese beseelt zu seyn glauben würden. Ja dieser ist nach der Auslegung der Kirche der göttliche Sinn jener Warnung des heiligen Paulus 1. Cor. 11. 28. Der Mensch aber prüfe sich selbst, als denn esse er von diesem Brode, und trinke er von diesem Kelche. So gewöhnlich dahero in allen Ständen der unwürdige Genuß dieser göttlichen Speise ist, so gewiß ist es, daß er am mehresten aus einer nur oberflächigen Zubereitung herkomme, und aus dem, daß wir uns bey dieser in keine umständliche Ueberlegung unsres wirklichen Seelenstandes einlassen, oder nur eine augenblickliche

Rechnung über viele Gedanken, Absichten, Vorhaben, Worte und Thaten, welche uns von langen Monaten oder Jahren her hätten beunruhigen sollen, anstellen. Ja es giebt viele, welche sich mit einer falschen, verstellten und heuchlerischen Erforschung, worin sie weder mit sich selbst, weder mit Gott redlich umgehen, begnügen. Diese bereden sich, daß die Kaltsinnigkeit wider ihren Feind, der sündliche Umgang und die allzugroße Freyheit mit dieser oder jener Person, die Gewissenszweifel, so sie bey gefährlichen Lustbarkeiten, diebischen Erwerbungen und ungerechten Besitzungen zernagen, von ihnen vor ihrem Abendmahlgehen verstickt werden dörfen, da dieses doch in der That nicht geschehen müßte. Dahero gehen sie über die gründlichsten Beschwernisse hinüber, und erscheinen mit einem so irrigen Zutrauen auf sich selbst bey der Tafel Jesu Christi, daß sie alldorten nichts als eine tödtliche Verdammniß finden mögen; weil die fürhergehende Untersuchung ihrer selbst nicht so gründlich geschicht, daß sie vernünftig dafürhalten könnten, für die gänzliche Reinigkeit von aller Todsünde gesorget zu haben. In eben dieses unglückselige Laster aber fällt man auch

II Wenn unsre Selbstprüfung sich nicht auf eine vollkommene Besserung des künftigen Lebens erstrecket. So giebt es viele, welche zwar ihren sündlichen Zustand erforschen, und sich darüber zu bedrüben scheinen, allein aus Mangel

eines

eines festen Entschlusses, diesen zu verlassen ent-
ehren sie den Leib des Herrn. Man liebet ein
Laster, diesem klebet man an, und dessen völlige
Schande zu entdecken trägt man ein Bedenken.
In zwischen kommen Tage heran, an welchen
man sich dem Altare zunähert, damit man den
unangenehmen Argwohne anderer Leute keinen
Platz vergönne; oder damit es nicht bemerkt
werde, daß man an einem Osterfeste seine Pflicht
verabsäumen wolle. Bey Geistlichen würde es
also für ein Aergerniß gehalten werden, wenn
sie nicht an allen Sonn- und Festtagen das heil.
Abendmahl empfiengen. Von dem Priester wür-
de man übel denken, wenn er selten die HH. Ge-
heimnisse verrichtete. So zeiget sich auch öfters
eine Welttochter unter den Gästen Jesu Chri-
sti, damit sie bey ihrer Mutter das gerechte Ur-
theil wegen ihrer schändlichen Aufführung von sich
entfernen möge: der Bediente, damit er sein
freyes Leben vor seinem Herrn bemänteln: der
Unterthan, damit ihn sein Vorsteher für fromm
ansehe; andere, damit die Welt ihre verborge-
nen Tücke nicht erkenne. Indem man nun in
solchen Umständen sein Gewissen von dem sündli-
chen Anhange noch überzeugt findet, ohne den-
selbigen einem Beichtvater anzuvertrauen und
ihm gänzlich zu entsagen, so erkühnt man sich
das Brod der Engel zu verkosten, obschon man
ein Sünder zu bleiben gedenket. Was anders
aber mag aus diesem bedrübtesten Entschlusse
erfolgen, als daß man zwar einige Zeit in Furcht

und Zweifeln stehe sich allen Lastern zu ergeben, und endlich sich in sein völliges Verderben stürzen werde? Ach! daß wir dahero doch unsre Selbstprüfung über das Gegenwärtige und Zukünftige auf das genaueste untersuchten, damit wir vermittelst dieser der treulosen Judassünde und der unglückseligsten Ruchlosigkeit fürkämen.

Beschluß.

Wir haben also vernommen, daß die unwürdige Nießung des heil. Abendmahles eine verdammlichste Sünde sey, um welche zu verhüten der Mensch aus göttlichen Befehle sich genau muß prüfen und untersuchen. Ja er soll sich prüfen, nicht zwar so lange, bis er von aller Seite zu dieser heiligen Speise würdig werde; denn dieses ist ausser seinem Vermögen, sondern nur, bis er erkennet, daß er nicht unwürdig sey. Glaubet er dahero, daß er noch mit einer tödtlichen Unreinigkeit besudelt sey, so muß er sich entweder von dieser durch eine nachdrückliche Buße reinigen, oder von dem Genusse des Leibes Jesu Christi enthalten. Dennoch da ich ihm nichts schädlicher als diese Enthaltung einrathen mag; da durch diese in der heiligen Osterzeit das ausdrückliche Kirchengeboth verletzet, das christliche Volk geärgert, und das Leben der Seele nicht erhalten wird, so lasset uns doch vielmehr das erste durch die Zerstöhrung alles dessen, was dem höchsten Gut am Tische des Herrn in uns mis-

fällig

fällig seyn könnte, auswählen, damit wir also mit einer dem heiligsten Sacramente würdigen Vorbereitung dasselbige allzeit empfangen, und weder den Tod noch das Gericht, sondern das zeitliche und ewige Leben in diesem finden mögen. Amen.

Am heiligen Ostersonntage.

Von der wahren Auferstehung.

Vorspruch.

Surrexit, non est hic.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier.
Marci 16. 6.

Eingang.

An diesem Tage bricht unsre Kirche in die äusserste Freude aus. Sie ändert ihr durchgängiges Trauren und ängstliches Klagen in fröhlichste Gesänge ab, und, wie sie in den vorhergehenden Tagen unsern Erlöser unter der Schmache des schändlichen Kreuztodes betrachtete,

so

so stellt sie sich ihn nun im Glanze seiner Herrlichkeit vor Augen. Bey diesem allgemeinen Jubel bleibt sie dennoch von allem Wehklagen nicht unberührt, wenn sie nur ihren göttlichen Bräutigam nach dem Fleische, und nicht ihre sämentlichen Kinder nach dem Geiste also auferstehen siht, daß sie sich mit dem höchsten Gott theils durch Ablegung der alten sündhaften Lebensart, theils durch Anlegung neuer Sitten, so den bisherigen entgegen gesetzt sind, gänzlich aussöhnen. Diesemnach betrachte ich in der Auferstehung Jesu Christi zweyerley. Es zeiget uns nämlich diese so wohl den Ort, aus welchem der Sohn Gottes herausgeht, als den Stand, welchen er antritt. Darum sagt uns von ihm das heilige Evangelium nicht nur: **Er ist auferstanden**, sondern es setzt auch hinzu: **Er ist nicht hier.** Eben so, sage ich, müssen wir nach seinem Beyspiele vermittelst der sacramentalischen Buße nicht nur das Grab der vorigen Sünden verlassen, sondern auch zu einem neuen mit aller Tugend ausgezierten Lebenswandel auferstehen. Weilen aber diesem unerachtet einige zu ihrem größten Schaden in itzigen Tagen noch unentschlossen sind, sich aus den Abgründen ihrer Uebelthaten herauszuziehen; und andere wegen einer gewöhnlichen Kaltsinnigkeit nach dem angetretenen glückseligen Seelenleben für das Künftige verhalten wenig besorgt seyn möchten, so richte ich eine zweyfache Unterweisung an zwo Gattungen der Christen in diesen

zweenen

zweenen Theilen. Die Osterfeyer nöthiget uns alle, das alte boshafte Leben zu verlassen dieses ist der erste Theil. Sie fordert uns auch für die künftige Zeit ein heiliges Leben ab. Dieses ist der zweyte Theil. Der erstandene Heiland lehret uns beydes, und je mehr wir uns dessen in der Osterzeit erinnern, desto gewisser wird uns das Geheimniß, so wir feyern, zum Himmel führen.

Erster Theil.

Gemäß dem schriftlichen Zeugnisse ist Jesus Christus am dritten Tage sehr fruhe, mit einem fürchterlichen Schrecken der Soldaten, und nach hinterlassenen allen tödtlichen Zeichen aus seinem Grabe hervorgekommen. Er zeiget uns also an eine dreyfache Art unsrer schuldigen Auferstehung aus dem Stande der Sünden: I daß wir dieselbige ganz eilfertig; II daß wir sie herzhaft; und III daß wir diese vollkommen unternehmen sollen.

I Sollen wir unsre Auferstehung aus dem Grabe der Sünden ganz eilfertig unternehmen. Die Urstände des göttlichen Sohnes nach seinem Tode bestättigte sich heute, bevor man glaubte, solche bestättigt zu sehen. Er kam aus dem Schooße der Erde hervor, ohne das Ende, ja ohne den völligen Anhang des dritten Tages zu erwarten. Er zeigte sich schon bey der aufgehenden Morgenröthe lebendig, und verspätete keinen Augenblick, um sich von den Banden des

Todes

Todes loszureißen. Darum kam schon die wachtsame Eilfertigkeit der gottseligen Weiber zu späth, dieser beyzuwohnen. Sie fanden sich zwar vor dem Anbruche des Tages bey dem Grabe ein; oder, wie wir Joan. 20. 1. lesen: Da es noch finster war. Dennoch hörten sie von dem Engel: Ihr suchet Jesum den gekreuzigten: er ist nicht hier. Sehet den Ort, wo er gelegen ist. Soll dann dieſemnach ein Sünder noch wohl einen Tag verweilen, sich von der unglückseligsten Sklavenschaft, worunter er seufzet, loszumachen? Ey! er muß es ja erkennen, daß ihm seine Buße in folgenden Zeiten, wenn er sich der gegenwärtigen nicht bedienet, immer beschwerlicher werde. So Gottlos ist ja kaum ein Christ, welcher nicht wenigstens mit unsrem Heilande die Ostern würdig zu feyern trachtet. Und was mag ihn dann, da er sie nun erlebt, davon abhalten? Sein Stand, worin er sich wirklich befindet, ist ja ein Stand des Elendes, des Todes und der Verdammniß, in welchem, wenn man sich auch nur einen einzigen Augenblick verweilet, man sich allzeit zu lange säumet. Wie darf er dann die Gnadenquelle, so sich öffnet, länger verstopfen? So fang dann doch, o Sünder! unverzüglich an das Werk deines Heiles, welches du über kurz, oder lange vollziehen mußt, und welches dich immer, nicht ehender unternommen zu haben, gereuen wird, indem der Aufschub ein purer Betrug des Satans ist. Und was mag dich noch länger

von der eilfertigen Aussöhnung mit deinem Gott zu deinem Verderben zurücke halten, da dir itzo die ganze Menge der Gläubigen den Weg zum Beichtstuhle so wohl als zum Tische des Herrn zeiget? Findest du aber bey solchem Antriebe auch schon dein Gemüth noch verhartet, so zeiget dir der erstandene Heiland auch an, daß du

II Deine Auferstehung ganz herzhaft unternehmen sollest. Er ist erstanden mit einer wundersamsten Gewalt, und sein Leib, welcher ganz ohne Leben war, nahm auf einmal znm Trotze der Soldaten, so ihn bewahrten, eine solche Macht eines lebendigen Menschen an, daß diese Hüter sich entkräftet fanden, seinen Austritt zu verhindern; ja, wie der Evangelist Matt 28. v. 4. meldet: Sie erschracken für Furcht, und wurden, als wären sie todt. Die Erde und der Stein mußten dabey nachgeben, weil er ihnen widerstunde. Gieng dann auch schon ehedessen Moses wunderlich aus dem Wasser, Daniel aus der Löwengrube, Jonas aus dem Wallfische; so waren diese dennoch nur unvollkommene Bilder des Triumphes, welchen unser Erlöser anheute über den Tod erfochten hat. Er nämlich siegte aus eigenen Kräften über diesen so gewaltthätig, daß er ihm seine Schwachheit vorrückte mit den Worten Oseæ. 13. 14. O Tod! ich werde dein Tod seyn. Und mit jener Frage 1. Cor. 15. 55. Tod! wo ist dein Sieg? Tod! wo ist dein Stachel! Auf diese Weise lehret er uns, mit welchem Heldenmuth ein Sünder alle Fessel

seines

seines geistlichen Todes zerbrechen soll: wie wir unsern geistlichen Kriege auf das äusserste fortsetzen, unsern Feinden keine Erhohlung gestatten, sondern ihnen vielmehr den letzten Streich zu versetzen trachten müssen. Es kostet uns dieses zwar Mühe; dennoch ist es uns möglich. Ja durch unsre Tapferkeit mögen wir auch unser Gewissen in dem, worin es uns drücket, gänzlich beruhigen. Die Beschwerniß, so uns hierin die Hölle macht, erleichtert uns so gar in dem heutigen Geheimnisse das große Vertrauen der frommen Weiber, welche, da sie zum Grabe des Herrn eilten, sich also berathschlagten Marc. 16. 3. **Wer wird uns den Stein von des Grabes Thüre welzen?** Bey dieser eingebildeten Unmöglichkeit, daß dieses in ihrer Macht nicht stünde, eilten sie dennoch unter einer verträulichsten Hoffnung hin, und fanden wider alles Erwarten den Stein darneben liegen. Stellt dann auch schon dir in Sünden veralteter Christ, die Einbildung eine unüberwindliche Hinderniß deiner Bekehrung vor Augen; so zeige dich nur herzhaft, und mache eine gleiche Probe davon, so wirst du erfahren, daß dieselbe bey dem ersten Angriffe verschwinde. Entdecke nur deinen Zustand einem Beichtvater, so wird dieser wie ein Engel des Himmels solchen schweren Stein von der Thüre deines Herzens hinwegnehmen, oder wenigstens den Last, so dir unerträglich vorkam, erleichtern. Das Wasser zertheilt sich von selbsten, wenn der Damm einmal ist ausgeris-

sen,

sen, und anstatt der hohen Berge, welche man sich vorbildet, findet man öfters alles eben, wenn man nur herzhaft zugeht. Gewißlich kostet es nie so große Mühe, sich dem Sündendienste zu entziehen, als sich demselben zu ergeben. Es lehret uns endlich der erstandene Heiland, wie wir auch

III Unsre Auferstehung vollkommen vornehmen sollen. Er begnügte sich nicht mit dem Austritte aus dem Grabe, sondern er hinterließ auch alles, was nur ein Merkmaal eines tödtlichen Wesens seyn konnte, so gar die Binden und das Leinewand, welches ihn umhüllte. Eben so darf auch uns in der österlichen Beichte nicht das mindeste von dem, was uns in den Tod stürzte, ankleben bleiben. Und dieses ist, was den Priestern die größte Unruhe in Ausspendung der HH. Geheimnisse verursachet, weilen es so gar an diesem Feste sehr gewöhnlich ist, daß man sein Laster nur obenhin bereue, ohne es aus der Wurzel auszureiten. Man bleibt stehen bey einer flüchtigen Entschließung. Man hauet nur etliche Aeste der Bosheit ab, und der Stamm wird unberührt gelassen. Weilen man nun auf diese Weise seine Wunden nur bedecket, ohne sie aus dem Grunde zu heilen, so stürzen uns auch die Leidenschaften, welche uns vorhin verblendeten, bald wiederum in den vorigen Tod. Verlangst du aber, o Sünder! daß deine Auferstehung mit jener deines Erlösers übereinstimmen solle, so ist ganz nöthig, daß du den völli-

gen Weltgeist hinterlassest: daß du alle Ungerechtigkeit, welche stets haben will, und niemal satt bekömmt, verfluchest: daß du den gänzlichen Umgang, so dich in Unkeuschheit stürtzte, vermeidest; und alle Fluchworte, allen Ehrgeiz, alle Verleumdung so lange zu besiegen trachtest, biß du den letzten Funken dieser Laster in dir erlöschet zu haben glaubest. Ach! daß sich dann doch alle Christen nach dem Beyspiele ihres Erlösers aus dem ängstlichen Grabe ihrer Sünden geschwind, herzhaft und vollkommen herausmachten, wie uns dazu der Apostel Eph. 5. 14. warnet mit diesen Worten: Wache auf, der du schlafest, und steh von den Todten auf, so wird dich Christus erleuchten. Dabey dennoch bleibt uns noch übrig eine andere Wirkung der wahren Auferstehung, welche wir in unserm Seligmacher erlernen im Betrefe eines künftigen herrlichen Lebens, wovon eine weitere Erklärung geben wird

Der zweyte Theil.

Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln, spricht der heilige Paulus Rom. 6. 4. Zwo Eigenschaften aber bemerke ich in demjenigen nach seiner Urstände, die er auch von uns nach der unsrigen erfordert. Wie nämlich der Sohn Gottes die schönste Klarheit seines Leibes anstatt der vorigen Verächtlichkeit annahm, so sollen auch wir unsre Seelen

mit

mit dem Glanze aller möglicher Tugend auszieren. Wie er sich öfters vor denen, die ihn im Schmache gesehen hatten, verherrlicht zeigte, so soll n auch wir vor denen, welche wir sonsten ärgerten, nun ll ganz auferbäulich erscheinen.

I Sollen wir unsre Seelen mit dem Glanze aller möglicher Tugend auszieren. Der Sohn Gottes ist erstanden, wie er versprochen hatte, und bey dem ersten Augenblicke seines neuen Lebens hat er die ganze Schmache seines Leidens vergütet. Solche Straalen des Lichtes ließ er auf die bewaffnete Wächterschaar schießen, daß sie dessen Schimmer nicht ertragen konnte. Sie gerieth in die größte Angst, und er besaß die feinste Klarheit der Geister. Dieses ist ein kleines Bild des triumphirenden Gottmenschen, nach welchem sich eine erweckte Seele stallten muß. Ist es dann wahr, österlicher Büßer, bist auch du auferstanden, wie du dem Priester verheißen hattest? Verleumder! Unkeuscher! Ungerechter! habt ihr eure in der Beichte gethanene Zusage entrichtet? Fanget ihr nun an, den alten Menschen zu kreuzigen, und den Leib der Sünde also zu zerstören, daß ihr dem Laster nie mehr zu dienen gedenket? Ist es wahr, daß ihr nun zur treuen Ausübung aller Religionspflichten entschlossen seyd: daß ihr euch mit den heiligen Sacramenten öfters wollet laben, wie ihr sie vormals verunehret habt: daß ihr mit Freuden das göttliche Wort nun anhören wollet, wie ihr es sonsten verachtet habt: daß ihr nun in

christlicher Liebe leben wollet, wie ihr vor Zeiten wider andere verbittert waret? Ja also muß uns die wahre Auferstehung bewegen, dem höchsten Gott alles, was wir ihm durch die Sünde entzogen hatten, zu ersetzen, wie es uns jene berühmten Büßer der Kirche lehren, welche nach ihrer Bekehrung nie in einer trägen Ruhe verharreten: welche sich vielmehr beeiferten, Väter der Einsamkeit, Lichter der Klöster, und Wunder der Welt zuwerden: welche uns endlich in der That zeigten jene Wahrheit des Evangeliums, daß die Letzten im Reiche Gottes die Ersten seyn würden: daß die Zöllner und Sünder im Himmel den höchsten Rang erhalten könnten; und daß viele von Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isak und Jakob vor den Kindern des Reiches zu Tische sitzen würden. Auf diese Art muß dann die eifrigste Tugendsübung, wovon uns kein Eckel, kein Verdruß, kein Unwille abhalten darf, unsre Auferstehung verherrlichen: ja wir müssen auch bey dieser II vor denen, welche wir sonsten ärgerten, auferbäulich erscheinen. So zeigte sich der Heiland bald der Magdalena in Gestalt eines Gärtners, bald als ein Reisender den zweenen Jüngern, bald einem seiner Aposteln, bald etlichen, bald allen. Er zeigte, sage ich, sich ihnen verherrlicht, wie sie ihn in Trauer beschauet hatten. Er lehret uns folglich, wie auch wir, welche die Welt sonsten als öffentliche Sünder ansahe, nun vor ihr als wahre Büßer erscheinen sollen. Dazu werden wir ermah-

mahnet mit jenen evangelischen Worten Matth. 5. 16. **Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, auf daß sie eure gute Werke sehen.** Damit dennoch die wahre Demuth hiedurch nicht verletzet werde, soll unser Absicht darinn nur seyn, **daß sie euern Vater im Himmel preißen.** Uebrigens nämlich wäre es gottlos, um sich einen eigenen Ruhm zu erwerben was gutes verrichten, was wir Matt. 6, 1. lesen: **Hütet euch deswegen Gutes zu thun, damit ihr von den Leuten gesehen werdet.** Allein ohne solche böse Meynung zu haben mögen und sollen unsre neue Lebenssitten den höchsten Gott verherrlichen, wie ihn die scheinbare Sünde verunehrte, damit andere Menschen durch unsre Thaten und Reden nun den Weg des Heiles erlernen, wie man ihnen sonsten den Weg zum Verderben zeigte. Wie also Saulus vormals die Synagog durch seine Lehre im Irthume gestärket hatte, so hörte sie ihn nach seiner Bekehrung Jesum Christum als den wahren Sohn Gottes predigen, und man rief einhellig, wie wir Act. 9. 21. lesen: **Ist das nicht derjenige, so zu Jerusalem die, welche solchen Namen anruften, verfolgte; und deswegen hieher gekommen ist, daß er sie gebunden zu den Hohenpriestern führe?** Ach! daß also die Welt nach Ostern von dem bekehrten Sünder sprechen könnte: Ist das nicht derjenige, dessen Leben sonsten so unordentlich war, der sich in seinem Glauben sonsten durch eine spöttische Re-

densart so gleichförmig erwieß; und von dem man nichts dann Liebspossen hörte und sahe? Ist das nicht derjenige, der eine ganze Stadt durch seine Trunkenheit ärgerte: den alle Menschen für einen Wucherer hielten, und in allen seinen Handlungen ungerecht sahen? Ist das nicht jenes Weibsbild, welches durch seinen Aufbutz, Kleiderpracht, Hochmuth und verführerische Gebärden eine halbe Welt zur Unlauterkeit anreitzte? Ist das nicht jene Hausfrau, welche durch ihren giftigen Zorn eine teuflische Unordnung anstiftete? Ey! nunmehro sieht man ja in diesen alten Sündern nichts dann Gerechtigkeit, Liebe und Andacht, Demuth, Geduld und Sittsamkeit. So merkt man, wie sie sich beeifern, die Gesellen ihrer Bosheit umzubiegen, der Religion ihre Achtung zu erstatten, und dem höchsten Gott ein solches Genügen zu leisten, daß ihnen, um die Krone ihrer Auferstehung zu erlangen nur noch die einzige Beharrlichkeit vonnöthen sey.

Beschluß.

So ergebet eure Glieder der Sünde nicht, damit sie zu Waffen, die Bosheit zu üben, dienen, sondern ergebet euch Gott als solche, die aus Todten lebendig geworden sind. Also rede ich euch zu, meine Christen, bey dem Schluße meiner Rede mit den Worten des Apostels Rom. 6. 13. Die Auferstehung Jesu Christi ha-

haben wir anheute betrachtet als ein anzügiges Vorbild, nach welchem wir aus dem Grabe der Sünden zu einem neuen und herrlichen Leben bey der heiligen Osterfeyer auferstehen sollen. Wir dürfen dabey nicht verweilen, wir müssen uns der auch stärksten Reizung widersetzen, und nichts von dem alten Uebel mehr lieben. Ein hitzigster Tugendeifer und auferbaulichster Lebenswandel ist sonderlich dem öffentlichen und ärgerlichen Sünder vonnöthen, damit also von ihm Aeltern und Kinder, Freunde und Fremde, ja ganze Gegenden und Länder zum Guten wie vorhin zum Bösen mögen auferwecket werden. Auf diese Weise werden wir mit Christo auferstehen nicht nur zu einem ihm wohlgefälligsten Leben auf Erden, sondern auch zu einer ewigen Glückseligkeit im Himmel.

A M E N.

An dem ersten Sonntage nach Ostern.

Von der Beständigkeit im Guten.

Vorspruch.

Pax vobis.

Der Friede sey mit euch. Joan. 20. 19.

Eingang.

Ist wohl ein so tröstlicher Stand auf Erden, als derjenige, worinn der Sohn Gottes seine Jünger anheute versetzte, da er ihnen den wahren Frieden anwünschte und zubracht? Es ist aber auch dieser der gnadenreiche Stand, welchen die Büßer dieser Zeit durch ihre Bekehrung, wenn sie nur aufrichtig war, erlanget haben. O! wie behutsam muß man dann diesen Frieden, welcher der Friede mit Gott ist, bewahren? So lange die Sünde über uns herrschet, sind wir, wie wir wohl wissen, von Gott verflucht, und über unsrem Haupte schwebt die stete Gefahr, seinen Zorn und alles Unglück zu empfin-

pfinden. Uns aber als wahren Büßern redet der heilige Paulus 1. Cor. 6. 11. also zu: Ihr seyd gewaschen, gereiniget und gerechtfertiget im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Ja der gütige Gott nimmt uns in der Taufe der Buße auf als geliebte Söhne, und nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus 1. Pet. 2. 2. Wie neugebohrne Kindlein. Viele aus uns sprachen auch zwar in ihren Lastertagen mit den Worten Jere. 6. 14. Friede, Friede; aber wie dabey bemeldet wird: Es war kein Friede. Denn, wie wir Isai 48. 12. lesen: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Sie finden sich vielmehr auf allen Wegen mit fürchterlichen Aengsten umgeben, bis sie jenen himmlischen Frieden, so in der Ruhe des Gewissens, und nicht in dem Genusse der flüchtigen Weltgüter besteht, erhalten. Allein, o unglückseliges Schicksal! wie bald verändert sich bey uns unsre geistliche Auferstehung, so in uns den Frieden mit Gott verursacht, in einen solchen Tod, welcher weit fürchterlicher ist, wie der vorige. Aus dieser Ursache warnet einen jeden aus uns unser Erlöser wie jenen Aussätzigen des Evangeliums Joan. 5. 14. Sieh, du bist gesund geworden, sündige fürohin nicht mehr, damit dir nicht was ärgers wiederfahre. Eben darum trachte auch ich anheute nach dem Brauche der evangelischen Lehrer die Schwachheit der Neubekehrten zu unterstützen; und damit sie sich fürohin durch keine Anfälle des Satans aus dem

Pfade des Friedens auf verkehrte Wege mögen führen lassen, zeige ich ihnen an theils die Mühe, so sie in ihrer Bekehrung hatten; theils die Gefahr, welcher sie sich ohne die standhaftige Beharrlichkeit aussetzen, in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Es erfordert von einem österlichen Büßer eine unveränderliche Beständigkeit die äusserste Beschwerniß, mit welcher er sich zu Gott bekehret hat. Dieses ist der erste Theil. Dazu nöthiget ihn auch eine größte Gefahr, welche ihm nach dem Ruckfalle die Buße immer beschwerlicher machet. Dieses ist der zweyte Theil. Das ganze Vorhaben kömmt überein mit der Zeit, in welcher ich mir solche Zuhörer zu haben hoffe, denen vermittelst der österlichen Beicht die alleinige Beständigkeit, um die Krone zu erlangen vonnöthen ist.

Erster Theil.

O! wie sorgfältig bewahret man die Güter, welche man sich nur durch die größte Mühe erwirbt? So müssen wir dann mit der allergrößten Behutsamkeit verhüten, das unschätzbare Gut unsrer Bekehrung zu verlieren; indem dieses uns I von Seiten Gottes mehr als alles andere kostet, damit er uns seine Gnade dazu verwilliget; und auch II von unsrer Seite, damit wir uns der göttlichen Gnade würdig bedienen.

I Kostet uns unsre Bekehrung mehr als alles andere Gut von Seiten Gottes, damit er

uns

uns seine Gnade dazu verwillige. So bezeuget der Sohn Gottes selbst Joan. 6. 44. **Niemand kann zu mir kommen, als welchen der Vater, so mich gesandt hat, anzieht.** Und was muß er wohl an einer verkehrten Seele, bevor er diesen Anzug in der Beichte vollbringet, bewirken? Die Sünde, wie wir wissen, da wir mit ihr verstricket waren, hielt uns in einem solchen Sklavenstande gefangen, in welchem unsre Fessel mit Gewalt zerrissen werden müssen. Sie hatte uns in eine solche Blindheit versetzet, um welche zu heilen ein himmlisches Licht uns erleuchten mußte; und in eine solche Verwirrung, worinn wir ohne Gott den rechten Weg nicht finden mochten. Dazu hat er dennoch durch unzählige Arten der Gnaden geholfen. Er rief uns durch seine Einsprechung zur Buße: er machte uns die Reizung der Welt eckelhaft, und zündete in uns die Liebe zur Tugend an. Er rührte weiters unser Gewissen durch guten Rath der vertrauten Freunde, durch die Beyspiele der Frommen, durch geistreiche Bücher, Prediger und Beichtväter; und er zeigte uns Schandthaten, so vor vielen Jahren verübet, und noch ungebeichtet waren. Um uns zu gewinnen folgte er mehr der Stimme seiner Güte, als seiner Gerechtigkeit. Er übersah vieles, welches er mit allem Rechte uns hätte abfordern können. Er zog uns andern vor, und hatte Geduld, bis unsre Härtigkeit erweichet war. Da wir nun endlich den Port erreichet

haben, hat uns Gott so gar mit solcher Feyerlichkeit in seinen Schooß aufgenommen, daß er den ganzen Himmel, um mit ihm unsre wegen unsrer Rückkehre zu frolocken einlade gemäß diesem Zeugnisse Lucæ 15. 10. So wird vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut, Freude seyn. Ist dem nun also, wie ist es dann möglich, daß ein Mensch durch den Ruckfall in die vorigen Sünden solches Meisterstück seines Gottes zerstöre: daß er dieses Werk der höchsten Händen danieder reiße; und daß er eine so trostreiche Freude seines Gottes in kurzer Zeit in den bittersten Schmerzen verwandele? Dieses dennoch ist unser gewöhnliches Verhalten, daß wir bey der ersten Gelegenheit zur Sünde die unendliche Güte nöthigen, zu klagen über die Vergeblichkeit ihrer Arbeit, über die Verschwendung ihrer Schätze, und daß sie die völlige Stärke ihres Armes umsonst zu unsrem Heile angewendet habe. Da wir nun die Gunsterweisung eines irdischen Gesalbten mit einem ewigen Danke zu vergelten wissen; müssen wir auch selbst eine so leichtsinnige Verscherzung der himmlischen Wohlgewogenheit für eine fürchterlichste Undankbarkeit halten, und mit noch mehr größern Aengsten anhören diesen Ausdruck, welchen wir von den unbeständigen Büßern lesen 2. Pet. 2. 20, 21. Es ist am Ende schlimmer mit ihnen, als es im Anfange war. Ja es wäre ihnen besser gewesen, sie hätten den Weg zur Gerechtigkeit nicht er-

erkannt, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt haben, wieder zurück kehren. Der Apostel vergleicht sie so gar den Hunden, welche das Ausgeworfene einfressen; und den Schweinen, welche sich im Kothe herumwelzen nachdem sie gewaschen sind. So finden wir uns dann genöthiget, in unsrer neuen Bekehrung aller Unbeständigkeit zu verhüten, weilen sie uns so vieles von Seiten Gottes gekostet hat, ja eben so auch

II Weilen es uns von unsrer Seite so beschwerlich war, daß wir uns der göttlichen Gnade würdig bedienten. Da etliche der neubekehrten Galater zum Jüdenthume übergiengen, sprach zu ihnen der heilige Paulus Gal. 3. 3. Seyd ihr dann so thöricht, daß ihr auf eine fleischliche Art endigen wollet, was ihr durch den Geist angefangen habt? Eben so seufzen die Priester des Herrn, da sie Zeugen der gewaltthätigsten Buße so vieler Christen abgeben, mit einem innersten Mitleiden über ihren Wankelmuth. Sie sahen, daß diese, um sich aus ihren Stricken zu wickeln keine Mühe ersparten: sie bewunderten den Kampf, welchen sie um den Sieg zu erobern aushielten, und die Stärke, welche sie in der Tugend weiter, als man es anfänglich glaubte, fortgehen ließ. Ihnen ward von diesen Büßern mit redlicher Demuth entdecket, was ihnen unmöglich schien, und Anlaß gab, nur den höchsten Gott zu loben; ja sie konnten ihnen dabey nichts mehr abfordern,

als

als die einzige Beharrlichkeit. Allein wie gebrechlich ist doch die menschliche Gesinnung! der Beichtvater muß es gleich nach Ostern wiederum vernehmen, daß solche Beichtkinder mehr als jemals ihren ehemaligen Lasterthaten anklleben. Er hat ihnen eine Zeit, um Rechenschaft ihrer Treue abzulegen bestimmt; aber er erwartet sie vergeblich. Befiehlt er ihnen einen öftern Gebrauch der HH. Sakramente als ein Bewahrungsmittel mider das Zukünftige, und ein gewisses Gebeth als eine Vergütung des vergangenen Uebels; so findet er sie darinn bald erkaltet, und sie lieben statt dessen die alten Sünden und Sitten. Andere, welche das mühesamste und raueste in ihrer Buße herzhaft ertragen haben, deren Herz bey der traurigen Erforschung und Erzählung ihrer Schandthaten vom Schmerze schier zerrisse, und sich von der Reue gänzlich beklemmte; ja welchen das Fasten, Bethen und Allmosengeben die angenehmsten Mittel der Bekehrung waren, verstören nun auf einmal ihre trostvollen Vortheile der Besserung durch eine flüchtige Anfechtung. Muß ich darum nicht fortfahren mit dem Apostel Gal. 3. 4. zu seufzen: Habt ihr dann so vieles vergeblich gelitten? Nachdem ihr euch nämlich mit größter Gewalt aus den tiefen Senkgruben eures Verderbens herausgezogen habt: nachdem ihr zu giesem Ende gerufen, die Arme ausgestrecket, und, um aus dem Sündenstande gänzlich herauszutreten aller bösen Begierde feyer-

lich

lich entsaget habt: nachdem ihr unter dem ungestümmsten Winde und Wetter und unter so vielen Wellen der Bosheit durch das Bußbrett einen stillen Haven gefunden habt; vergesset ihr nun eurer vorigen Gefahr, und eures itzigen Glückes; ihr setzet euch wiederum zu Schiffe auf ein Meer, welches euch das vorige Verderben drohet, und ihr wollet wie vorhin von Gott verfluchte Sünder werden. Ach welch unglückselige Thorheit! wäre es dann nicht rathsamer, wenn ihr eure Bekehrung, woran die Welt sich so sehr erfreute, fortsetztet, und alle Spöttler eurer Andacht wie ehedessen verachtet, als daß ihr nun wiederum eine Unternehmung, die ihr so weislich angefangen, so tapfer fortgesetzet, und so glücklich vollendet habt, zernichtet? Ey! im Sündenstande wollet ihr ja nicht sterben; denn nur ein verzweiflungsvoller Böswicht kann dieses wollen. So lasset dann doch nicht ab, den Himmel zu erbitten, daß er mich durch seine Gnade in allem dem, was sich eurer Beständigkeit widersetzet, unterstüze, wie ihr vermittelst dessen den Sieg in allem dem, was eurer Buße entgegen stunde, erfechten konntet. Dieses zwingt euch ab die Mühe, so euch eurer Buße von Seiten Gottes und von eurer Seite gekostet hat. Dazu nöthiget euch aber nicht minder die große Gefahr des Rückfalles in Ansehung einer künftigen Bekehrung, wie weiter wird auslegen

Der

Der zweyte Theil.

Es ist eine unläugbare Lehre der Kirche, daß wir ohne ein neues Gnadengeschenk unsres Gottes uns wahrhaft zu bekehren nicht vermögen, wenn wir uns auch nur durch eine einzige Todsünde seiner Gnade beraubet haben. Wie aber mögen wir uns bey einem kaltsinnigen Rückfalle dieser neuen Stärkung, so nur von dem göttlichen Willen abhanget, versichern? Das Widerspiel lehret uns ja vielmehr dieser doppelte Bewegungsgrund. I Weilen wir uns also dessen unwürdig machen. II Weilen wir der höchsten Gerechtigkeit vielmehr allen Anlaß geben, daß sie uns diese versage.

I Machen wir uns durch den Rückfall eines neuen Gnadengeschenkes unwürdig. Ich gebe es zu, daß der gütige Gott dem auch allergrößten Sünder gewisse Gattungen der Gnaden, welche ihn zu bekehren fähig sind, verwillige. Dennoch bekehret sich nicht ein jeder Sünder durch eine jede Gnade, weilen er aus seiner Schuld sich desselben in der That nicht bedienet; und je mehr wir die allgemeinen Gaben Gottes misbrauchen, desto mehr machen wir uns der besondern, so zu unsrer Bekehrung nöthig sind, unwürdig. O! wie blind ist dann unser Vertrauen, wodurch wir uns versichern, der gerechte Gott werde nicht aufhören, uns mit den stärksten Gnadenzügen zu suchen, nachdem wir diese schon mehrmal entheiliget und zernichtet haben

ben, ja noch itzo durch neue Sünden vermessentlich zu verunehren fortfahren? Merke man nur darüber diese schröckbare Lehre des Apostels Heb. 6. 4. 6. Es ist unmöglich, diejenigen zur Buße zu bringen, welche einmal erleuchtet sind, und die Gabe des Himmels verkostet haben, wenn sie wiederum fallen. Geben wir nun auch schon solchen Worten den allergelindesten Verstand, so ist es dieser, daß die Rückkehre eines solchen Sünders ganz seltsam, sehr hart, und beschwerlich sey; weilen der höchste Gott, der uns selig machen will, schon in den verflossenen Tagen des Heiles mit seinen Blicken im größten Ueberfluße begnädiget hat, und keinem Sünder ins besondere das mindeste Zeugniß giebt, daß er sich länger nach seinem Belieben so gütig erweisen wolle. Wem ist er auch wohl eine so gewaltige Gunst schuldig, wodurch sein Herz durchdrungen und er zum Guten gezogen wird? Hat er dieses nicht vielen nach ihrem ersten Falle verweigert? Und wie soll sich dann derjenige, welcher sich nur so lange die Osterfeyer dauert, mit ihm vereiniget hält, und hernacher wiederum der Welt, so bald sie ihm rufte, gehorsam zeiget, darauf sicher verlassen? Er hat also vielmehr eine ganz gegründete Ursache zu fürchten jene prophetische Drohung Jere. 30. 12. **Dein Schade ist unheilbar, und deine Wunden sind sehr böß.** Ja er giebt II Der höchsten Gerechtigkeit allen Anlaß, daß er im ein außerordentliches Hülfsmittel, so

zur neuen Bekehrung erfordert wird, versage. Dessen Beweisthum giebt uns der heilige Paulus in diesen klaren Worten Heb. 10.26. Wenn wir nach empfangener Erkenntniße der Wahrheit muthwillig sündigen, so ist uns kein Versöhnungsopfer der Sünde mehr übrig, sondern nur die Erwartung eines schröckbaren Gerichtes und Rachfeuers. Hat auch wohl ein anderes Laster an sich so gehäßige Merkmaale der Bosheit wie die unbeständige Buße? Finden sich nicht in dieser die gründlichsten Ursachen unsrer Verdammniß: als Undank, Untreue, Verachtung und Hartnäckigkeit beysammen? Ja der Rückfall führt bey sich einen gräulichen Undank, womit man jenem gütigsten Vater, welcher uns den Friedenskuß ertheilet hatte, einen neuen Zorn abfordert. Er führt bey sich jene Untreue, womit er auf einmal den vor den Füßen Jesu Christi und seines Dieners feyerlich gemachten Bund, lieber zu sterben, als wiederum zu sündigen, zernichtet. Er führt bey sich jene schändliche Verachtung, womit wir denjenigen, dessen Barmherzigkeit wir mit vielen Thränen erbathen, von uns nochmals auf das schimpflichste verstoßen. Er führt bey sich jene gefahrvolle Hartnäckigkeit, womit wir uns aus einem Abgrunde in den andern hineinstürzen. Und wie selten entschuldiget uns in der widerholten Sünde eine Unwissenheit oder Uebereilung, indem sie nothwendiger Weise den Begriff des Uebels vollkommener und die Entschlies

schließung des Willens vorsetzlicher machet? So sage dann doch nicht, o Sünder! die unermeßliche Gnade des Herrn habe vielen andern ja dir selbsten vielleicht tausendmal die Stärke gegeben, unzählige Sünden zu bereuen und zu beichten; denn glaube dabey doch auch, daß sie nicht minder manchen nach einem einzigen Rückfalle verweigert worden sey. Zudem erlangen wir sie nur in einem gewissen von Gott bestimmten Maaße, so uns ganz unbekannt ist, worüber der Apostel Rom. 11. 34. spricht: Wer erkennt den Sinn des Herrn? Wer ist sein Rathsgeber gewesen? Desto mehr müssen wir folglich erzittern, je verborgener uns dieses Geheimniß ist, und je gewisser es ist, daß wir uns wider alle göttlichen und menschlichen Vorstellungen verharten werden, wenn wir durch öftere Sünden die Gnade verscherzen, und dessen Licht über uns nicht mehr verbreitet wird.

Beschluß.

Ach lasset uns dann bey unsrer österlichen Auferstehung den Vater der Erbarmungen zu ersuchen nicht ermangeln, daß er unsere Standhaftigkeit in der ihm versprochenen Treue befördern möge. Wir wissen es selbst, wie theuer uns der in diesen Tagen erlangte Friede des Gewissens so wohl von Seiten Gottes, als von unsrer Seite zu stehen gekommen sey; und wie leicht wir durch die Wiederhollung der alten

zaster denselben wiederum verlieren, ja alle himmlische Gnadenquellen zu unsrem höchsten Verderben verstopfen konnten. Der Apostel Rom. 11. 22. giebt uns dahero diesen heilsamen Rath: Betrachte die Güte und Schärfe Gottes: die Schärfe wider jene, so gefallen sind; die Güte aber gegen dich, woferne du nur gut verbleibest: wo nicht, so wird er auch dich abhauen. Diese Fürstellung ist genug uns zu bewegen, daß wir mit gänzlicher Bemühung fürohin alle Rückfälle behutsam verhüten, und also durch die aufrichtige Beständigkeit, welche allein gekrönet wird, erlangen mögen den ewigen Frieden im Himmel, Amen.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von der brüderlichen Bestrafung.

Vorspruch.

Bonus Pastor animam suam dat pro ovibus suis.

Ein gurer Hirt giebt seine Seele für seine Schafe; Joan. 10. 11.

Eingang.

Wir alle haben ein Hirtenamt auf der Weide dieser Welt, und unsrer Obsorge sind von dem höchsten Oberhirten sehr viele Schäflein, um von uns gehütet zu werden anvertrauet. Wollen wir diesen Dienst aufrichtig versehen, so müssen wir unsre Heerde so wachsam und so liebreich weiden, daß wir für dieselbige wie der göttliche Heiland unsre Seele und unser Leben darzugeben uns bereit zeigen. So hat der Allerhöchste uns allen eine strenge Verbindlichkeit auferlegt, daß einer des andern Sorge trage. Er hat befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen soll, wie wir Eccli. 17. 12. lesen. Sehen wir dann den höllischen Wolf auf ihn loskommen, so dürfen wir nicht wie die Miedlinge davon fliehen, sondern wir sollen seinen geistlichen Untergang durch ein vernünftiges Zureden zu verhüten trachten. Das heilige Evangelium erkläret uns diese Schuldigkeit Matth. 18. 15. Sündiget dein Bruder wider dich, so geh hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Aus diesem erhellet, daß wir in den heilsamen Warnungen, womit wir unsern Nebenmenschen bestrafen sollen, zween Abwege klüglich vermeiden müssen. Der eine ist eine hinläßige Uebersehung der Mängel, so wir in ihm bemerken; der andere hingegen ist eine übertriebene Strenge, mit welcher wir in dem Umgange mit andern ih-

re Fehler zu vergrößern pflegen. Der eine dieser Mängel sowohl wie der andere verletzet das schuldige Liebsgesetz, und weilen sie beyde unter den Christen ganz gemein sind, so trachte ich sie anheute gänzlich unter ihnen zu verhüten in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Wir müssen uns herzhaft zeigen in Beobachtung der brüderlichen Bestrafung. Dieses ist der erste Theil. Wir dürfen fremde Sünden nicht anders als liebreich zu verbessern trachten. Dieses ist der zweyte Theil. Der himmlische Hirt Christus Jesus vergünstige mir indessen seinen Beystand, damit ich meine Zuhörer in dieser zweyfachen Obliegenheit vollständig unterrichte und überzeuge.

Erster Theil.

Es giebt Menschen, welche ihre Augen schlechterdings vor den Fehlern ihres Nächsten verschließen; und andere, welche sich diesen nur leise und glimpflich entgegen setzen, da sie nachdrücklich reden müßten. Um diese wie jene zu belehren, erkläre ich I die allgemeine Schuldigkeit der brüderlichen Bestrafung, und II eine besondere, so gewisse Stände betrift.

I Haben wir eine allgemeine Schuldigkeit der brüderlichen Bestrafung. Es ist diese nicht nur ein Rath, sondern ein ausdrücklicher Befehl des Evangeliums. Die heilige Sittenlehrer nehmen dessen eine Ursache aus der göttlichen Vorsichte, welche unser Seelenheil in allen Umstän-

ständen befördert. Da wir also sehr oft theils aus Bosheit, theils aus Unwissenheit irren und sündigen, so sind uns, sagen sie, auf Erden solche Führer vonnöthen, welche unsre Laster leichter wie wir selbst bemerken, und uns in diesen vermöge ihres höhern Ansehns, so sie von dem höchsten Gott entlehnen, eine ehrbiethige und abschreckende Furcht einjagen. O! wie würde sich wohl alsdann die Welt verkehren, wenn ein jeder allen Einfällen seines Kopfes folgen möchte, ohne daß ihm sein Nächster in seinen Verblendungen die Augen eröffnen dürfte? zudem haben wir ja jenen großen Befehl des Allerhöchsten, andern in den Bedürfnissen, so sich nur auf dieses gegenwärtige Leben beziehen, liebreich beyzuspringen: wie sollte er uns dann erlauben, die Vorurtheile unsres Nebenmenschen, so seine Seligkeit betreffen, zu vergessen, und ihm die Liebe der Bestrafung zu versagen? Fürwahr jene Frage unsres Heilandes Matt. 6. 25. Ist nicht die Seele mehr wie die Speise? deutet uns vielmehr an, daß ein solcher geistliche Beystand von uns weit genauer, als alle leibliche Liebe beobachtet werden müsse. Wir sündigen folglich nicht nur, wenn wir fremde Laster billigen, loben und vertheidigen, oder Schmeuchler der Obern, um ihre Gunst zu erhalten in Gutheißung des Uebels abgeben, sondern wir sind auch Uebertreter des göttlichen Gebothes, wenn wir andere Menschen von ihren bösen Wegen abzuführen unterlassen, da dieses in unsrer Macht stehet. Ja diesen Befehl

müssen wir gegen andere, welche in einem höhern Range wie wir stehen, wenn nur ein Nutzen zu hoffen ist erfüllen. Darum bestrafte Nathan den David, Elias den Achab, Johannes der Taufer den Herodes. Es verfehlen sich demnach hierinn viele, welche die brüderliche Verbesserung bey gleichen oder höhern vornehmen, da ihnen derselben Verbrechen ungewiß, nicht wichtig, oder nur in einem frevelhaften Urtheile gegründet ist. So ist man auch nicht schuldig, den Nächsten zu bestrafen, wenn man sich vernünftig einbildet, daß ihnen ihr Fehler von andern behutsamer und nachdrücklicher vorgetragen werde. Ja in solchen Umständen sind unsre Warnungen so gefährlich, daß man das fremde Uebel mit Stillschweigen dem höchsten Gott allein anbefehlen därfe. Dieses aber löscht weder aus den allgemeinen Befehl, daß man sich seines Nächsten in seinen Fehlern annehmen soll, noch auch den besondern, welcher

II Weit schärfer die Obere als Unterthanen dazu verbindet. Sobald der höchste Gott einige Menschen über andere in Aemtern und Würden erhebt, verpflichtet er sie auch zugleich, daß sie das geistliche Wohlseyn dieser ihrer Untergebenen beobachten, ihre Seelen hüten und beschützen sollen. Darum drohete er dem Propheten und andern, welche er zu Wächter und Aufseher der Seinigen gesetzet hatte, so scharf, daß, wenn einer derselben aus ihrer Unachtsamkeit verderben würde, dieses ihnen aufgemessen werden sollte.

Sein

Sein Blut will ich von des Wächters Hande fordern, spricht er Ezech. 33. 6. So ist dann gewißlich desto größer die vernachläßigte Bestrafung bey den Fürgesetzten, je weiter sich dessen böse Folgen über ganze Versammlungen erstrecken; je mehrere Uebelthaten sie in zahlreichen Gesellschaften nach sich ziehen; und je öfter sie in diesen alles, was auferbäulich ist, zu grunde richten. O! wie strafbar ist die Bosheit, wenn Aeltern mit Stillschweigen zusehen, daß ihre Kinder als Feinde der Tugend, als Liebhaber der Laster, des Weltgeistes, und der teuflischen neuen Lehren erwachsen: wenn Herrschaften sich mit dem leiblichen Dienste ihres Hausgesindes begnügen, und dieses übrigens ohne Aufsicht auf die Sitten nach seinen Lüsten leben lassen: wenn sogar ein Freund dem andern, und Aeltere den Jüngern in ihrer Unwissenheit und Gottlosigkeit die nöthige Unterweisung zu ertheilen verabsäumen? Wie verdammlich ist weiter, wenn der Feldherr die Gewaltthätigkeit, das wilde Aufführen und Gotteslästern seiner Soldaten nicht hemmet und züchtiget: wenn der Regent die Ungerechtigkeit seiner Beamten, dem Aergernisse seines Landes, und den einreissenden Sündenströmen seines Gebiethes sich nicht widersetzet; wenn sogar den Kirchendiener in dem würdigsten Dienste, womit ihn Gott versehen hat, einige Menschenfurcht oder Gunstbegierde der zärtlichen Zuhörer zurückhält, sich in der Beichte und auf der Kanzel den Misbräuchen, so allgemach in die

christliche Heerde einzuschleichen pflegen, entgegen zu setzen? Desto zahlreicher aber sind auch die Sünden solcher Uebersehungen, je weniger man den verirrten Unterthan auf die rechte Bahne zu leiten trachtet; je freyer er die Gesetze verachtet; den gehörigen Pflichten ermangelt, und seinen Stand entehret. Ich widersetze mich aber den Uebelthaten der Meinigen, spricht mancher Oberer, und mag dennoch dawider nichts ausrichten. Allein ich frage ihn, ob er diesem dann auch mit allem Nachdrucke widerstehe; denn das kaltsinnige reden machet uns hierinn eben so schuldig, als das furchtsame Stillschweigen. Es zeigt uns ja die Schrift diese Wahrheit klärlich an in der schreckbaren Strafe des Heli. Diesen Priester des alten Bundes machte die Frömmigkeit des Lebens weit ehrwürdiger wie sein Alter; denn er eiferte für die Bundeslade, und übte sich in aller Gottesfurcht. Nur hatte er zween Söhne, welche das Haus des Herrn mit so verruchten Bosheiten befleckten, daß sie ihre habsüchtige Hände nach dem, was man opferte, ausstreckten; ja wider ihre viehische Leidenschaft mochte sogar die Heiligkeit des Tempels die Keuschheit der Jungfrauen nicht schützen. Diese schändlichen Sünden aber so wohl wie derselben Strafen fielen auf Heli den Vater nur darum zurücke, weilen er durch seine allzugroße Geduld an dem gänzlichen Gräuel Theil nahm. Die gottlosen Kinder wurden zwar von ihm gestraft; aber nur mit gelinden Worten. Er hätte ehender, und mit größe-

rer

rer Schärfe reden sollen. Weil er aber nur in diesem ermangelte, ward ihm ein dem ganzen Israel fürchterliches Urtheil gesprochen, wovon wir 1. Reg. 3. 2. lesen: Wer es wird hören, dem werden beyde Ohren klingen. Und was erfolgte? Das Volk verluhr eine blutige Schlacht; die Bundeslade ward entführt; die zween Söhne Heli kamen unglücklich um; der Vater erstickte in seinem Blute über die traurige Nachricht; und endlich ward das Priesterthum einem andern Hause übergeben. Erzitteret hierüber, meine Zuhörer, und lernet aus solchen göttlichen Strafen, welchen Unglücksfällen ihr euch aussetzet, da ihr nur euern Nächsten vermöge einer pflichtmäßigen und hinlänglichen Bestrafung von seinem Falle abzuhelfen unterlasset. Es muß dennoch hierin wie in einer jeden Tugend das schuldige Mittel beobachtet werden. Die brüderliche Verbesserung darf uns nicht in eine unvernünftige und unmitleidige Strengigkeit, wodurch sich das Laster gar nicht heben läßt, verleiten. Wie wir dahero durch eine liebreiche Bescheidenheit in dieser das rechte Maaß beobachten sollen, wird uns weiter auslegen

Der zweyte Theil.

Unsre verderbte Natur ist geneigt, andere Menschen ganz ungegründet und mit größtem Unrechte zu verdammen. Eben so pflegen wir sie auch auf eine unrichtige Art in ihren Miss-

hand-

handlungen zu bestrafen. Um also hierin ein brüderliches Gleichgewicht zu halten, ist es ganz nöthig, daß uns I der Geist der Liebe zu dieser schuldigen Pflichte bewege, und auch II dieselbe gänzlich vollführe.

I Muß uns der Geist der Liebe zur schuldigen Pflichte der brüderlichen Bestrafung bewegen. Der heilige Bernhard schrieb darum diese Regel den ansehnlichsten Kirchenhirten vor: Väterlich und nicht tyranisch sey der Brauch eurer Gewalt; Er rathete ihnen, sie sollten ihre Befehle nur nach den Absichten des höchsten Befehlshabers, dessen Stellvertreter sie waren, einrichten. Und fürwahr der Sohn Gottes, da er uns das Gesetz der brüderlichen Ermahnung einschärfte, stellte uns den mangelhaften Nächsten nicht als einen Sünder, ja nicht einmal als einen Untergebenen vor, sondern er sprach: **wenn dein Bruder wider dich sündiget.** Eben also redet der Apostel von einem ungehorsamen Menschen 2. Thess. 3. 15. da er sagt: **Haltet ihn nicht als einen Feind, sondern warnet ihn als einen Bruder.** Darum spricht auch David Ps. 140. 5. **Der Gerechte wird euch in der Güte strafen und schelten.** Finden wir aber in unsrem Verhalten nicht gerade das Widerspiel? Ja wir selbst dörfen nicht anders sagen, als daß uns gegen andern öfters ein Geist des Zornes und einer bösen Hitze beredt und eifrig mache, da wir doch in gleichen Gebrechlichkeiten von andern günstige Gedanken abfor-

abforderten, und nur eine liebreiche Anrede annehmen würden. So übersehen wir denjenigen, wovon wir uns beleidigt halten, nicht das mindeste. Wir überlegen nicht einmal, ob sein Fehler wahrhaft oder ungegründet sey. Alles, so wir an ihm bemerken, ist in unsern Augen verdammenswürdig, und es entzündet in uns ein Feuer des Krieges an: vielmal bewaffnet uns ja auch wider andere ein blauer Neid, welcher an uns wahr machet, was wir von den Brüdern Josephs Gen. 37. 4. lesen: **Sie konnten nichts friedliches mit ihm reden.** Endlich giebt es Umstände, in welchen uns ein Eigensinn, so alles tadelt, oder ein Hochmuth, worin wir uns über alle andere erheben, beseelt. Am mehresten aber rühren unsre mangelhaften Bestrafungen her aus einer Gewissenhaftigkeit, so übertrieben ist, und in welcher wir uns selbst gleichfalls für Geister, die keine Mängel haben, halten. In dieser aber fordern wir unsrem Nächsten die höchste Vollkommenheit ab, und wir brechen wider seinen geringsten Fehlschritt mit einer hitzigsten Verdammung los. Indem uns aber solche Empfindungen zur Bestrafung unsrer Brüder bewegen, ist es gewiß, daß wir sie vielmehr durch eine unordentliche Strenggkeit in ihren Bosheiten vertiefen, als aus diesen herausziehen, wie hoch auch immer uns Gott über sie erhoben hat. Wie nun der Geist der Liebe uns muß zu dieser schuldigen Pflichte bewegen, so muß auch dieser dieselbe

II Gänzlich vollführen. Ein Knecht des Herrn soll gegen jedermann sanftmüthig, lehrhaft und geduldig seyn, und mit Bescheidenheit strafen, spricht der Apostel. 2. Tim. 2. 24, 25. Damit also unsre Warnung fruchten möge, sollte man sich so behutsam verhalten, wie, wenn man eine Gnade oder die Freundschaft der Großen zu suchen trachtet; denn ungestümme Verweise, wie die unselige Erfahrniß lehrt, verharten andere vielmehr in ihrem Uebel; und, wenn man diese in der ersten Hitze herausstoßet, macht man sie unfähig, Gehör zu geben, man besitzt auch selbst die nöthige Geschicklichkeit nicht, sie zu gewinnen. Weislich zeigt uns dahero unser Heiland die Art und Weise unsern Bruder zu ermahnen also an: **Bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein.** Und erstens, wenn er dieses nicht achtet, erlaubet er uns Zeugen zu berufen. **Will er dich nicht hören, so nimm noch einen oder zween zu dir.** Sind seine eigenen Worte Matt. 18. 16. Ein jeder nämlich, wenn er auch noch so strafbar ist, hat das Recht, daß man seinen unbekannten Fehler sonder dringende Noth nicht entdecke. Die gesunde Sittenlehre erlaubet dieses nicht einmal den Obern in Mängeln, welche heimlich sind. Wiewohl man nun aber mit aller Lieblichkeit des Gesichtes und der Gebärden die Verbesserung unsrer irrenden Brüder vornehmen, und dadurch nicht verlangen soll als ein Richter gefürchtet, sondern nur als ein Vater oder Bru-

der

der geehrt zu werden, so sind dabey dennoch höchst dienlich ernsthafte Worte, welchen die eigene unsträfliche Lebensart eine kräftige Wirkung ertheilen wird. Warum aber, spricht man, soll ich mich in diesem Geschäfte einer so mühsamen Behutsamkeit bedienen? Allein rede nicht also, mein Christ, denn dessen giebt dir dein Erlöser selbst diese so kurze als h[illegible]liche Bewegungsursache Matt. 18. 15. Hört er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Und zwar denjenigen Bruder, welcher wie du ein Ebenbild deines Gottes, und ein Miterbe des Himmels ist: welcher aber auch nun sich vor deinen Augen zeigt in der Gestallt jenes irrenden Schäfleins, zu dessen Rettung der Sohn Gottes selbst neun und neunzig andere verläßt, um dieses auf seinen Schultern zurückzutragen. Magst du dir dann auch wohl einen größern Vortheil zu deinem eigenen Heile erwerben, als wenn du nach dem Beyspiele dieses göttlichen Sohnes ein gleiches unternimmst, und wie er, damit dein Nächster nicht ersterbe, in dessen tödtliche Wunden den Wein der Schärfe und das Oel der Gelindigkeit einzugießen trachtest.

Beschluß.

Christen! so beobachtet dann führohin genauer das euch von dem höchsten Gott auferlegte Amt eines wachsamen und liebreichen Schafhirtens in Bestrafung eurer irrenden Nebenmenschen.

schen. Der göttliche Befehl dazu ist allgemein, wenn wir Nutzen hoffen. Weit schärfer aber verbindet er die Obere, welchen der Allerhöchste einen Theil seiner Macht über andere mitgetheilet hat. Wehe dem, der nur eine Seele, welche er hätte retten können, ewig verunglücken läßt! Wehe ihm! sage ich; weil er also jene gottlose Sprache des verzweifelten Kains Gen. 4. 9. führt: **Bin ich dann meines Bruders Hüter?** Eben darum aber wird er imgleichen vom Herrn diese Antwort hören: **Die Stimme des Blutes deines Bruders schreyt zu mir von der Erde.** Wollet ihr übrigens, daß eure Warnung fruchte, so versüßet sie mit dem fühlbarn Beweise eines zärtlichen Mitleidens, so von dem Geiste der Liebe herrührt und begleitet wird. Zeigen wir uns auf diese Art in unsrem Dienste getreu gegen unsre Brüder, so wird auch uns der höchste Hirt aus unsern Irrwegen durch eine mildreichste Gnade zurückführen auf die glückseligen Wege des ewigen Lebens.

A M E N.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von der göttlichen Gegenwart.

Vorspruch.

Modicum, & non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me.

Nur ein kleines ist es, und ihr werdet mich nicht sehen, bald hernach werdet ihr mich sehen. Joan. 16. 16.

Eingang.

Da der göttliche Heiland, da er vor seinem Hinscheiden aus dieser Welt also zu seinen Jüngern redete, ward über ein kleines als ein Schlachtopfer für unsre Sünden durch den Tod des Kreuzes aus ihren Augen hinweggenommen und begraben. Es dauerte aber auch wiederum nicht lange, bis er aus dem Grabe hervorkam, und ihnen zum öftern vor seiner Auffahrt erschien. Nach dieser war es auch nur ein kleines, daß sie den vermenschten Gott mit leiblichen Augen, so lange sie lebten, auf Erden

nicht sahen, welcher sich ihnen doch bald im Himmel zeigte. So ist es auch nur eine kurze Zeit, in welcher wir von den Banden des Leibes, unsern Gott anzuschauen verhindert werden, da wir ihn doch über ein kleines nach diesem Leben als einen Belohner unsrer Tugend, oder als einen strengen Richter unsrer Laster bey uns gegenwärtig empfinden werden. Wer aber mag wohl den mindesten Zeitpunkt erdenken, in welchem wir uns dem göttlichen Auge entziehen mögen? Es spricht so gar der Apostel Heb. 4. 13. Kein Geschöpf ist in seinem Angesichte unsichtbar. Ja kein Winkel ist so verborgen, keine Landschaft so unbekannt, kein Ort so geheim, worin er sich nicht zu allen Zeiten einfindt. Führten wir dahero nur diese einzige Wahrheit lebhaft zu Herzen, so würden wir uns in der kurzen Zeit, in welcher wir Gott nicht sehen, leicht würdig machen, über ein kleines eine freudenvolle Ewigkeit, so uns ihn ohne Ende zeigen wird, anzutreten. O! wie viele Menschen aber vergessen es ganz schändlich zu ihrem größten Schaden, daß sie aus der göttlichen Gegenwart nicht entfliehen mögen? Wie nun uns der Glauben dessen eine gänzliche Versicherung giebt, so stelle ich euch, meine Christen, davon eine zweyfache Unterweisung vor in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Der höchste Gott ist bey uns auf vielerley Art gegenwärtig. Dieses ist der erste Theil. Dessen stete Vorstellung dienet uns als ein kräftigstes Mittel unsrer ewigen Glückseligkeit

keit. Dieses ist der zweyte Theil. Der auch an diesem Orte gegenwärtige Gott ertheile uns seine Gnade, diese Rede aufmerksam anzuhören, und aus derselben den gewünschten Nutzen unsrer Seele zu erwerben.

Erster Theil.

Auf eine dreyfache Weise haben wir unsern Gott bey uns laut dem Zeugnisse der HH. Schriften stets gegenwärtig, I in seiner Wesenheit; II in allen unsern Wirkungen, und III in der Menschheit Jesu Christi im heiligen Sacramente des Altars.

I Haben wir unsern Gott bey uns in seiner Wesenheit stets gegenwärtig. Wir lesen hiervon Job. 11. 8. **Gott ist höher als der Himmel, und tiefer als die Hölle.** Der heilige Paulus entdeckte diese Wahrheit den Atheniensern Act. 17. 27. also: **Er ist nicht ferne von einem jeden aus uns, weilen wir in ihm leben, uns bewegen, und unser Leben haben.** Unsre Seele, welche ganz in dem ganzen Leibe, und ganz in allen dessen Theilen ist, giebt uns davon zwar einige Abbildung, allein es ist diese nicht hinlänglich, uns auch nur von weitem die unendlich ausgebreitete Gegenwart des Allerhöchsten, so sich uns in dem auch geringsten Weltwinkel unsichtbarer Weise entdecket, zu erklären; denn er umfasset Himmel und Erde, wie wir von den Lüften umgeben werden,

ohne daß wir ausser diesen das Leben zu unterhalten vermögen. Wir schwimmen, so zu sagen, in Gott herum, wie die Fische im Wasser, und wir wären ohne ihn augenblicklich zernichtet. Ein Weltregent schlägt seinen Thron in der Hauptstadt seines Reiches auf; von dannen fertiget er seine Gesetze an seine Beamte aus gemäß den Berichten, welche sie ihm von dem Zustande der Unterthanen zuschicken. Allein solcher Umstände bedarf der höchste Regent nicht: es ordnet dieser durch sich selbst alles in allen Ländern an; ohne von jemanden anders unterrichtet zu werden; und was er beschlossen hat, richtet er vollkommentlich aus, ohne daß ihm eine fremde Hülf vonnöthen ist. Da David dieses hohe Geheimniß Pf. 138. 6. erwog, rief er zugleich aus: Wohin soll ich von deinem Angesichte fliehen? Steige ich bis in den Himmel hinauf, so sind ich dich allda; steige ich bis in die Hölle hinunter, so bist du wiederum da. Nehme ich Flügel, um auf dem äussersten des Meeres zu wohnen, so führt mich auch deine Hand dahin. Es ist also ein jeder Weltort von seiner Unermeßlichkeit beehret, und, wo wir immer sind, mögen wir davon wie Jakob Gen. 28. 16. seufzen: Fürwahr dieser Platz ist heilig. Eben so aber zeigt sich auch

II Der höchste Gott in allen unseru. Wirkungen gegenwärtig. Hiervon spricht unser Erlöser Joan. 5. 17. Mein Vater wirkt zu jeder-

derzeit, und ich ebenfalls. Sey es also was vernünftiges oder unvernünftiges, was natürliches oder was übernatürliches, was leilbliches oder was geistliches, so haben wir ohne Gott keine Macht, dasselbe zu verrichten. So gar die Sünde, welche von dem höchsten Urheber nicht herkommen kann, muß dennoch von ihm zugelassen werden, bevor wir sie auszuüben vermögen. Was uns auch immer auf Erden durch Liebe oder Verfolgung anderer Menschen begegnet, dieses alles verordnet in, und über uns der gegenwärtige Gott, damit wir es uns vermöge seiner Gnade verdienstlich machen sollen. Hierüber erkläret sich der Apostel 1. Cor. 12. 6. mit diesen Worren: **Die Wirkungen sind zerschieden, doch ist es der einige Gott, welcher alles in allen wirket.** So wird der Allmacht des himmlischen Vaters zugeeignet, daß wir ohne sein Zuthun keinen Finger bewegen mögen. So wirkt in uns der göttliche Sohn, daß wir nur Kraft seines Verdienstes unsrer Sünden Verzeihung erhalten können. So hat in uns der heilige Geist eine besondere Wirkung in Ausspendung seiner Gnade, ohne welche kein menschliches Werk eines ewigen Lohnes fähig ist; und vermittelst welcher, wie der heilige Paulus Rom. 8. 28. bezeuget: **Denen, so Gott lieben, und nach seinem Entschlusse zur Heiligkeit berufen sind, alles zum besten ausschlägt.** Uebrigens ist uns der höchste Gott auch

III Gegenwärtig in dem heil. Sacramente des Altars. In diesem zwar wird eigentlich nur das Brod und der Wein in den menschlichen Leib und in das Blut Jesu Christi Kraft der priesterlichen Wandlung, wie der Glauben lehrt, verändert. Weilen sich aber in unstem Erlöser zwischen der göttlichen und menschlichen Natur eine unzertrennliche Vereinigung in einer Person befindt, so ist es auch eine unlaugbare Folge, daß, wo seine Menschheit sich einfindt, allda auch seine gottliche Natur und Person zugegen sey: und, indem in der Gottheit nur eine unzertheilte Natur ist, so dörfen wir nicht laugnen, daß in dem heiligen Altarssacramente die ganze allerheiligste Dreyfaltigkeit gegenwärtig sey, wiewohl unsre Glaubensübung nur auf die Menschheit Jesu Christi, welche vermöge der Worte des Priesters durch ein höchstes Wunder sich allda einfindt, zielet. Ja diese ist jene göttliche Gegenwart auf Erden, wovon unser Heiland uns diese Versicherung Matt. 28. 20. gab: Sehet, ich bin allzeit bey euch bis ans Ende der Welt. Es ist zwar allhier der vermenschte Gott mit schlechten Brodesgestalten umhüllet, unter welchen wir ihn nur durch unsern unfehlbarn Glauben sehen und erkennen; allein darum vertieft er in der heiligen Hostien seine Majestät so niedrig, damit wir das vermögen hätten vor ihm zu erscheinen, und ihn desto demüthiger anzubethen, je weniger er uns seine Herrlichkeit erblicken läßt. Da wir nun

diese

diese dreyfache Gegenwart Gottes bey uns Menschen auf Erden erkennen, so sind ja diejenigen wohl daran, welche ein mit Straalen glänzendes göttliche Auge in ihren Zimmern aufbehalten, damit die natürliche Vergessenheit das Andenken dieser Gegenwart aus ihrer Gedächtnisse nicht benehme. Davon nämlich lehret uns die Erfahrniß, daß nur Leute, welche in der Bosheit verhartet sind, und von dem, was Gott ist, gar keinen Begriff haben, an den zusehenden Gott gedenken und zugleich sündigen können. Denn gleichwie kein Laster zu erdenken ist, worin uns der heillose Gedanke: Es sieht mich niemand, nicht hineinzustürzen pflegt: und wie die Gottlosen nur die Nacht suchen, die Winkel lieben, und sich der Larven bedienen, damit sie sich auf Lügen, Betrügen, Falschheit und Werke der Finsterniß verlegen können; so führt uns die einzige Erinnerung, daß sich Gott an allen Orten einfinde von Tugend zur Tugend, und endlich zu einer ewigen Glückseligkeit nach diesem Leben, wie weiters auslegen wird.

Der zweyte Theil.

Ja die stete und nachdrückliche Vorstellung dieser dreyen Wörtlein: **Gott sieht mich**, ist ein sicherstes Mittel, so uns zum Himmel führen kann, in welchem Zustande unsre Seele sich immer befindt. So dienet sie I dem Sünder zu seiner Bekehrung; II dem Büßer zu seiner

Stärkung; und III dem Gerechten, damit er die Vollkommenheit erlange.

I Dienet solche Vorstellung dem Sünder zu seiner Bekehrung. So brach der verlohrne Sohn in ein bitterstes Leidwesen aus, und da er sich nur erinnerte, vor dem Angesichte seines Vaters gesündiget zu haben, kehrte er zurück und sprach, wie wir Lucæ 15. 18. lesen: **Vater, ich hab wider den Himmel gesündiget, und vor deinen Augen.** So pflegen wir unsre Verbrechen zu verdoppeln, so lange wir sie in der Gegenwart unsrer Obern, ohne uns vor ihnen zu verdemüthigen herumtragen. Wer sollte sich dann erfrechen, vor dem Angesichte seines Gottes, woraus wir uns nicht entfernen mögen, herumzugehen, wenn er sich erinnert, dessen Feind zu seyn? Der erste Augenblick, in welchem es uns nur einfällt, daß dieser allerstrengste Richter uns zur Seiten stehe, und uns äusserst hasse, muß uns ja nöthigen, daß wir uns mit ihm aussöhnen; und wenn in uns der Glauben mit der Liebe nicht gänzlich erstorben ist, müssen wir im Sündenstande gedenken, daß bey der unvermeidlichen Gegenwart unsres Gottes wirklich unter unsern Füssen das höllische Feuer praßle, und daß alsdenn die Geister der Hölle nach jenem Augenwinke seufzen, vermittelst welches er ihnen erlaubt, uns zu sich in ihre Abgründe hineinzuziehen. Wie wenige dahero auch aus den verstockten Sündern würden ihr Elend so weit kommen lassen, daß ihre Verdammniß daraus erfol:

erfolgte, wenn sie nur stets betrachteten, daß sie sich in keinem Winkel dieser Welt vor dem Ansichte ihres Gottes verbergen könnten? Lasset uns dahero, meine Christen, in den auch stärksten Anfechtungen dieses Lebens mit den Worten Ps. 122. 3. seufzen: Gleichwie die Augen einer Dienstmagd auf die Hände ihrer Hausfrau gerichtet sind, so zielen unsre Augen auf den Herrn, bis er sich unser erbarme. So werden wir finden, daß die göttliche Gegenwart uns als Sündern zu unsrer Bekehrung; wie auch

II Als Büßern zu unsrer Stärkung diene. So bekannte vor Gott der große Büßer David, daß ihm seine Sünde immer widerstrebe, und Ps. 50. 5. setzte er hinzu diese Ursache: Ich hab das Uebel vor dir gethan. Ach! dachten wir dahero auch nach unsrer Bekehrung, daß uns Gott sehe, so würde dieses in uns bald eine ausserordentliche Strenge, und einen heftigen Zorn über unsre verübte Keckheit entzünden, und wir würden eine äusserste Schärfe in Züchtigung unsrer Laster beobachten. Ja die einzige Erinnerung, daß uns Gott zuschaue, muß uns bewegen, der unendlichen Gerechtigkeit ein solches Schauspiel der Besserung vor Augen zu stellen, in welcher wir wider uns selbst ereifern, unsre Zunge zum Stillschweigen, unsern Geschmack zum Fasten, unser Herz, und unsre Augen zum weinen, unsre Ohren und unsern ganzen Wandel zur Einsamkeit verdammen. Bey diesem

Andenken mögen wir unter der heftigsten Blendung unsrer Feinde herzhaft sprechen: Gott, der mich sieht, ist mein Helfer; was hab ich zu fürchten? Ergreift mich dann ein auch gepanzerter Goliath, so werde ich in seinem Namen denselben ritterlich zu Boden werfen, ohne daß die freche Lebensart der Welt den gefaßten Schluß meiner Abänderung zernichten, oder ich ihrer Eitelkeit einiges Anblickes mehr würdigen werde. Darum vernünftelte also bey sich der keusche Joseph Gen. 39. 9. Gott schauet zu, ob ich in dieser Versuchung sündigen werde: Er ist bey mir, er hülft mir streiten, und wird mich belohnen, wenn ich überwinde. Ey! wie soll ich dann dieses Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Darum mögen auch wir, wenn uns ein Kleinmuth, Verdruß oder eine Verfolgung die Beharrung als unmöglich vorbildet, uns trösten, und wie David Pf. 5. 9. den bey uns stehenden Gott zurufen: **Um meiner Feinde willen richte meine Wege vor deinen Augen.** Ja Gott sieht uns. Stoßt uns dann Glück oder Unglück zu, so wird er in jenem unsre Eingezogenheit gutheißen, und in diesem unsre Geduld krönnen. Er wird an unsrer Seite die Schwachheit unsrer Kräften unterstützen, wenn wir nur nach seinem Wohlgefallen unsre Person auf der Schaubühne dieser Erde vertreten, und auf dem Wege der Buße, so viel an uns ist nie ermüden. So dienet endlich

III Die Erinnerung des gegenwärtigen Gottes dem Gerechten, damit er die Vollkommenheit erlange. Der Allerhöchste selbst zeigte dieses dem Abraham an, da er zu ihm Gen. 17. 1. sprach: **Wandere in meiner Gegenwart, und sey vollkommen.** Was unternimmt man nicht, wenn nur ein Mensch, dem wir zu gefallen leben, unsre Arbeit beobachtet? Ja wir überwinden die auch heftigste Beschwerniß, wenn wir einen Zuschauer haben, und wer sich allein befindt, unterlieget öfters der allergeringsten. Welch Mühe soll uns dann auf den Wegen der Tugend, wenn wir denken, daß uns Gott zugegen sey, nicht erleichtert werden? Scheint es also uns schon hart anzukommen, viele Tagesstunden durch ein eifriges Gebeth zu heiligen, so wird der zuschauende Gott unsre Andacht leicht also entzünden, daß wir ihm zurufen werden mit jenem Worten Ps. 140. 2. **Laß mein Gebeth gleich einem brennenden Rauchwerke vor deinem Angesichte aufsteigen.** Ist es uns schon beschwerlich daß wir uns einem vorgesetzten, dessen Herkommen, Tugend und Verstand geringer als das unsrige ist, unterwerfen; so muß dennoch derjenige, dessen Fürsicht ihn über uns erhoben hat, unser Herz hierin also in Ruhe setzen, daß wir diesen Anstoß verachten, und in jenen prophetischen Seufzer Ps. 61. 2. ausbrechen: **Wie, soll meine Seele Gott nicht unterthänig seyn?** Ist es schon mühsam, mit unartigen Leuten einen friedsamen

samen Umgang haben, Undankbaren Guts thun, den Armen mit eigenen Gütern ernähren; so zwingt uns doch solche Heldenthaten ab derjenige, welcher bey uns steht, und uns Matt. 25. 40. also zuredet: Was ihr dem geringsten aus diesen meinen Brüdern gethan habt, das ist mir geschehen. Ist es uns endlich schon peinlich, Armuth, Krankheiten und Verleumdungen mit Geduld leiden, so wird uns auch dieses leicht werden, wenn wir unsre Augen nicht also auf den Stein, womit wir getrosen werden, als auf die Hand des gegenwärtigen Gottes, so uns damit zu unsrem besten wirft, hinwenden. Wir mögen also durch die stete Vorstellung, daß Gott an allen Orten bey uns sey, nebst unsrer Bekehrung und Stärkung in der Buße auf das leichteste auch die standhaftige Beharrlichkeit im Guten, welche allen zu unsrer Krone nöthig ist, erhalten.

Beschluß.

Thoricht ist dahero der Mensch, welcher dafürhält, Gott sehe ihn nicht, weil Gott sich von ihm nicht sehen läßt; denn wie wir anheute vernommen haben, so ist er stets bey uns auf Erden in seiner Wesenheit, in allen unsern Wirkungen, und in dem heiligen Sacramente des Altars. Wehe dann unser, wenn wir uns unsrer Sünden wegen von Gott entfernt zu seyn wünschen, ja wenn diese uns nur aus unsern Herzen

das

das Andenken seiner Gegenwart benehmen, so ist höchstens zu fürchten, daß er uns einstens durch seine gleich einem Donnerschlage herumknallende Stimme unsrer Verstoßung, durch die Streiche, welche er wider uns führen, und durch den Athem, womit er, so zu sagen, unser Straffeuer anblasen wird, an ihm ewig zu denken nöthigen werde. Ach! daß wir also vielmehr in dieser Zeit erkennten, wie leicht ein fester Glauben und die öftere Erinnerung dieser Wahrheit uns als Sünder bekehren, als Büßer stärken, und als Gerechte vollkommen machen kann; so würden wir uns mit größtem Eifer eines so leichten und nützlichsten Mittels bedienen, und denjenigen Gott, so uns an allen Orten dieser Welt unsichbarlicher Weise gegenwärtig ist, einstens ganz sicher im Himmel als einen ewigen Belohner von Angesicht zu Angesicht anschauen,

A M E N.

Am

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von dem guten Gebrauche der Zeit.

Vorspruch.

Vado ad eum, qui me misit.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat.
Joan. 16. 5.

Eingang.

So läuft dann nun der gnadenreiche Aufenthalt unsres Erlösers, womit er das Erdreich nach seiner Urstände beehret hat, bald zum Ende. Noch eine ganz kurze Zeit bin ich bey euch, sagte er selbst Joan. 7. 33. Nun aber spricht er schon von seiner wirklichen Abreise: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Ja also hat der göttliche Sohn so gar Theil nehmen wollen an jener Veränderlichkeit, wovon wir Eccl. 3. 1. lesen: Alles, was unter dem Himmel ist, geht in seiner bestimmten Zeit vorüber. Er zeigte uns dabey, daß nichts auf Erden von einer Dauer seyn müsse; und daß wir dieselbe um so viel mehr bald verlassen werden, wie er sie nicht auf ewig hat bewohnen wollen. Darum finden wir uns

uns so gar an einem jeden Tage unsres Lebens genöthiget zu seufzen mit jenen Worten Job. 10. 20. Wird dann nicht vielleicht bald die Wenigkeit meiner Tage geendiget werden? Und eben dieses Ende, wie uns die Erfahrniß belehret, ist schon bey vielen in völligem Anzuge. Was mag uns dann wohl in dieser Vergänglichkeit unsres Lebens tröstlicher seyn, als wenn wir die uns noch übrige wenige Zeit in einem hohen Werthe halten, und uns also den Weg zu einer glückseligen Ewigkeit sicher machen? Ja diese Fürsicht ist genug, uns an jenem Tage, an welchem uns das alleinige Grab wird übrig seyn, mit einer vollständigen Freude zu erfüllen. Heiligen wir nämlich einen jeden Augenblick, so uns gegenwärtig ist, so vergüten wir leicht alles, was in den verfloßenen Tagen von uns ist verlohren worden, und wir machen auch unser noch übriges Leben in den göttlichen Augen ganz schätzbar. Der gute Gebrauch eines jeden Zeitpünktleins, welchen wir wirklich im Besitze haben, ist dahero auch der Stof der Lehrsätze, wozu ich aus der vorgesagten Himmelsfahrt unsres Erlösers Anlaß nehme, ihn weitläufiger zu erklären in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Wir haben kein gewisseres Mittel, uns ewig zu beglücken, als wenn wir alle gegenwärtige Zeit heilig verwenden. Dieses ist der erste Theil. Wir schweben zugleich in der größten Gefahr eines endlosen Unglückes, wenn wir die Besserung unsres

ſres Lebens bis auf die zukünftigen Jahre verſchieben. Dieſes iſt der zweyte Theil. Du, o Gott! haſt die Tage der Menſchen gezählet, und verwilligeſt uns den heutigen Tag zur Unterweiſung in unſrem ſchuldigen Zeitgebrauche; ſo bewege uns dann doch auch durch dieſe Rede, daß wir in der That Gutes wirken mögen, da wir noch Zeit haben, und bevor die Nacht, in welcher niemand arbeiten kann, herankömmt.

Erſter Theil.

Es iſt uns zu unſrer Seligkeit nichts mehr nöthig, als daß wir das Uebel des vorigen Lebens verbüßen, und nun Gott, was Gottes iſt, geben; beydes aber vollziehen wir durch den heiligen Gebrauch der gegenwärtigen Zeit. Durch dieſen nämlich erſetzen wir I den Verluſt der verfloſſenen Jahre, und wir ſchenken auch II dem höchſten Gott jene Gabe, deſſen er ohnehin ein rechtmäßiger Herr iſt.

I Erſetzen wir durch den heiligen Gebrauch der Gegenwärtigen Zeit den Verluſt der verfloſſenen Jahre. Wer aus uns darf ſich wohl rühmen, daß er die fürtreflichſte Gabe der Natur, welche die Zeit iſt, nicht vielfältig durch einen ſo wohl unnützen als laſterhaften Misbrauch verſchwendet habe? Und wer mag es darbey wohl genug beweinen, daß er dieſen koſtbarſten Schatz, wodurch er jene Güter, ſo ſich mit keinem Gelde erwerben laſſen, hätte erkaufen

fen sollen, mit dem geringsten Nichts und mit einem eiteln Traumwerke verwechselt habe? Denn von solchen Menschen spricht David Ps. 75. 6. **Sie haben ihren Schlaf vollendet, und nichts in ihren Händen gefunden.** Ihr eingebildetes Vergnügen, das gesuchte Ansehen, die vermeinten Reichthümer, darneben die Jugend, die blühenden Jahre und die völlige Zeit: **Dieses alles ist wie ein Schatten vorübergegangen,** wie wir Sap. 5. 9. lesen. Die einzige Sünde hat in unsrer Seele noch ein solches Merkmaal hinterlassen, daß es bis in Ewigkeit wahr bleiben werde, man habe sich mit dieser das höchste Wesen zu vermuehren in der Zeit erkühnt. Um nun diese gräuliche Schande in uns, so viel es möglich ist, zu tilgen, giebt uns der heilige Weltprediger Eph. 5. 15. die Warnung: **Sehet zu, liebe Brüder, wie ihr behutsam wandeln, und die Zeit einlösen möget.** Es übersteigt zwar dabey unser Vermögen, die begangene Bosheit also zu zernichten, als wäre sie an sich nie geschehen; wir ersetzen dennoch derselben Frevel, so viel an uns ist, und so viel er uns in den göttlichen Augen misstaltet hat, wenn wir ihn mit verdoppelten Thränen beweinen, und unsre itzo noch laufende Zeit mit solcher Menge der guten Werke anfüllen, daß an uns wahr werde jener Ausspruch Sap. 4. 13. **Er hat in wenigem viele Zeit erfüllet.** So glaubte der büßende König, daß er seine kurze Wollust, und die grausame Un-

gerechtigkeit, welche er wieder Urias seinen treuen Unterthan verübet hatte, nicht anders ersetzen könnte, als wenn er den Thränen des Tages auch die nächtlichen hinzusetzte. Darum sprach er selbst Ps. 41. 3. Meine Zäher sind bey Tage und Nachte mein Brod gewesen. Um aber auch sein Aergerniß, so er dem ganzen Volke gegeben hatte, zu verbüßen druckte er in öffentlichen Bußgesängern, welche er allen Sündern zum Beyspiele der Nachwelt hinterließ, sein Leidwesen aus. War nicht eben so die einzige Erinnerung der entheiligten Zeit tausend andern Büßern genug, ihre Frömmigkeit zu verewigen, die Städte zu verlassen, die Wildnisse zu bewohnen, Hunger und Durst als ihre einzige Freude auf Erden zu lieben? Soll aber dann nicht auch die itzigen Sünder der Stachel ihrer ehemaligen Lasterjahre, die sie mit schändlichsten Leichtfertigkeiten angefüllt hatten, nöthigen, dieselbigen durch eine stete Tugendsübung in den Tagen, so vorhanden sind, einzuhohlen? Mit größtem Eifer fürwahr würde ein jeder aus ihnen sich dazu entschließen, wenn ich ihnen im Namen des höchsten Gottes von dieser Kanzel ankündigte, daß diese Nacht, wie sie das Ende des Tages ist, also auch ihr Leben endigen würde. Warum richtet man dahero auch nun nicht einen jeden Augenblick seines Lebens also ein, da man weiß, daß uns niemand den folgenden versichert hat? Ich sage darum nochmals mit den Worten des heiligen Paulus Col. 4. 5. Lö-

ser

set dit Zeit. In jenen Stunden, welche ihr sonsten gleichgültig oder Gottlos verschwendet habt, bereuet nun eure Sünden; tröstet den Nothleidenden, und besuchet den Kranken. Wie ihr sonsten dem Stolze, der Unlauterkeit, dem Zorne, der Verleumdung und den Diebereyen ergeben waret, mit so großem Eifer übet nun die Werke der Demuth, der Reinigkeit, der Liebe und der Gerechtigkeit; denn durch solchen heiligen Gebrauch der Zeit werdet ihr nicht nur den Verlurst der verflossenen Jahre ersetzen, sondern auch dem höchsten Gott

II Jene Gabe schenken, dessen er ohnehin ein rechtmäßiger Herr ist. Die erstgebohrne geistliche Tochter des heiligen Franz von Sales Johanna Franzisca genannt hielt es für den größten Diebstahl, wenn sie sich auch nur einige Zeit von aller Beschäftigung enthielt; weilen sie wußte, daß dieselbige ganz dem höchsten Herrn zugehörte. Wir mögen dahero dem Satan keinen größern Gefallen erweisen, als wenn wir ihm die wirklichen Tage sonderlich unsrer Jugend wiedmen. Es giebt dieser gerne dabey zu, daß wir einen Theil derselben ja auch unser künftiges Alter heilig zuzubringen verloben. Allein solchen Handel geht nicht ein der Herrscher der Zeiten, welcher uns von dem mindesten Pünktlein derselben, und von einer jeden leiblichen Verrichtung, die wir in seinem Namen nicht üben, Rechenschaft abfordern wird. Er befiehlt uns dahero durch seinen Apostel 1. Thess. 5. 17.

Bethet ohne Unterlaß. Darum warnet uns auch der Weise Eccli. 14. 14. Laß dir keinen Theil der guten Gabe entrinnen. O! wie groß ist dann die Unordnung, bey welcher man sich durch seine Geschäfte, so von Gott, um uns zu ihm zu führen verordnet sind, von ihm abwendet? So könnte und müßte uns ja heiligen das Essen und Trinken, der Schlaf, die Erziehung der Kinder, die dem Landesherrn schuldigen Dienste, die Besorgung unsrer Güter, das Studieren, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück, wenn wir nur darin vermeideten, was sündhaft ist, und dieses alles durch eine auf Gott gerichtete Meynung uns verdienstlich machten. So muß man die Zeit ergreifen, wie sie sich darstellt, und in allen Umständen sie also zubringen, daß man sich über dessen guten Gebrauch vor Gott verantworten kann. Wer aber auf eine völlige Ruhe warten will, der findet sie niemal. Thoricht verhielten sich dahero jene fünf Jungfrauen, weilen sie in der Zeit, in welcher der Bräutigam kam, kein Oel noch Licht der guten Werke hatten. Sie eilten zwar, um dieses von andern zu erkaufen; allein dabey verweilten sie so lange, bis die Thüre verschlossen war, und man wollte sie nicht kennen. Zu ihrer und unsrer Warnung sprach man nur zu ihnen: Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. Wehe nun unser, meine Christen! wenn uns imgleichen einstens der Tod überfiel in jenem Augenblicke, in welchem wir

bey

bey andern das Oel der Zäher, um unsre Sünden zu beweinen lehnen müßten, und die Kunst, glückselig zu sterben erst erlernen wollten. Wehe unser! wenn wir die Zeit, welche uns an sich selbsten so hurtig entwischt, für unsern größten Feind halten, und sie mit Spielen nnd Tanzen, ja mit gefährlichen Umgange und sündhaften Werken, ohne unsre Religionspflichte zu beobachten verschwenden. Wehe endlich unser! wenn wir in der uns geschenkten Zeit zwanzigmal den Spiegel, und nicht ein einzigmal das Gewissen beschauen, ja in allen Dingen mehr den Leib als die Seele verpflegen. Wehe unser! sage ich; denn eine so gottlose Zeitverschwendung wird uns einstens nöthigen, mit jenen Worten Thre. 1. 15. bitterlich zu seufzen: **Der Herr hat die Zeit wider mich berufen.** Und was ist gewisser, als daß er uns wegen des unersetzlichen Verlustes derselbigen verdammen werde, wenn wir ihn nicht itzo mit Verdoppelung unsrer Tugend zu ersetzen, und dem höchsten Herrn diesen ihm ohnehin schuldigen Schatz, da er uns von ihm anvertraut wird, zu schenken vernachläßigen? Indem aber dieses von vielen wegen der blinden Hoffnung, so sie auf die künftigen Jahre setzen, verabsaumt wird, so wird auch den heiligen Gebrauch der gegenwärtigen Zeit durch die Wiederlegung eines so falschen Grundes anbefehlen

Der zweyte Theil.

Es ist die größte Thorheit, wenn man sein gänzliches Glück auf etwas, so von allen Seiten unsicher ist, gründet. So aber findt sich in dem verschube unsrer Bekehrung bis auf die künftige Zeit eine zweyfache Unsicherheit: I zwar, sind wir ungewiß, ob wir länger leben werden; und II wissen wir auch nicht, wie wir leben werden.

I Sind wir ungewiß, ob wir länger leben werden. So sagst du: Morgen, die nächste Ostern, oder gar: wenn ich ein höheres Alter erreiche, ist es Zeit genug, daß ich den Anfang mache, frömmer zu werden. Wie wäre es aber, unfürsichtiger Rechensmeister, wenn man dir schon heute jenes Urtheil, welches der evangelische Reiche Lucæ 12. 20. hören mußte, ankündigte: Du Narr, noch in dieser Nachte wird man von dir deine Seele abfordern? Und wer ist es, welchem nicht täglich ein solches Schicksal, so seinen ganzen Anschlag unglücklich zernichten würde, wiederfahren kann? Ja so geschwinde erfuhr dasselbige eine mächtige Stadt, daß wir davon Apoc. 18. 10. lesen: Wehe, wehe der großen Stadt Babylon, jener starken Stadt; denn in einer Stunde ist dein Gericht gekommen! Schreckbareste Redensart für dich, o saumseliger Christ, der du ein einsames und ruhiges Leben erwartest, bevor du eine wahrhafte Buße wirken willst: der du vor-

vorhero dein Haus zu erbauen, deinen Sohn zu besorgen, dein verwirrtes Amt abzulegen, und nach diesem endlich an dem Geschäfte deines Heiles Hand anzulegen gedenkest. Man zweifelt nicht einmal solche Zeit zu erreichen; und dennoch ruhet dessen ganze Hoffnung nur auf einem ungewissen vielleicht, welches allein dem unsterblichen Könige der Zeiten, wie der große Weltprediger den höchsten Gott 1. Tim. 1. 17. nennet, nach seinen Belieben gemäß unsrem Wunsche auszurichten oder zu zernichten zukömmt. Nebst diesem aber eifert auch dieser allwissende Beherrscher unsrer Jahre so sehr, um uns die Dauer derselben zu verhelen, daß die Apostel nicht einmal in dessen Erfahrung kommen möchten, sondern von ihrem göttlichen Meister, da sie ihn darum befragten, hören mußten Act. 17. Euch steht es nicht zu, die Zeiten und Augenblicke, welche der Vater in seiner Macht hat, zu wissen. Ja dieser behält sie in seinen Schätzen, und theilet sie nur nach seinem eigenen Willen aus. Unsrer Wissenschaft übergiebt er so wenig den Tag der Geburt als des Todes, und wie viele er uns von den künftigen Jahren überlassen werde, dieses ist und bleibt uns stets ein zweifelvolles Rätzlein, bey dessen Ungewißheit uns David so nachdrücklich warnt Ps. 94. 8. Wenn ihr heute seine Stimme hören werdet, so verhartet eure Herzen nicht. Hätten wir aber auch schon eine gewisse Zeit in unsrer Gewalt und in unsrem Besitze, so wissen wir dennoch

II Nicht, wie wir in dieser leben werden. Davon haben wir jenes Zeugniß Prov. 27. 1. Rühme dich nicht wegen des künftigen Tages; weilen du nicht weißt, was derselbige mit sich bringe. Ja es ist anheute ein unbekanntes Geheimniß, ob deine Unruhe sich morgen endigen, und ob dessen Ende nicht ein Anfang einer größern Verwirrung seyn werde. Darum sprach der Sohn Gottes Lucæ 19. 42. dem lasterhaften Jerusalem zu: Wenn du es doch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, der dir noch zum Frieden dient. O! wie viele aber haben ihre Buße bis auf eine folgende Zeit so lange verschoben, daß sie sich endlich in ihren Sünden verhartet, und zu ihrem größten Schaden haben erfahren müssen, was uns allen der heilige Paulus 1. Thess. 5. 3. drohet mit diesem Ausdrucke: Zur Zeit, da man von Frieden und Sicherheit reden wird, wird man gählings zu Grunde gehen, und sich nicht retten können. Nahet daher auch schon der Tag heran, worauf wir unsre Hoffnung setzten, so glaubt man kaum, daß er so hurtig habe anbrechen können, oder man verändert wiederum den gemachten Schluß, und man verleget seine Bekehrung auf jene Jahre, in welchen man unvermerkt aus einer muthwilligen Lauigkeit des Lebens in den gezwungenen Todesschlaf einer unglückseligen Ewigkeit einfällt. Fürchterlich kündigte uns diese Wahrheit an jener Engel, welcher mit dem rechten Fuße

auf

auf dem Meere, und mit dem linken auf der Erde stunde. Er erhob dabey seine Hand gen Himmel, er bekräftigte sein Wort mit einem feyerlichen Eide, und rief mit heller Stimme: Es wird hinführo keine Zeit mehr seyn, wie wir Apoc. 10. 6. lesen. Ach! wie schmerzlich wird uns dieser Ausdruck fallen, wenn man uns wegen der so wenig geachteten itzigen Zeit in unserm Todeskampfe eine endlose Ewigkeit vor Augen stellen wird, und unsre Blindheit mit feurigen und doch fruchtlosen Zähren zu beweinen nöthigen wird? Ja noch schreckbarer wird es uns vorkommen, wenn wir in der That werden antreten müssen jenen Augenblick, in welchem wir keine Vergebung der Sünden, keine Liebe Gottes, keine Seligkeit mehr werden hoffen mögen, und in welchem, weilen wir unsre Buße auf eine von allen Seiten ungewisse Zeit, so wir entweder nicht erreichten oder nicht verwahrlosten, in dieser Welt verschoben hatten, uns nur ein fürchterliches Lästern, eine unaufhörliche Marter, eine unwiedertreibliche Verdammniß übrig bleiben wird.

Beschluß.

Lasset uns dahero, meine Christen, diesem bittersten Urtheile durch deinen heiligen Gebrauch jener Zeit, die wir itzo besitzen, vorzukommen trachten. So nämlich müssen wir die Bosheit unsrer verflossenen Jahre einlösen, und dem höch-

höchsten Gott die schuldigen Früchte, so er uns unsrer Zeit wegen abfordert, einliefern. Verspäten wir aber unsre Besserung bis ins künftige, so sind wir so wohl eines längern als frömmern Lebens von allen Seiten unsicher. Wie nämlich der Sohn Gottes sich dem Tode unterworfen, und die Erde verlassen hat, um so viel mehr trift uns jener Ausspruch des heiligen Paulus Heb. 13. 14. Wir haben hier keine Bleibstadt, sondern wir suchen eine zukünftige. Und wer weiß es, ob wir nicht noch heute das zeitliche Leben verlassen müssen? Dieses ist gewiß, was uns der Apostel 1. Cor 7. 29. versichert: Die Zeit ist kurz. Wie der Rauch vergeht, so vergeht auch unser Leben, und es verzehrt sich wie ein Schatten. Nach diesem haben wir nichts, als Himmel oder Hölle zu gewarten. Um dieser zu entgehen, und jenen zu erlangen finden wir uns also genöthigt, von nun an ein jedes Pünktlein der Zeit durch eine sorgfältige Meidung der Sünde und Ausübung der Tugend zu heiligen, damit wir auf diese Weise das große Geschäft unsres Heiles glückselig auf Erden vollenden, und uns in der Ewigkeit, in welcher keine Zeit mehr ist, ewig erfreuen mögen.

A M E N.

Am fünften Sontage nach Ostern.

Von dem Gebethe.

Vorspruch.

Petite & accipietis.

Begehret, so werdet ihr erlangen.
Joan. 16, 24.

Eingang.

In der ersten Christenheit goß das noch rauchende Blut unsres Erlösers ganze Ströme des göttlichen Segens über die Kinder der Kirche aus. Wie der höchste Gott ehedessen Zach. 12. 10. versprochen hatte: **Ich will den Geist der Gnaden und des Gebeths über das Haus Davids, und über die, welche zu Jerusalem wohnen, ausgießen;** so fanden sie sich mit diesem glückseligen Geiste beseelet, und, wie wir Act. 2. 46. lesen: **Sie verharreten alle Tage einmüthig im Tempel.** Man sah sie mit demüthigsten, und von Liebe flammenden Herzen bald unter einer ehrfurchtvollen Frömmigkeit das herrlichste Lamm Gottes, so die Apostel zu ihrem Heile auf den Altären schlachteten

teten, anzubethen. Bald fand man sie mit tiefester Betrachtung der Geheimnisse unsrer Religion; bald mit einer lobsingenden und inbrünstigsten Andacht für die unendlichen Gutthaten Gottes beschäftiget. Durch welch Schicksal aber hat sich wohl dieser seligste Geist des Gebethes verlohren? Wir finden zwar unter uns jene Tröstung Psal. 44. 18. erfüllet: **Anstatt deiner Väter sind dir Kinder gebohren.** Allein warum sieht man in diesen nicht den Eifer, die Tugend und die Andacht, so man bis auf viele Jahrhunderte in unsern Vorältern verspürte? Und warum müssen wir in unsern Zeiten erfahren, daß sich kaum ein Merkmaal jenes göttlichen Athem des aufrichtigen Gebeths mehr zeige? Ja, wer mag es ohne Zähervergießung erklären? Ein Theil der Christen vernachläßiget dasselbe gänzlich, und sieht es als ein häuchlerisches Wesen an. Was man aber in andern noch davon bemerket, ist ein kaltsinniger Wörterklang des Mundes, so das Herz unbewegt läßt, oder es besteht in einigen Seufzern, welche gleich vorüber gehen. Kurz, man findt in diesem Weltlaufe, daß viele gar nicht bethen; und daß andere nicht bethen, wie sie sollten. Ich rede dahero wider solchen zweyfachen Misbrauch in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Wir sind alle schuldig zu bethen. Dieses ist der erste Theil. Wir müssen auch alle andächtig bethen. Dieses ist der zweyte Theil. Wir mögen also so wohl die Schuldigkeit als die nöthige Beschaffenheit des Gebeths, vermittelst

wel-

welches uns von unserm allgemeinen Vater der Himmel, und alles, was dazu nöthig ist, versprochen wird, erlernen.

Erster Theil.

Ja die allgemeine Pflicht zu bethen ist so groß, daß man sich von dieser eben so wenig wegen einer Menge der zeitlichen Geschäfte, womit man überhäufet wird, loszubinden vermöge, als man durch diese Scheinursache die Schuldigkeit nach dem Himmel zu streben auslöschen mag, wie ich aus diesem zweyfachen Grunde behaupte: weilen man nämlich I die zum Himmel nöthige Gnade, ohne zu bethen nicht erlangen kann, und weilen dieselbe II uns von Gott vermittelst der eifrigsten Bittseufzer verheißen ist.

I Kann man die zum Himmel nöthige Gnade, ohne zu bethen nicht erlangen. So zwar sehen wir die Sünder unter dem Laste ihrer Verbrechen seufzen, ohne daß sie denselben abzuwerfen vermögen. Sie selbst zeigen an diesen öfters ein Misfallen; und dennoch werden sie von ihnen begangen. Sie verharren in derselben Dienstbarkeit, wenn sie auch schon sie zu vertilgen gedenken. Was anders nun ist dessen die Ursache, als weilen sie das heilsamste Mittel, so ihnen die Religion entdecket, verabsaumen; weilen sie nicht bethen, und um die Gnade ihrer Bekehrung bey dem höchsten Gott anzuhalten verweilen? Die heiligen Büßer dahero, welche jemals Sün-

der

der gewesen waren, verbargen sich in den Wäldern: sie mergelten sich mit Fasten aus, und vergoßen bitterste Zäher, um sich also die Barmherzigkeit des Himmels zu erbitten. Und warum soll wohl der Sohn Gottes mit dem Werthe seines Blutes unsre Erlösung so theuer erkauft haben, wenn sie uns nachdem wir sie misbraucht haben, nicht einmal ein Begehren kostete? Ja, indem wir so gar selbst unsre Rechte wider den Beleidiger auf das höchste zu treiben im Brauche haben, müssen wir auch dafür halten, daß der höchste Herr Himmels und der Erde, nachdem wir ihn erzürnt haben, uns ohne eine demüthigste Abbithung seine Gnade nicht ertheilen werde. Darum zeigt er uns das Gebeth als eine nöthige Versöhnungsart Isa. 58. 9. also an: **Du wirst anrufen, und der Herr wird erhören: du wirst seufzen; und er wird sagen: sieh hier bin ich.** Eben also aber ist auch das Gebeth ein solches Bewahrunsmittel, ohne welches ein wirklicher Büßer sich im Guten nicht befestigen mag. Wie heftig wir immer unsre Bosheit bereuen, so nöthiget uns dennoch unser klägliche Zustand, zu einem beständigen Streit, wenn wir uns des Sieges versichern wollen. O! wie viele Anläufe und Stürme hat ein Mensch, so jemals ein Sünder war, noch auszuhalten? Wie viele Lockbilder muß er noch vertilgen? Und, wenn er sich schon in Höhlen und Grüften verbergen würde, so fünde er dennoch die Gegenstände, so ihn vormals bezauberten, so lebhaft, daß er sich auf die erfochtenen

tenen Lorber nie verlassen dörfte. Bewaffnet er sich nun hierbey durch ein eifriges Gebeth, so giebt ihm der heilige Paulus 2. Thess. 3. 3. diese Versicherung: **Gott ist getreu, er wird euch stärken, und vom Bösen behüten.** Darum ließ der büßende David nie vom Seufzen, Weinen und Bitten ab. Und der weise Salomon, da er gewahr wurde, daß die wallende Hitze des zaumlosen Fleisches in seinem Busen sich immer entzündete, bezeuget von sich Sap. 8. 21. **Ich bin zum Herrn gegangen, und hab ihn gebethen.** Darum warnet uns alle, wie vollkommen wir immer zu seyn scheinen, unser Heiland so nachdrücklich Matth. 26. 41. **Wachet und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.** Darum spricht endlich der Bußprophet von frommen Seelen Ps. 33. 17. **Die Gerechten haben gerufen, und der Herr hat sie erhört.** Wie werden dann wir arme Sünder, wenn wir nicht bethen die zum Himmel nöthige Gnade und jene große Tugend der Beharrlichkeit, ohne welche kein Heldenstück das Ziel erreichet, erhalten? Dieses aber ist uns II vermittelst unsrer eifrigen Bittseufzer von Gott verheißen. Der Sohn Gottes giebt uns dessen sogar eine beeidigte Versicherung, da er Joan. 16. 23. spricht: **Wahrlich wahrlich sag ich euch; so ihr den Vater um etwas in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.** Die irdischen Monarchen theilen nur in gewissen Zeiten ihre Gaben aus, und trotzige Grillen be-

herr-

herrschen fast ihr ganzes Leben. Bald würdigen sie Niemanden ihrer Ansprache; bald besteht ihre Anrede in einigen zornigen Worten; bald sagen sie alles dem einen, und nichts dem andern zu. Betrachten wir aber das gnadenreiche Verhalten des gütigen Gottes in unsern Bedürfnissen, so läßt er über uns seine Klage ergehen, wenn wir nichts von ihm begehren. Darum beschuldiget er uns mit dieser Ausrede Joan. 16. 24. **Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebethen.** Und um uns hierzu Muth zu machen, spricht er weiters: **Bittet, so werdet ihr empfangen.** Nebst diesem ist seiner Majestät alle Verstellung, abschlägige Antwort seiner Güte, und Wankelmuth seiner Unveränderlichkeit unmöglich. Er läßt auch die Thüren seiner Häuser täglich angelweit eröffnen; sein Ohr ist beym Tage wie bey der Nachte zu unserm Bittgerufe aufmerksam, und sein Herz ist zu allen Zeiten mit solcher Liebe zu uns erfüllt, daß er das rufen der Armen aus ihren Strohhüten, wie der Reichen aus ihren Pallästen ohne Ansehen der Personen erhöre. So bezeuget es der Apostel Rom. 10. 12. da er spricht: **Hier ist kein Unterscheid zwischen Jüden und Griechen; dieweil er ein Herr ihrer aller ist, der gegen alle, die ihn anrufen, reich ist.** Wollte er auch einen Menschen vorzüglich beehren, so ist es der Bedürftige, welcher mit dem göttlichen Sohne größere Gleichförmigkeit hat. Von dessen Gebethe spricht dahero David ausdrücklich Pf. 33.

6. Der

6. Der Arme hat gerufen, und der Herr hat ihn erhört, und aus allen Trübsalen errettet. Was aber mögen wir wohl durch unser Gebeth von dem gütigen Gott erhalten? Eiteles Fragen! seine Macht ist ja so unendlich wie seine Barmherzigkeit, und das menschliche bitten hat zu allen Zeiten von dieser wie von jener Eigenschaft die wundersamste Kraft empfunden. Denn kühlte es nicht das Feuer des babylonischen Ofens: und zähmte es nicht die wilden Löwen, welche man dem Daniel zugesellte? Ja es riß die Ketten von des heiligen Petrus Händen los, und zur Zeit des Elias verschloß es den Himmel, daß es nicht regnete, wie es ihn auch wiederum eröffnete, damit es regnen möchte. Wiederum war zwar groß der Zorn des Herrn, da Israel ein Kalb anbath, daß er das Volk vertilgen wollte; dennoch entwaffneten ihn die eifrigsten Bittseufzer des Moses, daß er seine Strafruthe zurückziehen mußte. So gar, wenn sich Judas in seinen gottlosesten Fehltritten wie der heilige Paulus mit stetem Gebethe beschäfftiget hätte, wäre es nach dem Dafürhalten der Kirchenväter kein Zweifel gewesen, daß ihn wie diesen sein apostolisches Amt ewig beglücket hätte. Wir sind also nur schwach und elendig, weilen wir nicht bethen. Und, indem wir ohne das Gebeth nichts, was zum Himmel vonnöthen ist, und durch daselbige alles, was uns dahin führen kann, erlangen mögen, so finden wir uns zu diesem Opfer verbunden. Wie wir aber diese Pflicht nicht

durch ein jegliches, sondern nur durch ein dem höchsten Gott gefälliges Bitten vollziehen mögen, dieses ist die Unterweisung, welche vorstellen wird

Der zweyte Theil.

Ihr bethet und erlanget nichts, dieweil ihr übel bethet. So werden wir Jac. 4. 3. beschuldiget. Nun aber rührt dieses Uebel, so die Kraft unsres Gebethes verhindert, von dreyen Seiten her. I Von Seiten dessen, warum wir bethen: II Von Seiten desjenigen, welcher bethet: III Von Seiten des Gebethes an sich selbsten.

I Rühret das Uebel, so die Kraft unsres Gebeths verhindert von Seiten dessen, warum wir bethen, her. So begehrt eine Mutter von Gott die Gesundheit ihres unmäßigen geliebten Sohnes, oder einen neuen Leibeserben: und der eine, wenn sie es gemäß ihrem kläglichen bitten erlangte, würde eine Schandflecke ihrer Verwandschaft, wie der andere ein stetes Kreuz ihres grauen Alters abgeben. So seufzet mancher um einen günstigen Ausspruch eines Streithandels, welcher ungerecht ist. Andere hoffen auf einen baldigen Tod eines reichen Anverwandten, dessen Güter sie misbrauchen würden. Ja es giebt Menschen, welche bitten, Gott wolle ihren Feind stürzen; oder er wolle es fügen, daß mit ihnen ein unreiner Liebhaber Gemeinschaft mache. Un-

ordentliche und gottlose Bittseufzer; weilen wir in diesen den Himmel als einen Aussührer unsres Unheiles und unsrer Bosheit ersuchen! Unsre Wünsche pflegen weiters wie jene der Heiden zu eigennützig auf Gold und Silber gerichtet zu seyn, da wir ein so zergängliches Wesen christlich nur zur Wohlfahrt der Seele besitzen dürfen, und vor allem diesem fromme Sitten, den Sieg über unsre Leidenschaften, und jene Glückseligkeit, welche kein Ende hat, begehren müßten. Diese nämlich ist jene goldene Regel, welche zwar die Wenigsten in ihrem Gebethe beobachten, doch aber von unserm Erlöser als ein nöthige Richtschnur desselbigen uns allen vorgeschrieben ward mit diesen Worten Matt. 6. 33. **Suchet zum ersten das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zugeworfen werden.** Nicht minder aber rührt II das Uebel, so die Kraft unsres Gebeths verhindert, von Seiten desjenigen, welcher bittet, her. Ja die göttliche Gnade muß uns beherrschen, bevor wir uns erhört zu werden Rechnung machen mögen. So lesen wir 1. Joan. 3. 21. **Wenn uns unser Herz nicht beschuldiget, so haben wir zu Gott ein Vertrauen, und werden alles, was wir begehren, von ihm erlangen.** Von dem sündlichen Stande hingegen wissen wir, daß dieser ihn vielmehr zu allen Zeiten genöthiget habe, uns auf das schärfste zu züchtigen; weswegen David Ps. 65. 18. bekennte: **Wenn ich eine Bosheit in meinem Herzen sehe, so wird**

mich Gott nicht erhören. Hierinn überzeugte sogar jener Blinde, dem der göttliche Sohn das Licht der Augen ertheilt hatte, die Jüden, da er zu ihnen Joan. 9. 31. sagte: Wir wissen es, daß Gott die Sünder nicht erhöre. David, der Publikan, Magdalena, Petrus, der Schächer am Kreuze und tausend andere Sünder fanden zwar bey ihm Gnade; allein sie beeiferten sich zugleich als wahre Büßer ihre Lasterthaten zu verfluchen, und um derselben Nachlaß anzuhalten. So misfällig hingegen ist dem höchsten Gott das Geschrey der Unbußfertigen, daß es ihm vielmehr einen neuen Zorn abzwinge, in welchem Sinne der königliche Büßer Pf. 108. 6. sagt: Sein Geberh werde ihm zur Sünde. Stellten ihm daherv auch schon die Jüden ein herrlichstes Schauspiel der Schlachtopfer und Rauchwerke vor Augen, so konnten sie ihn dennoch nicht besänftigen, weilen sie es mit sündhaften Händen thaten. Mögen dann unsre Seufzer wenn sie nicht aus einer reinen Seele herkommen, oder wenigstens mit Bußthränen nicht vereinigt sind, in den göttlichen Augen wohl einige Wirkung haben? Es rühret aber endlich auch

III Dieses Uebel von Seiten des Gebeths selbsten her. So ist dasselbige mangelhaft, wenn ihm eine demüthige Andacht und verträuliche Beharrlichkeit abgeht. O! wie viele bilden sich ein, ihre Frömmigkeit sey größer, als die Andacht anderer Leute? Indem sie sich aber also in jenen Fehler des evangelischen Pharisäers, welcher auf

sich

sich selbsten vertraute, und andere verachtete, hineinstürzen, so gehen sie auch wie dieser boshafte zum Tempel hinaus, als sie hineingiengen. Nun diesen Mangel in unserm Gebethe zu verhüten lehret uns das merkwürdige Beyspiel unsers Erlösers, wovon wir Matt. 26. 39. lesen: **Er fiel auf sein Angesicht und bathe.** Beobachteten dann auch wir dabey solche Erniedrigung unsrer selbst, so würden wir bald in diesem empfinden solche Wirkung, wovon uns Eccli. 35. 21. bezeugt wird: **Das Gebeth eines Menschen, der sich demüthiget, wird die Wolken durchtringen,** Das verträuliche Verharren, so unsre Bittseufzer weiters begleiten soll, lehert uns das Verhalten des kananäischen Weibleins, so dem göttlichen Heilande Matt. 15. 22. bittweise zuredete: **Herr du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird hart vom bösen Geiste geplagt.** Der Herr versagte ihr darauf alle Antwort, und eben darum ersuchte sie dessen Jünger als ihre Fürsprecher; auf deren Zureden Christus Jesus wiederum v. 24. abschlägig erwiederte: **Ich bin nur zu den verlohrnen Schafen des Hauses Israels gesandt.** Dieses alles verminderte nicht im mindesten die Hoffnung des Weibleins; sondern es ermunterte sie vielmehr, sich zu dem göttlichen Gnadengeber selbsten hinzuzunähern, ihn anzubethen, und noch inbrünstiger seinen Beystand zu begehren. Ja, da unser Erlöser sich nochmals unwillig zeigte, und sie mit rauhen Worten

abweisen wollte, verdoppelte sie ihre Bittseufzer so verträulich, daß sie ihm alle Zusage ihres Begehren abzwang. Denn er konnte seiner Güte keine längere Gewalt anthun, und mußte ihr endlich zureden: **Weib, dein Glauben ist groß, es geschehe dir nach deinem Wunsche.** v. 28. So will der Allerhöchste, daß wir ihm durch ein von allen Seiten mangelloses Gebeth unsre Nöthen vortragen sollen. Er verlangt in diesem von uns sonderlich eine demüthigste Standhaftigkeit, damit auch diese unsre Verdienst vergrößere, und wir alle Gutthaten, so er uns erweiset, nicht uns, sondern ihm zuschreiben mögen.

Beschluß.

Christen, wir haben also nicht nur eine schwere Verbindlichkeit, dem Gebethe obzuliegen, sondern auch unsre Seelen durch ein andächtiges Gebeth zu heiligen. In diesem wie in jenem mögen wir keinen Zeitmangel vorwenden, weilen uns der höchste Gott durch seinen Apostel 1. Thes. 5. 17, 18. befiehlt: **Bethet ohne Unterlaß, und seyd dankbar in allen Dingen, denn dieses ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch allen.** Um nun also den göttlichen Willen zu vollziehen liegt uns ob, daß wir unser Gemüth in allen Geschäften zu ihm erheben, und die Zeit, welche wir sonsten mit Spielen, Müssiggehen und unmäßigem Schlafe verschwendeten, zu seiner Ehre verwenden. Wir müssen nebst

diesem die Kirche lieben, und uns des Morgens die Sonne zu beschauen nicht erkühnen, ohne daß wir denjenigen, so sie uns scheinen läßt, anbethen; vielweniger dürfen wir in die tiefen Finsternisse der Nacht hineintreten, ohne daß wir denjenigen, welcher uns in diesem Vorbilde des Todes das Leben benehmen mag, den Tribut des Gebethes erleget haben. Wollen wir aber vermöge desselbigen uns ewige Güter erwerben, so müssen wir diese eifriger wie die zeitlichen im Gnadenstande und mit demüthigster Andacht zu begehren nicht ablassen. Auf diese Weise wird uns der allgemeine Vater sowohl mit allem leiblichen Segen auf Erden, als mit dem himmlischen nach diesem Leben erfüllen, Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von der Lügen.

Vorspruch.

Cum venerit Paraclitus, quem ego mittam vobis a Patre, Spiritum veritatis.

Wenn der Tröster, welchen ich euch vom Vater als einen Geist der Wahrheit senden werde, kommen wird. Joan. 15. 26.

Eingang.

Ach ja! wir merken schon, daß der Sohn Gottes die Erde verlassen habe; denn, da er uns mit seiner Gegenwart noch beehrte, bezeugte er von sich Joan. 14. 6. **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Und nun scheint es schon, daß die zweyte dieser Eigenschaften nämlich die Wahrheit mit ihm zum Himmel hinauf gestiegen sey. Oder wo auf Erden zeiget sich mehr die alte Redlichkeit? Herrschet nicht anstatt dieser an allen Orten Betrug und Untreu in unsern Zeiten? Wenn wir sogar die heiligsten Stände durchsuchen, so finden wir, daß man die Falschheit als eine lobwürdigste Tugend beehre. Ja wie sich ein höllischer Geist 3. Reg. 22. 22. berühmte: **Ich will ausgehen, und in dem Munde aller Propheten ein Lügengeist seyn**; so müssen wir nun erfahren, daß derselbe fast aller Menschen Zunge regiere, und ich muß kläglich seufzen mit den Worten Oseæ 4. 2. **Fluchen und Lügen hat überhand genommen.** Was uns also noch trösten könnte, ist die Verheißung unsres Erlösers, welcher uns den Geist der Wahrheit zu schicken vor seiner Abreise versicherte. Wie aber mag derselbige wohl in unsern Herzen seinen Wohnsitz nehmen, wenn wir uns zuvor nicht selbst mit allem Ernste bemühen, aus diesem alle ihm widerstrebende Unwahrheit zu verbannen. Ich mag dahero euch, meine Christen, vor dem großen

Feste

Feste, welches der Ankunfte des heiligen Geistes gewiedmet ist, nichts nützlichers, als nachdrücklichste Bewegungsgründe, so euch von aller boshaften Verstellung abschrecken müssen, fürtragen. Um also dieses mein Vorhaben zu erreichen zeige ich euch die Abscheulichkeit dieser Sünde, wenn man sie vorsetzlich und öfters begeht, in ihrer Schande und in ihrem Schaden, welchen sie zu verursachen pflegt: und zwar erkläre ich beydes in diesen zweenen Theilen. Die Lüge besudelt den gesalbten Stand eines Christen mit einem ihm ganz unanständigen Schandflecken. Dieses ist der erste Theil. Sie ist auch ein uns allen höchst schädliches Laster. Dieses ist der zweyte Theil. Wer also seine Seele zu einer würdigen Wohnung des heiligen Geistes bereiten will, der vertilge zuvor aus dieser den Geist der Falschheit, so ihm wie das Licht der Finsternisse zuwider ist.

Erster Theil.

Eine zweyfache Ursache beweiset uns, daß die Lüge dem christlichen Stande einen abscheulichsten Schandflecken anhänge, I weilen sie uns bey der wohlgesinnten Welt ganz verächtlich machet; II weilen sie ihren Ursprung von dem Satan hat.

I Machet sie uns ganz verächtlich bey der wohlgesinnten Welt. Keine Sünde ist unter den Menschen so unerträglich wie diese. Ein ehrbarer

Mann verliert lieber Geld, Gut und Blut, als daß er sich für einen Lügner halten lasse; und ein ansehnlicher Herr, wenn man ihn eines Betrugs im reden beschuldigte, vermeint sogar berechtiget zu seyn, sich mit dem Degen zu vertheidigen. Wir alle achten die Lügner den Dieben gleich, und pflegen darum zu sagen: du lügest wie ein Schelm. Und wiederum: Wer dem Lügen der ist auch dem Diebstahle zugethan. Dieses zeigt uns genugsam an, daß es uns auf den nächsten Wege zum Galgen führe, wenn wir uns die erkannte Unwahrheit zu reden angewöhnen. Der Weise sogar achtet den Lügner noch schändlicher als den Dieb; darum spricht er Eccli. 20. 27. **Besser ist es ein Dieb seyn, als eine Gewohnheit aus dem Lügen machen.** Und in der That stürzet uns jenes Uebel nicht in so viele und so grobe Gebrechen wie dieses. Darum ließ ein heidnischer König der Persianer einem Soldaten, welcher einer Lüge überwiesen war, die Zunge mit dreyen Nägeln durchbohren. Es zeigt aber auch der Lügner selbst die Schande seines Lasters an in dem, daß er unter seinen Falschheiten, sobald sie bemerket werden, gleich erröthe, und, um seine Verschimpfung zu verhindern zur Bemäntlung des vorigen Betruges einen neuen erdichte. Ja er trägt kein Bedenken seine Lüge durch einen falschen Eidschwur zu bekräftigen; weil er wohl weiß, daß durch diese seine ganze Hochschätzung zernichtet würde, und man ihm, wenn er itzo augenscheinlich darinn ertapt würde, so gar die

Wahr:

Wahrheit bey einer andern Gelegenheit nicht glauben könnte. Davon lesen wir Eccli. 20. 28. Die Sitten der lügenhaften Menschen sind ohne Ehre, und ihre Schande wird ihnen beständig anhangen. Je klüger sie sich aus dieser auch zu entwickeln suchen, desto mehr werden sie aus gerechtem Urtheile Gottes ihre Schalkheit entdecken, und endlich die Unwahrheit so grob heraus reden, daß man sie mit Händen greifen könne; denn eine Lüge wird nicht leichtlich alt. Und, weilen man sich selbsten seines Betruges erinnert, so mahlt man gemeiniglich an einem Tage weiß ab, was man an dem andern für schmarz angab. Darum findt man öfters die Unwahrheit der falschen Menschen so offenbar, wie wenn man einen wirklichen Dieb mit seiner eigenen Hande ergreifet. So ließen sich die Wächter des Grabes Jesu Christi von den hohen Priestern durch das Geld verblenden, daß sie Matt. 28. 13. lügenhaft sagten: Seine Jünger sind zur Nachte gekommen, und als wir schliefen, haben sie ihn hinwegenommen. Gaben sie sich aber nicht selbst als Lügner an? Denn waren sie im Schlafe vertiefet, was waren sie dann für Wächter; nnd wie konnten sie sehen, welche die Diebe waren? So ward die keusche Susanna von zweenen Alten verklagt, und wie gottlos auch immer diese ihre Ungerechtigkeit bedeckten, so offenbarten sie selbst dennoch ihren List ganz unbesonnen, da sie in Benennung des Platzes, auf welchem die Uebelthat hatte sollen begangen

seyn,

seyn, nicht übereinstimmten; und also sprachen sie ihr eigenes Urtheil. Es macht uns aber dieses Laster nicht nur bey der ehrbaren Welt verächtlich, sondern es misstaltet auch höchstens unsern heiligen Stand, weilen es II Seinen Ursprung von dem Satan hat. Ja es ist dem höllischen Geiste eigen, und dieser ist ein besonderer Vater der Lügner, welche auch folglich dessen wahrhafte Kinder sind. Dessen Zeugniß giebt uns der Sohn Gottes, da er Joan. 8. 44. den betrügerischen Pharisäern zuredet: Der Teufel ist euer Vater, der nicht bey der Wahrheit geblieben, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er von seinem eigenen: denn er ist ein Lügner, und ein Vater der Lügner. Da sehet, meine Christen, wie der schandvolle Stammenbaum der falschen Menschen mit einer unverfälschten Farbe uns angezeigt werde. Und wer aus euch weiß es ohnehin nicht, daß dieser Geist der Finsterniß die erste Lüge in die Welt hinein gebracht habe, da er zu unsrer Mutter Eva Gen. 3. 4. sagte: Keineswegges werdet ihr des Todes sterben? Ward nicht auch Eva, da sie sich nur mit diesem Lügengeiste in die Rede einließ, in eine grobe Lügnerinn umgebildet, indem sie der Schlange antwortete, als wenn ihnen nur mit einem vielleicht der Tod angedrohet wäre, da doch ihr Erschaffer Gen. 2. 17. ausdrücklich gesprochen hatte; Du sollst des Todes sterben? Diese Wahrheit bezeugte uns weiters

der

der heilige Paulus, da er zu dem lügenhaften Elymas Act. 13. 10. also redete: O du Kind des Teufels, der du aller List und Schalkheit voll bist. Darum zählen auch unsre Kirchenväter diese Sünde unter den glaubwürdigsten Zeichen einer ewigen Verstoßung nicht zwar, als wenn sie allzeit tödtlich wäre, sondern nur darum, weilen sie uns zu aller Gattung der Bosheit den Weg bahnet. Aus dieser Ursache führt unser Versucher die zarte Jugend so sorgfältig zum Lügen und Betrügen an., und er trachtet fast alle Kinder mehr in dieses als in ein anderes Laster hineinzustürzen; weil ihm wohl bewußt ist, daß dasselbige, wenn wir es angewohnen, alles andere Sündenübel in uns wie eine fruchtbare Mutter häufig herbringen werde; ja daß man dieses als einen steten Deckmantel aller Laster gebrauche. Hätten nicht die Söhne Jakobs den wilden Muth gefasset, ihren eigenen Bruder Joseph so grausam zu behandeln, wenn ihnen diese Unwahrheit: **Wir werden sagen: ein wildes Thier hat ihn gefressen**, wie wir Gen. 37. 20. lesen, die Furcht nicht benommen hätte? Hätte wohl des Putiphars Ehefrau eben diesen keuschen Jüngling einer schändlichsten That beschuldigen mögen, da ihr dessen Unschuld und ihr eigenes Verbrechen so wohl bewußt war, wenn ihre Bosheit sich nicht auf ein falsches Angeben gegründet hätte? Erkühnen sich auch nicht sogar die Lügner mitten in das Heiligthum hineinzutreten, und ihre Laster in den Beichtstülen

merk-

merklich zu verkleinern, zu bemänteln, oder gar zu verlaugnen, woraus dann nothwendig eine Menge der ungültigen Beichten, so dem höchsten Gott allein bekannt ist, erfolget? Welche Anzahl der falschen Eidschwüre rathet die Lüge nicht weiters ein in den Gerichtsstuben? Und wie landsgemein macht sie nicht die Gottlosigkeit der Verleumdung? Wer mag es dann noch läugnen, daß sie den christlichen Namen mit einem empfindlichsten Flecken besudle, indem sie nicht nur der menschlichen Versammlung ganz unerträglich ist, sondern auch aus der Hölle ihren boshaften Ursprung herführt? Wollte man sich dennoch durch diese merklichen Gründe nicht gänzlich bewegt finden, alle Unwahrheit von Herzen zu hassen und zu meiden, so beliebe man nur mit einer erneuerten Geduld aufzumerken, wie auch den unbegreiflichen Schaden dieser Sünde fürstellen werde

Der zweyte Theil.

Ja unter andern giebt es dreyerley Stände auf Erden, welchen die Falschheit im Reden höchstschändlich ist: I zwar denen, welche sie begehen; II denjenigen, wider welche sie verübet wird; wie auch III der ganzen menschlichen Gemeinschaft.

I Ist die Falschheit im Reden höchst schädlich denen, welche sie begehen. Sap. I. II. lesen wir davon: Der Mund, welcher lüget, dö-

tödtet die Seele. Ist schon nicht eine Lüge eine Todsünde, so ist sie dennoch wegen ihrer bösen Folgen vor Gott ein solcher Gräuel, daß David Ps. 5. 6. zu ihm seufze: **Du wirst alle, welche Lügen reden, verderben.** Eben dieser große König hatte einstens eine Begierde, daß ihm möchte ein wahres Merkmaal der Auserwählten Himmelskinder angezeiget werden, da ward ihm unter andern entdeckt derjenige, **wer die Wahrheit in seinem Herzen redet, und mit seiner Zunge keinen Betrug begangen hat,** wie wir Ps. 14. 3. lesen. Als der heilige Johannes jene unzahlbare Vielheit der seligen Geister erblickte, deutete man ihm zugleich diese Ursache ihres Glückes Apoc. 14. 5. an: **Es ist keine Falschheit aus ihrem Munde gekommen.** Darum wird auch der Himmel Zach. 8. 3. genannt: **Eine Stadt der Wahrheit.** Und, wie uns Apoc. 21. 27. bezeugt wird: **So wird in diese nichts befleckres hineingehen, und keiner, so gräuliche Dinge und Falschheit ausübet.** Wie sie im Gegentheile einem jeden verschlossen bleibt, **Welcher Betrug liebet, und vollführt,** wie wir Apoc. 22. 15. lesen. Nicht minder aber strafet der gerechte Gott den Lügner leiblicher Weise. Dessen Zeugniß haben wir in den abgesandten, so das gelobte Land auszuforschen geschickt waren. Da sie nämlich dasselbe wider ihren Augenschein für ein schlechtes Erdreich angaben. Sind sie alle gestorben, und vor dem Angesichte des

Herrn

Herrn zerschlagen, wie von ihnen Num. 14. 36. gemeldet wird. So mußte hiezu des Elisäus Diener von seinem Herrn 4. Reg. 5. 27. diese Strafworte hören: Der Aussatz Naamans wird dir und deinem Saamen ewig anhangen. Ananias endlich und Saphira Mann und Weib, weilen sie den Werth eines verkauften Ackers wieder die Wahrheit verringerten, fielen vor den Füßen des heiligen Petrus darnieder und mußten ihr Leben einbüssen. Es beschädiget aber auch

II. Die Falschheit im Reden höchstens denjenigen, wider welchen sie verübet mird. O! wie gottlos werden andere Leute durch diese behandelt? Welches Gift speyt man also nicht aus, wenn man nur glaubt, von jemand beleidigt zu seyn? Wie viel Uebels erzählet man nicht von seinem Nächsten, woran dieser nicht einmal gedachte? Du hassest, und redetest wider deinen Bruder, spricht davon David Pf. 49. 20. Wiederfährt dieses nicht täglich unter der Handarbeit, in den Wirthshäusern, und müssigen Gesellschaften? Und wie oft stoßt nicht die Galle fremde Fehler hervor, die man nicht behaupten kann, nur darum, weil man das Vermögen nicht hat, sich in der That zu rächen? von denen nun, welche also ohne Gewissen alles, was ihnen ihr wilder Sinn eingiebt, wieder ihre Brüder erdichten, lesen wir Pf. 5. 11. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, sie handelten hinterlistig mit ihren

Zun-

Zungen. Was das mehreste ist, so breiten sich ihre Falschheiten wie ein laufendes Feuer aus. Diese hören sie nur an; jenen geben sie Ursache zu freventlichen Urtheilen; andern dienen sie zu solchen Verleumdungen, die in einer ganzen Stadt zu einem unersetzlichen Nachtheile derjenigen, wider welche man sich lügenhaft ausließ, herumgetragen werden. Und eben darum ist endlich

III Die Lüge höchst schädlich der ganzen menschlichen Gemeinschaft. Wer mag wohl seinem auch verträulichsten Freunde seine Noth entdecken, wo die Unwahrheit anwachset und gemein wird? darum aber leben wir auf dieser Erde zusammen, damit wir alle für unsre nöthige Nahrung im Handel und Wandel uns gegeneinander aufrichtig zeigen sollen, und auf diese Art die ewige Seligkeit erwerben mögen, welchen Vortheil die verdammliche Untreue gänzlich zu zernichten fähig ist. Um unsre Einigkeit dahero zu unterhalten warnet uns der heilige Paulus Ephes. 4. 25. **Leget ab die Lüge; redet alle die Wahrheit mit eurem Nächsten; weil ihr untereinander Glieder seyd.** Merke man doch wohl diese Ursache; denn, wie die Glieder unsres Körpers sich in ihren Thaten nicht hintergehen dörfen, und unsre Augen den Händen keine glüende Kohlen als Blumen, noch die Hände anstatt einer Speise dem Munde einen Trunk vorstellen dörfen; eben so würde eine babylonische Unordnung erfolgen,

wo wir als sittliche Glieder desselbigen Leibes keine Treue beobachten. Uebrigens erzürnen wir ja billig wider jenen Kaufmann, welcher alte und verlegene Waaren feil biethet; und jenen Arzt, so den Kranken verfälschte Gesundheitsmittel eingiebt, beurtheilen wir als einen dem gemeinen Wesen verderblichen Menschen, welcher sich selbst großer Strafe schuldig machet. Wie mögen wir dann wohl von Leuten, so sich durch das angewohnte und vorsetzliche Lügen wie die Judasbrüder zu aller Gottlosigkeit entschließen, gelinder reden? Dörfen wir nicht vielmehr ohne Unrecht sagen, man soll sie wie Schelmen und Diebe aus allen Städten, Dörfern und Gesellschaften verstoßen, bis sie die von dem höchsten Gott uns so hoch gebothene Aufrichtigkeit erlernen, und zum Nachtheile aller Menschen andere hinter das Licht zu führen aufhören?

Beschluß.

Verstoße dahero, mein Christ, aus deinem Herzen den deinem hohen Namen so schändlichen, und einer ehrbaren Welt so gehäßigen Lügengeist, welcher von dem Teufel selbsten in diese Welt ist hineingebracht worden. Und wer sollte diesem bösen Gaste noch einige Herberg gestatten, indem er uns selbsten, dem Nächsten und der ganzen menschlichen Versammlung höchst schädlich ist, daß der göttliche Geist der Wahr-

Wahrheit mit ihm bey uns nicht wohnen möge? Lasset uns dann diese Woche hindurch unsern Erlöser noch mit anhaltenden Bittseufzern ersuchen, daß er uns doch diesen heiligen Geist zusenden wolle, welcher deswegen über die Apostel in der Gestalt feuriger Zungen gekommen ist, damit er uns andeuten möge, wie er die Zungen aller Menschen vor der betrüglichen Unwahrheit auszureinigen trachte. Erlernen wir also von ihm eine treueste Aufrichtigkeit, so werden wir vermittelst derselbigen andere Laster leicht meiden, alle Tugend ausüben, nnd einstens die ewige Freude der himmlischen Stadt der Wahrheit verkosten,

Amen.

Am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Von

diesem mit unsern Uebelthaten verglichenen Geheimnisse.

Vorspruch.

Tota pulchra es amica mea, & macula non est in te.

Du bist ganz schön, meine Freundinn, und kein Flecken ist in dir. Cant. 4. 7.

Eingang.

Es hat zwar unsre Kirche die unbefleckte Heiligkeit Mariä in ihrer Empfängnisse uns nicht als einen ganz nöthigen Glaubenssatz vorgestellet; sie bewegt uns dennoch durch kräftigste Gründe derselben einen zweifellosen Beyfall zu geben. Darum stellet sie zur Beehrung dieses Geheimnißes den heutigen Festtag an. Sie billiget und bestättiget unter dessen Titel Bruderschaften und Ordensstände. Sie verwilliget, daß ihre Diener dasselbige verkündigen, und verbiethet so gar unter Bedrohung des Bannes, daß niemand öffentlich dawider rede. Das ganze wohlgesinnte Christenthum mit diesen nachdrücklichen Beweisthumen unsrer Mutter unterstützt rufet dahero an dem heutigen marianischen Ehrentage dem engelreinen Jungfräulein zu die freudens-

reiche

reiche Glückwünschung des hohen Liedes: ganz schön bist du, meine Freundinn, und kein Flecken ist in dir. Wer könnte es aber auch glauben, daß sich jemals die Erbsünde in jener Mutter, welche eine unendlich heilige Frucht zu gebähren bestimmt war, habe blicken lassen? Dieselbe hätte ja Mariam so weit von Gott entfernet, daß es sich nie gebührt hätte, sie zu einer so hohen Würde zu erheben: und, wie unsre Kirchenväter behaupten, geziemte es sich, daß die Jungfrau, so ihren Gott hervorbringen sollte, mit solcher Reinigkeit glänzte, über welche man ausser Gott keine größere erdenken mag. Ist dem aber also, marianisches Pflegkind! hätte Mariam eine von unsrem ersten Vater ererbte Mishandlung ihres höchsten Vorzuges unwürdig gemachet; in welchen beweinenswürdigen Zustand muß dann uns wohl unser persönliches Sündenübel versetzen, nachdem die zweyte Geburt der heiligen Taufe uns von der Erbsünde gereiniget hat? Und dennoch sehen wir, daß dieses von Tage zu Tage wie eine Seuche unter uns um sich fresse, und ein allgemeines Verderben anrichte. So mag ich dann auch weder das heutige Geheimniß gründlicher beweisen, weder für uns einen nützlichern Lehrsatz vortragen, als da ich mich an diesem Vergleiche halte, und denselben also einschränke in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Die einzige Erbsünde hätte Mariam so tief erniedriget, daß sie keine göttliche Mutter geworden wäre. Dieses ist der er-

ste Theil. So muß dann unsre wirkliche Sünde in sich eine weit größere Ungerechtigkeit enthalten. Dieses ist der zweyte Theil. Ich verhoffe, die reineste Jungfrau, welche uns durch die göttlichen Segensgaben des heiligen Geistes von aller Mackel des erblichen Uebels unbefleckt geblieben ist, werde wir den kräftigen Beystand dieses ihres Beschützers erbitten, damit ich durch meine Rede unsre Unreinigkeit wenigstens merklich vermindere.

Erster Theil.

So wäre dann der von unsern ersten Aeltern ererbte Schandflecken so schändlich gewesen, daß der Himmel, wenn Maria diesen an sich gezogen hätte, sie nicht gewürdiget hätte, als eine göttliche Mutter zu erwählen. Ja die Wahrheit dieses Satzes behaupte ich, obschon diese Sünde in ihr I nur eine einzige Sünde, II nur eine persönlich unvorsetzliche Sünde, und III nur eine augenblickliche Sünde gewesen wäre.

I Hätte der Himmel Mariam wegen des erblichen Lasters als eine göttliche Mutter zu erwählen nicht gewürdiget, obschon dieses in ihr nur eine einzige Sünde gewesen wäre. Ein einiger Fall in eine Sünde, wenn er ruchtbar wird, zieht ja bey uns Menschen die schändlichste Verachtung nach sich, dessen Eindruck gräbt sich in unsre Gemüther auf das tiefste ein; und nach einer langen Reihe von Jahren läßt er zurücke ein verhaßtes Andenken. Hätte nun also der höchste

Gott

Gott Mariam auch nur einmal in einem ihm misfälligsten Sündenstande erblicket, und gefunden, daß eine falsche ihm feindseligste Gottheit ihren Thron in ihr aufgerichtet hätte; wie hätte er dann in künftiger Zeit mögen vergessen, daß diese auserwählte Tochter ein Kind der Verstoßung einstens gewesen seye? Wie hätte er sie selbst zu seiner Wohnung annehmen mögen? Wie hätte er es können verschmerzen, daß seine liebste Mutter dieselbige Ungnade mit andern Sündern habe gemein gehabt, indem wir von dieser 2. Tim. 2. 26. lesen: Sie sollen sich aus den Stricken des Satans herausreissen, der sie nach seinem Willen gefangen hält? Wir dörfen darum nicht anders denken, als daß ein ewiges Wesen, welches sich eine Mutter wählte, um seiner eigenen Ehre willen, so wohl, als für das Beste der Mutter, die es sich wählte, weit mehr geeifert habe, sie von dieser auch einzigen Schande zu bewahren: denn, wie die heiligen Lehrer folgern: Gott konnte dieses, und es geziemte sich auch von allen Seiten: so ist nicht zu zweifeln, daß er sie auch wirklich davon habe befreyen wollen. Wie aber eine einzige Sünde zu schimpflich ware für diese zur höchsten Herrlichkeit auserkohrne Mutter, so hätte in ihr auch

II Solche Würde vereitelt eine persönlich unvorsetzliche Sünde. Weit ungerechter ist zwar die Bosheit, welche wir mit eigenem freyen Willen wider Gott auszuüben uns erkühnen, als jene, so uns anklebet wegen der natürlichen Abhängig-

hängigkeit von unsrem Stammvater Adam, in welchem alle gesündiget haben, wie wir lesen Rom. 5. 12. weilen er aus göttlichem Rathschlusse als der erste Mensch gesetzt war, um nicht nur für sich, sondern auch für seine Nachkömmlinge Gutes oder Böses zu wirken. Und eben darum hätte auch der Mangel der Erkanntniß und Freywilligkeit dieses ererbte Laster in Maria, wenn sie darin wäre empfangen worden, merklich vergeringert. Bey dem dennoch wäre immer wahr geblieben, daß sie einstens ein solcher Gegenstand des göttlichen Unwillens gewesen sey, weswegen wir annoch nach dem Ausspruche des heiligen Paulus Eph. 2. 3. Als Kinder des Zornes gebohren werden. Sie hätte also in diesem Zustande nicht an sich getragen das Merkmaal des heiligen Geistes, sondern ein Kennzeichen der höllischen Gefangenschaft, und hätte auch nicht minder wie wir vermöge dieser Sünder in sich dessen böseste Wirkungen, als die stete Neigung zum Hochmuth und Ungehorsam, zur Eigenliebe, und Unmäßigkeit empfinden müssen. Wer sieht aber nicht, wie solches Elend dem vorzüglichen Range, wozu Maria auserkohren ware, widerstrebet, und sie vor Gott so tief erniedriget hätte, daß es ihm, sie mit einer so kostbarn Krone zu beschenken, hätte eckeln müssen? Es wäre aber auch die Gebährerinn Gottes mit dieser ausserordentlichen Gnade nicht begabt worden, wenn schon die Erbsünde

III. In ihr nur eine augenblickliche Sünde gewesen wäre. Hätte Gott in einer andern Vorsehung Mariam unter die gemeine Ordnung der andern Adamskinder übersetzet, und sie wie uns den erblichen Uebeln überlassen, so würde er sie dennoch nach dem Beyfalle aller Gelehrten nur eine ganz kurze Zeit in diesem sündigen Stande gelassen haben. In dem Augenblicke ihres Falles und ihrer Unreinigkeit wäre alsbald vermittelst eines himmlischen Beystandes der Augenblick ihrer Aufrichtung und ihrer Abwaschung erfolgt. Wer aber aus uns mag es wohl erkennen, wie unerträglich wir in den Augen desjenigen, welcher in seinen Engeln Bosheit gefunden hat, wie uns Job. 4. 18. bezeugt wird, erscheinen, wenn wir auch nur ein mindestes Zeitpünktlein in einer Uebelthat zubringen? Wie nämlich dessen Wunde sich nie so vollkommen läßt heilen, daß davon keine Narbe mehr übrig bleibe, so hätte Maria immer ein schändlichstes Denkmaal, daß sie einstens eine Sklavinn des verfluchten Lucifers gewesen sey, in sich hinterlassen, und also der unendlichen Heiligkeit die Wohnung ihres Leibes misfällig gemacht. Der ganze Himmel bemühete sich dahero, dieses beglückte Adamskindlein von einer so unauslöschlichen Beschämung zu erledigen, und die höchste Allmachtshand ertheilte ihr einen besondern Vorzug, wodurch er sie, wie der König Assuerus die Esther, von dem allgemeinen Befehle ausnahm mit diesen Worten Esth. 15. 13. Dieß Gesetz ist nicht

für dich, sondern für alle gemacht worden. Lasset uns aber, meine Zuhörer! nicht ohne eigenen Nutzen von Maria sagen, daß eine Sünde, wie geschwind sie auch immer wäre vertilgt gewesen, von ihr dennoch weder durch die Schätze der Gnaden, weder durch die anhaltende Tugend eines frömmsten Lebens gänzlich hätte können ausgelöscht werden. Lasset uns, sage ich dieses Geheimniß ein wenig bey Seite setzen, und mit einer einzigen, unvorsetzlichen und augenblicklichen Uebelthat, so ihr eine ewige Hinderniß des allergrößten Ehrentitels gewesen wäre, vergleichen unsre unzählige, freywillige und unaufhörliche Ungerechtigkeit, damit wir also erlernen, wie weit schreckbarere Strafen der gerechte Gott dieser bereitet habe. Beliebe man mir dahero mit erneuerter Aufmerksamkeit zu folgen in dem, was davon wird vorstellen

Der zweyte Theil.

Hätte also Maria den ihr rühmlichsten Entwurf der göttlichen Vorsehung durch eine mit der Erbsünde befleckte Empfängniß zernichtet, wiewohl dieselbe in ihr von allen Seiten eine Verringerung gefunden hätte; ach! wie schreckbar und strafmäßig muß dann vor Gott die Bosheit seyn, so sich in uns I. in einer fürchterlichen Menge der Uebelthaten, II. in ganz freywilligen Lastern, und III. in den fortdaurenden Rückfällen zeiget?

I. Ist also weit strafmäßiger unsre Bosheit wegen der fürchterlichen Menge der Uebelthaten.

ten. Könnten wir, um diese zu erfahren, auf der Höhe eines Berges unsre Blicke in alle Theile der Welt und in eines jeden Menschen Herz hinrichten; o welche Bilder der Gottlosigkeit würden sich alsdenn unsern Augen vorzeigen! Indem aber dieses nicht in unsern Kräften ist, thut es Gott selbst, wie David von ihm Ps. 13. 3. also bezeuget: **Der Herr schaut vom Himmel herab auf die Menschenkinder, damit er sehe, ob jemand verständig sey, oder Gott suche.** Allein es zeigt sich ihm kaum eine Spur der Unschuld, sondern vielmehr ein ganzes Heer aller erdenklichen Laster. Der Prophet fährt fort zu sagen v. 4. **Sie sind alle aus der Bahne gewichen, und zugleich nichtsnutzig geworden.** So beobachtet der Allwissende einen verwirrten Haufen der Schandthaten in allen Ständen, ja in dem engen Bezirke eines jeden Menschen, sogar in einer jeden Leidenschaft, welche denselben beherrschet. Bald trifft er einen Jüngling an, welcher, da er sich kaum selbst erkennt, ein Lehrer der Sündenkunst geworden ist, und zahlreichere Lasterschulden in den Beichtstuhl tragen sollte, als die größte Strengigkeit der Einöde vergüten kann. **Sein Herz sammelte sich Gottlosigkeit,** lesen wir von dergleichen Ps. 40. 7. Bald zeiget sich ihm eine Welttochter, so gottesschänderisch zu ihrem Gott zu gehen sich erfrechet, weil sie ihren sündlichen Mischmasch von langen Jahren her dem Priester zu entdecken sich schämte, und

nun

nun fast verzweifelt wegen der ungeheuren Verschiedenheit der Thaten und Absichten, der Umstände, der Gattung und Zahl ihrer Unehrbarkeit. Bey diesem entdecken sich ihm weiters räuberische Hände, ehebrecherische Augen, und unkeusche Lefzen. Bey jenem eine verläumderische Zunge, und ein Fleisch, so nur nach viehischen Lüsten seufzet. Kurz, der große Gott bemerket unter den Menschen eine ganze Aernte der Missethaten, so sich wie die Glieder einer Kette vereinigen, und worinn sie sich durch kein Gebiß bändigen lassen. Hätte also eine einzige Sünde Mariä ihren herrlichsten Glanz benommen; wie mag dann eine unendliche Gerechtigkeit in uns ertragen, daß sich das Laster wie eine Sündfluth auf alle Seiten mit starken Strömen ausgieße, noch täglich mehre, und vielleicht bald sein Maaß erfülle? Allein ich sage nur, was wir von solchem Verhalten Is. 1. 4. lesen: **Wehe dem sündigen Volke, welches mit Ungerechtigkeit schwer beladen ist!** Lasset uns aber auch dem unfreywilligen Fehler Mariä, der sie so sehr vertiefet hätte,

II. Entgegensetzen unsre so vorsetzlichen Laster. Wer kann es sich einbilden? Ein Mensch, der von Gott alles hat, alles hoffen und fürchten muß, darf ihn dennoch anfallen mit wohl bedachten Unbilden; ja er verübet nicht nur die Sünde, da sie sich ihm zeigt, sondern er sucht sie, und seufzet nach dem Zeitpunkt, in welchem er sie finden mag. Sogar giebt es Sünder,

wel-

welche sich zum Uebel den Weg bahnen, und so lange bedrüben, bis dessen Stunde herangekommen ist, von welchen Pro. 1. 16. bezeuget wird: Ihre Füsse laufen zum Bösen. Was noch mehr ist, so giebt es Leute, wovon wir weiters lesen Prov. 2. 14. Sie freuen sich, da sie Böses gethan haben. Unglückseliges Schicksal dieser Zeiten! der Prophet seufzet darüber Ihr Himmel entsetzet euch, und ihr Pforten des Himmels erschrecket heftig. Jere. 2. 12. Dennoch redet bey solchen Boswichten die Vernunft, die Religion, das Gewissen, der Beichtvater, der Seelsorger, der Prediger; allein anstatt, daß dieses was nutzte, verdoppelt sich nur ihre Hartnäckigkeit, wie die Feuersbrunst durch das Wasser, wenn die Flamme überhand nimmt. Hätte nun die Mariä so unfreywillige Adamssünde dem göttlichen Sohne die Wohnung in ihr zuwider gemacht; wie strafmäßig wird dann wohl seyn die so bedacht überlegte Bosheit des itzigen Weltlaufes, bey welcher man seine Augen verschleußt, und fast kein anderes Gesetz, als seine Leidenschaft erkennt? Lasset uns endlich die augenblickliche marianische Sünde auch

III Vergleichen mit unsern fortdaurenden Ruckfällen. Ach! wie bitter ist es für uns, wenn wir nur gedenken an unsere übelzugebrachte Jahre, welche wir mit Lastern haben angefangen, fortgefahren und vollendet? Wie wenige finden sich unter uns, welche nicht mit Wahrheit von sich müssen bekennen, was David aus Demuth

Pſ. 37. 5. ſprach mit dieſem Ausdrucke: Meine Fehler ſind mir über das Haupt gewachſen, und ſie ſind über mir ſchwer geworden wie eine ſchwere Bürde? Ja die mehreſten leben in boshaften Gewohnheiten, in welchen deſto geringer ihre Unruhe, je elendiger ihr Zuſtand iſt. Bey ſolchem Leben verblendet man ſich endlich ſo weit, daß man ſich für dreyßigjährige Uebelthaten, deren eine jede eine dreyßigjährigt Buße erfoderte, kaum zu einer augenblicklichen Buße entſchließen könne. Und was iſt es Wunder? durch das unaufhörliche ſündigen lernet man mitten unter den Schlangen ſcherzen; und man gewohnt ſich, mit den wildeſten Thieren oder Teufeln umzugehen, ohne zu gedenken, wie man von ihnen beſchädiget werde. Hätte nun wiederum die in Maria ſo bald vertilgte Erbſünde ihr allen Zutritt zu ihrem vorzüglichſten Range verſagt; in welchen Untergang werden dann uns wohl ſtürzen ganze Reihen von Jahren, worin ſich vielleicht noch kein Ende der Schulden befindt? Ach! wir mögen leicht gedenken, daß wir in einem ſo beweinenswürdigen Zuſtande uns in der Bosheit gänzlich verharten, allen Eindruck der göttlichen Gnade zernichten, und unſre ewige Verdammniß ſchon in dieſem Leben anfangen.

Beſchluß.

Da wir dann anheute erlernet haben, wie der höchſte Gott Mariam, wenn ſie nur eine

ein-

einzige, unvorsetzliche und augenblickliche Sünde von unsrem Vater Adam ererbet hätte, als eine Mutter seines Sohnes nicht würde auserwählet haben; so erkennen wir zugleich, wie entsetzlich und strafbar vor den göttlichen Augen der Gräuel unsrer unzahlbarn, freywilligen und unaufhörlichen Lasterthaten sey. Dennoch, wie wir Mariam als einer von allem sündlichen Schandflecken bewahrten Jungfrau unsre Glückwünschung abstatten, so müssen wir weit mehr dafürhalten, daß ihr alle Macht, in uns die Sünde zu zernichten, und uns wider die Streiche der Hölle zu schützen ertheilet sey. Was können wir dann in unsrem Elende besseres thun, als daß wir ihr unsre Sündenwunden mit desto größerem Vertrauen, je tiefer sie sind, anzeigen, und mit demüthigsten Seufzern zurufen, sie wolle doch den Kanal der göttlichen Gnaden auf uns wenden, und dieselbigen vermittelst dessen gänzlich heilen? Wir seufzen daherd zu dir einhellig, o reineste Mutter! an diesem deinem Ehrentage, an welchem du die Sünde besieget hast, um eine allgemeine Beschützung der Heerde, welche durch das Blut deines Sohnes erlöset ist. Ach hülf doch, daß niemand aus uns in neue Bosheiten einfalle; und daß wir die alten würdig verbüssen, damit wir also nach einem unbefleckten Leben und reinem Tode das reineste Lamm, welches du zur Welt gebohren hast, im Himmel ewiglich anschauen mögen, Amen.

Am

Am hohen Festtage der heiligen Weihnachten.

Von dem merkwürdigsten Geheimniße dieses Tages und unsern Pflichten.

Vorspruch.

Natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus Dominus.

Es ist euch heute ein Heiland gebohren welcher ist Christus der Herr Luc. 2. 11.

Eingang.

So ist dann endlich der geheimnißreiche Tag herangekommen, dessen Gegenstand Gott ein Mensch, Gott ein Kind, und Gott ein Erlöser ist. So ist dann anheute der wahre Messias in diese Welt hineingetreten, nachdem ihn die brünstigste Begierde aller Gerechten seit etlicher tausend Jahren verlanget hat, nachdem ihn alle Propheten geweissaget haben, und er in dem Schatten des alten Gesetzes unter dem dunkeln Schleyer der Vorbilder so lange verhüllt geblieben ist. Wie nun dieser freudige Geburts-

tag

tag des göttlichen Sohnes von einem Engel zur Mitternachtsstunde den armen Hirten, welche in den umliegenden Gegenden Bethlehems die Nacht auf dem Felde zubrachten, feyerlich angekündigt ward, so läßt auch die Kirche davon in dieser Nachte mit frölichen Gesängern die geheiligten Gewölbe ihrer Tempel ertönen, und sie ruft uns allen zu: **Es ist euch heute ein Heiland gebohren, welcher Christus der Herr ist.** Ja sie stellet uns dieses höchste Werk des Himmels ganz gegenwärtig vor Augen, damit wir uns dessen stets erinnern, und das eingefleischte Wort mit einem frömmsten Andachtseifer durch die drey göttlichen Tugenden beehren mögen; wozu dann auch ich meine Zuhörer währender heiligen Adventszeit anzumahnen mich äußerst bemühet hab. Um nun diese zweyfache Schuldigkeit gegen dem neugebohrnen Erlöser ganz tief in die Herzen der Christen einzugraben wiederhohle ich derselben Auslegung nochmals mit kurzem an der Feyerlichkeit des heurigen Festes in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Die gnadenvolle Menschwerdung Jesu Christi ist ein von allen Seiten andenkenswürdigstes Wunder. Dieses ist der erste Theil. Sie erfordert von uns fürnämlich, daß unsre Anmuthungen in Ausübung der drey höchsten Tugenden stets darauf zielen. Dieses ist der zweyte Theil. Ach! daß doch diese Lehren in allen Theilen des Erdkreises beobachtet würden, und alle Gemüther der Menschen in die andächtigste Hitze und Liebs-

bewegung zu dem göttlichen Jesukindlein versetzten.

Erster Theil.

Drey Umstände sind unter andern in der liebvollen Geburt des Gottmenschen höchst wundersam, welche auch unsre unabläßliche Erinnerung verdienen So sollen wir I die Geheimnisse, welche dieser vorhergehen; II die Art, auf welche sie verkündiget wird; und III die Manier, auf welche wir in dieser Wahrheit befestiget werden, stets und eifrig betrachten.

I Sollen wir stets und eifrig die Geheimnisse, welche der Geburt unsres Heilandes vorhergehen, betrachten. So hatte Maria, als der Tag, an welchem sie das ewige Wort gebähren sollte, nahe war, dasselbige neun Monathe vorher in ihrem engelreinen Schooße durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen. Endlich laut der Erzählung des Evangelisten Lucæ 2. 1. Ließ der Kaiser August ein Geboth ausgehen, daß die ganze Welt beschrieben werden sollte. Diesemnach mußte auch Joseph aus Nazareth aufbrechen, und sich nacher Bethlehem im Jüdenlande zu seinem Geburtsort verfügen, um sich mit Maria seiner Verlobten einschreiben zu lassen. Eben dazumal erfüllte sich die Zeit der Geburt Jesu Christi, und sie fanden sich genöthigt, in eine unwohnbare Viehhöle ihre Einkehre zu nehmen; Denn es war für sie kein Raum in der Herberge. v. 7.

Ach!

Ach! welch eine Fügung der göttlichen Anordnung liegt unter diesen wenigen Worten verborgen? Unsre Vernunft sollte zwar hierinn nichts als ungefähre Zufälle bemerken; allein der Glaube entdecket uns dabey ein übernatürliches Triebrad, so die Ursache dieser Bewegungen ist. Also läßt Kaiser August alle Einwohner des Erdreiches abzählen. Und was ist es Wunder; weilen auf diesem sich der König, welchem es gänzlich zugehöret, zeigen wird, und ein solches Verzeichniß dessen Unterthanen betrift? Der heidnische Monarch vollziehet also seinen Willen, ohne es zu wissen, und ohne daß er jemals die Ehre haben wird, ihn zu kennen. Bethlehem war die Geburtsstadt dieses höchsten Oberherrns, welche er sich selbst von Ewigkeit her dazu auserwählet hatte, und diese war dessen Zeit, welche von den Propheten lange vorher angezeiget war. Darum mußten sich Maria und Joseph allda einfinden, und wegen der Volkesmenge trafen sie in der Herberge keinen Platz an, weil der Messias aus Liebe zu uns als ein Verachter der Welt in einem Viehestalle Mensch werden wollte. Dieses alles mußte erfolgen, wie es geweissaget war. Ein jeder trägt dazu bey, ohne daran zu gedenken; weilen sich niemand der göttlichen Allmacht widersetzen mag. So wird anheute das höchste Wunder unter dem Scheine einer menschlichen Begebenheit vollzogen, und so werden wir von Gott zu unsrem Glauben bereitet, weilen er

alles, wie er verspricht ausrichtet. Wir sollen aber auch

II Die wundersame Art, auf welche die Geburt unsres Heilandes verkündiget wird, stets und eifrig betrachten. Kaum war das göttliche Kind als eine reinste Sonnenstraal ans Tageslicht gekommen, da ward es auch der Welt ganz majestätisch entdecket; und zwar wurden arme Schäfer davon die erste Neuigkeit zu vernehmen gewürdiget, da ihnen ein Engel mit himmlischer Klarheit umgeben in der Lüfte erschien und sprach: Fürchtet euch nicht; denn ich kündige eine große Freude für alle Völker an; weilen euch heute ein Heiland gebohren, welcher Christus der Herr ist. v. 10. 11. Ach! wer mag nun wiederum die Größe dieser kurzen Rede in einem niedrigen Begriffe anhören? Einer verächtlichsten Gattung der Menschen wird vor allen Weltmonarchen von einem himmlischen Geiste offenbaret, daß heute der so lange gewünschte Tag der neuen Erschaffung sey; daß sich nun das Seufzen der ewigen Hügel, das Erwarten der Gerechten, und die Erlösung Israels erfülle; daß itzo auf Erden ein solcher Seligmacher erscheine, ohne welchen wir alle nur ein verdammliches und in der Sünde vertieftes Wesen waren; welcher ist Christus, das ist mit der heiligen Salbung jenes Priesterthumes, so alle andere Opfer abstellet, bekleidet; welcher endlich ein solcher Herr und Gebiether ist, in dessen Händen das Leben und der Tod,

die

die Natur und die Gnade, wie auch die ganze Gewalt aller Weltregenten ruhet. Nun, o Christen! in dieser Ankündigung eines solchen Erlösers zeiget ja uns noch in itzigen Zeiten das heilige Evangelium durch ein unvergleichliches Vorrecht unsrer Religion ganz fühlbar an, wie sich ein unendlicher Gott bis in den Abgrund unsrer Schwachheit, um uns zu retten vertiefe, und wie er die wahre Einfalt der demüthigen Menschen den gekrönten Häuptern vorziehe. Was auf Erden soll dann wohl unsre Gedanken beschäftigen, wenn es dieses Geheimniß nicht ist? dennoch, wenn wir uns die ängstlichen Seufzer und Thränen vorstellen, mit welchen die Gerechten des alten Bundes die Ankunft ihres Erretters erwarteten, müssen wir unsrer harten Unempfindlichkeit wegen erröthen, und zu unsrer eigenen höchsten Schande bekennen, daß wir uns nach der Erfüllung dieses Meisterstückes der göttlichen Allmacht gleichgültiger zeigen, als das jüdische Volk Eifer, Begierde und Freude in dessen bloßer Hoffnung empfand. Ist aber ein solcher Undank nicht fähig, uns der gnadenreichen Wirkung der Menschwerdung Jesu Christi ja unsres Glaubens unwürdig zu machen? Um denselbigen dahero zu verhüten sollen wir auch III Stets und eifrig betrachten, die Manier, auf welche wir in dessen Wahrheit befestiget werden. Lucæ 2. 12. fährt der Engel fort, und giebt den Hirten dieses Kennzeichen: Ihr werdet das Kind in Windeln eingewickelt,

ckelt, und in einer Krippe liegen finden. Seltsames Merkmaal! spricht allhier der Unglaubige. Ich mag freylich wohl meinen Beyfall den glorreichen Titeln der Macht, Ehre und Herrlichkeit eines Gottes geben; allein wie will ich es fassen, daß damit die Schwachheit und Armuth eines Kindes in einer harten Krippe übereinstimme? Eben darum aber ist auch dieser der Hauptpunkt, welcher ihn von dem wahren Christen unterscheidet, daß er ein so göttliches Werk zu seinem größten Unglücke nach der blosen Vernunft beurtheile, und wir zu unsrem Heile uns demselben durch die Anleitung unsres Glaubens eben so vernünftig als gehorsamlich unterwerfen. Wer nämlich mag es erklären, wie kräftig uns die englischen Geister diese unlaugbare Uebereinstimmung einer allerdemüthigsten Geburt eines Gottes bezeugen? Denn sie waren dessen erste Anbether, sie beschauten dieselbe mit freudenvoller Bewunderung, und erfüllten die Lüfte mit Lobliedern. **Es vereinigte sich eine glänzende Schaar der himmlischen Kriegsheere, so Gott lobten,** meldet der göttliche Geschichtschreiber v. 13. Müssen wir aber auch nicht von dem heiligsten Verhalten des Messias behaupten, daß es rühmlicher für ihn, und vortheilhaftiger für uns sey, da er bey seinem Eintritte in diese Welt sich unsrem gänzlichen Elende unterwirft, und als Mensch, was wir in dem Zustande, worin uns die Sünde gesetzet hat, thun müssen, zu un:

unsrem Wohlseyn ausrichtet? Ja hierbey dienet er uns ohne seine Herrlichkeit zu verlieren als ein Muster, wie wir mit ihm ein heiligstes Versöhnungsopfer ausmachen sollen. So eifrig aber und so anhaltend muß sich auch unsre Betrachtung über diese Gnade der Menschwerdung Jesu Christi erstrecken, daß wir dadurch an den einem so hohen Geheimnisse würdigen Tugendsübungen nie ermangeln, von welchen dahero auch weiter handeln wird

Der zweyte Theil.

Unter den Tugenden, deren Gegenstand das eingefleischte Wort ist, sind die drey göttlichen die vornehmsten. Wie ich also derselben Auslegung insgemein währender heiligen Adventszeit vorgetragen hab, so zeige ich allhier an, wie wir in dieser Zeit unsre nützlichste Andacht auf das neugebohrne Christkindlein I durch einen anbethungsvollen Glauben, II durch eine tröstlichste Hoffnung, und III durch eine erkenntliche Liebe richten sollen.

I Sollen wir unsre Andacht auf das neugebohrne Christkindlein durch einen anbethungsvollen Glauben richten. Es hat ja dieses unser Elend, unsre Rettung und unsre Seligmachung über sich genommen; ja unsre Natur durch die allerinnigste Vereinigung mit der seinigen also geadelt, daß ein Geschöpf mit seinem Schöpfer keine nähere Verbindniß haben könne, und alle

Engel und Menschen durch dieses in Erstaunung gesetzt werden müssen, worinn solche Wunderdinge, und eine so gränzenlose Erbarmniß erscheint, daß dieses Geheimniß vor allen andern von allen Seiten unsre Vernunft übersteige, und von uns nur könne als ein Werk, welches einer unendlichen Macht und Güte am anständigsten ist, erkennt werden, wenn uns der Glauben zur Fackel dienet. Dieser allein zeiget uns, daß, da der Sohn Gottes nicht höher steigen kann, er sich in unsern Augen den Ruhm der Demuth zusetze, und durch seine freywillige Demuth ansehnlicher mache, als in seiner höchsten Herrlichkeit. Dieser zeiget uns, daß Jesus Christus, da er sich herabläßt, und mit einer Knechtsgestalt bekleidet, uns in allem Elende die Geduld lehre. Dieser zeiget uns endlich daß wir als schuldige Sünder, welche er zu erlösen gekommen ist, an ihm eine würdige Buß erlernen, und, wie er seine Gottheit mit einem Schleyer umhüllt, um unsre Blindheit zu erleuchten, und um unsre Taubheit durch sein Zureden zu heilen, also auch das Zeitliche verachten, und in allen Dingen seiner Stimme folgen sollen. Welch demüthige Anbethung zwinget uns dann ein so hohes Geheimniß nicht ab, wenn wir darauf unsern Glauben richten? Eben so aber soll es uns auch

II Mit einer tröstlichen Hoffnung entzünden. Diese Wirkung hatte es ja sogar seit dem ersten Sündenfalle in allen Jahrhunderten. Warfen darum auf den göttlichen Erlöser ihre Blicke

nicht

nicht alle Patriarchen, alle Propheten und alle Gerechten der alten Zeiten? Ja dessen Freudenvolle Verheißung befriedigte die Begierde der wahren Israeliten, und machte ihnen die verschiedene Zufälle eines langen und müheseligen Lebens erträglich. Hievon haben wir dieses Zeugniß 1. Pet. 1. 11. Sie durchforschten, auf was, oder um welche Zeit der Geist Christi deuten möchte. Welchen Trost soll dann uns Christen die Erfüllung dessen, was sie von weitem und im Schatten beehrten, nicht zu bringen? Was mögen wir weiters suchen, da wir, was ihnen nur versprochen war, in der That genießen? Ja, da uns der höchste Vater einen Gott schenket, muß in uns alle Traurigkeit ihre Linderung finden, und wir mögen uns dabey trösten mit jener apostolischen Frage Rom. 8. 32. Wie soll er uns auch mit ihm nicht alles geschenket haben? Ist also jemand aus uns von den Bißen der alten Schlange so tödtlich getroffen, daß er in dem Blute seiner Wunde eingetaucht, und von der Krankheit seiner Uebelthaten zerquetschet zu Boden liege; so gehe er doch nur zum Kindlein Jesu; bey diesem mag er das tyranische Joch, so ihn drückt, abschütteln, und unter dem Gesetze eines ganz süßen Herrn zu leben anfangen. Fühlt ein anderer in sich zwar eine Liebe zur Gerechtigkeit, dabey aber auch eine solche Gebrechlichkeit seiner Natur, daß dessen Fleisch sich dem Geiste stets widersetze; so zeige er sich doch nur dem einge-

fleischten Worte: dieses wird ihn bald mit Hunger und Durste zu aller Gerechtigkeit erhitzen. Ist dieser der Meynung, als habe ihm die Vorsicht seines Gottes ein doppeltes Maaß seiner schweren Bürde der Adamskinder auferleget, so suche er doch nur seine Zufriedenheit bey jenem höchsten Könige, welcher freywillig weder Haus noch Hof, weder Geld noch Gut besitzet. Ist jener endlich ein so unempfindlicher Weltling, welcher seit vielen Jahren das tobende Geschrey seines rufenden Gewissens ersticket hat, und dessen Unruhe annoch empfindt, der verweile doch nicht seinen Gott in der Krippe zu beehren, damit ihm das Strohe, so diesem zu einem Bette dienet, anzeige, wie er mit demselbigen von dem Wohlleben abstehen, anstatt dessen aber sein Bittgeschrey mit dessen Seufzern, und seine Thränen mit den seinigen vereinigen soll. Eben so müssen wir auch auf einen so liebvollen Heilande

III Mit aller Erkenntlichkeit der Liebe zielen. Wer mag wohl einem so zarten Kindlein diese Neigung anheute weigern, wenn sein Herz nicht das gänzliche Gefühl verlohren hat? Dessen sprachloser Stall, dessen äußerste Noth und arme Liegerstatt rufen uns ja mit rührender Stimme zu: weigert euch nur mich zu lieben, wenn es euch möglich ist. Der Heidenlehrer drohet so gar einem so unempfindlichen Menschen mit diesem Fluchsspruche Gal. 1. 8. Wer nicht Christum Jesum liebet, der sey verflucht. Sollten wir dann auch ein ganzes Jahr hindurch

in

in uns ein so hartes Gemüth empfunden haben, so dörfen wir doch wenigstens an diesem herrlichsten Gedächtnißfeste des Geburtstages eines so holdseligen Erlösers den Huldigungseid einer liebvollen Zuneigung vor ihm abzulegen nicht versagen, sondern wir finden uns vielmehr innerlich genöthiget, ihn mit möglichster Andacht zu ersuchen, daß er unsre Herzen in dieser Tugend für künftige Zeiten entzünden, und uns vermittelst derselbigen alle andere Gnaden der Unschuld der Buße und der glückseligsten Beharrlichkeit als zum ewigen Leben nöthige Früchten seiner Menschwerdung ertheilen möge.

Beschluß.

Lasset uns dahero, meine Christen, mit einem ehrfurchtvollen Schrecken in jene bethlemitische Kapelle, welche durch die Gegenwart eines Gottmenschen ein der tiefesten Verehrung würdigstes Heiligthum geworden ist, hineindringen! und das von allen Seiten wundersamste Geheimniß mit einer so lebhaften Vorstellung beschauen, daß dadurch unser Glauben zur demüthigsten Anbethung, unsre Hoffnung zur trostvollen Stärke, und unsre Liebe zur vollkommensten Erkenntlichkeit aufsteigen, und wir in Erfüllung unsrer Pflichte von dem holdseligsten Krippenkindlein also mehr und mehr in der Tugend befestiget werden mögen. Scheint uns schon die wesentliche Unwürdigkeit, so aus unzählichen Uebelthaten bestehet

steht, dahin allen Zutritt zu verbiethen, so mögen wir doch nicht einmal zweifeln, daß derjenige, welchen wir da finden, ein so unendlich mächtiger als gütiger Gott sey, welcher, wenn wir ihn darum ersuchen, uns eine gnadenvolle Nachlaß unser Sünden wie auch alle andere Mittel, so zur ewigen Glückseligkeit nöthig sind, mitzutheilen gekommen ist, und uns dieselbigen mit den ewigen Freuden mittheilen werde. Amen.

Am Festage des heiligen Stephans.

Von der Stärke dieses ersten Blutzeugens in der Lehre und in dem Leiden.

Vorspruch.

Stephanus autem plenus gratia & fortitudine.

Stephanus aber voll der Gnade und Stärke. Act. 6. 8.

Eingang.

Gestern feyerte die christliche Welt den herrlichen Tag, an welchem das eingefleischte Wort sich auf Erden voll der Gnade und Weisheit, wie wir Joan. 1. 14. lesen,

zu erst gezeigt hat. Anheute stellet uns unsre Mutter vor Augen jenen Jünger Jesu Christi, welcher der erste nach der Himmelfahrt unsers Erlösers mit seinem Blute die göttliche Lehre bekräftiget hat, und deswegen ein Erzmarterer genannt wird. Dieser, wie die Apostelgeschichte meldet, war voll der Gnade und Stärke. Und zwar befand sich in dem heiligen Stephan eine solche Fülle der Gnade, daß diese allein zu einer vollständigen Lobrede hinlänglich wäre. Vermittelst derselbigen nämlich ließ er sich von dem Glanze des Goldes und des Silbers nicht verblenden, obschon er in seinem Kirchendienste täglich große Summen des Geldes durch seine Hände gehen sah, so die ersten Christen, ohne etwas ins Besondere für sich zu behalten zur gemeinen Verpflegung aller Gläubigen vor den Füssen der Apostel, welche den heil. Kirchendiener zu deren Austheilung verordnet hatten, hinbrachten. Die Gnade wirckte nicht minder in ihm, daß seine Unschuld mitten in den Flammen, und bey dem steten Umgange mit dem so schwachen als starken Geschlechte, den er seines Amtes wegen nicht vermeiden konnte, sich ganz scheinbar zeigte: ja zwischen diesen lockenden Reitzungen, wie wir Act. 6. 15. lesen: Schaute man sein Angesicht, wie das Angesicht eines Engels an. Dennoch bewundere ich anheute nur in diesem treuen Diakon die unüberwindliche Stärke, so er vermittelst der Gnade ausübte, und kraft welcher er den Jüden, um ihren Irrthum zu zernichten theils die wahre Lehre des

Evan-

Evangeliums unerschrocken vortrug, theils zu dessen Bekräftigung sein Leben mit größter Tapferkeit dargab, wiewohl er dieses in keinem puren Menschen nach erlernet hätte. Dieses ist, meine Zuhörer! das lobreiche Bild, welches ich von dem heiligen Manne, den die Kirche an diesem Feste verherrlichet, in diesen zweenen Theilen meiner Predigt entwerfe. Der heilige Levit Stephan hat mit einem hitzigsten Eifer den Jüden die Lehre Jesu Christi geprediget. Dieses ist der erste Theil. Er hat auch mit einer liebvollen Stärke, um dieselbige zu bekräftigen einen glorreichsten Martertod erlitten. Dieses ist der zweyte Theil. Heiliger Stephan! da wir dich auf diese Weise als aufmerksame Zeugen deines Triumphes auf dem Kampfplatze zu betrachten gesinnet sind, erhalte uns diese Gnade, daß wir auch für uns aus dieser Rede allen möglichen Nutzen folgern mögen.

Erster Theil.

Der heilige Geist pflegt die Macht der Prediger also zu zertheilen, daß sie die Feinde der Wahrheit entweder gänzlich bekehren, oder doch derselben falsche Lehrsätze siegreich beschämen, ob sie schon darinn hartnäckig verharren. Allein unser heilige Festpatron hatte beydes zusammen; indem die Hitze seiner Reden I in vielen Jüden allen Irrthum zernichtete, und andern II das Licht der Wahrheit, so sie zu ihrem Verderben nicht erkennen wollten, anzeigte.

I Zernichtete der heilige Stephan durch die Hitze seiner Reden in vielen Jüden allen Irrthum. Er lebte zur Zeit, in welcher die Synagog das göttliche Lamm auf dem Altare des Kreuzes geschlachtet zu haben sich nicht befriedigte, sondern auch voll der Bitterkeit wider dessen neues Gesetz verharrete, und zu Jerusalem in ihrer berühmtesten Schule dessen Lehrer auf das äusserste zu verfolgen die größte Macht hatte; dieser dennoch redete unser Levit wie der kleine David dem Goliath 1. Reg. 17. 45. zu: **Du kommest zu mir mit einem Schwerte, Spiese und Schilde, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn.** Da sah man bald, wie eine von Gott eingegossene Beredsamkeit die siegende Wahrheit in ihrem Glanze hervorbrachte, und wie die tiefsten Geheimnisse in dem Munde des heiligen Kirchendieners ihre Dunkelheit verluhren. Den Verstockten nämlich kündigte er ihre Bosheit an mit diesen Worten Act. 7. 51. **Ihr Halsstärrige, ihr an Herzen und Ohren Unbeschnittene! ihr widerstreber allzeit dem heiligen Geiste. Und dieses zwar thut ihr nach euern sündhaften Vorältern. Wie eure Väter, also auch ihr.** Er brachte dabey ein so unwidersprechliches Beweisthum des wahren Glaubens vor, daß er die ganze Heerde der Christen erhielt, und den Starken ein neues Feuer, den Wankenden ihren ersten Eifer, den Sündern die verlohrne Gnade zu erwerben sich kräftigst beeiferte. Also nöthigte er so gar eine Menge der hartnäckigen Jüden, in dem

noch

noch kleinen Staffalle Christi ihre Sicherheit zu suchen, wie uns genugsam wird angedeutet in diesen Worten Act. 6. 10. **Sie vermochten nicht der Weisheit und dem Geiste, der da redete, zu widerstehen.** Allhier wende ich mich ein wenig von dem Lobe des heiligen Stephans zu euch, meine Zuhörer! und frage, ob nicht auch zu euch solche Diener des Evangeliums gesandt sind, welche zwar mit ihm nicht im gleichen Range stehen, doch von eben demselben Geiste beseelt als Diener Gottes euch die wahre Lehre predigen? Und wie schreckbar ist es dann für mich, daß ihr das Wort desjenigen, welcher durch uns Priester dieser Zeit redet, kaum anhöret, wenig achtet, so verächtlich behandelt? Welch Entschuldigung aber werdet ihr wohl einstens in eurer blinden Unwissenheit und schändlichen Bosheit vorwenden, indem ihr euch selbst beyde verursachet, weilen ihr mehr auf die eitele Zergänglichkeiten verpicht, als auf unsern heiligen Unterrichte bedacht seyd? So gar, da euch von diesem ein geschäftenvoller Stand, welchen kein höheres Gesetz billiget, zurücke hält, widerstrebet ihr wirklich dem Befehle des göttlichen Geistes, nach welchem wir vor allem Zeitlichen sein Reich, und alle Mittel dazu, unter wechlen das Wort Gottes eins der ersten ist, suchen sollen. Haben wir dann auch schon öfters das Glück, eine irrende Seele durch unsre Reden auf dem Wege ihrer Berkehrung umzuwenden, dennoch finden wir mehrere Zuhörer, so hartnäckig sind, so unser Wort durch

fal-

falsche Auslegungen verdrehen, so es gänzlich verwerfen. Und diese sind es, welchen wir, wie der heilige Diakon den Jüden, eben denselbigen Vorwurf machen: **Ihr Halsstärrige, ihr an Herzen und Ohren Unbeschnittene! ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste.** Da ihr aber unsrem Dienste eine Unehre anthut, verschmähet ihr nicht uns, sondern denjenigen, welcher Lucæ 10. 16. spricht: **Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.** Und eben diese Verachtung gereichet einem Christen zu seinem Untergang, wie

II Der heilige Stephan vielen Jüden das Licht der Wahrheit, so sie zu ihrem Verderben nicht erkennen wollten, zeigte. Denn da dieser eifrige Jünger sie als boshafte Widersprecher der göttlichen Lehre überzeigte, triumphierte diese so siegreich, daß dessen Feinde wider ihren Willen derselbigen einen innerlichen Beyfall geben mußten, und nur wegen der Verhartung ihrer Gemüther dem, was sie hörten, widersprachen. Daher entstund die plagende Marter, so die beschämte Lüge noch wüthender machte, und wovon wir Act. 7. 54. lesen: **Ihre Herzen wurden durchschnitten und sie kirreten mit den Zähnen wider ihn.** So fanden sich die Jüden von dem herzhaften Prediger in Furcht versetzt; und er erfüllte die zahlreichste Versammlung mit Verwunderung. Wer mag es weiter sagen, welch prächtiger Schauplatz seines und

des göttlichen Ruhmes das berühmteste Gericht, vor welchem er stunde, geworden sey? An diesem nämlich hörte man einen Gebundenen, ohne einen Befehl zu haben, mit evangelischer Freyheit das Wort führen. Ein verklagter erklärte die Schrift, und zeigte, wie unendlich gütig Gott in allen Zeiten gewesen sey. Stephanus beschuldigte das Volk und ihre Väter der entsetzlichsten Mordthaten mit dieser Frage Act. 7. 52. Haben sie diejenigen nicht getödtet, welche vorsagten die Ankunft des Gerechten, den ihr in unsern Zeiten verrathen und ermordet habt? So überwiese er sie ihres handgreiflichsten Unrechtes zwar ohne erfolgte Besserung; aber eben darum zu ihrer weit schärferer Verdammung, welche einstens aus dem erfolgen wird, daß sie sich gehörlos zeigten diesen unwidersprechlichen Wahrheiten. Ach! mächte ich aber hierbey kräftig wünschen, daß niemand aus euch, meine Christen! einstens ein gleiches Urtheil um der Erkanntniß willen, die man euch von den Kanzeln ertheilet, und nach welcher ihr so wenig lebet, zu fürchten hätte. Allein in diesem Falle werdet auch ihr uns anstatt des Trostes, welchen wir von unsrer Mühe von euch in jener Zeit hoffen, ein schmerzlichster Gegenstand der tiefsten Betrübniß seyn. Vor dem höchsten Richter nämlich wird es sich zeigen, daß auf alle Verachter des göttlichen Wortes ein bitterster Fluch wegen der verscherzten Gnade, so sie daraus hätten schöpfen sollen,

zu-

zurückhalten werde; ja schon wirklich hier auf Erden peiniget sie ihr eigen Gewissen, weil sie die Sendung ihrer Priester als ein nöthiges, aber zugleich auch von ihnen völlig vernachläßigtes Mittel ihres Heiles erkennen, und deswegen selbst ihren schändlichen Ungehorsam misbilligen müssen. Und was werdet ihr dann vor jenem Gerichte für ein Schicksal erfahren, wo man unsre Worte, die ihr vergeblich anhöret, sammeln, und mit dem wenigen, was ihr nach diesen wirket, auf die Wage des Heiligthumes legen wird? Es ist fürwahr nicht zu zweifeln, daß diese alldorten ein desto mächtiger Antriebe der Verstoßung abgeben werden, je helleres Licht sie ertheilen, und je sparsamer die Mitwirkung ist, so sie von uns erzwingen. Warum aber, o großer Gott! predigen wir dann, wenn unser Dienst unsern Brüdern zum Verderben verhelfen soll? Allein, mein Christ! dahin zielen weder die göttlichen weder unsre Absichten; sondern wir verkündigen das heilige Gesetz, damit du in diesem keine Unwissenheit vorschützen könnest. Uebrigens, wie die Juden, weilen sie ihre Ohren zu den Lehren des heiligen Stephans, verstopften, und also ihre Verdammniß verdoppelten, so muß auch ich dir mit den Worten Ose. 12. 9. zureden: Dein Verderben ist aus dir. Du selbst bist die Schuld deines Untergangs, woferne du aus den Predigten der Kirchendiener die schuldige Regel deines Lebens erlernest, oder erlernen solltest, und dieselbige

zu beobachten vernachläßigest. Die Stärke unsres heiligen Erzmartyrers begnügte sich dennoch nicht mit den nachdrücklichsten Warnungen, so er den Jüden zu ihrer Bekehrung gab, sondern er bewiese auch die Wahrheit seiner Lehre durch eine tugendvolle Blutvergießung. Hierin besteht das Lob, so ihm weiter zulegen wird

Der zweyte Theil.

Keinen rühmlichern Sieg mag sich ein evangelischer Arbeiter erwerben, als welchen er nach abgelegten Zeugnisse seines Glaubens über sich selbst erhält durch eine heldenmüthige und rachlose Vergießung seines Blutes. Auf diese Weise aber hat anheute der heilige Stephan sein Lehramt versiegelt, da er einen grausamsten Martertod gemäß seiner Lehre I um Christi willen standhaftig litte; ja diesen auch II ohne alle Rache seinen Peinigern mit größter Liebe belohnte.

I Litte der heilige Stephan gemäß seiner Lehre um Christi willen standhaftig einen grausamsten Martertod. Vergötere die Welt, wie sie wolle, ihre Helden, welche mit den Waffen in den Händen auf dem Schlachtfelde ihr Leben verschwenden, so ist dennoch derselben Stärke vielmehr eine Schwachheit, ja oft gar ein Laster zu nennen. Bey diesen nämlich verbirgt sich eine innerliche Furcht unter einem ruhigen Angesichte; jene entschließen sich dazu aus

Ver-

Verwegenheit, andere aus Hoffnung, dem Tode zu entgehen, und sich einen eiteln Ruhm zu erwerben. Allein ganz anders ist die geistliche Tapferkeit, dessen der heilige Geist der Urheber ist, beschaffen. Betrachten wir diese in unsrem heiligen Diakon, so sehen wir einen Mann, welcher ausser Jesum Christum kein anderes Beyspiel hat, und diesem zu Liebe weder eine irdische Ehre noch sein Leben achtet. Er läßt dabey ein ganzes Ungewitter der Steine auf sich schießen, und giebt zu, daß eine jede Hand der Jüden sich wider ihn durch das zuwerfen beschäftigt zeige; ja daß ein jeder Wurf ihm eine so tiefe Wunde mache, woraus das Blut strömet und die Erde färbet. Wir lesen davon Act. 7. 57, 58. **Sie stürmten einmüthig auf ihn los, sie stießen ihn zur Stadt hinaus, sie steinigten ihn.** Und wie begegnet dieser Blutzeug der Grausamkeit? Ach! ich weiß es wohl, wie wir mit Unwillen ausfahren, wenn uns was weit geringeres begegnet. Höret man uns reden, so geschicht uns zu wehe, wenn wir eine zehnmal verdiente Strafe einmal zu leiden haben. Dabey halten wir dafür, Gott bediene sich wider uns einer zu strengen Schärfe. Allein von solchem Verhalten will der heilige Stephan nichts wissen. Er hätte seinen unsträflichen Wandel, und die göttlichkeit seiner Lehre vorwenden mögen; desgleichen dennoch höret man nichts aus seinem Munde, sondern, je größer seine Marter ist, desto süsser ist die Ruhe, so aus seinen

Augen straalt: je heftiger man ihn peiniget, desto unerschrockener ist sein Angesicht; und sein Herz ist desto liebreicher, je unbilliger man ihn behandelt. Das einzige Vorbild dieses tapfern Soldaten ist Christus Jesus, welcher sich ihm auch sichbar, um ihm in seinen Tormenten neue Kräften zuzusetzen darzeiget. Er sahe zum Himmel, schaute die göttliche Herrlichkeit, und Jesum zur rechten Gottes an, wie wir lesen Act. 7. 55. Durch dessen Stärkung er dann auch

II Seinen Peinigern den ungerechtesten Tod ohne alle Rache mit größter Liebe belohnte. O Welt! zeiget man dir sonsten deinen Heiland, welcher in kräftigsten Bittseufzern für seine Kreuziger ausathmet, so weißt du nach deiner falschen Klugheit zu widersetzen, daß er ein vermenschter Gott sey, und die Kräften eines puren Menschen weit übersteige. Anheute aber verlange ich nur, daß du auf einen Sterbling, so uns in allen gleich ist, deine Augen wendest, und anhören wollest, wie dieser nach dem einzigen Beyspiele seines Heilandes die allerschmerzlichste Marter nur mit Gutthaten zu rächen wisse. Denn da die Bosheit auf ihn alle ihre Pfeile losschießt, läßt er sein Gebeth zum Himmel ergehen. Unter dem tobenden Geschrey einer wilden Rotte, so ihn verflucht, ruft er Gott zu dessen Wohlseyn um Gnade an. Da die Jüden ihn ermorden, sammelt er seine Kräften, um die blutvollen Hände für sie zu erheben; und

wie

wie uns Act. 7. 59. bezeuget wird: Er kniete nieder, und schrye laut: Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde. Es hatten auch diese seine Bittseufzer solche Wirkung, daß ohne sie nach des heiligen Augustins Lehre Saulus der fürchterlichste seiner Peiniger die Gnade der Bekehrung nicht würde erlanget haben. So mögen es dann die blinden Weltkinder für eine unanständige Schwachheit halten, wenn man keine Rache wider die Ungerechtigkeit so man zu leiden hat, übet, wir dennoch als wahre Christen müssen glauben, und gemäß des heiligen Beyspieles dieses treuen Blutzeuges in der That zeigen, daß es nach der göttlichen Weisheit die größte Stärke eines Menschen sey, wenn er allen Unbilden mit Liebe begegnet; und uns muß ein so glückseliger Tod, welchen wir vielmehr mit Siegesliedern verherrlichen, als mit Thränen beweinen müssen, die christliche Sanftmuth als ein gleiches Opfer dem leidenden Jesu in aller Verfolgung zu schenken nöthigen.

Beschluß.

Ach! daß uns alle doch auch der höchste Gott durch das Verdienst des heiligen Stephans mit der Gnade solcher Stärke erfülle, vermittelst welcher wir ohne Furcht des Todes ein standhaftiges Zeugniß der evangelischen Wahrheiten vor allen Menschen ablegen, und alles, was die Stimme Gottes durch seine Diener zu uns re-

det, mit größtem Nutzen unsrer Seele ausüben mögen, damit die nöthige Erkanntniß, so uns diese ertheilen, wenn wir ihr mit verstockten Herzen wie die Jüden widerstreben, unsre Verdammung nicht vergrößere. - Lasset uns übrigens erlernen, die auch bitterste Ungerechtigkeit aus Liebe Jesu Christi und nach dem Beyspiele unsres heutigen Blutzeuges nicht nur mit geduldigen Gemüthern zu ertragen, sondern auch heldenmüthig durch das Gebeth und andere Gutthaten zu belohnen. Dieses nämlich ist das sicherste Mittel, wodurch die mehresten der Auserwählten erlanget haben, und wodurch wir erlangen werden, unsern Erlöser einstens zur rechten seines himmlischen Vaters mit ewiger Freude zu sehen im Himmel,

A M E N.

Am Festtage der Beschneidung Jesu Christi.

Von seiner und unsrer Beschneidung.

Vorspruch.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum nomen ejus Jesus.

Nachdem acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten wurde, ward sein Namen Jesus genannt. Lucæ 2. 21.

Eingang.

Obwohl ein für uns lehrreiches Geheimniß! der Sohn Gottes nimmt am achten Tage seines menschlichen Lebens das schmählichste Maalzeichen der Beschneidung an, bevor man ihn mit jenem herrlichsten Namen beehrt, wovon der heilige Petrus Act. 4. 12. bezeuget: Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, worin wir selig werden mögen. Und zwar muß er diese

niederträchtige Ceremonie an sich durch einen tiefen Gehorsam und durch Vergießung des Blutes vollziehen lassen, damit er also unser Seligmacher werde, und uns von der Sünde reinigen möge. Ja dieses ist das gewöhnliche Verhalten des himmlischen Vaters gegen seinem liebsten Sohn auf Erden in allen Umständen, daß er ihn nicht verherrliche, bevor er sich erniedriget und leidet. Indem wir aber an diesem Festtage so merkwürdig in unsrem Erlöser sehen, wie er mit äusserster Demuth das peinliche Gesetz der Beschneidung, welche nach der Aussage des Apostels Col. 2. 11. Durch Hinnehmung des Fleisches am Leibe geschahe, annimmt; wie mögen wir uns dann von ihm erlöset zu seyn glauben, wenn wir an uns die innerliche Beschneidung durch eine schmerzliche Ausübung seines neuen Gesetzes, dessen er anheute mit Abstellung des mosaischen den Anfang machet, nicht vollziehen? Denn wie jene im alten Bunde ein Zeichen der Versöhnung zwischen Gott und den Kindern Israel abgab, so ist diese ein klares Merkmaal eines wahren Christen, weswegen der heilige Paulus Phil. 33. spricht: **Wir sind die Beschneidung, die wir im Geiste Gott dienen.** Lasset uns dahero in der Beschneidung des göttlichen Sohnes anheute betrachten, wie viel es ihn koste, unsre Seligmachung anzufangen, damit wir erlernen, wie wir, um selig zu werden uns beschneiden sollen. Diese nämlich sind die zween Lehrsätze, so ich in diesen Theilen mei-

meiner Predigt erkläre. Der Meßias unterwirft sich, um unser Seligmacher zu werden mit tiefster Demuth dem schmerzlichen mosaischen Gesetze der Beschneidung. Dieses ist der erste Theil. Eben so müssen wir uns durch eine geistliche Beschneidung seinem evangelischen Gesetze gehorsam unterwerfen. Dieses ist der zweyte Theil. Auf diese Weise werden wir zugleich erkennen das Ziel und Ende der Beschneidung Jesu Christi, welches ist, daß unsre treue Mitwirkung zu unsrem ewigen Glücke vermittest eines Gesetzmäßigen Lebens, erkennen, und hierin ein uns dienlichstes Neujahrsgeschenk finden.

Erster Theil.

O! wie theuer kommt unsre Seligmachung dem Jesukindlein zu stehen? Es fängt kaum an zu leben, und in seiner ersten Unschuld leget es schon unsern Wunden ein Heilpflaster auf, da es I mit einer unbegreiflichen Erniedrigung, und II mit bitterstem Schmerzen das heutige Gesetz, so die Sünder betrift, vollziehet.

I Vollziehet es das heutige Gesetz mit einer unbegreiflichen Erniedrigung. Sieh da, o stolzer Mensch! diese ist die erste öffentliche Unterthänigkeit, welche der höchste König zu deinem Rettung gleich nach seiner Geburt gegen seinen Vater mit solcher Vertiefung ausübet, daß, wiewohl ihm allein andern Gebothe zu geben ein unermessenes Recht zu kömmt, er selbst diese beobachte.

bachte. Was noch mehr ist, so beladet er sich dabey mit einer Schande, welche ihren Grund in unsrer Bosheit hat, zu dessen Tilgung dieses Heilsmittel von ihm verordnet ist. Ja er selbst zeigt sich anstatt unser seiner unendlichen Gerechtigkeit als ein schmählichstes Bild eines Uebelthäters, und er zählt sich persönlich den übrigen israelitischen Knäblein unter der Hand des Priesters gedemüthigt zu, damit uns der Weg des Lebens wiederum möge geöffnet werden. Dieser ist der tiefe Abgrund, worin sich ein göttliches Kind, so nur acht Tage des menschlichen Lebens erreichet hat, um unsretwillen vertieft. Warum aber, o unschuldiges Jesulein! rufst du allhier den jüdischen Kirchendienern nicht schon zu mit jenen Worten Joan. 8. 46. Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Und warum stellest du dich vor unsern Augen nicht nur als ein Mensch, sondern als ein sklavischer Boswicht zum schimpflichsten Nachtheile deiner Heiligkeit? Warum nimmst du nicht nur an die Gestalt eines Knechtes, sondern so gar eines allgemeinen Sünders? Allein ich muß imgleichen anstatt seiner fragen. Warum hat sich das menschliche Nichts dem Befehle seines himmlischen Gesetzgebers so vermessentlich widersetzet? Warum hat sich das aufgeblasene Fleisch wider denselben mit so trotzigem Stolze aufgeworfen? Und warum hat der Mensch in seinen Uebelthaten wie ein anderer Lucifer dem, der ihn gebildet hat, gleich seyn wollen? Denn eben darum mußte der

Sohn

Sohn Gottes ein Uebermaaß der Vernichtigung auf sich nehmen, damit er den Gräul unsrer entsetzlichen Aufgeblasenheit zernichten könnte. Wir nämlich hatten in unsrer Uebelthat wider den König Himmels und Erde die Sprache jener evangelischen Bürger Lucæ 19. 14. geführt: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Deswegen mußte der Heiland, so unsre Strafe auf sich nahm, sich im gleichen Gewichte vernichtigen, oder der höchste König hätte den fürchterlichen Schluß nicht aufgehoben, welchen uns das Evangelium mit jenen Worten andeutet, v. 17. Diese meine Feinde, welche nicht wollten, daß ich über sie regieren sollte, bringt hieher, und tödtet sie vor meinem Angesichte. Welchen Hochmuth dann, o großer Gott! schleußt in sich unser Verbrechen, so zu seiner Tilgung deinem eingebohrnen Sohne einen so schmachvollen Gehorsam abfordert? Und dennoch mag er vermittelst dieses Preises kein Seligmacher werden, bis er zugleich

II Das Gesetz der Beschneidung auch durch einen bittersten Schmerzen vollziehet. Wäre schon in Ansehung der unendlichen Heiligkeit dieses göttlichen Lösekindes ein einziger Seufzer eines hinreichenden Werthes gewesen, um die Handschrift des Todes, so uns Feinde Gottes machte, auszulöschen, so wollte dasselbige dennoch nicht nach seiner Würde, sondern nach unsern Bedürfnissen diese Auslöschung verdienen.

Wie das Volk des alten Testamentes nur durch die blutigen Opfer der Thiere gereiniget ward, so mochte der Sohn Gottes unser Retter nicht werden, als durch die Vergießung seines unendlich kräftigen Blutes. Er verhielt sich hierin gemäß jenem Ausspruche Heb. 9. 22. Es geschicht keine Vergebung, ohne Blut zu vergießen. Hätte er keine Missethaten abzubüßen gehabt, so wäre es offenbar wider die Ordnung der göttlichen Güte gewesen, wenn sie dieses als eine Bedingniß unsrer Seligmachung dem Erlöser der Welt aufgebürdet hätte. Allein um unsre Schuld auszuwischen mußte er leiden, daß ein irdisches Messer seine zarte Glieder zerpeinigte, und also rosenfarbig würde. Die Kraft seines Blutes, so bald es anheute zu fließen anfieng, zerstreute dahero auch die Bräuche, Ceremonien und Reinigungen, so bey den levitischen Gottesdienste üblich waren als geheimnißvolle Vorbilder des Meßias, da er noch entfernt war, und welche nur auf diesen neuen Priester warteten, um durch das höchste Opfer, so er auf dem Kalvarienberge vollenden würde, völlig abgestellet, und in ein Versöhnungsmittel einer unendlichen Kraft abgeändert zu werden. Deswegen spricht der heilige Paulus Rom. 10. 4. Das Ende des Gesetzes ist Christus. Er selbst aber wollte sich diesem anheute in dem, worin es am empfindlichsten ware, noch unterwerfen, weil wir das Joch seines Befehles durch unzulässige Lüsten abgeschüttelt hatten, wie er

in diesem durch seine tiefe Demuth unsre verwegene Aufgeblasenheit auswischte. Was braucht es mehr, um uns den Werth der Beschneidung des göttlichen Lammes kund zu machen? Wir mögen daher dieser unschätzbaren Gnade, so uns dasselbige in dem heutigen Geheimnisse verdienet hat, nicht vollkommentlich theilhaftig werden, es sey dann, daß wir daraus erlernen, auch uns selbst nach seinem Beyspiele geistlicher Weise zu beschneiden; ja es wird uns nur eines himmlischen Fluchbannes würdig machen, wenn wir allein glauben, daß es dem göttlichen Sohne so hoch zu stehen komme, unsre Erlösung anzufangen, ohne daß wir dieselbe durch eine demüthige Ausübung unsrer auch beschwerlichsten Pflichten zu vollenden trachten, wie weiters wird vorstellen

Der zweyte Theil.

Was nutzet es uns wohl, daß die höchste Unschuld, um unser ewiges Glück zu befördern sich allem dem, was im heutigen Gesetze verächtlich und peinlich ist, unterwerfe? Der Apostel beantwortet diese Frage also Rom. 2. 25. Die Beschneidung zwar nutzet, wenn du das Gesetz beobachtest, bist du aber ein Uebertreter des Gesetzes, so ist deine Beschneidung zur Vorhaute geworden. Aus einem zweyfachen Grunde aber rührt in uns diese Uebertretung her, nämlich aus dem Hochmuth

muth und aus der Zärtlichkeit. Um diese dahero wie jenen zu besiegen, lehret uns unser heutiges Geheimniß, daß wir uns I mit tiefester Demuth allem dem, wozu uns das göttliche Geboth verbindet, untergeben, wie auch II alles was darin beschwerlich ist, willig annehmen und leiden sollen.

I Sollen wir uns mit tiefester Demuth allem dem, wozu uns das göttliche Geboth verbindet, untergeben. Sind wir schon dem Fleische nach nur ein irdischer Staub, so finden wir uns dennoch von Natur stolz und aufgeblasen. Wir tragen in unsrem Busen herum eine ungerechteste Begierde zur Unabhängigkeit, und einen Keim der Empörung wider unsre Vorgesetzte, wodurch wir in verbothenen Dingen, wenn sie uns auch schon sonsten widerstünden, ein eigensinniges Vergnügen verkosten wollen. Klägliches Schicksal! Es ist dieses eine vergiftete Quelle alles Uebels, welche wir mit zur Welt bringen, und welche älter ist, als der große Ungehorsam unsrer Stammältern; indem auch diese durch das Verlangen unabhängig zu seyn Uebertreter des Gesetzes geworden sind. Die Schlange vernünftelte nur mit ihnen also: Warum hat euch Gott befohlen? Sie setzte hinzu: Ihr werdet wie die Götter seyn. Gen. 3. 1, 5. Dieses ware genug, daß sie das Uebel ausführten. Eben dergleichen Hoffart aber ist die stille Sprache, welche wir in einer jeden Uebelthat reden. Unsre leidige Lockspeise ist das teuflische: Warum des

stol-

stolzen Geistes. Warum, denkt man, wird uns eine so große Behutsamkeit im Umgange, und eine genaue Bewahrung der Sinne gebothen? Warum machet man uns eine schwere Sünde aus einer augenblicklichen Wohlluste des Fleisches, und aus allem, was nur dazu Anlaß giebt? Warum soll man seinem Feinde die Unbilde vergeben, und ihn herzlich lieben? Warum soll der Gewinn, welchen man aus dem Leihen machet, für wucherisch angezettelt werden? Weilen wir um dergleichen höllische Fragen in Ausübung unsres Christenthumes durch eine blinde Unterthänigkeit abzuschneiden verweilen, so stellt uns die freche Vernunft unsre Pflichte für unmöglich vor, ja die umständliche Aussöhnung mit Gott in der Beichte, die Vermeidung der sündhaften Gefahren, die Erstattung des Unrechtes, die Gesetze der Fasten, des Gebeths, und des Almosens beschränket und mindert sie so lange, bis man dieses alles gar nicht mehr achtet; und bis uns das Gewissen zuspricht, wie vormals Matt. 15. 6. Christus die Pharisäer überzeugte: **Ihr habt Gottes Gebothe vernichtigt.** So weit bringt uns endlich unsre Aufgeblasenheit, daß man die Verheißungen und Bedrohungen, ja alle Eindrücke der Furcht Gottes für eitel und kindisch halte. Damit wir uns aber einer so unseligen Empörung wider alles, was uns befohlen ist, kräftig widersetzten, unterwirft sich anheute der höchste Gesetzgeber selbst mit einer so heldenmüthigen Demuth seinem eigenen Befehle,

und ruft einem jeden aus uns zu mit dem Ausspruche des Apostels Rom. 2. 23. Du, der du dich im Gesetze berühmest, entehrest Gott durch die Uebertretung. Er zeiget uns an, wie die Vernunft, wenn Gott redet, schweigen, und anstatt eine Ursache des Gebothes zu untersuchen uns vielmehr die hurtigste Unterthänigkeit abzwingen müsse. Darum sagte der heilige Jakob: Wenn du das Gesetz urtheilest, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes, sondern ein Richter. Jac. 4. 11. Lasset uns dahero vielmehr bedacht seyn alle Befehle des Herrn demüthigst zu erfüllen; denn nach der Lehre dieses heiligen Apostel Jac. 2. 10. Wer das ganze Gesetz hält, aber in einem sündiget, der ist in allem schuldig. Wie uns nun der Sohn Gottes diese erste Art unsrer Beschneidung durch seine Demuth lehret, so dienet er uns durch sein Blutvergießen

II Zum Beyspiele, daß wir alles, was in den Gebothen beschwerlich ist, willig annehmen und leiden sollen. Er selbst wußte dazu seine Jünger nicht besser zu bereden, als da er ihnen sein eigenes Verhalten mit diesen Worten Matt. 5. 17. vortrug: Vermeinet nicht, daß ich daß das Gesetz oder die Propheten aufzulösen gekommen bin; denn ich bin nicht gekommen, sie aufzulösen, sondern sie zu erfüllen. Um uns allen den Kleinmuth zu benehmen sagte er Matt. 11. 30. Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Darum

läßt

läßt er anheute in seinem Fleische seine strenge Lebensart mit blutigen Buchstaben verzeichnen, und er zeiget sich als ein Vorbild, wie wir, wes Standes wir auch sind, den Himmel nur auf einem peinlichen und bittern Wege suchen sollen. Darum gebiethet uns sein heil. Evangelium eine stete Marter in Meidung aller Laster, in einer gezwungenen Gewaltthätigkeit und Kreuzigung, wobey er uns nicht erlaubet, daß wir uns das mindeste Pünktlein, so sträflich ist, durch die Finger sehen sollen. Darum befiehlt er uns die Sanftmuth, die Wachsamkeit, die Geduld in aller Armuth, Krankheit und Verfolgung, die Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Liebe und Gerechtigkeit. Durch die Menge dieser Tugenden nöthiget er uns, daß wir uns zum Sterben immer bereit halten, und weder von der Eigenliebe, noch von den bösen Beyspielen und Vorurtheilen der Welt uns in einiger Ungebundenheit der Sitten unterstützen lassen sollen. Wer sich nun solchen Peinlichkeiten entziehen, und dennoch ewig beglücken will, der trachtet nach einem Himmel, anstatt dessen ihn die Anordnungen Gottes der Hölle versichern, da wir denselben nicht anders als durch eine demüthige und peinliche Beschneidung, so in der vollkommenen Beobachtung der Gesetze besteht, erlangen werden.

Beschluß.

So haben wir dann anheute so wohl das hohe Geheimniß, als die Wirkung, so es in uns hervorbringen soll, vernommen. Wie sich das Lamm Gottes unendlicher Weise erniedriget hat, und mit blutigem Schmerzen am Leibe hat beschneiden lassen, so müssen wir uns bis in den Staube unsres Nichts imgleichen verkriechen, und ungeachtet der Beschwernisse alles, was Gott durch sich oder durch vorgesetzte Obern gebiethet ausüben; wodurch wir an uns selbsten vollziehen die Beschneidung des Herzens, welche im Geiste und nicht im Buchstaben geschichr, wie der heilige Paulus Rom. 2. 29. redet. Ach! daß wir dann doch im neuen Jahre die ganze Bürde unsres Gesetzes endlich unermüdet zu tragen anfiengen, welche sich seitdem, daß unser Erlöser sie auf sich genommen hat, uns so leicht zeiget, daß nur derjenige unerträglich leide, welcher nicht gedenket, was sein Gott gelitten hat. Schwebte uns aber dessen Gehorsam und stete Marter immer vor Augen, so wird es uns nicht schwer fallen, nach seinen Gesetzen zu wirken und uns ewig zu beglücken,

A M E N.

Am Festtage der Erscheinung des Herrn.

Von dem guten Gebrauche und Misbrauche der göttlichen Gnaden.

Vorspruch.

Magi ab oriente venerunt Jerosolymam dicentes: ubi est, qui natus est Rex Judæorum?

Die Weißen kamen vom Aufgange gen Jerusalem, und sprachen: wo ist der König der Jüden, so gebohren ist? Matt. 2. 1, 2.

Eingang.

In der Geschichte des heutigen Evangeliums sehen wir ein herrliches Beyspiel, wie beschäftigt wir uns in einem jeden Augenblicke unsres Lebens den Einsprechungen Gottes mit aller Treue zu folgen erweisen sollen; und wie gefährlich es sey, wenn wir diesen auf einige Weise widerstreben. Drey Könige des Morgenlandes eröffnen ohne Verzug ihre Augen dem Glanze eines himmmlischen Lichtes, so sie von oben her bestraalt, und sie lassen sich von diesem bis dahin führen, wo sie ihre Schritte in

den Pfad des Friedens setzen, ob sie schon in dem Schooße des Irthumes gebohren sind. Die Jüden hingegen, welche sich von ihrer Geburt her Kinder der Wahrheit bekennen, bleiben mitten in dem Lichte von einem dicken Schleyer der Finsterniß in einem Geheimnisse, welches sie selbst den dreyen Weißen entdecken, verblendet. Es bezeugt uns dabey stillschweigend eine noch in der Wiege liegender Gott, was er hernacher mit diesen klaren Worten Matt. 11, 32. aussagte: **Es werden viele von Morgen und Abend herbey kommen, und im Himmelreiche mit Abraham Isaak und Jakob ihre Pläße einnehmen; die Kinder aber des Reiches werden herausgestoßen werden.** Lasset uns dann anheute, meine Zuhörer! in den dreyen Weißen erlernen, wie behutsam sie die die göttliche Gnadengabe eines aufgegangenen Sternes verwenden, und wie strafmäßig wir in uns das himmlische Licht verdunkeln. Lasset uns aber zugleich durchsuchen, zu welchem beweinenswürdigen Verderben es uns gereiche, wenn wir nach dem Beyspiele der Jüden das Zureden Gottes anzuhören vernachläßigen. Beydes stellen vor die zween Theile meiner heutigen Predigt. Die drey Könige dienen uns als ein herrlicher Abriß, wie verächtlich wir mit den himmlischen Gnaden umzugehen pflegen. Dieses ist der erste Theil. Die Jüden lehren uns das schröckbare Unglück, so aus dem Misbrauche derselben erfolget. Dieses ist der zweyte Theil. Der Aus-

spen-

spender aller Gnade verleihe mir indessen eine besondere Gnade, um würdig von der Gnade zu reden.

Erster Theil.

Es müssen sich die mehresten aus uns als Verschwender der Gnaden erkennen, wenn sie erwägen, wie anheute drey Heiden I ganz geschwind, II ganz eifrig, III ganz standhaftig dem göttlichen Lichte nachgehen. Lasset uns dahero sehen, wie sie

I Dem göttlichen Lichte ganz geschwind nachgehen. Ihnen wird nur durch ein neues Gestirn am Himmel und durch eine innerliche Erleuchtung die Geburt unsres Erlösers angedeutet. Auf diesen ersten Gnadenwinke begeben sie sich auf die Reise; sie gehen bis nach Jerusalem und sprechen: **Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen; und wir sind gekommen, ihn anzubethen**, wie wir lesen: Matt. 2. 2. Eine fürwahr andächtige Eilfertigkeit! Männer, so nach den alten Gebräuchen ihrer Nation nichts wissen, als Götzen zu beehren, gestatten ihnen keinen Zeitraum, ein Opfer dem wahren Gott zu thun, da sie von ihm nur eine Wahrscheinlichkeit der Proben haben. Sie sind selbst berechtiget, Huldigungen von ihren Unterthanen zu fordern, und kommen mit größten Unkösten heran, um solche einem höhern Herrscher, bevor sie ihn erkennen, abzulegeu. Ihre Geschwindigkeit dabey vereis

telt weder die hohe Geburt noch der Reichthum, weder einige Furcht, noch die Staatsklugheit, weder ihr eigenes Ansehen noch eine Gewinnsucht. Wir haben gesehen, und wir sind gekommen, dieses folgt aufeinander. Wie aber hätten wohl wir uns in solchen Umständen verhalten? Hätten wir nicht zuvor die Natur des Luftzeichens untersucht, uns lange berathschlaget, und eine so weitläuftige Einwendung gefunden, welche den gänzlichen Gnadenzug zernichtet hätte? Ja so rede ich nach unsrer täglichen Gewohnheit; denn zeiget sich uns schon in der That die göttliche Fackel, welche uns zur Bekehrung führen will, so schauen wir sie an, und stehen dabey stille; wir verlangen neue Beweggründe und Stützen, bevor wir wahre Christen werden wollen. Würden aber auch schon viele täglich andere Wunder erblicken, so dienten sie ihnen doch zu nichts anders, als zu einer fruchtlosen Neugierde, zur Gleichgültigkeit, zur Verspottung, zur Gotteslästerung, zu größerer Verdammung. Uns nämlich hat der gütige Gott solche Proben der Festsetzung seines Reiches gegeben, welche uns zum Glauben einen Zwang anlegen, und als ewige Gedenkmaale, nach den Sätzen des Evangeliums zu leben nöthigen. Oder welche Mittel bedienet er sich nicht dazu? Es schimmert uns zwar kein neuer Stern in den Lüften, dennoch lesen wir 2. Pet. 1. 19. Wir haben ein stärkeres propherisches Wort. Dieses ist jenes Wort, welches eine

Men-

Menge der HH. Martyrer durch Vergießung häufiger Blutbäche besiegelt hat, und zu dessen Bekräftigung sich Beyspiele und Zeichen vor unsern Augen vervielfältigen. Ja es umstraalt uns das Licht von allen Seiten; es drückt uns, so zu sagen, die Wahrheit durch ihren Last; und der ganze heitere Himmel beseelt uns in dem was dunkel zu seyn scheint. Warum dann, o ungerechter Mensch! wirst du von dem Eifer der göttlichen Dinge so wenig gerührt, da du höreſt, daß unsre drey Heiden ein einziger Himmelsschein aus ihren mit dem Schatten des Todes umhüllten Gegenden, und von ihren Gütern so unverzüglich entfernet? Welches Urtheil hast du wohl zu fürchten, wenn du dich mit ihnen in deinem Verhalten in Vergleich setzest? Du verlangest nur täglich neue Zeichen, um sie zu misbrauchen, und wirst dennoch nie eine andere Antwort erhalten, als jene Matt. 12. 39. Das böse und ehebrecherische Geschlecht sucht ein Zeichen, und es wird ihm kein anderes Zeichen, als das Zeichen Jonä des Propheten gegeben werden. Du bist träg matt und langsam in Ausübung der Einsprechungen des heiligen Geistes; und willst dabey nicht wissen, daß diese ihren aufbezeichneten Augenblick haben, in welchem dein Gott als ein Eifrer seiner Befehle gebiethet, daß man ihm Gehorsam leiste, ohne daß er dazu einen Aufschub gestatte. Was aber geziemt sich auch mehr, als daß wir ihm antworten, da er sich uns zu

rufen würdiget? Ich wende mich indessen wiederum zu unsren Weißen, welche nicht nur geschwind der Gnade gehorsamen, sondern auch dieser II Ganz eifrig folgen. Berief sie Gott anfänglich schon durch einen fühlbaren Gegenstand eines Sternes, so verschwande dennoch dessen Licht bald vor ihren Augen, welche Prüfung in ihnen weder Mistrauen, noch Zweifel oder Verwirrung erweckte. Sie eilten Christo unverdrießlich zu, wie sie angefangen hatten. Ach! wie wankend hingegen sind wir auf der Tugendbahne; und wie bald ist unsre gute Entschließung durch die mindeste Hinderniß zernichtet? Unser Eifer besteht nur in einem abwechselnden Zeitraume, und er fällt darnieder, so bald sich unsre empfindliche Stütze verliert. Wir wenden durch die mindeste Verstörung um mitten auf dem Wege, so zum Himmel führet wie jene, wovon unser Heiland Lucæ 8. 13. sagte, Welche eine Zeit lang glauben, und zur Zeit der Anfechtung abweichen. So bald weiters der Bußspiegel, worinn wir uns beschauen, aus unsern Händen gelegt ist, vergessen wir, was wir darinn gesehen haben, und richten unsre Blicke wiederum auf sündhafte Vorwürfe. Wohinaus aber mit einer so fürchterlichen Veränderung, bey welcher die steten Rückfälle uns einen Gewissensbiß über den andern eindrücken müssen? Wer mag dieses läugnen, wenn er gedenket, wie gefährlich es seye, mit jenen Gaben scherzen, welche uns Gott nicht

schul-

schuldig ist, und deren wir uns durch unser Verschulden täglich unfähiger machen? Es kostet aber Mühe, spricht man, allen guten Einsprechungen zu folgen. Freylich wohl, so ist es; allein eben dieses empfinden auch unsre Weißen, da sie als Fremdlinge in einer unglaubischen Stadt anlangten, und einen mistrauischen und und tyrannischen Regent auf dem Throne fanden. Demnach stellen sie diesem mit einer heroischen Tapferkeit vor die Frage Matt. 2. 2. **Wo ist der König der Juden?** So achteten sie keine Ungnade bey jenem Könige, welchen sie fragten, und verwirrten; ja sie zeigten sich fertig, für denjenigen, welchen sie suchten, ihr Blut zu vergießen, wiewohl er ihnen noch keine öffentliche Probe seiner Gottheit gegeben hatte. Haben dann auch wir unsre Schwierigkeiten in dem guten Gebrauche der Gnaden, so muß dieses unsern Eifer vielmehr erhitzen, damit wir uns zu mehrern Hülfsmitteln fähig machen. Eben so gehen endlich III Diese drey Heiden ganz standhaftig dem himmlischen Lichte nach. So gar aus dem Munde des neidigen Monarchens vernahmen sie zwar zur Belohnung ihres Eifers den Geburtsort des Gottes; und da sie von Jerusalem hinwegzogen, zeigte sich ihnen wiederum der vorige Stern, ja wie wir lesen Matt. 2. 9. **Er gieng** vor ihnen her, bis er kam, und oben darüber, wo das Kind war, stillstunde. Allein hierbey äußerte sich ihre schärfste Prüfung, in:

indem sie anstatt eines prächtigen Pallastes nur ein armes, blödes und verächtliches Kind in einer Krippe fanden. Demnach erinnerten sie sich ihres himmlischen Lichtes; kein widriger Schein konnte sie darin verblenden; dem seltsamsten und höchsten Geheimnisse gaben sie allen Beyfall. Großer Triumph! bey diesem bekennen sie nicht nur unter einem verächtlichsten Schleyer den Heiland der Völker, sondern sie werfen sich auch vor ihm in diesem Zustande ohne Bedenken nieder, und beugen mit größter Ehrfurcht ihre Häupter. Sie fielen nieder, und bathen ihn an, meldet der Evangelist v. 11. Lerne doch allhier, o Büßer! dein schuldiges Verhalten gegen das Betragen deines Gottes. Er zieht dich ja oft auf eine empfindsamste Weise zu deiner Beharrlichkeit, und zeigt dir weit schmackloser die Süßigkeit der Welt als die Bitterkeit seines Dienstes. Diese ruhige Tröstung aber ändert er auch bald wiederum ab mit solchen Versuchungen, bey welchen dir der Satan deine Besserung als ein unmögliches Unternehmen vorzeigt. Um nun diese Schreckbilder zu zerstören und den völligen Sieg zu erfechten, ist es ganz nöthig, daß du denselben, welcher dich durch den Stern seiner Gnade erleuchtet hat, die Buße anzufangen, mit allem Eifer ersucheſt, um sie zu vollenden, und daß du dich selbst mit so herzhafter Stärke, welche jener der drey Weisen gleichet, allem dem, was darinn verhinderlich seyn könnte, widersetzest: Dieses alles belehret

lehret uns, daß wenn der höchste Gott uns auch nur mit einer einzigen Straale seiner Gnade bescheinet, wir unsre Herzen nie im mindesten verharten, sondern derselbigen ganz geschwind, eifrig, und beharrlich, wie hart es uns immer fällt, nachgehen sollen, wenn wir uns durch dessen Verachtung auf dem Wege des Heils mit den Jüden nicht gänzlich verirren wollen, wie uns dieses in der evangelischen Geschichte weiters vorstellen wird

Der zweyte Theil.

Ja der Misbrauch der göttlichen Einsprechung ist in uns ein ganz gewisser Ursprung unsrer ewigen Verstoßung, wie uns anheute die Jüden entdecken aus dem, daß sie sich I mit einer gefliessenen Halsstärrigkeit, II mit einer fruchtlosen Bosheit, und III mit einer verdammlichen Verstockung dem Gnadenlichte widersetzen, und also ihrer Auserwählung unfähig machen.

I Widersetzen sie sich dem Gnadenlichte mit einer geflissenen Halsstärrigkeit. Sie waren Erben des Gesetzes, und Verwahrer der heiligen Bücher, so ihnen stets vorgelesen wurden. Alle Propheten hatten sie in diesen von dem versprochenen Messias unterrichtet. Sie mußten wissen, daß dessen Ankunft nach der berühmten Weissagung Daniels nahe wäre; ja damals erwarteten sie wirklich diesen Zeitpunkt. Gott erweckte sie noch merklicher durch unsre Weißen,

da sie selbst ihnen den Geburtsort unsres Erlö-sers entdecken. Indessen nahm kein einziger aus ihnen eine zweystündige Reise von Jerusalem bis nacher Bethlehem vor, um diese allerwich-tigste Weltneuigkeit zu erfahren, sondern sie überließen kaltsinnig den Heiden alle Sorge, den neuen König aufzusuchen. So hätte ja derselbige schon damals sie mit jener unwilligen Frage Matt. 17. 16. beschuldigen und sagen mögen: **Wie lange soll ich euch dulden?** Dennoch wer aus uns verdienet nicht eben dies-sen Verweiß, indem uns ein so helles Licht die göttlichen Wahrheiten aufkläret, ohne daß es in unserm Wandel einen eifrigen Einfluß hat, und thätige Folgen verursachet. Christus Jesus wohnet ja mitten unter uns, und fast niemand suchet ihn. Wir besitzen die Schätze der reinen Lehre, und bleiben dazu wie die Felsen gehör-los. Zeiget nicht dieses auch in uns an eine jüdische Widerspenstigkeit, so uns als Kindern des Reiches vielen Publikanen nachsetzen wird? Es widersetzten sich aber weiters die Jüden der Gnade Gottes II Mit einer fruchtlosen Bos-heit. Sobald der gottlose Regent die Weisen angehört hatte, **Erschrack er, und ganz Je-rusalem mit ihm**, wie wir Matt. 2. 3. lesen. Seine Unruhe nöthigte ihn, alles gründlich nach-zuforschen, und anstatt sich zu erfreuen, dem neuen Könige nach dem Leben zu trachten. Welch gehäuftes Uebermaaß der Thorheit! ein sterblicher Mensch will seinen Schöpfer und dess-

sen

sen höchstes Werk zernichten. Sinnloser Tyrann! Deine Misgunst ist ja zu schwach, denjenigen, welchen der Himmel sendet, zu vertilgen; denn er kömmt in die Welt, wie es ihm gefällt, und er wird sie auch nicht verlassen, es sey dann, daß es ihm beliebe. Fürchtest du, daß er in Judäa herrschen werde, so wird er wider deinen Willen die Erdründe regieren. Du indessen, felsenharter Sünder! empfindst, daß dein Gewissen dich bitterlich zernage, die Religion dich allenthalben verfolge und, wenn du verharrest, verdamme: Ist es dann nicht eine mehr dann herodianische Thorheit, wenn du dich länger von dem Gebrauche deiner Leidenschaften beherrschen lassest; dich in deiner Bosheit verhärtest, ja die göttliche Bedrohung vereiteln willst? So nämlich fiel endlich der verblendete Fürst

III In eine verdammliche Verstockung. So hoch trieb er seine Gottlosigkeit, daß er sich entschloß, und in der That hernacher erkühnte, alle Kinder der Gegend Bethlehems in Hoffnung, den Erlöser der Welt in ein unerhörtes Blutbad zu verwickeln, umbringen zu lassen. Vor den Weißen aber bedeckte er sein tyrannisches Vorhaben mit diesen scheinheiligen Worten v. 8. Wenn ihr ihn werdet finden, so thut mir es zu wissen, damit ich auch dahin komme, und ihn anbethe. Allein der Allwissende vereitelte den ganzen Entwurf, da er seinem Mordstahle entflohe, und auf die-

se Weise um desto mehr aller Orten den Glanz seiner Geburt verbreitete. Die frommen Könige aber warnete er, durch einen andern Weg in ihr Land zurückzuziehen. Trachte dann, mein Christ! durch deine irdische Gewalt, durch Staatsklugheit, durch Ungerechtigkeit deiner Laster, so lange du willst, zu verdoppeln; merke aber aus dieser wahrhaftesten Geschichte, wie in den Händen deines Gottes das Leben und der Tod, die Natur und die Gnade die Reiche und die Könige, ihre Länder und ihr Wille ruhe; und sich wider ihn weder Anschläge noch Vorsichten erdenken lassen. Er beschämt das Unrecht früh oder spät, und verordnet, daß die Wahrheit endlich siegprange. Ein jeder Sünder, so dieser widerstrebet, giebt uns eine tägliche und traurigste Probe, wie ihn ein Abgrund in den andern hineinziehe, bis er sich wie Herodes und die Jüden aller Gnade unwürdig machet, und also eines kläglichsten zeitlichen und ewigen Todes ersterbe.

Beschluß.

Wir haben also anheute gesehen, wie drey Heiden, so in dem Nebel des Irthumes gebohren sind, mit einer größten Eilfertigkeit, Hitze und Standhaftigkeit dem himmlischen Lichte nachfolgen. Zugleich aber haben wir auch vernommen, wie Kinder des wahren Glaubens sich der göttlichen Erleichtung mit einer gefliss-

nen

nen Hartnäckigkeit, mit einer fruchtlosen Bosheit, und mit einer verdammlichen Verstockung halsstärrig zeigen. Wer aus uns mag dann noch länger den innerlichen oder äußerlichen Gnadenzügen des heiligen Geistes widerstehen, nachdem wir auf eine so fühlbare Art davon reden gehört haben? Würden wir dennoch nach dem ärgerlichen Beyspiele der Jüden uns mitten in dem Lichte zu verblenden fortfahren, so müssen wir in steter Furcht unsrer endlosen Verstoßung leben, wie ihnen und uns gedrohet wird mit diesen Worten Matt. 21. 43. Es wird das Reich Gottes von euch hinweggenommen werden, und man wird es einem Volke geben, welches dessen Früchte wirket. Derowegen lasset uns vielmehr mit den weißen Königen alle Gnadenwinke also verwenden, daß der gute Gebrauch derselbigen uns wie ihnen eine ewige Herrlichkeit im Himmel erwerben möge,

A M E N.

Am Festtage der Reinigung Mariä.

Von der Kraft ihrer Fürbitt in unsrem Leben und Tode.

Vorspruch.

Tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie brachten ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten. Lucæ. 2. 22.

Eingang.

So zeiget sich dann Maria schon anheute am vierzigsten Tage nach der Geburt ihres göttlichen Kindes in der Fürsprache für das Heil aller Adamskinder ganz erhitzt. Sie erfüllt das Gesetz, welches Gott den Jüden durch den Moses giebt Exod. 13. 2. mit diesen Worten: Heilige mir alle Erstgeburt, die der Mutter Leib eröffnet unter den Kindern Israel so wohl von Menschen als vom Viehe; denn es ist alles mein. Darum verfüget sie sich zum Tempel; sie beschäftiget sich, den Zorn des himmlischen Vaters zu besänftigen

durch

durch die Darstellung seines und ihres höchsten Sohnes; sie übergiebt denselben den Händen des Priesters, und opfert ihn also der unendlichen Gerechtigkeit zur Vertilgung aller menschlichen Sünden. Würde ihr schon bey diesem feyerlichen Opfer von dem frommen Simeon geweissaget, daß ein ganz scharfes Schwert des Mitleidens ihre liebvolle Seele wegen des allerschmähligsten Kreuztodes, wozu er sich selbst schon angebothen, durchdringen würde; so willigte sie dennoch in diese ihr und ihm empfindlichste Marter ein, damit nur uns Menschen geholfen würde. Wer mag es dann wohl erklären, welch große Vermittlung der göttlichen Mutter zwischen dem höchsten Gott und unserm Sündenübel die Ceremonie des heutigen Tages andeute? bey dieser aber erfüllet Maria zugleich auch das langjährige Verlangen des alten Priesters Simeon so vollkommen, daß er in ihrer Gegenwart, und in der zartesten Empfahung desjenigen, welchen sie als ein Opfer hinbrachte, ganz getrost nach seiner Auflösung seufzete: **Nun lässest du, o Herr! deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren.** Was mögen wir dann nützlicher aus dem Geheimnisse dieses marianischen Feste folgern, als daß wir unter dem Schutze der göttlichen Mutter stets zu leben und zu sterben sollen bedacht seyn? Sie selbst nämlich erklärt sich anheute uns allen als eine sicherste Zuflucht in unsern Drangsalen, welche uns so wohl in der Laufbahne unsrer Pilgerfahrt auf Erden, als bey dessen Vollendung haufenweise über-

fallen, wie ich zu ihrer Ehre erweise in diesen zweenen Theilen meiner Predigt. Maria ist unsre sicherste Helferinn in allen Nöthen unsres Lebens. Dieses wird seyn der erste Theil. Sie beschützet uns auch als eine treueste Mutter in allen Gefahren unsres angstvollen Todes. Dieses ist der zweyte Theil. Göttliche Gebährerinn! erlange mir bey deinem Sohne bey dessen Auslegung eine so erleuchtete Beredsamkeit, welche in uns allen die Andachtshitze zu dir entzünden, und uns deiner unaufhörlichen Gnaden würdig machen möge.

Erster Theil.

Mein Mariam ersuchen wir nicht vergeblich in den Nöthen unsres Lebens; dann I hat sie die Macht, und II auch den Willen, uns in diesen zu retten.

I Hat Maria die Macht, uns in den Nöthen unsres Lebens zu retten. Dessen hinlängliche Probe giebt uns das Geheimniß des heutigen Tages, in welchem der Allerhöchste selbst verordnete, daß jenes große Versöhnungsopfer, welches sein liebster Sohn zu unsrer Erlösung ohne ihr Zuthun hätte verrichten können, von Maria sollte vollbracht werden, um sie als eine machtvolle Mittlerinn zwischen ihm und uns zu erklären. Ich frage aber weiters, mit welcher Vollmacht ausser der göttlichen nicht soll begabt seyn diejenige, von welcher das Blut, so zur Rettung unsres ganzen Geschlechtes vergossen ist, herstammet,

und welche den Leib, so zu unsrem Heile so schmerzlich ist zermartert worden, hat helfen bilden? Soll es wohl möglich seyn, daß einer solchen Mutter etwas versaget werde: oder daß sie ihre Pflegkinder nach ihrem Bittgerufe hülflos von sich entlassen müsse? Lasset uns aber vielmehr dafür halten, daß derjenige, welcher Mariam für eine Mutter des allmächtigen Gottes bekennet, sich auch genöthigt finde, sie zu halten für eine bevollmächtigte Verwahrerinn der göttlichen Gnadenschätze, welche wir darinn nur durch ihre Hände empfangen, damit wir nie von der ihr schuldigen Ehrbezeugung ablassen sollen. Wir dörfen uns sogar versichern, daß sie, wenn wir ihr das Elend unsres Lebens bittweise vortragen, zur Besänftigung ihres Sohnes im Himmel nur ihren jungfräulichen Schooß und mütterliche Brüste aufzeige, wie der Sohn Gottes zur Versöhnung seines Vaters nur die Wunden seines Leibes vorstellt und aufweiset. Und fürwahr, wenn unser Heiland auf Anhalten einer andern Maria, weil sie ihn etlichmal in ihr Haus aufnahm, dessen Bruder Lazarus aus dem Schlafe des Todes aufweckte; wer mag dann zweifeln, daß Maria seine Mutter, welche nach ihm den ersten Sitz in dem Orte ihrer Herrlichkeit bestiegen hat, ein gänzliches Vermögen habe, die Blicke seiner Barmherzigkeit so lange auf uns zu wenden, bis wir durch ein unsträfliches zeitliches Leben eine ewige Glückseligkeit erlangen? Urtheilen vielleicht anders einige der gar zu weltwitzigen und ungläu-

bigen Köpfe itziger Zeiten, so mögen dieselbigen eben darum in ihrem blinden klügeln der marianischen Fürbitt unwürdig und beraubet leben. Du aber, o treuglaubiger Christ! lasse nicht nach, dein Vertrauen zu Mariam als eine Mutter der Allmacht zu vermehren, so wirst du zugleich erfahren, daß sie

II Den Willen habe, uns in allen Nöthen dieses Lebens ihren mütterlicheu Beystand zu erzeigen. Ach! wüßten wir doch, wie brennend ihre Liebe gegen uns elende Sünder sey, nachdem diese das hitzigste Feuer, so unsern Heiland in dem Erlösungsgeschäfte verzehrte, hat angezündet, und Maria wie die Braut Cant. 2. 4. sich rühmen mag: **Er hat in mir die Liebe geordnet.** Sie erzeigte dahero dieselbe Zeit ihres Lebens den Aposteln in einer wachtsamsten Beschützung, den Bürgern zu Nazareth in einem holdseligsten Umgang, den Hochzeitsleuten zu Kana bey der wundervollen Verwandlung des Wassers in Wein, der heiligen Elisabeth in dem beschwerlichen Besuche und in einer demüthigsten Aufwartung. Ist aber auch wohl eine Stadt auf Erden, welcher sie nicht noch täglich ihre Güte offenbaret? Findt sich wohl ein Land, welches ihre Barmherzigkeit nicht verspüret an Blinden, Lahmen, Tauben und unheilbaresten Kranken bey ihren Gnadenbildern? Durchgehe man weiter die finsteren Wälder; überschiffe man das wilde Meer; durchsuche man die Lüfte, so werden uns alle diese Plätze unzäliche Liebsbezeugungen dieser Mutter der Liebe kunde

mach-

machen. Unterforschen wir auch, wie ihre Gutthaten in das verborgenste der menschlichen Gemüther hineindringen; so darf ich kühn sagen, es finde sich Niemand, welcher anders, als durch den Beystand Mariä seine Leidenschaften besieget; welcher anders, als vor ihren Füssen seine Unschuld errettet; welcher anders als durch ihr Fürwort die zur Zeit der Versuchung wankende Tugend erhält. Und wie manche unter den Sündern waren mit solchem Laste der Ungerechtigkeiten beladen, daß deren Menge und Bosheit sie niederdrückte, ja in Verzweiflung stürzte, welche dennoch, sobald sie sich vor der reinesten Jungfrau demüthigten, gänzlich umgebildet wurden, eine vollstandige Erkenntniß und bitterste Reue ihrer Irrgänge erlangten, und bis an ihr Ende behielten? Sollten wir hierinn nicht trauen denjenigen, welche selbst davon die Proben gemachet haben, und solches oft und öffentlich bezeugten? Sollen wir es einem heiligen Kasimir nicht glauben, daß er vermöge der marianischen Andacht mit festem Willen lieber habe wollen sterben als befleckt werden? Sollte uns betriegen der heilige Thomas, wenn er bekennt, daß er durch den Beystand Mariä eine schmeichelnde Liebkoserinn vermittels eines Feuerbrandes von sich verjaget habe? Sollte es der Wahrheit widerstreben, was viele aus den Ungläubigen, welche vorhin in ihrem Irrthume verstockt waren, herausagten, daß sie die Kraft des englischen Grußes mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet

habe? Sollen wir es endlich vielen Mördern nicht glauben, daß ihnen, da sie in ihren schreckbarsten Schandthaten veraltet waren, ein samstägiges Fasten oder eine tägliche geringe Andacht zur göttlichen Mutter nicht nur eine dauerhafte Bekehrung, sondern auch eine große Heiligkeit des Lebens erworben habe? Die Vielheit solcher Zeugen ist unzahlbar und unverwürflich. Billig dann beseelt diese liebvolle Güte der Himmelskönigiinn den Eifer der Kirchendiener, daß sie in allen Menschen eine stäte und wahre Andacht zu ihr zu erwecken trachten. Ja, indem sie wissen, wie heilsam diese sey, und welche Vortheile sich daraus erwerben lassen, begnügen sie sich nicht, für sich allein aus einer so reichen Quelle häufige Gnadenwässer zu schöpfen, sondern sie bemühen sich, daß das ganze Erdreich daran ihren Antheil nehme, nnd sie mögen es nicht ohne äusserstem Schmerzen sehen, wenn auch nur eine einzige Seele, damit übergossen zu werden, sich unfähig machet. Maria also kann und will uns in diesem Leben retten in allen Gefahren, die uns umgeben, in allen Zweifeln, die uns beunruhigen, in allen Trübsalen, die uns ängstigen. Nicht minder aber lehrt uns der mit dem Beystande der göttlichen Mutter beglückte Simeon, welcher unter diesem zu sterben verlanget, wie mächtig und bereitwillig sie sey, ihren Pflegkindern auch in dem Hinscheiden aus diesem Leben alle Tröstung zu verschaffen, wovon uns ein weiteres Beweisthum wird geben

Der zweyte Theil.

Von den Kindern Israel lesen wir Exod. 3. 21. Der Herr gieng vor ihnen, um den Weeg zu zeigen beym Tage in einer Wolkensäule, und bey der Nacht in einer Fäuersäule, damit er auf der Reise ihr Führer seyn möchte zu beyden Zeiten. Eben also führt Maria ihre Diener nicht nur in den Tagen ihres kummervollen Lebens, sondern sie ertheilet ihnen auch einen zweyfachen Trost in der Nacht ihres gefährlichsten Todes, in welchem sie dieselbigen I stärket wider dessen Aengste, und II sicher beschützet wider ihre Feinde, so sie umgeben

I Stärket Maria ihre Diener in der Nacht ihres gefährlichen Todes wider dessen Aengste. Diesen Vorzug verdiente sie sonderbar an jenem andenkenswürdigsten Tage, an welchem sie wie eine standhaftigste Mutter mit tausend Schwertern des Schmerzens durchstochen aus dem Angesichte ihres sterbenden Sohnes bis an seinem letzten Athemzuge sich nicht entfernen wollte. Es stunde bey dem Kreuze Jesu seine Mutter, wie wir lesen Joan. 19. 25. O! wie beglückt aber finden wir uns in dieser ängstlichster Stunde, wenn wir verdienen, daß sie imgleichen mit unbeweglichen Fuße uns beyzustehen sich würdiget? Dabey mögen wir mit herzlicher Freude wie unser heutige Simeon das zeitliche Leben zu verlassen begehren, die Verzeihung unsrer Sünden verträulich hoffen, und uns der geöffneten Himmels-

port versichern. Wer diese Gnade hat, an dem wird wahr, was David spricht Ps. 138. 11. Die Nacht wird wie der Tag erleuchtet werden; denn diese großmächtige Trösterinn bestraalt uns mitten unter dem Schatten des Todes mit einem so hellglanzenden Lichte, welches keine Dunkelheit gestattet. Sie nämlich ist jener Mond, dessen Licht in der Nacht nicht wird ausgeloschen, wie wir lesen Prov. 31. 18. So erzählt uns die Kirchengeschichte, daß diese trösliche Mutter öfters ihren sterbenden Pflegkindern in ihrem Angesichte, um ihnen einen merklichen Vorgeschmacke der glückseligen Ewigkeit verkosten zu lassen, den kalten Todesschweiß abgetrocknet habe. So verheißen uns die heiligen Väter einhellig eine glückselige Sterbstunde, wenn wir Mariam nur hochachten in den Tagen unsrer Gesundheit. Wenigsten, sagen sie, wird sie nicht zugeben, daß sich eins ihrer treuen Kinder ewig verliere. Ihr selbst, meine Zuhörer! gebt Mariá die Ehre, und mir ein Zeugniß, ob ihr wohl jemals gesehen habt, daß ein Mensch sein Leben habe geendiget in einer wirklichen Rachgierde, Verstockung, Unkeuschheit, oder offenbaren Schandthat? Bezeuget mir zugleich, wie viele ihr im Gegentheil täglich den Weg der Ewigkeit auf das auferbaulichste antreten sehet, ohne daß man in ihnen eine besondere Tugend außer der Andacht zu dieser liebsten Mutter bemerket hat. So ist dann nichts gewisser, als daß sie im Tode die Ihrigen

rigen wider dessen Aengsten tröste. Eben so aber beschützet sie dieselbigen

II Ganz sicher wider die Feinde, so sie umgeben. Michol ersinnte alle Mittel, um den David zu retten, da ihn Saul bis in den Tod verfolgte; weit größere Sorgfalt hat Maria, damit sie uns von dem ewigen Untergang bewahre an jenem Tage, an welchem der Satan uns darinn zu stürzen alle Kräften anwendet. Hat Judit sich mit Fasten ausgemergelt, ein härnes Bußkleid angelegt und sich mit Asche bestreut, damit ihr Volk nicht möchte in die Hände der Assyrier gerathen. Hat Aester sich erkühnt, um die Erlösung der durch ihre Feinde zum Tode verdammten Jüden zu erhalten, zu dem erzörnten Asuerus hineinzutreten; so waren diese nur Vorbilder, wie Maria, um das himmlische Reich zu bevölkern, den Zorn des göttlichen Asuerus zu besänftigen, und uns wider die Macht aller Feinde in den augenscheinlichsten Gefahren zu stärken, sich weit nachdrücklicher zu allen Zeiten bemühen würde. Ja ihre Hülfe ist in diesem unserm Streite so kräftig, daß, wenn auch ein Stillstand der Sonne am Himmel vonnöthen wäre, um einem Sünder, der sie anruft, den Tag des Lebens so lange zu verlängern, bis er die Hölle besieget hätte, Maria darum würde bitten, und auch dieses erlangen. Apoc. 12. 12. wird gemeldet: Der Teufel wird zu uns herunter steigen mit einem großen Grimmen wohl wissend, daß er nur noch eine kurze Zeit ha:

habe. Eben darum aber zeiget sich unsre Mutter der Liebe in dieser höchsten Noth ihren Kindern als eine solche Beschützerinn, welche seine Nachstellung gänzlich zernichtet. Sie wird lachen am lezten Tage, wie Salomon spricht von dem starken Weib Prov. 31. 25. Sollten auch schon bis an diesem die Fürsten der Finsternisse eine Seele völlig beherrschet haben, so wird dennoch die mächtigste Königinn ihre Gewalt entkräften, wenn man nur in seinen Lastertagen sie zu ehren nicht vergessen hat. Fromme Priester, welche vielen in Todesnöthen beygestanden sind, wurden uns so gar bezeugen, daß Maria sich durch einen liebvollen Zwang erbarmet, und aus dem teuflischen Rachen herausgezogen habe verstockte und mit der Verzweiflung ringende Uebelthäter, sobald man sie nur den englischen Gruß mit Andacht zu bethen überredet hat. Getraue dich aber nicht, mein Christ! eine so wundervolle Gnade von ihr zu hoffen durch einen vermessenen Aufschub deiner Bittseufzer zu dieser mildreichsten Mutter.

Beschluß.

So hat dann Maria anheute ihren liebsten Sohn für das Heil der ganzen Welt dem himmlischen Vater auf dem Altare dargebothen, und Simeon verlanget in ihrem Beysein nach seiner Auflösung. O! wie zärtlich sollen dahero auch wir zu einer so mächtigen und liebvollen

Frau

Frau unser stetes Gebeth ergehen lassen, damit sie uns in dem großen Elende unsres Lebens und unsres Todes nicht verlasse? ach! wie ist es uns so schädlich, daß wir nicht täglich ihrem Schooße in den schreckbaren Ungewittern, so uns zustoßen, zueilen, wie die kluge Taube in der allgemeinen Ueberschwemmung sich in der Arche zu retten suchte? Sind auch schon unsre Lippen, welche ihr zurufen, mit Unreinigkeiten besudelt, so lasset uns doch eben darum zu ihr unsre Zuflucht nehmen, damit sie in uns entzünde ein Feuer, welches Jungfrauen machet, und uns in der Liebe ihres Sohnes erhitzet. Benetzen wir nur vor ihrem Angesichte unsre Fessel mit Thränen, so wird sie uns bald einen freyen Zugang zu ihrem Throne gestatten und unsre Schwachheit unterstützen. Besonders aber sollte kein Mensch auf Erden ihre Tröstung zu ersuchen unterlassen für jene Stunde, von welcher unser ganzes Glück abhanget, und worinn uns unsre Laster ja unsre Tugenden wie wilde Unthiere von den Teufeln vorgezeiget werden. Ach! daß sich in dieser aus unsrem Munde doch hören lasse jenes süsse Paar Namen: Jesus und Maria, damit uns also die andächtige Aussprache derselben nicht nur erwerbe einen glückseligen Lebensschluß auf Erden, sondern auch die ewige Freude in dem Himmel.

A M E N.

Am Festtage des heiligen Josephs.

Von seiner geheimnißvollen Herrlichkeit auf Erden und im Himmel.

Vorspruch.

Constituit eum Dominum Domus suæ, & Principem omnis possessionis suæ.

Er hat ihn als einen Herrn seines Hauses, und als einen Fürst über all sein Gut bestellet. Ps. 104. 21.

Beschluß.

Mit den merkwürdigsten Lobsprüchen erheben die göttlichen Schriften den berühmten Patriarchen des alten Testamentes, so sich Joseph nennte; ja unter andern Glückseligkeiten, welche er nach seiner Erniedrigung erreichte, beehrte ihn Pharao nicht nur als einen völligen Beherrscher seines Hauses, sondern auch als einen allgemeinen Befehlshaber seines ganzen Landes. Es mußten ihn dabey sein Vater Jakob und dessen ganze Haushaltung in der That als einen Erhalter bekennen, wie er es seinen

Brü-

Brüdern aus einem nächtlichen Gesichte vorgesagt hatte mit diesen Worten Gen. 37. 9. Ich sahe in einem Traume, als wenn die Sonne, der Mond und eilf Sterne mich anbethen thäten. Mit solchen und noch größern Vorzügen hat der höchste König den Nährvater Jesu Christi auf Erden und im Himmel begnadet. Er hat ihn als einen Herrn seines Hauses verordnet. Und also zwar hat ihm eine jede göttliche Person eine besondere ihr eigene Wohnung auf Erden anvertrauet. Ja der göttliche Sohn als die wahre Sonne der Gerechtigkeit', die Mutter ihres Gottes als ein schönster Mond aller Heiligkeit, und nicht nur eilf, sondern alle helleuchtenden Sterne der Gläubigen unsrer anfangenden Kirche haben ihn als ihren Herrn in diesen Wohnungen beehrt. Es hat aber der höchste Gott auch die Macht des heiligen Josephs im himmlischen Reiche in allem dem, was er selbst besitzet, höchstens verherrlichet. Er hat ihn als einen Fürsten über all sein Gut bestellt. Diese so hohe irdische und himmlische Ehrenstelle des marianischen Gesponses gedenk ich anheute weiter zu erklären in diesen zweenen Theilen einer schuldigen Lobrede. Der heilige Joseph ist von dem dreyeinigen Gott als ein Herr seines Hauses auf dieser Welt auserkohren worden. Dieses ist der erste Theil. Er ist auch von ihm nach seinem zeitlichen Leben als ein mächtigster Fürst über die himmlischen Schätze erhoben. Dieses ist der zweyte Theil. Begleite

gleite uns unter diesen Lobsprüchen, du großer Himmelsheld, damit wir als deine Pflegkinder durch deine Fürbitt in der Liebe zu jenem Heilande, welchen du mit väterlicher Sorge erzogen hast, uns ganz erhitzen mögen.

Erster Theil.

O! wie gnadenreich erzeiget sich der der Allerhöchste gegen seine lieben Freunde, welche ihm in Demuth dienen? Alle Personen der Gottheit streiten gleichfalls wechselweise, welche aus ihnen einem in seinen Augen einfältigen Menschen, wie der heilige Joseph war, den prächtigsten ihr eigenen Wohnungsplatz, um darüber zu herrschen überlasse. Diesen Satz erkläre ich I in dem, daß der himmlische Vater den heiligen Joseph als einen Gebiether über seinen liebsten Sohn auserwähle; daß ihn II der Sohn Gottes als ein Oberhaupt seiner liebsten Mutter verordne; daß ihn III der hetlige Geist als einen Erzvater der heiligen Kirche annehme.

I Hat der himmlische Vater den heiligen Joseph als einen Gebiether über seinen liebsten Sohn auserwählt. Er hatte in diesem schon von Ewigkeit her seine Wohnung, wie uns jene Worte Joan. 10. 39. bezeugen: **Der Vater ist in mir, und ich bin in dem Vater.** Dennoch überließ ein solcher Vater einen solchen Sohn einem armen Zimmermanne, damit er denselben mit väterlicher Gewalt wie ein natürliches Kind erziehen

ziehen sollte, wiewohl er nur dessen vermeynter war. Darum sprach Maria dem Gottmenschen Lucæ 2. 48. zu: Sieh, dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. Eben so bezeugt von ihnen beyden der Evangelist. v. 51. Er war ihnen unterthan. Was braucht es mehr zur vollständigen Probe dieses Satzes? Ja hieraus erkennen wir klärlich, daß der heilige Joseph vermittelst dieses Ehrentitels über den Sohn Gottes, welcher zu allen Zeiten ein Wohnsitz seines Vaters war, geherrschet habe. Und fürwahr, wenn der höchste Gott unsrem Stammenvater Adam das Recht den von ihm erschaffenen Thieren vorzustehen zustunde, da er ihm die Gewalt gab ihnen besondere Namen aufzulegen; wer mag dann wohl dem höchsten Nährvater der Erde die väterliche Macht versagen, nachdem ihm durch einen himmlischen Bothschafter von dem eingefleischten Worte Matt. 1. 21. anbefohlen war: Du sollst seinen Namen Jesus nennen? Hat er aber auch schon die Menschheit des göttlichen Sohnes nicht helfen bilden, so war er dennoch desselbigen treuester Sorgvater, welcher ihm verhülflich war, daß er unsre Erlösung anfangen, ein Seligmacher genennt werden, und in der Beschneidung sein erstes Blut als ein Opfer zur Rettung der ganzen Welt dem himmlischen Vater darbiethen konnte; ja er zeigte sich in vielen Umständen als einen solchen Erlöser unsres Erlösers, daß dieser sich ihm mit einer dankbarsten Demuth

bey anwachsenden Jahren in der Handarbeit und andern Verrichtungen freywillig zu unterwerfen würdigte. So rühme dann dich nicht, großer Josue, daß sich dir an einem Tage die Sonne unterthänig gezeiget habe; denn wir beehren anheute einen sterblichen Menschen, welcher dem Urheber der Sonne täglich befahl, und ihn in Erfüllung der Befehle Gehorsam fand. So ist dann der heilige Joseph ein Beherrscher eines Gottmenschen, in welchem der ewige Vater seine stete Wohnung hat; und welchen dieser ihm anvertraut, auf daß er ihn anstatt seiner beschütze. Wer mag die Größe dieser Gnade ergründen? Und dennoch ist sie hierin noch nicht eingeschränkt, sondern der Sohn Gottes hat auch

II Den heiligen Nährvater als ein Oberhaupt seiner liebsten Mutter verordnet. Dessen Leib hatte unser Heiland mit einem neunmonatlichen Wohnsitze beehrt, und dennoch überließ er ihn dem Gebiethe dieses aufrichtigsten Ehemannes. Wir lesen nämlich hiervon Matt. 1. 18. Da Maria seine Mutter mit Joseph vermählet war. So lebten sie dann in einem wahren Ehestande, in welchem sie beyderseits die jungfräuliche Reinigkeit im höchsten Grade beobachteten, und die gebenedeyte Frucht ihren Ursprung nur von dem heiligen Geiste und dem zartesten marianischen Blute hernahm. Wie nun dabey der göttliche Sohn unsern heiligen Festpatron auserkohren hatte, um ihm und Mariä menschlicher Weise den leiblichen Unterhalt zu verson-

gen

gen, so wiche auch Maria nicht im mindesten ab von dem göttlichen Befehle, so dem Eheweibe gebiethet, daß es dem Manne in allen Dingen unterthänig seyn soll. Ja uneracht ihrer größeren Heiligkeit und Würde untergab sie sich dessen Anordnungen in tiefester Demuth. Sie folgte ihm nach Bethlehem, und, da man sie hier in ihrer Schwangerschaft nicht aufnahm, begnügte sie sich mit jenem verlassenen Stalle, worin er sie führte. In diesem trug Joseph das seinige bey, um das göttliche Kind in Windeln einzuwickeln, und er tröstete seine Ehegattinn in allen Beschwernissen. Sonderlich erwieß er ihr auch also die größte Gutthat in Beschützung ihrer Ehre; denn hätte er sich nicht als ihr Bräutigam dargestellet, so hätte man sie als ein ehrloses und ehebrechrisches Weib gemäß dem jüdischen Gesetze versteiniget; indem die Fruchtbarkeit einer Jungfrau ein damals in der Welt unbewußtes Geheimniß war. Auf diese Art war dann dem heiligen Joseph von der zweyten Person der Gottheit die Sorge und der Befehlsstaab über sein Haus, das ist, über seine Gebährerinn, worin er seinen Wohnthron gehabt hatte, angetragen. Endlich aber hat ihn auch der heilige Geist als einen Herrn seines Hauses bestellet, da dieser ihn

III Als einen Erzvater der heiligen Kirche angenommen hat. Der Geist Gottes wohnet in euch, spricht der Apostel zu den frommen Kindern der Kirche 1. Cor. 3. 16. So sind dann

diese solche Wohnungen des heiligen Geistes, worüber ein jeder evangelischer Lehrer, so sie durch seinen Eifer ausziert und vermehret, einige Gewalt und Herrlichkeit hat. Nun aber war hierin der heilige Joseph der erste Anfänger, so dieses Amt und diese Herrschaft des heiligen Geistes in Verkündigung des wahren Glaubens ausübte. Ja er war es, welcher den Hirten, den dreyen Weisen, und allen, so zu Bethlehem, im Jüdenlande oder in Aegypten das neue Gesetze annahmen, von der Gottheit des ihm anvertrauten Gesetzgebers einen so vollständigen Unterricht ertheilte, daß er mit dem heiligen Paulus Gal. 4. 19. sprechen konnte: Ihr meine lieben Kinder, welche ich wiederum gebähre, bis Christus in euch gestaltet werde. Ja noch in unsern Zeiten unterweiset er durch seine Tugend, so er der Nachwelt hinterlassen hat, alle Stände der Christen, wie sie dem höchsten Gott in steter Heiligkeit dienen sollen. Unterrichtet er nicht also die Aeltern in der heiligsten Kinderzucht, und die Eheleute in der treuesten Liebe gegeneinander? Erlernen nicht von ihm Reiche und Arme, wie sie mit ihm im Glücke und Unglücke der göttlichen Vorsichte sich willig unterwerfen und verdemüthigen sollen? Zeiget er nicht uns allen, wie eifrig wir mit Gerechtigkeit und Liebe zu Gott und den Nächsten alle Augenblicke unsres Lebens in den auch verwirrtesten Umständen zubringen und heiligen müssen? Nennt man dahero die Apostel Väter der Kirche,

che, worinn der heilige Geist seinen Wohnsitz hat, weilen sie diese nach dem Tode Jesu Christi fortpflanzten; so hat ja der heilige Joseph ein weit größeres Recht als dessen Fürsteher und Gebiether gehalten zu werden, weil er der erste war, so durch seine Lehre und Frömmigkeit diese zweyte Gespons des heiligen Geistes gebildet hat, uud annoch zu erweitern fortfährt. Mithin dann hat ihm eine jede der göttlichen Personen ein besonderes Haus, so ihr eigen ist, auf Erden anvertrauet. Hieraus aber müssen wir auch folgern, daß er wirklich als ein mächtigster Fürst des himmlischen Reiches erhoben sey, wie weiters wird auslegen

Der zweyte Theil.

Dem ägyptischen Joseph redete der König Pharao bey seiner Erhöhung Gen. 41. 40. also zu: **Du wirst über mein Haus seyn, und nach dem Befehle deines Mundes soll all mein Volk gehorsamen.** Eben so überzeuget uns unsre von dem Glauben beseelte Vernunft, daß der dreyeinige Gott, welcher den heiligen Nährvater Jesu Christi in dieser Welt als einen gebiethenden Herrn seiner herrlichsten Wohnungen verordnet hat, ihn I als einen größten Oberfürst des Himmels, und II als einen mächtigsten Ausspender der himmlischen Güter auserwählet habe.

I Hat ihn Gott als einen größten Oberfürst des Himmels auserwählet. Seine Gerechtigkeit findt sich ja innerlich genöthigt, unsre Belohnung nach den Verdiensten dieser Zeit abzumessen. Nun aber von dem Verdienste des heiligen Josephs zu reden, hat uns zwar die göttliche Vorsicht dessen gnadenvolle Geburt, noch auch den gänzlichen Umfang seines tugendreichsten Lebens und unschuldigsten Todes nicht entdecket. Allein wir haben hierbey die größte Ursache zu gedenken, daß die Sache, je kostbarer sie ist, desto geheimer gehalten werde. Und wozu wäre eine weitläuftige Offenbarung vonnöthen, wo unsre Vernunft die erstaunlichsten Geheimnisse und Freyheiten eines so hoch erhobenen Mannes augenscheinlich in dem allein erkennt, daß er, um dem eingefleischten Worte und dessen Mutter ihre Nahrung auf Erden zu verschaffen verordnet war? Vergleichen wir ihn aber bey diesem Vorzuge mit den heiligsten Engeln und Menschen, wie wir wollen, so bleibt derselbe ihm allein eigen, und man findt ihn nicht in andern. Weit sey es zwar von mir, daß ich, um das Lob des heiligen Josephs zu vergrößern, einem einzigen der Auserwählten das Mindeste von seinem Ruhme benehme. Dabey darf ich dennoch behaupten, daß, wie unser heutige Patron in dem Ehrentitel eines solchen Vaters seines gleichen auf Erden nicht hatte, ihm also auch eine vorzügliche Würde im Himmel zugeleget worden sey. Folgen also

schon

schon die englischen Geister dem göttlichen Lamme nach, wo dieses immer hingeht, so hat der heilige Joseph dasselbige geführet, erzogen und bewahret. Beehren wir schon einen solchen Heiligen, welchem die unfehlbare Wahrheit selbst Matt. 11. 11. dieses Zeugniß beygelegt: **Unter den Söhnen der Weiber ist kein größerer auferstanden, als Johannes der Taufer.** So lag es ihm dennoch nicht ob einem göttlichen Kinde anstatt des himmlischen Vaters durch die Handarbeit die Lebensspeise zu gewinnen. Waren schon die Jünger Jesu Christi auserkohren, den Leib Jesu Christi, welcher die Kirche ist, zu regieren; so war schon vor ihnen unser heiliger Joseph ein Apostel, und Erhalter desjenigen, welcher dieses Leibes ein unabhängiges Haupt ist. Haben sich schon die HH. Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen eine große Heiligkeit erworben, so ist doch kein Zweifel, daß sie demjenigen den Vorzug geben, welchem sich selbst unser Erlöser unterthänig zeigte. Wir mögen dann auch folgern, daß der gerechte Gott den heiligen Joseph als einen besondern Vorgesetzten seines Reiches erhoben und gekrönet habe; ja daß er von ihm

II Als ein mächtiger Ausspender der himmlischen Güter auserwählet sey. Ach! wüßten wir doch, wie oft der höchste König unser Bittgeruf beantworte mit jener Anweisung Gen. 41. 55. **Gehet zum Joseph.** Wie dieser nämlich auf Erden das Haus des göttlichen

Sohnes durch den Schweiß seines Angesichtes in Armuth und Kummer ernähret hat, so erfordert es die Billigkeit, daß er nun wie ein allgemeiner Vater alle Menschen nach seinem Gutachten mit dem Ueberfluße der göttlichen Reichthümer unterhalte. Sind dann unsre Umstände noch so verzweifelt, so dürfen wir von ihm verträulich hoffen, daß er durch die Stimme des Blutes Jesu Christi, welchem er das Wachsthum gegeben hat, den ewigen Vater, dessen Stelle er dabey versahe, besänftigen werde; denn wenn andere aus den Heiligen für uns vor dem Throne Gottes ihr Fürwort nachdrücklich anbringen, weilen sie sich auf Erden den Dürftigen mitleidig zeigten: wie mag dann unsre andächtige Zuflucht zum heiligen Joseph vergeblich seyn, indem er dem Sohne Gottes in eigener Person, da er hungrig und durstig, nackend und schwach, verlohren und verlassen war, die sorgfältigsten Liebsdienste stets erwiesen hat? Ja seine äußerste Sorge allein, mit welcher er unsrem Erlöser bald eine Wohnung zu seinem Aufenhalt, bald eine kräftigere Speise zu seiner Stärkung, bald arme Tüchlein zu seiner Bedeckung, bald eine Reise zu seiner Wiederfindung, bald eine Flucht zu seiner Rettung versorgte und auf sich nahme, ist für uns ein unläugbarer Grund, so uns den heiligen Joseph als einen mächtigsten Nothhelfer anzeiget, und vermittelst seiner andächtigsten Verehrung alles gnadenvollens Segen versichert.

Beschluß.

O! wie hoch war dann der Nährvater Jesu Christi von dem dreyeinigen Gott auf Erden erhoben? Wie konnte er höher steigen, als da ihm der himmlische Vater unsern Heiland, in welchem er von Ewigkeit her seine Wohnung hatte, anvertraute: als da ihm der Sohn Gottes seine liebste Mutter, worin er einen neunmonathlichen Aufenthalt gehabt hatte, zur Beschützung übergab: als da ihn der heilige Geist einen Vater seiner gläubigen Kirche, dessen Urheber er ist, verordnete? Wir mögen dahero nicht zweifeln, daß er nunmehro ein größter Oberfürst und mächtigster Ausspender der göttlichen Güter im Himmel sey; ja diese seine Ehrenstellen zeigen uns sogar an, daß er zum Wohlseyn seiner Pflegkinder so zu sagen aus Zugebung des höchsten Gottes mehr gebiethe als begehre; mehr nach seinem Belieben uns die zur Seligkeit nöthigen Hülfsmittel mittheile, als darum zu bitten gehalten sey. Ach! daß wir aber in Anhörung solcher Vorzüge auch erlernten, unsre Lebenssitten dem tugendvollen Wandel des heiligen Josephs gleichförmig zu machen, so würden wir nicht nur seinen mächtigen Beystand in allen Gefahren unsres Lebens und des angstvollen Todes erfahren, sondern auch nach der Zeitlichen eine ewige Belohnung in jenem himmlischen Reiche, worin er herrschet, erlangen, Amen.

Am Festtage der Verkündigung Mariä.

Von der hohen mütterlichen Würde, wozu Maria durch den Gruß des Engels erhoben wird: und wie wir sie grüßen sollen.

Vorspruch.

Ave gratia plena, Dominus tecum.

Sey gegrüßt voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Lucæ 1. 28.

Eingang.

Obwohl ein geheimnißreicher Tag! Wir hören, wie an diesem ein himmlischer Bothschafter aus Anordnung des dreyeinigen Gottes neun Monathe vor der Geburt unsres Erlösers Mariam als dessen Mutter vermittelst eines Grußes der Welt ankündige. Der Engel giebt ihr dabey diese Versicherung: **Du wirst in deinem Leibe empfangen und einen Sohn gebähren, und du sollst dessen Namen Jesus heißen.** Die höchste Würde dieses Sohnes zeiget uns an, wie groß die Mutter sey, und dessen Gottheit erfüllet Mariam noth:

nothwendig mit solchen Vorzügen, worin alles, was man von ihr rühmliches denken und sagen mag, verfasset ist. Ihre Größe aber, welche sie auf diese Weise anheute verlanget hat, nöthiget auch uns, zu deren Rettung ein so unbegreifliches Geheimniß in Maria vollbracht ist, daß wir sie stäts nach dem Beyspiele des heiligen Gabriels, wie es die katholische Welt täglich im Brauche hat, durch eben denselben ihr wohlgefälligsten Gruß mit englischen Herzen und Lippen beehren sollen. Oder wie möchten wir Mariä eine größere Freude erweisen, als wenn wir in einer englischen Schule unterrichtet sie dieser ihr allein eigenthümlicher Gnade der höchsten Mutterschaft durch das heilige Ave Maria oft und würdig erinnern? Ich mag dahero an der heutigen Kirchenfeyer auch nichts lobreichers für Maria, noch für uns was lehrreichers unternehmen, als wenn ich den ganzen Entwurf meiner marianischen Ehrensprüche und ihres schuldigen Verhaltens gegen eine so große Mutter in diesen zwenen Theilen verfasse. Maria hat anheute die Würde einer höchsten Mutter durch den Gruß des Engels erhalten. Dieses ist der erste Theil. So sollen wir sie dann auch täglich als eine solche Mutter englisch begrüßen. Dieses ist der zweyte Theil. Beschütze doch, o heiligste Mutter! diese Aussprüche meiner Zunge, so zu deiner Ehre zielen, und erhalte meinen Zuhörern die Gnade, daß sie daraus einen trostvollen Nutzen erwerben mögen.

Er-

Erster Theil.

Die große Würde einer höchsten Mutter, wozu Maria anheute von Gott erhoben ist, zeiget uns das heilige Evangelium an in dieser dreyfachen Eigenschaft, weil sie von dem Engel I als eine gnadenreichste, II als eine jungfräuliche, und III als eine göttliche Mutter begrüßet wird.

I Wird Maria von dem Engel als eine gnadenreichste Mutter begrüßet. Darum sprach er zu ihr: **Sey gegrüßt voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.** Sind also schon auch andern Heiligen nach und nach viele Seelengüter ertheilet worden, so ist es dennoch Maria allein, welche die Fülle derselben, ja die Versicherung, daß in und bey ihr der unendliche Gnadengeber wohne, auf einmal erhält. Sie wird dabey reichlicher als alle Seelen der Gerechten begabt, und, da unter diesen andere Patriarchen, andere Propheten, andere Apostel, andere Martyrer, andere Beichtiger oder Jungfrauen sind, so übertrift sie Maria in diesen Ehrentiteln weit mehr; als eine Königinn in ihrem Range ihren Dienstmägden fürgeht. Sie wird so gar eine Mutter Gottes, da jene dessen Diener zu seyn es sich zur höchsten Ehre rechnen müssen. Darum streiten gleichfalls die drey Personen der Gottheit, welche aus ihnen sie am reichlichsten begaben soll. Der Vater giebt ihr die Macht, uns in unsern Nöthen zu helfen; der Sohn erfüllet

füllet sie mit seiner Weisheit, damit sie unsre Irthümer zernichten und unsre Bosheit tilgen möge; Der heilige Geist bereichert sie mit seiner Liebe, damit sie den göttlichen Zorn besänftigen, und uns in der Gnade erhalten könne. So nennt sie der höchste Gott auch bald seine Taube und größte Freundinn, bald seine Tochter, bald seine Schwester, bald seine Braut; und er zierte Mariam mit solcher Menge der größten Tugenden aus, daß sie an Klugheit die Rebekka, an Schönheit die Rachel, an Demuth die Esther, an Stärke die Judith, und an Keuschheit die Susanna zu übersteigen verdiente; weilen das Ansehen einer solchen Mutter und eines solchen Sohnes es erforderte, daß sie mit einem solchen Charakter bekleidet würde, bey welchem sich unter ihren Füßen alles erschaffene Wesen erniedriget fünde, und über ihr der höchste Gott allein erhoben bliebe. Billig frolockte dahero diese gnadenvolle Mutter Lucæ 1. 48. **Von nun an werden mich selig sprechen alle Geschlechter.** Ach! daß sie dann auch, so lange wir in diesem Thale der Zäher wohnen, auf uns ihre reiche Gnadenquelle zu ergießen nie ermangeln möge. Sie wird aber weiters

II Von dem Engel als eine jungfräuliche Mutter begrüßet. Zu dessen Zeugnisse sprach er: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Ja Maria, da sie wirklich mit ihm im Handel stunde, wie der Evangelist meldet,

ret, Erschrack unter dessen Rede, so bald sie sich von ihm eine gebenedeyte unter den Weibern nennen hörte; weilen sie sich von Jugend an eine reinste Jungfrau zu verbleiben verlobet hatte. Hörte sie dahero schon, daß ihr Sohn der so lange erwartete Messias seyn sollte, so erkundigte sie sich dennoch, bevor sie einwilligte, ihrer Keuschheit wegen mit dieser Frage: **Wie wird das geschehen, indem ich keinen Mann erkenne?** Und nur nachdem sie vernahm, daß ihrer Reinigkeit die mütterliche Ehre anstatt einer Verdunkelung einen neuen Glanz zusetzen würde, brach sie aus in die demüthigste Zusage: **Mir geschehe nach deinem Worte.** Als wollte sie sagen: der ganze Vertrag ist richtig, wenn, wie du versprichst, meine Jungfrauschaft unbefleckt bleibt. Dieses nun war das unerhörte Wunder, so dem Hause Davids zum Zeichen einer baldigen Erlösung angezeiget war mit jenen Worten Isa. 7. 14. **Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren.** Glückseligste Verheißung! sie mit dem englischen Zeugnisse deutet uns an, daß Maria diejenige sey, welche eigentlicher eine Jungfrau, als alle andere Jungfrauen: und eigentlicher eine Mutter, als alle andere Mütter ist; weil sie sich nie mit einiger Begierde des Fleisches verunreiniget; wie auch ohne fleischliche Wollust empfangen und ohne Schmerzen gebohren hat. Sie allein dahero ist es, in welcher diese höchsten Ehrentitel vereinbaret sind, und also auch

wird

wird sie III Von dem Engel als eine göttliche Mutter begrüßet. So saget er zu ihr: Das Heilige, so du gebähren wirst, wird ein Sohn des Allerhöchsten genennt werden. Diese marianische Würde hat der Kirchenrath zu Epheso wider den Erzketzer Nestorius, da er sie frevelhaft betastete, so nachdrücklich vertheitiget, daß er wider dessen verdammlichen Lehrsatz das geistliche Richtschwert blitzen ließ, und ihn darum von dem Leibe der Kirche absönderte, weil er Mariam nicht als eine göttliche Mutter bekennte. Allein hat schon ein Bösewicht dieser Wahrheit zu widersprechen sich erfrechet, so fand sie anfänglich ihre Schwierigkeit; weil sie noch neu und unerhört war. Zudem ist kein Geheimniß so göttlich, welches gleich eines jeden Beyfall erhält, und keine Widersprecher hat? Ja der Widerspruch muß die Wahrheit entdecken. Maria so gar selbst mußte glauben, daß die Hand des Allmächtigen anheute in ihr mehr wirkte, als sie zu begreifen vermochte; darum nämlich fragte sie voll der Erstaunung Lucæ 1. 34. Wie soll das zugehen? Dennoch erkläret uns die Schrift ganz deutlich, daß sie die göttliche Frucht neun Monathe in ihrem Schooße getragen habe: daß sie wehrend dieser Zeit ihren Besuch der heiligen Elisabeth abgestattet, und diese ihr zugesprochen habe: Woher hab ich das Glück, daß die Mutter meines Herrn zu mir komme? Sie gebahr endlich den Erlöser der Welt ohne menschliche Hülfe zu

Beth-

Bethlehem in einem armen Viehstalle. Sie ernährte ihn als ein solches Kind, dessen Fleisch und Blut von dem heiligen Geiste aus ihrem Blute gebildet war, mit ihrer mütterlichen Milche. Sie wickelte ihn ein in Windeln, und, damit er von dem dünstigen Athem des Viehes erwärmet würde, legte sie ihn in eine Krippe. Ja die Religion machet es uns unstreitig, daß, da sie sich eine Magd ihres Gottes erklärte, über diesen jene Art des Oberrechtes erlanget habe, wovon wir Lucæ 2. 51. lesen: Er war ihnen unterthan.. Aus diesem evangelischen Ausdrucke mögen wir ja so gar folgern, daß der ewige Vater mit Maria den ihm gleichen Sohn, so zu sagen, getheilt habe: daß er ihm und ihr zugehöre; und daß sie am Tage seiner Geburt wie der göttliche Vater in seiner Ewigkeit mit den Worten Ps. 2. 7. sich hat rühmen mögen: Du bist mein Sohn, ich hab dich heute gebohren. Hat also der Engel Mariam als eine gnadenvolle, jungfräuliche und göttliche Mutter gegrüßet, wie dürfen wir dann ermangeln, ihr anders als mit englischen Stimmen eben diesen heilsamsten Gruß stets vorzutragen. Lasset uns dahero, um unsre Lauigkeit in dieser einer so hohen Mutter angenehmsten Mariendienste in den größten Eifer abzuändern erlernen, mit welchen Eigenschaften unsre Seele ausgeziert seyn solle, wenn wir ihr denselben abstatten, wie uns mit dessen Auslegung wird unterhalten

Der

Der zweyte Theil.

Wie unsre gewöhnlichste Andachtsübungen zu Maria der englische Gruß ist, so leiden wir einen unaussprechlichen Schaden, wenn wir sie damit nur kaltsinnig beehren. Um diesem Uebel fürzukommen bemerke ich eine dreyfache Beschaffenheit, so uns in Betrachtung der dreyfachen Würde, welche der Engel Mariä zuerkannte, bey dessen Abbethung höchst nöthig ist. I Müssen wir sie also als eine gnadenvolle Mutter stets mit kindlichen Vertrauen; II als eine jungfräuliche Mutter mit zartester Reinigkeit; III als eine göttliche Mutter mit tiefester Ehrbiethsamkeit grüßen.

I Müssen wir Mariam als eine gnadenvolle Mutter stets mit kindlichen Vertrauen grüßen. Gott selbst hat unsrer Kirche den Geist gegeben, daß sie den Worten, womit der Erzengel und die heilige Elisabeth Mariam begrüßet haben, zusetzte: heilige Maria Mutter Gottes, bitt für uns Sünder itzt, und in der Stunde unsres Todes. Sie ladet uns auch dreymal des Tages durch das Glockenzeichen ein, dieses Gebeth auf das verträulichste zu verrichten, und Mariam zu halten als einen helleuchtenden Mond in der Nacht für die Sünder; als eine Morgenröthe in der Fruhe für die Büßer; als eine Sonne im hellen Tage für die Gerechten. Niemand mag über diesen so kurzen Gruß einen Zeitmangel vorwenden. Wir mögen auch nicht anders denken, als daß er

ihr höchstens gefalle ; indem er seinen Ursprung aus dem Himmel hat. Und wer mag fürchten, daß er vermittelst dieses Grußes von einer so großen Frau , wie Maria ist , mit der Zusage der begehrten Gnaden nicht werde wiederbegrüßet werden? Versagt sie uns dennoch , wenn wir darum anstehen , Gesundheit , Reichthümer und Ehren , so geschicht es darum , weil sie als eine vorsichtigste Mutter uns ihren Kindern nichts, was uns schädlich ist, erhalten will, und weil sie vielmehr wünschet , daß wir sie für die uns nöthigsten Seelenschätze der Unschuld und der Buße , als für irdische Güter ersuchen sollen. Um diese aber durch ihr Fürwort zu erhalten, müssen wir sie auch

II Als eine jungfräuliche Mutter mit zartester Reinigkeit grüßen. Ermangelt uns diese Eigenschaft , so ist unsre Andacht zu Maria wie eine Scheid ohne Degen , wie eine Ampel ohne Oel , wie ein Baum ohne Saft , wie ein Leib ohne Leben. Wir lesen hiervon Eccli. 15. 9. Das Lob in dem Munde des Sünders ist nicht schön. Die Gebährerinn Gottes erhebte den Werth ihrer Reinigkeit über ihre höchste Mutterschaft: wie dörfen wir dann zu ihr mit unreinen Lefzen seufzen? Weil sie eine größte Liebhaberinn der mackellosen Reinigkeit war, mußte ihr ein reinester Himmelsfürst den Gruß überbringen: wie mag dann derselbige ihr gefallen, wenn er von einer mit abscheulicher Unsauberkeit besudelten Zunge ausgesprochen wird?

Es ist zwar das heilige Ave Maria ein an sich selbsten Mariä wohlgefälligstes Geschenk; allein der Sünder stellet dieses der schönen Mutter in einer unsaubern Schüssel vor. Es ist an sich ein edelster Wein, aber er opfert ihr denselben in einem vergifteten Becher, und will sie nur also damit beehren, daß er auch dem Satan nicht misfalle, welchen Dienst zu verschmähen eine unbefleckte Mutter genöthiget ist. Wie aber! soll dann der Sünder Mariam gar nicht grüßen? Allein, es sey weit von mir, daß ich ihn davon abzuhalten auch nur gedenke; denn also würde ich dem Kranken sein sicherstes Heilsmittel misrathen. Ich ruf ihm dahero vielmehr in seinen auch verkehrtesten Lastertagen zu, er solle doch, Mariam durch den Gruß des Engels mit möglichster Andacht anzurufen nicht ablassen, damit er von seinen Irrgängen durch ihre Vermittlung eilfertig abtreten, und den Weg der wahrhaften Tugend und Buße finden möge. Nur wäre dabey gottlos eine Meynung, wodurch man von Maria in dem Laster unterstützt zu werden verlangte; der Gruß war unkräftig, wenn man dieses zu lieben fortfahren wurde. Endlich sollen wir sie auch

III Als eine göttliche Mutter mit tiefster Ehrbietsamkeit grüßen. Es ist kein Zweifel, daß die hoffärtigen Teufel sich bis in die spate Ewigkeit vor dem marianischen Angesichte demüthigen würden, wenn sie das Heil, so wir an diesem glückseligsten Tage durch Mariam erlanget ha-

ben, für sich erbitten möchten. O! wie auferbäulich erniedrigte sich dahero vor ihr die heilige Elisabeth, da sie von ihr heimgesucht ward? Und fürwahr, wenn wir in dem Gebethe des englischen Grußes an der ehrbietsamen Andacht nicht ermangelten, so würden wir uns in keiner Bedrübnisse von ihr verlassen finden. Allein mit leeren Schmeuchlereyen läßt sie sich von uns nicht einnehmen. Auch itzo im Himmel, bevor sie uns erhört, denket sie nach, wie sie bey der Ankunfte des Engels gedachte, was das doch für ein Gruß seyn möchte. So nämlich ist uns dabey vonnöthen ein aufmerksamer Glauben, welcher uns überweiset, daß Maria nächst Gott den höchsten Ehrenthron bestiegen habe; und eine inbrünstigste Zuneigung, so mit einem hitzigen Eifer der Frömmigkeit muß vereinbaret seyn. Müssen wir aber nicht zu unsrer größten Schande gestehen, daß, je gewöhnlicher uns dieses kleine Gebethlein ist, desto mehr unsre Andacht erkalte, und sich mit mündlichen Worten endige? Diese dahero ist auch die Ursache, warum unsre Trägheit in der Tugend so hoch steige; warum wir uns zu aller Sünde stets fertig finden; und warum uns alle Ungewitter der Strafen überfallen, ja warum uns eine gegründete Furcht des ewigen Todes beängstige und plage; denn solche Unglücksfälle würde bald die ehrbiethsame Abbethung des uns gewöhnlichsten englischen Grußes abzuwenden vermögen.

Beschluß.

So hat dann anheute der höchste Gott Mariam durch einen Engel als eine gnadenvolle, jungfräuliche und göttliche Mutter begrüßen lassen. Wunderreiches Geheimniß! welche Segensquelle der Gnaden hat sich vermittelst dessen über unser ganzes Geschlecht nicht ergossen? Wehe aber unser, wenn wir diese verstopfen und die Gebährerinn Gottes durch eben diesen Gruß des Engels mit verträulichsten, mit engelreinen, und ehrbiethsamsten Gemütheren ihrer so hohen Vorzüge zu erinnern unterlassen! lasset uns dann an diesem höchsten Gnadentage Mariä Fürbitt eifriger zu erbitten anfangen, und an keinem Tage, ja in keiner Stunde sie herzlich zu grüßen vernachläßigen; damit wir sie also bewegen, daß sie über uns elende Kinder Evä in allen gefährlichen Vorfällen unsres Lebens wachen, und uns sonderlich mit dem Schilde ihres mütterlichen Schutzes in unsrem angstvollen Tode wider alle Anfälle des Satans so lange stärken möge, bis wir siegreich eingehen in die ewige Glückseligkeit,

A M E N.

Am heiligen Charfreytage.

Von dem, was der Sohn Gottes für uns, von uns, und in uns gelitten hat.

Vorspruch.

Peccata noſtra ipſe pertulit in corpore ſuo ſuper lignum.

Er hat an ſeinem Leibe unſre Sünden auf dem Holze getragen. 1. Pet. 2. 24.

Eingang.

O Himmel! o Erde! Was höre ich anheute? Was ſehe ich? Ach! in meinen Ohren erſchallet ein unerhörtes Geſchrey, ein grauſamſtes Gotteslästern, und ein unmenſchliches Zuſchlagen. Meine Augen erblicken den Sohn Gottes ſchändlich entblöſet, am ganzen Leibe zerfleiſchet, mit Dörnern gekrönt, an Händen und Füßen durchbohrt, zwiſchen zweenen Mördern an einem Kreuze ausgeſpannt, nach der Vergießung alles Blutes mit einem vergallten Munde entſeelet, und in ſeinem kalten Herzen mit

einer

einer Lanze verwundet. Ja auf diese Art sehen wir den vermenschten Gott an allen Kräften der Seele, an allen Gliedern des Leibes, und an allen Theilen seiner Menschheit leiden, so zwar, daß Himmel und Erde, Gott und Menschen, Freunde und Feinde mit einer einhelligen Ungestümme dazu verhülflich sind. Weinet dann doch bey einer so schreckbarn Trauergeschichte, ihr Engel! erblasset, ihr Himmel! entsetzet euch so gar, ihr Geister der Hölle! besonders aber erzittere du, o undankbares Adamskind! und laß nicht nach mit blutigen Thränen zu beweinen, daß dein Heiland also am Holze des Kreuzes dein gänzliches Seelenübel hat verbüßen müßen. Ja ich rede dir zu, wie ehedessen Moses den Kindern Israel Levit. 23. 29. Die Seele, so sich an diesem Tage nicht betrüben wird, soll zu grunde gehen; denn du, o sündiger Mensch, bist es allein, für welchen, von welchem, und in welchem diese unerhörte Mordthat vollzogen wird. Ueberlege dahero wenigstens anheute diese dreyfache Art des Leidens Jesu Christi mit mir umständlich: bedenke, sage ich, daß er für uns leide, weswegen der Apostel Rom. 4. 25. spricht: Er ist für unsre Sünden gestorben: daß er von uns leide nach diesem seinemeigenen Ausspruche Matth. 17. 12. Des Menschen Sohn wird von ihnen leiden: daß er sogar in uns leide, wie uns Heb. 6. 6. wird angedeutet mit diesen Worten: Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes. Diese sind dann auch die drey Umstände, welche meine

weine heutige Trauerrede bedachtsam nachforschen wird in diesen dreyen Theilen. Christus Jesus hat für uns gelitten. Dieses ist der erste Theil. Er hat von uns gelitten. Dieses ist der zweyte Theil. Er hat in uns gelitten. Dieses ist der dritte Theil. Ach! wirke doch in uns wenigstens itzo, o leidender Jesu! durch diese Vorstellung, daß wir die Kraft deines Todes in uns empfinden, über unsre Bosheit mit den Engeln des Friedens herzlich weinen, und uns zu einer dauerhaften Bekehrung entschließen mögen.

Erster Theil.

Nach der Adamssünde war kein Mensch fähig, ein einziges Laster zu verbüßen, oder einen ewigen Lohn zu verdienen, wenn er schon alle Thiere der Welt und sich selbst dem gerechten Gott zum Blutopfer geschenket hätte. In diesem Elende nahm sich unser der göttliche Sohn an, und er ertrug im menschlichen Fleische die schmählichste Marter, um uns diesen zweyfachen zum Himmel ganz nöthigen Vortheil zu erwerben. Er litte, sage ich, unsertwegen, damit er I unser gänzliches Seelenübel tilgen; und damit er uns II des Himmels fähig machen möchte.

I Litte der Sohn Gottes, damit er unser gänzliches Seelenübel tilgen möchte. Er both sich dem erzürnten Vater dar in Abbüßung unsrer Uebelthaten als einen Schmerzenmann und als einen Menschen der Sünde, um uns alle ohne

Aus-

Ausnahme von dem ewigen Untergang zu befreyen. Er hat sich selbst für die Erlösung aller Menschen aufgeopfert, spricht der heilige Paulus 1. Tim. 2. 6. Er konnte, wie wirklich viele Millionen der Menschen in ihrem Nichts verborgen bleiben, ohne Unrecht etlichen aus uns die Kraft seines Leidens versagen; und in diesem Zufalle sie nicht nur wie die ungetauften Kinder von seinem Angesichte auf ewig entfernen, sondern sie wie den dritten Theil der Engel in ein ewiges Feuer verstoßen. Allein er wollte, daß, so weit sich das Gift einiger Sünde ausbreitete, sich auch sein Blut als dessen kräftiges Gegengift ausgießen sollte, un daß sich dessen der Verworfene wie der Auserwählte, sein Peiniger wie sein Freund theilhaftig machen könnte. Er ist für alle gestorben, wie wir lesen 2. Cor. 5. 15. und zwar war es ihm nicht genug, daß er zu diesem Ende bey der Annehmung seiner Menschheit die Gestalt eines Knechtes, ein Verdrußvolles Ungemach in seiner Kindheit, und eine tiefste Verdemüthigung in seiner Tugend über sich genommen hatte. Um uns von den Höllenbanden zu retten wollte er sich weiters in den drey und dreyßig Jahren seines müheseligsten Lebens mit Fasten, Bethen und Lehren abmatten, ja vor seinem peinlichsten Hinscheiden innerlich alle Gattung des Undankes und der Betrübniß, äusserlich aber Stricke und Ketten, Geißel und Ruthen, Dörner und Lanzen, Nägel und Kreuz ertragen. Es ließ sich also das göttliche Lamm auf

eine gewaltsamste und schimpflichste Arth als ein Lösegeld, oder als eine Sold und Bezahlung aller menschlicher Bosheit, welche schon verübt war, und in dem ganzen Umfange der künftigen Zeiten noch erfolgen würden, schlachten und tödten. O welch ein tiefer Abgrund der Liebe eines Gottes! Mein eigenes Verbrechen nöthiget mich ja allhier zu dir, o Jesu! zu seufzen und zu bekennen, daß dich an deinem Kreuze meine Sünde, worin mich meine Mutter empfangen hat, und welche ich persöhnlich begangen hab, angenagelt habe. Ach aber mich armseligen! der ich ein so fürchterliches Uebel bis daher so wenig erkennt hab! Darum nämlich rief David Ps. 50. 4. Meine Sünde ist allzeit wider mich. Und eben dieses muß ich von der meinigen gestehen; weil sie nur von einem Gott vertilget werden konnte. Wie man dann die Größe einer Krankheit aus den kostbaren Heilsmitteln folgert, so müssen wir auch Bosheit schließen aus dem, daß, und was ein solcher Erlöser gelitten hat, damit er uns nicht nur von dessen Strafe befreyte, sondern auch

II Des Himmels fähig machen möchte. Die Gnade nämlich, welche erfodert wird, um unsre Tugend aus dem natürlichen Bezirke zu erheben, und uns eines übernatürlichen Lohnes, wie der Himmel ist, würdig zu machen, konnten wir ohne den Kreuztod eines Gottes nicht erlangen. Hätte unser Erlöser nur für unsre Sünden genug gethan, so wären wir zwar vermittelst der heiligen Taufe von diesen gereiniget worden; allein

unsre

unsre Unschuld hätte keine Dauer gehabt, und wir wären auch nach dem Falle aus Mangel der übernatürlichen Hülfsmittel unvermögend geblieben uns aufzurichten. Nun aber erlustigen uns die göttlichen Tröstungen nach der Menge der Schmerzen Jesu Christi, und wir haben durch sein Leiden jene große Gnade erlanget, wovon wir 1. Joan. 3. 1. lesen: Daß wir Kinder Gottes genennt werden und seyen. Unser Heiland selbst spricht davon zu seinem Vater Joan. 17 22. Die Klarheit, so du mir ertheilet hast, hab ich ihnen gegeben. Mögen wir dann unser Glück wohl höher bringen? Er hat uns nicht nur aus dem Koth der Sünden hervorgezogen, und von dem dadurch verdienten Tode gerettet, sondern zugleich auch fähig gemacht, daß wir uns in einem jeden Augenblike unsres Lebens einen neuen himmlischen Glanz erwerben, und bis unter dir Vornehmsten der göttlichen Hofstadt erheben könnten. Ja auf diese Weise verdienet uns die Liebe eines leidenden Gottes einen Adel, welcher den Weltadel höher wie der Himmel die Erde übersteiget. So dörfen wir dann auch mit unsern Kirchenvätern doch nicht ohne ein äußerstes Leidwesen seufzen: O glückselige Schuld, welche einen solchen Erlöser verdienet hat! du aber meine Seele bist blind, wenn du nicht stets gedenkest, daß du jener Weingarten seyest, wovon derselbige Isa. 5. 4. fragt: Was hab ich meinem Weinberge mehr thun können, das ich ihm nicht gethan hab? Ver-

scherzest du indessen diese Gnade, so mußt du selbst bekennen, daß du eine doppelt schmerzlichere Hölle als die Teufel verdienest; denn da diesen nach ihrem ersten Falle alle Erlösung versaget ward, hat uns der göttliche Sohn durch sein Blut nicht nur von der verdienten Strafe, befreyet, sondern auch eines ewigen Glückes fähig gemacht. Er hat für uns gelitten. Wer mag die Größe dieser Gnade erkennen? Allein, o schreckbares Trauerbild! er leidet auch von uns, wie weiter wird anzeigen

Der zweyte Theil.

Unser Erlöser selbst spricht Matt 12. 17. Elias ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkennt, sondern an ihm gethan, was sie wollten, so wird auch des Menschen Sohn von ihnen leiden. Ja er leidet I vieles von den verbitterten Jüden, und II sind bis auf den heurigen Tag seine Peiniger die in den Sünden unermüdeten Christen.

I Leidet der Sohn Gottes vieles von den verbitterten Jüden. Es fasseten diese den gottlosen Schluß Sap. 2. 12. Lasset uns den Gerechten hintergehen: wir wollen ihn mit Schmache und Peinen versuchen, und zum schändlichsten Tode verdammen. Kaum gab er ihnen dazu die Macht mit jenen Worten Lucæ 22. 23. Diese ist eure Stunde und die Gewalt der Finsterniß, da ergriffen sie ihn wie

die

die grimmigen Löwen, und wie rasende Hund. Ja sie ermunterten sich mit dem wuthvollen Frolocken Ps. 70. 11. **Verfolget und fanget ihn; denn es ist niemand, der ihn retten wird.** So lange die Wunder und Lehren unsres Heilandes von ihm bezeugten die Wahrheit jener Weissagung Jere. 31. 9. **Ich bin dem Israel ein Vater geworden**, redeten zu seinem besten die Mehresten des Volkes. Kaum aber war er gebunden, da vergaß man Kranke nnd Taube, Lahme, Blinde, und Todte, denen er geholfen hatte: die Brode, welche er vermehrt hatte: die Ungewitter, so er gestillet hatte; und niemand mehr fand sich, der vor ihm war. Er mußte ausbrechen in jene Klage Job. 17. 3. **Eine** jede **Hand streitet wider mich.** Unter den Söhnen Jakobs, so den Joseph tödten wollten, befand sich noch ein Ruben, welcher mitleidig sagte: **Nehmet ihm doch das Leben nicht, und vergießet kein Blut**, wie wir Gen. 27. 22. lesen. Von unsrem göttlichen Joseph aber wird uns Matt 27. 22. bezeuget: **Es schryen alle: er soll gekreuziget werden.** Machet schon der Richter eine kaltsinnige Vorstellung zur Rettung der höchsten Unschuld, desto mehr hört man das tobende Geschrey: **Er soll und muß gekreuziget werden.** So befriedigest dann du dich nicht, o blindes Jerusalem! die Knechte und Propheten, welche der himmlische Hausvater in seinen Weinberg ausgesandt hatte, getödtet zu haben, sondern du willst dessen ganzes Absehen

sehen zernichten; denn er hatte die Hoffnung und sprach Matt. 21. 37. **Sie werden meinen Sohn fürchten.** Ja er hatte keinen Zweifel, daß ihm dieser die gewünschte Frucht einbringen würde. Allein dabey mußte er dennoch zugeben, daß die Synagog ihn weit grausamer wie jene hinrichtete. Wie wahr dieses alles immer ist, so ist der heilige Paulus doch ein Sachwalter der Jüden, da er 1. Cor. 2. 8. also redet: **Wenn sie ihn erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuziget haben.** So erlaubet mir dann, meine Christen, daß ich mich zu euch wende, die ihr einhellig bekennt mit der Aussage Joan. 6. 70. **Wir haben geglaubt und bekannt, daß du Christus der Sohn Gottes bist.** Denn auch ihr, die ihr in euern Sünden unermüdt bleibet, zeiget euch

II Als seine Peiniger bis auf den heutigen Tag. Oder saget es mir; wovon findt wohl unser Heiland an euch in seinem bittersten Kreuze einen Trost? Seyd ihr vor oder wider den Sohn Gottes? Allein eine allgemeine in falschen Lehrsätzen gegründete Lebensart, worin das Laster auf stete und neue Bosheit zielt, giebt mir selbst jene Antwort Isa. 59. 2. **Unsre Missethaten haben zwischen uns und unsern Gott eine Scheidung gemacht.** Ich erinnere mich allhier, wie ehedessen der vom Absalon bekriegte David, da ihn Semei mit Scheltworten verunehrte, dem erzürnten Abisai, welcher sich anstatt

statt seiner rächen wollte, 2. Reg. 16. 11. zu redete: Sieh, mein Sohn sucht meine Seele: wie viel mehr dann itzo der Sohn Jemini? Ey! laß es dann zu, daß er mich verfluche. Eben dergleichen Seufzer hast du, o sündiger Christ! dem göttlichen David in seiner Marter herausgepresset. Die Grausamkeit der Jüden, welche aus einem feindlichen Hause waren, verursachte ihm den geringsten Schmerzen: aber es fiel ihm unerträglich, daß du sein geliebtes Kind, welches wohl weiß, wer er ist, und für wen er leidet, in künftigen Tagen seinem Kreuze einen unaufhörlichen Zusatz machen würdest. David druckt sich hierüber Pf. 17. 6. in seiner Person also aus: **Höllische Schmerzen haben mich umgeben.** So dörfen dann wir dem leidenden Lämmlein nicht vorstellen jene Frage Isa. 63. 2. **Warum ist dein Gewand roth?** Denn das böse Gewissen zeiget uns genugsam an, warum er in seinem Blute schwimme. Wir nämlich setzten ihm durch das Uebermaaß der wohl erkannten Uebelthaten zu ein Uebermaaß der Geißelstreiche, der Schläge, der Dörner, der Verschimpfung, des Kreuzes. Ja, da er zusahe, daß so viele tausend Sünder in dem wahren Glauben von ihrer Seite durch ihr gottloses Leben alle Wirkung seines Leidens zernichten würden, mußte er in diese wehemüthigste Klage Pf. 19. 11. ausbrechen und fragen: **Was für Nutzen ist in meinem Blute?** Und folglich mögen weder Jüden noch Christen

in

in Wahrheit ausreden die Worte Deut. 21. 8. Unsre Hände haben dieses Blut nicht vergossen. Ja wir Kinder der wahren Kirche müssen gestehen, daß der Sohn Gottes mehr von uns als von ihnen gelitten habe. Aber ach! dieses ist noch nicht alles. Er litte auch auf eine noch empfindlichere Art innerlich in uns, wie weiters wird auslegen

Der dritte Theil.

Wie unmöglich es uns zu seyn scheint, daß der göttliche Sohn so gar in uns seinen Martertod empfinde, so gewiß ist es, daß dieses auf eine zweyfache Art von uns verursachet werde; denn er leidet I in uns persönlich und in der That. Er leidet II in uns auf eine sittliche Weise wie ein Haupt in seinen Gliedern.

I Leidet unser Heiland in uns persönlich und in der That. Kaum hatte er aus unendlicher Liebe in und bey uns zu verbleiben das heiligste Abendmahl eingesetzet, und sich selbst als eine stete Nahrung unsrer Seelen unter den Gestalten des Brodes und des Weines dargegeben, da war schon Judas dessen Erzschänder vorhanden, welcher den göttlichen Meister in seinem Herzen weit mehr, als alle, so ihn äusserlich peinigten, entehrte. Ja in diesem ärgerlichsten Böswichte zeigte sich unsrem Erlöser vor Augen eine unzählige Menge der gottlosesten Nachfolger dieses ehrlosen Jüngers, so in folgenden Zeiten den Leib

des

des Herrn unwürdig nießen würden. Der Anblick dieser entsetzlichsten Bosheit verwundete sein Gemüth so tief, daß ihn eine Ohnmacht über die andere, ja ein Tod nach dem andern zur Erden darniederschlagen; und er verursachte, daß ihm der Kelch des Leidens wegen Fülle der Bitterkeit zum austrinken unmöglich vorkam. Dieses Leidwesen, so den Erlöser vermittelst seiner sacramentalischen Gegenwart innerlich in uns peinigte, nöthigte ihn endlich, den Gottesschänder also anzureden: O Judas! verkaufest du nun für dreyßig Silberlinge so gar denjenigen, welcher sich dir zu deiner Seligmachung mit eigenen Händen zur Speise dargereichet hat? Wie! verrathest du des Menschen Sohn durch einen Kuß? So lesen wir Lucæ 22. 48. Er setzte hinzu den so liebvollen als bittersten Ausdruck Matt 26. 48. Mein Freund, wozu bist du gekommen? Dieses nagende Wehklagen aber betraf nicht minder dich, o Judasbrüder! welcher du nach dem beweinlichsten Schicksale eines so verdammlichen Beyspieles für eine Wohllust, so oft nicht einmal den Werth eines halben Silberlinges hat, diesen leidenden Gott von dir verstoßest, und ohne dich von deinen tödtlichen Gebrechen durch die von ihm eingesetzten Bußmittel würdig gereiniget zu haben, ihn in deiner Seele dem Satan zugesellest. Sieh, auf diese Weise martern wir in uns selbsten den Sohn Gottes auf das grausamste durch eine That, welche man, um vor der Welt für ehrlich gehalten

zu werden, oder aus einer boshaften und hirnlosen Schamhaftigkeit zu verüben pflegt. Darum, undankbarester Mensch, höre doch wenigstens auf, sein Leiden also durch das unwürdige Abendmahlgehen zu erneuern; denn wie du in deinen andern Uebelthaten an ihm zu jeder Zeit einen Ueberfluß seiner Güte finden magst, so zwingt ihm diese Sünde gar leicht ein unbarmherziges Gericht, und eine endlose Verdammniß ab, wie uns die unglückseligste Geschichte seines Verräthers genugsam entdecket hat. Ohnehin aber empfindt in uns ein Gottmensch

II Eine schmerzliche Art eines Leidens. Ja er leidet in uns sittlicher Weise wie ein Haupt in seinen Gliedern. Um dieses zu erklären ist zu merken, daß er schon vor seinem Kreuztode jene Kirche, in welcher wir alle durch einen Glauben und durch dieselbige Speise seines Fleisches und Blutes vermittelst einer treuen Beobachtung seines heiligen Evangeliums wie in einem Körper vereinbart zu unsrer Erlösung mitwirken sollten, zu pflanzen angefangen hatte. Aus göttlicher Gewalt hatte sich der vermenschte Gott selbst als ein Oberhaupt dieser Kirche vorgesetzt, uns alle aber als Unterthanen und Glieder, welche mit ihm einen sittlichen Leib ausmachen würden, verordnet. Hierbey nun ist es eine klare Folge, daß unsrem Erlöser das geistliche Unheil seiner Gläubigen weit empfindlicher, wie einem natürlichen Haupte das Uebel seiner Glieder ist, gewesen sey. Und wie heftig muß er dann wohl

die

die verdamuliche Verzweiflung des Judas, die so nachdrucklich vorgesagte Verlaugnung des Petrus, den schändlichen Wankelmuth seiner übrigen Jünger als vornehmsten Glieder dieses Leibes empfunden haben? Es rührte ihn aber damals nicht minder die Hartnäckigkeit so vieler Ketzer, welche sich noch itzo nach empfangener Taufe von uns durch falsche Lehren absöndern. Es peinigte ihn die Bosheit der Rechtgläubigen, welche ihre Mutter verachten, und nicht nur ihren Brüdern sondern auch der Ungläubigen zum größern Aergerniß als alle Tyrannen durch ihre Blutvergießung dienen würden. Endlich litte er also in uns unaussprechlich wegen der steten Verletzung der schuldigen Gerechtigkeit, der brüderlichen Liebe, der christlichen Demuth und gebothenen Reinigkeit. Hätte man damals diesem Haupte unter seinen Schmerzen vorgetragen die Frage Zach. 13. 6. Was sind das für Wunden in deinen Händen? So würde es uns geantwortet haben: Sie sind nur im Hause derjenigen, so mich liebten, geschlagen worden. Wir würden aber nicht minder zu unsrer Schande aus seinem Munde vernommen haben jene Seufzer Ps. 54. 13. Wenn mir mein Feind geflucher hätte, so hätte ich es ertragen. Aber du, o Mensch! der du mir mir in Einigkeit stundest; der du mein Führer und Bekannter warest: du assest mit mir die süsse Speise; wir wandelten einhellig im göttlichen Hause. Es muß ja

die Unbilligkeit, womit du mein eigenes Glied mich verfolgest, alle Betrübniß, so mich peiniget, übersteigen. Man mächte dabey glauben, Maria hätte bey dem Leiden ihres Sohnes sich als ein so gesundes Glied seines sittlichen Leibes gezeiget, in welchem das göttliche Haupt nichts dann Trost gefunden hätte. Allein die Marter, so es an, und in ihr ertrug, war noch heftiger, als was er in uns allen litte wegen des unergründlichen Mitleidens, so das mütterliche Herz wie mit tausend Schwertern der Schmerzen verwundete. Mithin fand sich in dem ganzen Körper der Gläubigen kein Glied, worin dessen Haupt eine kräftige Linderung seines äusserlichen Kreuzes hatte. Schreckbare Wahrheit! sie zeiget uns immer das unendliche Uebel der Sünde an, und sie nöthiget uns, dessen Bosheit unaufhörlich zu verfluchen, ja lieber den leiblichen Tod als die Wiederhohlung eintiges Lasters anzunehmen.

Beschluß.

Zu diesem Ende schließ ich meine heutige Trauerrede mit den Worten Jos. 24. 14. So fürchtet dann nun den Herrn euren Gott, und dienet ihm treulich. Wer aus euch, meine Zuhörer, wird sich erkühnen, nur darauf eine andere Antwort zu geben, als diese, welche Josue von dem Volke einhellig erhielt v. 16. Das sey ferne von uns, daß wir den

Herrn

Herrn verlassen? Allein, wie dieser sorgfältige Heerführer sich mit keinem flüchtigen Versprechen begnügte, so frage auch ich mit ihm weiters: werdet ihr auch in dieser guten Gesinnung verharren, wenn euch der gerechte Gott, wegen eurer Sünden, wodurch ihr seine unendliche Gutthaten so oft verachtet, mit Plagen, Trübsalen und Anfechtungen züchtigen und prüfen würde? Ich zweifle zwar nicht, ihr werdet mir an dem heutigen Gnadentage auch dieses zusagen, und so gar dabey völlig entschlossen seyn, euch von aller Gefahre und Gelegenheit der Sünde behutsam zu entfernen. Dennoch brauchte Josue mit einem gegründeten Mistrauen diese letzte Vorsicht; er ließ einen Altar aufbauen, und vor diesem rief er dem Volke zu v. 27. Dieser Stein soll euer Zeuge seyn, dessen nämlich, was ihr anheute verlobt habt. Eben so gedenke auch ich eure Standhaftigkeit zu erzwingen, da ich euch allhier den Altar des Kreuzes, an welchem der Sohn Gottes anheute unsre Verbrechen durch einen grausamsten Tod vertilgt hat, anzeige. Dieses Holz, sage ich, woran er für, von, und in uns gelitten hat, soll euch zum Zeugniß dienen, daß ihr in Gegenwart desjenigen, so daran hangt, den feyerlichen Entschluß gefasset habt, das vergangene Sündenübel mit bittersten Thränen, welche ihr aus dem Brunnen eures Heilandes schöpfen möget, zu beweinen, und lieber alles leibliche Ungemach zu ertragen, als von dem We-

ge der gebothenen Tugend abzuweichen, und eure Seele mit einer neuen Bosheit zu beflecken. Ach! daß doch dieser Gedanke aus keinem menschlichen Herze entwiche, so würde uns allen das Leiden Jesu Christi dienen zu einer glückseligsten Auferstehung und endlosen Freude im Himmel, Amen.

Am heiligen Ostermontage.

Von der Gelegenheit zur Sünde.

Vorspruch.

Ipse Jesus appropinquans ibat cum illis.

Jesus selbst nahete herbey, und wanderte mit ihnen Lucæ 24. 15.

Eingang.

Ein trostvolles Geheimniß ist führwahr die Auferstehung unsres Erlösers, welche schon am heutigen Tage zweenen Jüngern, denen er sich selbst auf dem Wege nacher Emmaus zugesellte, als eine glückseligste Gelegenheit ihrer völligen geistlichen Auferstehung diente. Da sie nämlich in ihrem Glauben, und in ihrer Hoffnung

zu

zu wanken anfiengen, und sich zweifelhaft von dem, was sich mit dem göttlichen Heilande zugetragen hatte, unterredeten, zeigte er sich ihnen in der Gestalt eines Fremdlings, und entzündete sie durch sein Zureden mit einem so hellen Lichte, daß sie sich selbst hernacher befragten: War unser Herz in uns nicht erhizt, da er uns auf dem Wege zuredete, und die Schrift auslegte? Suchten dann doch auch wir bey und nach unsrer österlichen Bekehrung so heilige Oerter und Ansprachen, bey welchen wir verdienten, daß wir durch eine göttliche Stärkung in der angefangenen Buße unterstützet würden. Allein anstatt dessen lieben wir jene Plätze und Gesellschaften, welche uns öfters eine Ursache der schändlichsten Fälle waren; ja wir suchen diese geflissentlich, und verweilen darin so lange, bis sie die heiligsten Fürsätze, so das Osterfest in uns gewirket hatte, gänzlich zernichten, und uns in das vorige Verderben hineinstürzen. Die böse Gelegenheit ist es dahero, so die Dauer unsrer Bekehrung gänzlich verhindert; denn diese ist an sich selbst so wohl, als in ihren gefährlichsten Wirkungen, aus welchen gleichfalls nothwendig der Untergang unsrer Seelen erfolget, eine sündhafte Quelle unsres Rückfalles; wie ich euch, meine Zuhörer, bey der heiligen Osterfeyer weiter zu unterrichten gedenke in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Die böse Gelegenheit, wenn wir uns darin aufhalten, ist an sich selbsten eine wirkli-

che Sünde. Dieses ist der erste Theil. Sie ist auch von allen Seiten gefährlich wegen der unglücklichen Folgen, so aus ihr entstehen. Dieses ist der zweyte Theil. Der erstandene Heiland begleite uns bey dieser Lehre, und entzünde uns wie die zween Jünger mit so hitzigem Feuer seiner Liebe, daß uns fürohin kein Gegenstand auf Erden von ihm zu entfernen vermöge.

Erster Theil.

Es ist zwar nicht allzeit die Gelegenheit zur Sünde eine wirkliche Uebelthat, sondern nur alsdenn, wenn sich dabey einfindt dieser dreyfache Umstand: I daß sie freywillig sey: II daß sie entweder an sich selbsten, oder III in Beziehung auf unsrer Schwachheit eine nahe Anlaß zur Sünde gebe.

I Muß die Gelegenheit zur Sünde, bevor sie eine wirkliche Uebelthat ist, freywillig seyn. Wenn es in unsrer Macht nicht steht, sie zu vermeiden; oder wenn sich darin Zufälle, welche man nicht voraussehen konnte, äußern, so ist sie unsträflich. Also hatte Susanna nicht den mindesten Argwohn, daß ihre Tugend durch eine solche List der zweenen Alten hätte mögen angetastet werden, und folglich konnte es ihr nicht zur Sünde gerechnet werden, da dieses geschahe. Hingegen giebt es unzähliche Gefahren auf Erden, welche wir vermeiden, und als verdächtig

dächtig erkennen könnten; worin wir dahero Gott beleidigen, wenn wir uns darin aufhalten. So handelte Petrus vermessentlich, daß er sich in des Kaiphas Pallast bis unter das jüdische Gesind hineinmischte, nachdem ihm von dem göttlichen Meister sein bevorstehender Fall so klärlich vorgesagt war. Eben also beschuldigen wir uns täglich, da wir an Plätzen und unter solchen Menschen, an und bey welchen wir unser Verderben schon mehrmal erfahren haben, oder nun vernünftig fürchten müssen, erscheinen. Der Weltgeist bildet uns zwar vor, es sey eine unvermeidliche Noth, daß wir uns in diesem Hause zeigen, und mit solchen Leuten die Zeit vermöge unsres Standes vertreiben sollen. Ich selbst gebe es auch zu, daß man nicht allen Umgang mit der Welt fliehen möge. Allein ist es wohl mehr als eine eingebildete Nothwendigkeit, daß man sich nur an gewissen Personen halte, mit diesen allein rede, auf sie allein seine Blicke, richte, allen ihren Schmeicheleyen die Ohren öffne, und sich bey ihnen alle Freyheit erlaube? Unser Christenthum fürwahr schreibt uns in unsrem Wandel vielfältige Gränzen vor, und es gestattet uns nie, daß wir ohne Maaß alle Gesellschaften eingehen, alle zeitvertreibliche Ergötzung und lustige Spiele als die einzige Beschäfftigung unsres Lebens auswählen, vielweniger daß wir die eitelste und ärgerlichste Gemeinschaft aufsuchen. Hat man dann auch schon mit andern seine Geschäffte: kann uns deswegen

wohl zulässig seyn, daß wir unser Haus als einen Sammelplatz aller müßigen, frechen und wollüstigen Leute übergeben? Ja sey es auch schon, daß uns dieselbigen dem Leibe nach vortheilhaft zu seyn scheinen, so nöthiget doch uns unser Seelenheil, daß wir, wenn sie uns zu einer oftmaligen und fast unfehlbaren Ursache zur Sünde dienen, sie so aufrichtig wie Matthäus der Zöllner seine Geldeinnahme verließ, meiden sollen. Darum nämlich warnet uns unser Erlöser so nachdrücklich Matt. 16. 26. Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Damit nun weiters die böse Gelegenheit eine wirkliche Uebelthat sey, muß sie

II Eine nahe Anlaß zur Sünde geben. Dessen Ursache ist diese; weilen es auch entfernte Gefahren giebt, in welchen man zwar fallen kann, doch auch vermittelst der göttlichen Gnade die Sünde leicht vermeiden mag. Und fürwahr, wenn man diese allzeit für lasterhaft halten müßte, so dörfte kein Mensch auf Erden leben; weilen alles, was wir sehen, uns in die Sünde zu stürzen fähig ist. Dahin zielet der Apostel, da er 1. Cor. 5. 10. spricht: Ihr müßtet die Welt räumen. Wenn man nämlich alles, was auch nur von weitem eine sündliche Ursache seyn kann, vermeiden müßte. Die nahe Gelegenheit aber hat mit dem Laster eine solche Verbindung, daß man in dieser in dasselbige sich hineinzustürzen pflege. Sie ist dahero

hero ein so verdammnißwürdiges Uebel, welches uns, so lange wir darin verharren, aller priesterlichen Lossprechung und der ewigen Glückseligkeit unwürdig machet. Ja dieses müssen wir dafürhalten von jenem Umgange mit verschiedenem Geschlechte, welcher zwar mit dem Titel einer ehrbaren Freundschaft bemäntelt wird, doch auch mehrmal in eine schändlichste Unordnung ausartet: von jenen heimlichen und abgeredeten Zusammenkünften, in welchen die Leidenschaft die hefteſten Anfälle waget, und die schwache Tugend ohne einen andern Schutz ihr selbst überlassen wird: von jenen Ansprachen, in welchen das Herz in lange zu verträuliche und zu zärtliche Redensarten ausbricht, und erweichet wird. So müssen wir als eine nahe Gelegenheit ansehen jenen Briefwechsel, worin man alle Worte tausendmal auf das empfindlichste betrachtet, und jenen Gegenstand, den wir im Hause täglich beschauen, wiewohl er uns in viele Mishandlungen gestürzet hat. Ja diese sind jene Vorwürfe, wovon der Apostel 2.Cor. 6. 17. spricht: Gehet aus von ihnen, und söndert euch ab, Wobey dann gar eine geschwindeste und vollkommenste Scheidung zu beobachten ist. Ach mit welch unglückseligen Ausflüchten aber widersetzet sich die Eigenliebe dieser Schuldigkeit? Ich achte diese Person sehr hoch, sagt sie. Allein ich sage: eben darum ist sie dir sehr gefährlich. Man setzet hinzu: sie ist mir nöthig. Ich aber setze hinzu: so ist sie

doch

doch deiner Seele schädlich. Man wendet ein: ich habe ihr alles zu danken. Ich aber wende ein, daß man dieses mit der Gefahr seiner Seligkeit belohnen müsse. Man fragt weiters: was würden die Menschen sagen? Und ich frage: was würde Gott sagen, wenn du in deinem ärgerlichen Leben fortführest? Endlich verspricht man: wir sind nun beyderseits einig, das Laster gänzlich zu vermeiden. Ich aber verspreche, daß dieser nur ein kraftloser Fürsatz sey, welchen man, wenn er auch schon tausendmal wiederholet wird, nie wird beobachten, so lange man sich von der nahen Gelegenheit nicht entfernet. Ja diese stürzet uns in einen ewigen Untergang, wenn sie auch schon

III Nur in Beziehung auf unsrer Schwachheit eine nahe Anlaß zur Sünde giebt. Desters finden wir uns in Umständen, welche größere Macht über uns, als über andere haben, und worin wir in Ansehung unsres besondern Triebes in Sünden fallen, da andere in diesen ihre Unschuld bewahren. Wie irrig ich dahero schließe, daß mir eine Speise nicht schade, weilen sie einem andern nicht schädlich ist, so betrüglich ist es auch, wenn man sich eine jede Gesellschaft, so andere nicht für sündhaft halten, erlaubet. Die innerliche Zuneigung zur Sünde nämlich, so wohl wie die Beschaffenheit des Leibes ist verschieden in verschiedenen Menschen; und folglich ist dem einen leicht eine nahe Gelegenheit zum Laster, welche einem andern unsträf-

sträflich ist. Sind also schon die Tänze, Küße, verdächtige Bücher, Komödien und zeitvertreibliche Zusammenkünfte nicht einem jeden tödliche Anreizungen zu schweren Sünden, so zünden sie doch in vielen Herzen gar leicht ein böses Feuer an; ja öfters setzen sie diese gänzlich in Flammen; und folglich sind sie einigen schwerlich verbothen, wenn man schon non den allgemeinen Ursachen der ärgerlichen Eitelkeit, des Zeitverlustes, und der dazu nöthigen Unköste, welche dergleichen Blendwerke allen und jeden verdächtig machen, keine Meldung thut. Eben so muß man dann auch von unreinen Gedichtern, von sinnlich ausgedruckten Liebserklärungen, von anlockenden Minen, Blicken und Reden urtheilen; ja wenn wir von solchen Aergernissen, ohne auf andere zu sehen unpartheyisch reden, so muß man rundaus bekennen, daß sie den mehresten Sündern ein Anfang ihres Verderbens sind. Darum verboth der höchste Gott unsern ersten Aeltern so gar das Antasten des Apfels, wie Eva Gen. 3. 3. bekennte mit diesen Worten: **Gott hat uns befohlen, daß wir ihn nicht essen, und auch nicht berühren sollen.** So verbiethet uns imgleichen das heilige Evangelium nicht nur den Todschlag und Ehebruch als höchst sündhaft, sondern auch den Zorn und die Rachgierde, ja alles Gefährliche beschauen und die innerliche Begierde der fremden Weiber, wodurch solche Laster ihren Anfang nehmen. Die Gelegenheit dahero, wenn sie freywillig an sich selbst, oder

auch

auch uur für uns ins besondere eine nache Ursache zur Sünde ist, ist an sich sündhaft, und fähig, uns ewig zu verdammen. Weit gefährlicher ist sie dennoch wegen der unglückseligen Folgen, so aus ihr entstehen, wie weiters auszulegen wird

Der zweyte Theil.

Ja die nahe Gelegenheit zur Sünde verursachet in unsern Seelen von allen Seiten schädlichste Wirkungen I zwar von Seiten ihrer selbst; II von Seiten unsrer Gebrechlichkeit; und III von Seiten Gottes.

I Verursachet die nahe Gelegenheit schädlichste Wirkungen von Seiten ihrer selbst. Sie stürzet uns in solche Versuchungen, welche nie mächtiger sind, uns zum Uebel anzureizen, als wenn wir dessen Gefahr lieben. Ist hierin uns nicht eben so bekannt als nachtheilig das Schicksal unsrer Stammältern? Sie zeigten sich bereit, in allem dem göttlichen Befehle zu gehorsamen. Allein die verführische Gelegenheit der Schlange war genug, sie zu verblenden, da sich Eva mit ihr anstatt sich durch die Flucht zu retten, so lange bis sie den Apfel besahe, im Reden unterhielt; denn, wie wir Gen. 3. 6. lesen: Das Weib schaute an, daß der Baum gut war davon zu essen, und fein den Augen, und lüstig anzusehen. Auf diesen Blicke nun folgte bald das Berühren und das Essen. Sie

brach

brach von der Frucht ab, und aß davon. wie der Text meldet. Damit begnügte sich Eva noch nicht, sondern sie selbst ward eine verführische Gelegenheit ihres Mannes, welchen sie durch die Darreichung des Apfels in das nämliche Laster hineinstürzte. Ist demnach der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen, so hat noch zuvor die böse Gelegenheit das tödliche Sündenübel in diese hineingebracht. Rede ich dahero nach deiner Sünde auch dir, mein Christ, wie Gott der Eva v. 13. zu: Warum hast du das gethan? So wirst du auch mir wie sie antworten: Die Schlange, das ist die Gelegenheit hat mich betrogen. Ja du wirst seufzen: da ich kaum einmal mit diesem Menschen redete, fieng ich an, ihn zu betrachten, und mein Herz ward eingenommen. hernacher suchte ich ihn öfters auf, und mein Verderben fieng an zu blühen. Je mehr ich dabey meinen Kräften trauete, destomehr fand ich sie geschwächet. Es widersetzte sich zwar meine alte Frömmigkeit der äußerlichen That; allein die Versuchung verdoppelte sich so lange, bis ich ganz überwunden darnieder lag. Sehet, meine Zuhörer, so steigen wir staffelweise im Bösen auf, weilen wir nicht auf der Hut stehen, und uns der an sich selbsten so anzügigen Gelegenheit zu entfernen verweilen. Eben so schädliche Wirkungen aber verursachet sie auch

II Von Seiten unsrer eigenen Gebrechlichkeit. So kraftlos machet sie uns im Guten,

daß

daß uns Prov. 6. 27. 28. Diese Fragen davon vorgestellet werden: Kann auch jemand ein Feuer im Busen behalten, daß seine Kleider nicht brennen? Und soll man wohl auf glüende Kohlen gehen, ohne daß man seine Füße verbrenne? So ergeht es dem, welcher zu seines Nächsten Weib geht; er bleibt nicht unschuldig, wenn er sie berühret. Eben dieses nun verstehen die Kirchenväter von einer jeden nahen Gelegenheit, welche sie dahero einen wirklichen Untergang nennen; ja sie halten es für ein größeres Wunder, wenn man in dieser nicht fällt, als wenn man einen Todten zum Leben erweckte. Ein gewisses Beichtkind bekennte es dahero aufrichtig, daß es, ohne diese zu vermeiden sich vom Falle nicht retten könne, wenn sich schon die Hölle vor seinen Augen öffnen würde. In sich selbsten nämlich pflegt man durch dessen Reizung einen so heftigen Antriebe zum Laster zu empfinden, daß unsre ganze Begierde nach dessen Ausübung wie ein hungriger nach der Speise seufzet. Unser Wille könnte zwar widerstehen; allein auch dessen Schwachheit, wie sie sich mitten in solcher Gefahr äußert, wird uns Isa. 1. 31. also entdecket: Eure Stärke wird wie verbrannte Stuppeln, und euer Werk wie Funken seyn. David, wie heilig er war, mußte dieses in einem Blicke, den er von ferne auf ein Weib warf, erfahren. Und wie wird dann ein schon entkräfteter Sünder in demselbi-

gen

gen Hause, ja in dem Zimmer des vorigen Gegenstandes seine Sicherheit finden? Eben also verursachet endlich auch

III Die nahe Gelegenheit von Seiten unsres Gottes Wirkungen, die uns höchst schädlich sind. Es verfährt nämlich der Allerhöchste mit uns in Austheilung seiner Gaben nicht blindlings und nach unsrem Wohlgefallen, sondern nach den Gesetzen seiner Gerechtigkeit. So beruft und sendet er uns durch rechtmäßige Obere, welche seine Stelle vertretten, zu gewisse Aemter und Dienste wo wir sicher gehen, wenn wir mehr seinem und derselben Willen als dem unsrigen folgen. Ja wenn wir alsdenn schon in Gefahren zu stehen scheinen, so spricht er uns zu mit den Worten Jere. 1. 19. **Ich bin bey dir, daß ich dich rette.** Suchen wir hingegen uns nach eigenen Lüsten auf eine ungerechte Art über andere zu erheben; so ist uns dieses schon eine Gelegenheit unsres Falles. Er wird uns nicht begleiten, sondern den eigenen schwachen Kräften überlassen; ja er wird von uns wie vormals von den Propheten Jere. 23. 21. sagen: **Ich sandte diese Propheten nicht.** Wer nun solchen Gefahren vermessentlich zueilet, der wird bald in so grobe Laster fallen, daß sich Gott von ihm mit seiner Stärkung noch weiter entferne. Ja er wird bald Sünden mit Sünden überhäufen, und sich darin von Tage zu Tage also verhärten, bis ein lastervolles Leben, eine Verzweiflung und ewige Verdammniß daraus erfolge.

Schreckbare und zugleich gerechte Urtheile! Gott läßt also zu, und er hat es öfters zugelassen, daß Heilige sich verkehrten und verdammeten: daß die glänzende Tugend sich in die gröbsten Uebelthaten ausarteten; und in menschlichen Seelen eine gänzliche Niederlage angerichtet wurde. Eben so nun wird auch in uns der zur Seligkeit nöthigste göttliche Gnadenschutz in andern Umständen nie also geschwächet und uns entzogen, als wenn wir verwegener Weise uns mit der sündlichen Gelegenheit verwikeln und darin verharren.

Beschluß.

Christen, lasset uns dann doch auf dem Wege des Heiles wie die zweenen Jünger auf dem Wege gen Emmaus Gelegenheiten zum Guten suchen, und wohl bedenken, daß eine jede freywillige an sich oder für uns nahe Gefahr zum Uebel sündhaft sey, und unsre Auferstehung zernichte. Wir müssen dieselbe aber auch unter Strafe der Verdammniß wegen der fürchterlichsten Folgen, welche sie theils in sich selbsten, theils in Beziehung auf unsern Naturtrieb, theils in Vereitelung der göttlichen Gnade mit sich führt, vermeiden. Sey es dann ein Hochmüthiger, oder Geiziger, ein Unkeuscher oder Unmäßiger, ein Ungerechter oder Zorniger, wenn er sich von den Plätzen, Ansprachen, und andern Ursachen seines Lasters nicht mit allem Ernste

ſie entziehet ſo iſt er ſeines Falles ſo gewiß, als wir gewiß ſind, daß wir im Waſſer naß, im Feuer erhitzt, im Kothe unſauber werden. Weichen wir aber allem dem aus, was uns bis daher eine lokende Anlaß zur Sünde war, ſo werden wir wider dieſe bald vollkommentlich ſiegen, und die ewige Belohnung unſres Sieges im Himmel erhalten. Amen.

Am Festtage der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Von der wohlgegründeten Andacht zu den HH. Kreuzern.

Vorſpruch.

Signum, cui contradicetur.

Ein Zeichen, dem wird widerſprochen werden. Lucæ. 2. 34.

Eingang.

So erleben wir dann itzo Zeiten, in welchen, wie Simeon von unſerm Erlöſer vorſagte, auch ſein heil. Kreuz nicht nur den Jüden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit iſt,

sondern so gar von jenen Ungläubigen, welche wissen, daß sie an diesem unschätzbaren Holze von der höllischen Gefangenschaft errettet sind, als ein Zeichen des Widerspruches gehalten wird. Es sind dahero diese auch solcher Gattung Leute, von welchen der Heidenlehrer bitterlich klagte Phil. 3. 18. Viele wandern, wovon ich euch oft redete, nun aber mit weinenden Augen sage, als Feinde des Kreuzes Christi. Und zwar müssen wir unter diesen rechnen die unzählige Menge aller Menschen, so außer dem Schoße unsrer Kirche leben, und unkatholisch sind. Besonders aber sind die uralten Bräuche, welche das christliche Volk in Beehrung dieses heiligen Siegesfahnes beobachtet, der Tadelsuchte derjenigen, so sich nach empfangner Taufe von der Braut des heiligen Geistes durch falsche Lehren absöndern, ausgesetzt. Und je gewisser wir dafür halten, daß man an der Ehrbezeugung, welche wir dem heiligen Kreuze wiedmen, als an einem äußerlichen Zeichen unsrer Erlösung einen wahren Christen erkenne, desto unverschämter wird diese von ihnen aus ungegründeten Ursachen gespöttelt und verworfen. Dennoch verzage nicht wohlgesinnter Christ, denn, um deinen Eifer zu unterstützen, und die Mäuler derjenigen, so sich dessen, was der Sohn Gottes auf Erden als seine größte Freude liebte, schämen, zu versperren, entdecke ich nicht nur die große Wunderkraft jenes Holzes, an welchem unser Heiland sich hat annageln lassen, sondern auch andere Gebräuche

des

des heiligen Kreuzzeichens, welche in der christlichen Kirche üblich sind, beweise ich als heilsam und verdienstlich. Beydes wird man vernehmen in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Rede. Groß ist die Wundermacht des heiligen Kreuzholzes, woran Jesus Christus durch seinen Tod unsern Tod besieget hat. Dieses ist der erste Theil. Heilig sind die übrigen Gebräuche des heiligen Kreuzzeichens. Dieses ist der zweyte Theil. Heiland der Welt, wie du dich nicht gescheuet hast, an dem schmählichsten Holze unser Heil zu wirken, so lehre uns doch auch, dasselbe als unsern höchsten Schatz zu beehren, damit es uns einstens im Himmel verherrlichen möge.

Erster Theil.

Um die völlige Wundermacht des heiligen Kreuzes, woran sich der vermenschte Gott zu sterben gewürdiget hat, zu erklären, haben wir I ein Zeugniß an vielen Begebenheiten, so sich an diesem eigenen Holze, bevor es noch zertheilt war; und II auch an dessen Stücklein und Partikeln zugetragen haben.

I Haben wir ein Zeugniß der Wundermacht des heiligen Kreuzes an vielen Begebenheiten, so sich an diesem Holze, bevor es noch zertheilt war, zugetragen haben. Es war dasselbige von den verbitterten Jüden nahe bey dem Grabe unsres Erlösers in eine tiefe Grube eingegraben und verborgen. Diese ersuchten hernacher die Heiden,

daß sie darauf eine schändliche Bildniß der abgöttischen Venus aufrichten sollten, um also den Christen diesen Platz ganz gehäßig zu machen, wie es auch in der That erfolgte. Die fürsichtige Kaiserinn Helena eine Mutter Konstantins des großen, wie die Kirchengeschichte an der heutigen Feyerlichkeit bemeldet, begab sich dahero nacher Jerusalem, damit sie einige Jüden ausforschte, was ihnen ihre Väter von dem Orte der Kreuzigung und Begräbniß Jesu Christi entdecket hatten. Da sie dieses vernommen hatte, ließ sie die Erde so tief durchsuchen, bis man so wohl das heilige Grab, als den Titel, welchen Pilatus zu schreiben befohlen hatte, mit dreyen Kreuzern gleicher Größe und Gestalt antraf. Unter diesen ward der Baum unsres Lebens durch etliche Wunder erkannt; denn ein todtkranke Weibsperson erlangte durch dessen Berührung die Gesundheit, und zween Todte das Leben, da man ihnen die zwey andern vergeblich auflegte. Die fromme Kaiserinn ließ alsobald im Jahre 326, das heilige Kreuz, welches bey 180 Jahren verborgen gelegen ware, dessen halben Theil an eben dem Platze dieser Erfindung kostbar gefasset in einen prächtigen und neuerbauten Tempel versetzen; und dessen andere Helfte überschickte sie ihrem Sohne Konstantin gen Rom, welcher diese nicht minder beehrte. Nach etlichen Jahren züchtigte der gerechte Gott das heilige Land der vielen Sünden wegen durch den persischen König Chosroas, welcher zum empfindlichsten Schmerzen der Christen

den

den großen Schatz des heiligen Kreuzes mit sich bis in Persien entführte, allwo er es dennoch mit Perlen und Edelgesteinen stattlich auszierte, und auf die Spitze seines Thrones hinstellte. Merke man allhier, wie ein abgöttischer Monarch das Siegeszeichen des göttlichen Sohnes in weit größerer Hochachtung halte als Martin Luther, welcher vermessentlich in einer Predigt spricht; Wenn mir ein Stücklein eines Kreuzes geschenkt würde, und in meinen Händen stünde, so wölte ich es alsbald dahin thun, wo es die Sonne nicht viel bescheinen sollte. Endlich besiegte Heraklius der fromme, doch an Macht schwache Kaiser durch offenbaren Beystand Gottes den König Chosroas, welchen sein eigener Sohn, um sich das Reich zu erwerben ermordete; und um sich auf dem Throne zu befestigen, tratt dieser dem Kaiser so wohl seine Länder als das heilige Kreuß freywillig ab. Heraklius endlich voll der Freude trug dieses selbst auf seiner Schulter bis ans Thor, so zum Kalvarienberge hinführet, an welchem er keinen Schritt mehr fortzugehen vermochte, bis er auf Einrathen des heiligen Patriarchens Zacharias anstatt seines kaiserlichen ein niederträgtiges Kleid anlegte. Indem er es nun bis ans bestimmte Ort fortgetragen hatte, nahm es ihm der heilige Bischof ab, und setzte es wiederum unter dem größten Jubel und freudenvoller Dankbarkeit des christlichen Volkes auf seinen vorigen Platz. Bey welcher Feyerlichkeit noch am selbigen Tage ein Todter durch die Berührung des

heil. Kreuzes zum Leben erwecket ward; vierzehn Gichtbrüchtigte erlangten den Gebrauch ihrer Glieder; fünfzehn Blinde wurden sehend; viele Besessene erlediget! und unzählige Kranke gesund. Wir sehen aus dieser Wundermacht jenes heiligen Holzes, woran der Sohn Gottes unser Heil gewirket hat, nicht nur, daß dasselbige unverfälscht in die Hände der Christen wiedergekommen sey, sondern auch, daß es von allen Menschen als ein unerschöpfliche Brunnquelle alles Glückes und himmlischen Segen beehret werden möge. Oder wer mag dieses tadeln, nachdem es ein Gottmensch mit seinen eigenen Gliedern berührt, geheiliget, und durch so viele Wunderthaten verherrliget hat? Ja dessen haben wir auch

II Ein Zeugniß an vielen wundervollen Zufällen, so sich durch die Stücklein und Partikel des heiligen Kreuzes zugetragen haben. So ließ Konstantinus nach der Gestalt des ihm in den Lüften gezeichten Kreuzzeichen, worin er siegte, von dem eigentlichen Holze des wahren Kreuzes Jesu Christi ein kleines Kreuz verfertigen, welches annoch in der Dohmkirche zu Brixen soll aufbehalten werden, und dessen Ausstellung die lange Erfahrniß gelehret hat, daß der gütige Gott die inständigen Bittseufzer des Volkes sonderlich in Anliegen des fruchtbarn Wetters stets erhöret habe. Sanktius meldet, daß man im toletanischen die Flammen eines brennenden Waldes, da sie der Stadt eine gleiche Feuersbrunst drohete, durch einen Kreuzpartikel, den man ihr entgegen

hielt,

hielt, hinweggetrieben und augenblicklich ausgelöschet habe. Ein gewisser Graf Geraldus überbrachte also einen kleinen Theil des heiligen Kreuzes nacher Orleans, durch dessen Kraft urplötzlich todt dahin fiel, wer darüber einen falschen Eidschwur that. Ich schweige tausend andere Begebenheiten, welche die Welt gesehen hat, und sich so leichterdings nicht läugnen lassen. Und fürwahr gleichwie alle Kreuzstücklein sittlicher Weise den Leib Jesu Christi berühret hatten, so mag auch denselben eine gleiche Wunderkraft nicht versagt werden; wie die Zweige eines Baumes, wenn sie auf fremde Stämme eingepropft werden, die Früchte ihres Mutterbaumes herfürbringen. Es hat dahero die Christenheit zu allen Zeiten ihre Tempel und Altäre mit diesen ausgeziert, sie mit dem hitzigsten Andachtseifer beehret, und also sich mit unzählichen Gutthaten des Himmels begnadet gefunden. Es ist zwar kein Glaubenssatz, daß alle und jede, welche man als Stücklein des heil. Kreuzes in so vielen Orten aufbehält, wahre Partikel desselbigen seyen. Nichtsdestoweniger wird dieses fürsichtig untersucht, und von glaubswürdigsten Zeugen bekräftiget; ja die merkliche Zahl derselben mag für ein Wunder gehalten werden, wenn wir glauben, wie es der heilige Paulinus und Cyrillus von ihrer Zeit bezeugen, daß sich das heilige Kreuz, obschon es abgeschnitten ward, nicht vergeringert habe. Sollten wir aber auch schon hierin irren, so ist dennoch unsre Frömmigkeit, welche wir zu solchen Partikeln tra-

gen, nicht vergeblich; weilen sie am mehresten zielt auf den, welcher für uns am Kreuze den schmählichsten Tod gelitten hat. Und eben darum pflegt man sie in größern Kreuzgestalten einzulassen, welchen so gar an sich selbsten, wie auch andern in der wahren Kirche üblichen Gebräuchen des heiligen Kreuzzeichen eine besondere Verehrung gebührt, wovon weiter handeln wird

Der zweyte Theil.

Der Kreuzergebrauch, so von unsrer Kirche gutgeheißen wird, und unsre Hochachtung verdient, besteht I in denjenigen Kreuzern, welche man auf gemählen bildet, und in Holz, Stein, Silber oder Goldarbeit ausschnitzelt, wie auch II in dem Kreuzzeichen, womit wir unsre Stirne, den Mund und das Herz zu bezeichnen pflegen.

I Verdienen unsre Hochachtung alle Kreuzer, welche man aus einem gewissen Stoffe bildet oder schnitzelt. Ja diese zu beehren ist nicht nur unsträflich, sondern auch verdienstlich; indem sie eine uns höchstnützliche Kraft von dem wahren Kreuzholze Jesu Christi, und von unsrem Erlöser selbst ererben. Konstantinus hatte also die Gnade, daß ihm am Himmel eine solche Kreuzgestalt mit dieser Beyschrifte: In diesem Zeichen wirst du siegen, vorgestellet wurde: durch welches Wunder der andächtige Kaiser nach erhaltenem Triumphe bewegt ward, ein allgemeines

nes Gesetz ergehen zu lassen, daß man keinen Uebelthäter führohin mehr kreuzigen solle, damit dieses Zeichen inskünftig bey den Menschen anstatt der Schande einen Ruhm erlangte. Warum aber, fragte ein irrglaubiger Prediger, soll ich ein Holz, welches gleichgültig war, daß man daraus einen Sautroch oder ein Kreuz verfertigte, beehren? Allein man widerlegte seine schändliche Rede also: auch der Herr Pfarrer war gleichgültig und vielleicht viel tauglicher, daß er ein Säuhirt geworden wäre, als daß man ihn zum Seelenhirte ernennt habe. Weilen man ihn aber zu dieser letztern Ehre erhoben hat, so begehrt er auch / die diesem Stande gebührende Ehrbezeugung. Warum soll man dann einem Kreuze, welches nun in seiner Gestalt das große Geheimniß unsrer Erlösung anzeigt, seine Hochachtung versagen? Heilige Menschen suchten dahero durch diese die höchste Vollkommenheit. Die Sünder fanden dadurch zu allen Zeiten ihre Bekehrung, und die Büßer ihre Stärkung. Ja kein Elend dieses Lebens mag so empfindlich seyn, worin uns ein andächtiger Anblick eines am Kreuze hangenden Gottes unsren Schmerzen nicht lindert, und mit dem Apostel Gal. 6. 14. nicht nöthiget zu seufzen: **Es sey weit von mir, daß ich mich in etwas anders als in dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi rühme.** O! wie fürchterlich hat dahero der gerechte Gott den boshaften Frevel der Menschen, welche die HH. Kreuzer verschimpften und entehrten, gestraft?

straft? Und wer mag es sich wohl einbilden, daß der höchste König einem Bösewicht, so das Bild und Zeichen seines Sieges verletzet, ungeahndet lassen werde, indem ein Weltmonarch es fast für eine gleiche Uebelthat hält, wenn man ihn in seiner Abbildung oder in eigener Person verachtet? Es verdient aber nicht minder

II Unsre Hochachtung das Kreuzzeichen, womit wir unsre Stirne, den Mund und das Herz zu bezeichnen pflegen. Schon bey den ersten Christen war es üblich, daß sie sich dessen bey einer jeden Verrichtung bedienten; und es ist dasselbige annoch ein Merkmaal, wodurch wir uns von Unkatholischen unterscheiden. O! wie wenig achtet unsre Mutter jene Kinder, welche sich schämen, das Kreuz zu machen bey denen, die es hassen? Ja sie hält uns kaum für Glieder ihrer Religion, wenn wir uns damit zu bezeichnen unterlassen, damit wir für unkatholisch gehalten werden mögen. Nichts mag dahero einem Christen rühmlicher seyn, als wenn er vor allen Weltmächten durch das Zeichen des heiligen Kreuzes unerschrocken endecket, daß er vermittelst dessen sein Heil, sein Leben und seine Auferstehung erlanget habe. So mögen wir uns auch durch dessen Kraft in der Versuchung unüberwindlich machen. Und indem unser Erlöser mit diesem wider den Satan den hartesten und ihm schändlichsten Streich geführet hat, so muß ja ihm dessen Zeichen so schreckbar seyn, daß er es wie ein Hund den Prügel, womit er mehrmal geschlagen ist, verabscheue, und fliehe. Be-

Beschluß.

Lasset uns dahero, meine Christen, unsern Andachtseifer zu dem geheiligten Holze des Kreuzes inskünftig verdoppeln. Es möge von jenem, woran unser Heiland das menschliche Heil gewirket hat, oder von dessen Partikeln, von einem aus gewissen Stofe geschnitzelten, oder von demjenigen, womit wir uns zu bezeichnen pflegen, die Rede seyn; dienet schon eine solche Beehrung und andächtiger Gebrauch unsern Glaubensgegnern als ein Zeichen des Widerspruches, so giebt uns dieses allein den völligen Irrthum ihres gänzlichen Glaubens zu erkennen, weilen die göttlichen Schriften uns die Liebe des Kreuzes, so durch dessen Vorstellung und Betrachtung erlanget wird, auf das nachdrücklichste einschärfen. Unter ihrer frevelhaften Tadelsuchte dörfen wir sie folglich so unglückselige Feinde des Kreuzes schelten, von welchen der Apostel Phil. 3. 19. bezeuget: **Deren Ende der Untergang ist.** Unsre fromme Hochachtung dieses prächtigsten Siegesfahnes hingegen muß dem gekreuzigten Erlöser höchstens gefallen, sie dienet uns zum herrlichsten Ruhme, und, je eifriger wir es als ein wahres Werkzeug unsrer Erlösung anschauen, begrüßen und beehren, desto größern Trost werden wir darin auf Erden finden, und vermöge desselbigen nach einem Kreuzvollen Leben mit den ewigen Freuden beglückt werden im Himmel, Amen.

Vier kürzere Predigten von unsrer schuldigen Liebe der Trübsal dieses Lebens nach dem Beyspiel unsres Erlösers.

Erste Predigt.

Von der Nothwendigkeit des zeitlichen Leidens zu unsrer Seligkeit.

Vorspruch.

Verbum Crucis pereuntibus quidem stultitia est; iis autem, qui salvi fiunt, id est nobis, Dei Virtus est.

Das Wort des Kreuzes ist zwar denen, die verlohren gehen, eine Thorheit; denen aber, die selig werden, das ist uns, ist es eine göttliche Kraft. 1. Cor. 1. 18.

Eingang.

Dieser Machtspruch, welchen wir da aus dem Munde des Apostels vernehmen, zeiget uns eine süchterliche Verblendung der mehresten Menschen auf Erden, welche von dem Ungemache des zeitlichen Kreuzes ein ungeduldi-

ges

ges Abscheuen tragen, und sich also einer augenscheinlichen Gefahr ihres ewigen Unterganges übergeben. Wir alle nämlich erfahren auf dieser Welt, wo wir immer unsre Augen hinwenden, fast nichts anders als Noth und Elend; welche Wahrheit ihr, meine Zuhörer, die ihr an der Welt einen größern Antheil als ich nehmet, selbst bezeugen müsset. Dabey aber wird uns durch die Erleuchtung unsres Glaubens entdecket, daß uns eine ganz besondere Anordnung der göttlichen Rathschlüße nur vermittelst einer geduldigen Ertragung aller zeitlichen Widerwärtigkeiten als Erben des Himmels auserwähle: und daß wir eine so reiche Gabe unsres ewigen Glückes mit einer endlosen Verdammnisse umwechseln, wenn wir unsre Trangsalen mit Murren und Klagen entheiligen. Großes Geheimniß! es ist dieses manchen tröstlich; noch mehrern aber erschrecklich. Tröstlich ist es denen, welche die Hand Gottes, wie hart sie immer zuschlägt, bußfertig küßen, und sich der beschwerlichsten Lebensstrafe wie die allergrößten Uebelthäter würdig achten. Es ist aber zugleich auch erschrecklich für jene, welche sich in ihren Plagen der Zuchtruthe eines wohlmeinenden Gottes nicht unterwerfen, und also ihre wahre Glückseligkeit verscherzen. Erlaubet mir dahero, meine Zuhörer, daß ich diese zweyfache wichtigste Wahrheit weitläufiger erprobe in diesen zweenen Theilen meiner heutigen Kreuzrede. Nur diejenigen, welche ihrem Erlöser durch ein gutwilliges

liges Leiden auf Erden nachfolgen, finden darin eine göttliche Kraft, so sie ewig beglücket. Dieses ist der erste Theil. Wir haben kein gewissers Zeichen unsrer Verstoßung, als wenn wir das leibliche Kreuz für thöricht halten, und trotzig von uns abschütteln. Dieses ist der zweyte Theil. Lerne dann doch aus dieser Rede, mein Christ, mit dem göttlichen Sohne willig leiden, damit er dich an jenem Tage, an welchem er mit dem Kreuze bewaffnet, um dich zu richten herankommen wird, nicht als aller Gnade unwürdig verdamme.

Erster Theil.

Ja es ist ein Grundsatz des ganzen heiligen Evangeliums, welches uns keine Wahrheit deutlicher entdecket wie diese, daß nur derjenige, so mit dem göttlichen Sohne auf Erden leidet, in die Herrlichkeit des Himmels eingehen werde. Er selbst seufzte dahero Matt. 7. 14. Wie enge ist die Thüre, und wie schmal der Weg des Lebens! und wenige sind, die ihn finden. Darum aber finden ihn nicht viele, weil er beschwerlich, das ist ein Weg des Kreuzes uud des Leidens ist. Dieses bezeuget uns der Apostel Rom. 8. 29. da er spricht: Die, welche Gott durch seine Vorwissenheit erkennet, verordnet er seinem Sohne als einem Vorbilde gleichförmig zu werden. Suchen wir aber solche Gleichförmigkeit, wo

und

und wie wir wollen, so mögen wir sie dennoch nicht finden, als in dem, daß wir unsre Widerwärtigkeiten von den göttlichen Händen ganz ergeben annehmen und ertragen. So sind wir auch folglich glückselig, wenn wir aus Liebe Gottes Hunger und Noth, Krankheit und Verfolgung, Verlust der Güter und alle Unglücksfälle, Unrecht und Armuth, Anfechtungen und innerliche Unruhen, ja alles, was uns von Seiten Gottes, von Seiten unsres Nächsten, und von Seiten unsrer selbst verdrießliches vorkömmt, so willig leiden, als wären wir keines glückseligern Schicksales würdig. Welches aber ist dann wohl das Kreuz, so Menschen, die in steter Ergötzlichkeit dieser Welt leben, zum Himmel fruchten mag? Allein auch diesen erkläret der heilige Paulus ihre schuldige Kreuzliebe in dem, daß sie sich in allen Dingen dem süßen Joche des Herrn demüthigst unterwerfen, und durch die irdischen Wollüste dessen mindesten Befehl nicht übertreten sollen. Darum spricht er Gal. 5. 24. Die aber Christo zugehören, haben ihr Fleisch mit den Lastern und Begierlichkeiten gekreuziget. Wer sich dann ewige Güter erwerben will, muß der Liebe seines Leibes und allen bösen Neigungen tapfer widerstreben; es muß ihm ein gewaltthätiger Zwang seiner Sinne nicht schmerzlich fallen; er muß das Kreuz, so der Himmel über ihn verodnet, nicht wie Simon der Cyrenäer, weil er dazu gezwungen wird, sondern mit einem fröhlichen Herzen auf

sich nehmen und tragen. Und wem aus uns mag dieses beschwerlich vorkommen, wenn er gedenket, daß er also sich jenes Pfund erwerbe, welches ihm einen hundertfältigen himmlischen Gewinn erkauft? Wessen Herz soll dieses weit schwerere Gewicht bey den auch gefährlichsten Anfällen nicht unterstützen und siegend machen? Ja wer nur lebhaft glaubt, daß allein aus solchem Kreuze, so aus einer augenblicklichen Trübsal dieser Zeit geschnizelt wird, das höchste reich verheißen sey, dem kann auf Erden nichts lieber seyn als Leiden, wie uns nichts tröstlicher ist, als die Krone, welche wir dadurch erkämpfen. Ach! daß wir dann doch diesen Lohn stets beherzigten: so würden wir leicht alle Streiche, welche wider uns geführet werden, verlachen und sagen: mein Kreuz ist zwar hart, ich fühle es; allein zu gleicher Zeit, da es mich erniedriget, dienet es mir auch zu meiner Erhöhung: ja es bringt mir das Leben, da es mich tödtet. Auf diese Weise dann müssen wir unser leibliches Elend lieben als eine solche Nahrung, welche uns muß stärken, daß wir unsre Seelen bis in das himmlische Vaterland hineinzuführen vermögen. Eben so aber tragen wir auch ohne dasselbige zu lieben an uns ein gewissestes Zeichen der endlosen Verstoßung, wie weiters erweisen wird

Der zweyte Theil.

Ach! in welch tiefen Abgrund alles Uebels stürzet sich der Mensch, welcher sich als einen geschwor-

schwornen Feind des Kreuzes erkläret, dasselbige flieht, und nur auf ein gemächliches Leben bedacht ist? Es ist nämlich ganz gewiß, daß ihm in solcher Verfassung auch wider seinen Willen aller Orten Widerwärtigkeiten nachgehen, und sich anstatt des Trostes Dörner darin zeigen. Was aber das mehreste ist, so wird er einstens erfahren, daß er also jene Straße durchwandert habe, wovon der Sohn Gottes Matt. 7. 13. ausdrücklich redet: **Weit ist die Pfort, und breit der Weg, welcher zum Verderben führt, und viele gehen durch diesen.** Ja so zeiget uns die tägliche Erfahrniß, daß die einzige Ungeduld, wodurch wir unser irdisches Ungemach entheiligen, uns so lange in Murren und Klagen hineinstürze, bis wir uns durch ein mühseliges oder gar verzweiflungvolles Leben zu einer völligen Uebertretung aller Gesetze, woraus nur ein ewiges Unglück erfolgen kann, entschließen. Lasset uns dessen ein näheres Zeugniß dem Weltapostel ablehnen; denn er giebt uns dieses Phil. 3. 18. mit weinenden Augen, da er spricht: **Viele wandern, wie ich schon oft sagte, als Feinde des Kreuzes Christi.** Er setzet aber zugleich hinzu v. 19. **Ihr Ende ist der Untergang.** Welche nun unter die Zahl dieser Unglückseligen gehören, mag ich ingleichen nicht ohne Zähervergießung erklären; weilen es die mehresten aus uns Menschen sind, und alle diejenigen von ihm solcher Verdammung schuldig gehalten werden, welche sich mit leib-

lichen Lüsten unmäßig mästen; welche ihre Ehre in dem, was verdammlich ist, suchen; und nur dem zeitlichen Glücke nachstreben. Ich bediene mich dieser eigenen Worte des heiligen Paulus: Sie machen aus ihrem Bauche einen Gott; sie rühmen sich dessen, was ihnen eine Schande ist, und trachten nur nach irdischen Dingen. Wie wenige nun aus euch, meine Zuhörer, halten sich eines so furchtvollen Urtheiles würdig, welche dennoch des Apostels Aussprüche dessen überzeugen? Ja das heilige Evangelium stellet uns Lucæ. 16. 19. ins besondere jenen Reichen vor Augen, welcher nichts vom Kreuze hören wollte; Welcher sich mit köstlicher Leinwande und Purpur kleidete, und täglich herrliche Mahlzeiten hielt. Wie ergieng es ihm aber zur Zeit, da er sich nichts ermangeln ließ, was sein Herz begehrte, was seine Seele wünschte, und was seine Augen sahen? Der Evangelist v. 22. meldet diesen Verfolg seines geendigten Lebens: Der Reiche starb, und die Hölle ward ihm zum Grabe. Da er sich dessen so gar beklagte, erhielt er keine andere Antwort, als jene v. 27. Gedenk mein Sohn, daß du in deinem Leben Gutes empfangen hast. So folgere dann ein jeder, der mit ihm in steter Zärtlichkeit lebt, und seinen Leib nur mit ausstudierter Gemächlichkeit zu laben trachtet, daß sein Schicksal eben dasselbige seyn werde; und da man sich die Freude dieser Welt so wohl, wie die

zu-

zukünftige will eigen machen, führet man in seinem Gemüthe eine Hoffnung, welche vergeblich ist; denn, wie uns unser Erlöser die Laufbahne zum ewigen Leben durch äußerste Schmerzen, durch empfindlichste Verschimpfung, und durch das willigste Leiden aller Peinen, welche ein verbittertes Volk ersinnen konnte, gezeiget hat, so hat er uns seine Herrlichkeit versagt, wenn wir uns in dem Widerspruche, in der Verfolgung und leiblichen Plagen, wie es der Himmel über uns verordnet, nicht ergeben würden. Er entdecket uns dieses mit jener Aussage Lucæ 14. 27. **Wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht** seyn. Wir haben also nicht nur einen freywilligen Rath der steten Kreuzliebe, sondern einen ausdrücklichen Befehl, uns durch diese unsrem mit Dörnern gekrönten Haupte gleichförmig zu machen; und, wenn wir uns weigern den Kelch, dessen Bitterkeit dasselbige verkostet hat, zu trinken, so erkläret er uns verdammenswürdigste Höllenböcke, wie er uns aus seiner Lehrschule als Feinde seiner Nachfolge ausschließt.

Beschluß.

Christen, wir haben dahero eine schwere Verbindlichkeit unsrem Erlöser auf der Kreuzstraße bis Golgatha nachzufolgen. Auf diesem Wege allein mögen wir das Siegeskränzlein des ewigen Lebens erobern; und außer demselbigen ha:

haben wir kein Heil zu hoffen. Der Unglaubige Freygeist, welchem die mindeste Kreuzigung unerträglich ist, fällt so gar aus Anstiftung der Hölle auf die gottloseste und lügenhafteste Lehre, daß er seine edele Natur, um viehisch leben zu dörfen dem Viehe gleich achte. Uns aber, die wir im wahren Glauben standhaftig zu verharren gedenken, redete der Apostel Rom. 15. 5. also zu: Es gebe euch Gott der Geduld und des Trostes, daß ihr untereinander einerley nach Christo Jesu gesinnet seyd. Lasset uns dann eine so göttliche Lehre mit viehischen Leuten nicht für eine Thorheit, sondern für die höchste Weisheit halten. Lasset uns das Leben eines vermenschten Gottes und fürnämlich dessen Lebensende mit unsern gewöhnlichen Thaten Vergleichen, so werden wir bald zur schuldigen Vollkommenheit gelangen, ihm sein Kreuz mit Freuden nachtragen, und das Leiden dieser Zeit in eine himmlische Glückseligkeit verwandeln.

AMEN.

Zweyte Predigt.

Von der Süßigkeit, welche uns die Liebe des Kreuzes in diesem Leben verursacht.

Vorspruch.

Deus omnis gratiæ, qui vocavit nos in æternam suam gloriam in Christo Jesu modicum passos ipse perficiet, confirmabit, solidabitque.

Gott aller Gnade, der uns in Christo Jesu zu seiner Herrlichkeit berufen hat, wird uns durch ein kurzes Leiden zur Vollkommenheit führen, darin stärken und befestigen. 1. Pet. 5. 10.

Eingang.

Da hören wir wiederum einen göttlichen Gedanken aus dem Munde des Apostelfürstens, welcher uns als ein vollständiges Mittel, um allen Kleinmuth unter den Uebeln dieser Zeiten in Süßigkeit zu verändern dienet. Es versichert uns derselbige allen Trost in den auch bittersten Trangsalen dieser Erde. Was mag uns dann ein größeres Vergnügen wie

diese verursachen? Wie aber, fragt der Irdisch-gesinnte, paaret sich wohl diese zwofache Eigenschaft nämlich Ungemach und Freude zur selbigen Zeit in demselbigen Menschen? Und wie kann uns tröstlich seyn, was in sich ganz schmerzlich ist? Allein übersteigt schon eine solche Vereinigung in unsrem Gemüthe die natürliche Gedenkungsart, so sich in dem Bezirke des leiblichen Vergnügens einschränket, so weiß dennoch der gütige Gott ein peinliches Wesen seiner Auserwählten, welche er zum Kreuze ruft, und welche dieses willig annehmen, in eine geistliche Ergötzung, so die Peine unfühlbar machet, zu verwandeln; weilen er selbst uns in den unerträglichsten Quaalen vermittelst eines verborgenen Gnadenthaues stärkt, und dieselbigen auch durch die Versicherung des künftigen Lohnes gänzlich versüßet, wie ich solches weiters zu erklären gedenke in diesen zweenen Theilen meiner Kreuzrede. Der wahre Liebhaber des zeitlichen Kreuzes findt in diesem eine reiche Quelle des Trostes wegen der wirklichen Gnade Gottes, so ihn darin unterstützet. Dieses ist der erste Theil. Es ertheilt ihm auch dieses eine süße Zufriedenheit wegen des ewigen Lohnes, dessen er schon hier auf Erden versichert ist. Dieses ist der zweyte Theil. Lernet dann hieraus ihr alle, die ihr mit Trübsaln beladen seyd, wie ihr mitten unter diesen desto häufiger eure zeitliche und ewige Tröstung emfinden möget, je weniger ihr sie suchet, und je großmüthiger ihr aus Liebe Gottes alles, was dem Fleische peinlich ist, ertraget. Er-

Erster Theil.

Wer mag es sagen, was Seelen, welche mit dem leidenden Gott die Schmerzen theilen, da sie in geheim mit ihm reden, für Trost haben: und wie er nach und nach das heilsamste Oel der innerlichen Fröhlichkeit in ihre Wunden gießt? Ja er beruhiget ihr Gemüth, da es dem äußerlichen nach mit Thränen benetzt ist. Höret, meine Christen, wie der heilige Paulus diese Wahrheit rechtfertige. Er erzählt uns seine Gefahren, die er theils auf dem festen Lande, theils zu Wasser, theils in den Städten, theils in der Wüste, theils von Fremden, theils von Freunden und falschen Brüdern erduldet hat. Er zeiget uns weiters an seine Verfolgung, seine Schläge, seine Verleumdung, seine falsche Anklage, seine Arbeit, seine Mühe, sein Wachen, sein Fasten, seine Krankheiten, sein Elend. Er war folglich ein hart geplagter Mensch auf Erden. Wie er dennoch dabey innerlich gestellt gewesen sey, zeigt er uns selbst 2. Cor. 12. 10. also an: **Ich hab ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an den Verschimpfungen, an den Trangsalen, an den Verfolgungen, an den äusserſten Nöthen, welche ich um Christi willen leide.** Er setzet noch hinzu: **Da ich schwach bin, werde ich mächtig.** Was vermag demnach in uns die Gnade eines göttlichen Trösters mit ihrer Salbung? Ja vermittelst derselbigen wurde unsern Blutzeugen

die Finsterniß in den Gefängnissen ein helles Licht. Diese ermunterte sie auf dem angezündeten Scheiterhaufen. Sie veränderte in Freudenstätte die Marterplätze. Wirkte diese nicht weiters, daß aus dem Gesichte unsrer Martyrer nur Ruhe und Friede lächelte, da aus den Augen der Henker Mordbegierde herausstraalte: daß man bey der Empfindung der tödtlichen Streiche anstatt der Klagen nur Jubelgeschrey hörte: daß man zum Tode wie zu einem Triumphe hingienge? Ja je heftiger der blutige Anblick dieser Helden aus den Augen der Zuschauer Thränen auspreßte, desto mehr verwendeten sie das Wenige, so ihnen von ihren Kräften noch übrig blieb, dahin, daß sie den höchsten Gott durch ihr Schicksal loben möchten. Rief nicht auch also eine große Liebhaberinn des Kreuzes zum Himmel: Entweder leiden oder sterben? Es war die heilige Theresia, welche nicht glaubte, daß sie ohne Widerwärtigkeit leben könnte, und den jämmerlichsten Augenblick ihrer Peine für den glückseligsten hielt: So erboth sich Magdalena von Pazis noch weiter an, da sie seufzte: Nein Herr, laß mich noch nicht sterben, damit ich noch länger leide. Hat man endlich nicht Christen gesehen, welche nach dem Martertode als nach ihrem größten Schatze verlangten; welche wilde Thiere und alle Arten der Peinen herbeyriefen, nur damit sie Christum gewinnen möchten? O! wie tröstlich erweiset sich dann Gott, wenn wir in unsrem Elende auf ihn trauen? Wie eitel hingegen und

nichtig

nichtig ist die Freude, welche wir außer ihm suchen? Ja deine Klugheit, dahero, o Welt! kann das menschliche Herz zwar martern und quälen, nicht aber beruhigen. So gar das heulen und trösten der vermeinten Freunde, welche man unter den Menschen in seinem Unglücke sucher, pflegt von ihrer Seite mehr eigennützig zu seyn, als von der unsern eine Linderung zuzubringen. Wer folglich darin seine Hoffnung setzet, der wird bald wie der verlassene Prophet Job. 16. 2. klagen: Ihr alle seyd nur überlästige Tröster. So werden sie bald an unsrem Wehekla-gen, und wir bald an ihren leeren Reden einen solchen Verdruß empfinden, daß wir geängstiger von ihnen zurückgehen, als wir vorhin waren. Du dennoch irdischgesinnter Mensch, magst das Gnadengeheimniß, so die Liebhaber des Kreuzes auf Erden beglücket, von weitem in der unreinen Liebe begreifen. Wie nämlich diese öfters ein menschliches Herz mit ihren Bezauberungen ganz blind und trunken machet, so machet unsre Seele das geduldige Leiden ganz unempfindlich durch die süße Liebe desjenigen, worauf wir hofen; indem der Gott unsrer Hoffnung ihr selbst Ps. 90. 15. diese Tröstung giebt: Ich bin bey ihr in der Noth, ich will sie herausziehen und verherrlichen. Diese nun ist die Süßigkeit, so ein in dieser Welt geplagter Mensch von Seiten der wirklichen Gnade Gottes empfinden mag. Noch tröstlicher aber muß ihm die Herrlichkeit des ewigen Lohnes seyn, da er sich

dessen

dessen durch das willige Leiden versichern mag, wie weiters erklären wird

Der zweyte Theil.

Ach! wie vollkommen wird jenes Herz beruhiget, welches sich schon in dieser Zeit, wie sie ihm immer durch leibliche Uebel verbittert wird, eine völlige Gewißheit der ewigen Glückseligkeit versprechen mag? daran aber hat ein wahrer Liebhaber des Kreuzes, so dieses durch eine reine Meynung heiliget, nicht zu zweifeln. Oder wie mag er wohl befürcht seyn, daß ihm der Himmel versaget werde, da er denselben suchet auf jenem Wege, auf welchem der Herr, so dessen Schlüssel hat, darin eingegangen ist. Haben wir aber nicht ein unlaugbares Zeugniß unsres Glaubens, daß derselbige von der ersten Kindheit an mit größten Bergnügen den Kelch aller Bitterkeit getrunken habe, bis er Joan. 19. 30. seufzte: Es ist vollbracht? So sagt ja auch von ihm der heilige Paulus Heb. 12. 2. Da ihm die Freude fürgestellt ward, hat er das Kreuz ertragen. Hiedurch hat er uns jene ihm gefälligste Weisheit gelehrt, welche ein kummervolles Leben dem höchsten irdischen Adel vorzuziehen immer trachten soll. Darum warnte er uns alle nachdrücklich Matt. 16. 24. Will mir jemand nachkommen, der verlaugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Heilige Leute liebten dahero

hero nach seinem Beyspiele, innerlich und äusserlich alles, was in dem Kreuze das rauheste ist, mit freudigem Gemüthe als ihre einzige Ergötzlichkeit auf Erden zu ertragen. Sie fanden darin nichts beschwerliches, weilen sie wußten, daß der göttliche Wegweiser ihnen durch dieses Mittel die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit versprochen hatte. Stunde es auch schon in ihrer Macht nicht, sich ein so schweres Kreuz aufzuladen, wie ihnen der Sohn Gottes vorgetragen hatte, so nöthigten sie ihr zum Bösen geneigtes Fleisch, daß es wenigstens alles, womit sie der Himmel prüfte, willig annehmen mußte. Sie wußten es, daß man nur vermöge der Widerwärtigkeit zur Ausübung eines heiligen Lebens, welchem allein die ewige Belohnung verheißen ist, gelangen könne. So nämlich bezeuget es uns der Apostel 2. Tim. 3. 12. da er spricht: Alle, die in Christo Jesu fromm leben wollen, werden Verfolgung leiden. Viele aus den Gottlosen suchet zwar auch der Allerhöchste mit Trübsaln heim; denn, wie wir Ps. 31. 10. lesen: Der Sünder wird viel gegeißelt. So gar lehrt uns die Ehrfahrniß, daß unser allgemeines und besonderes Elend fast keinen andern Ursprung als ein böses Leben habe. Dabey dennoch ist auch nichts gewisser, als daß wir uns die ewigen Güter nur auf dem rauhen Wege des Kreuzes erwerben mögen; und daß uns nichts auf Erden so, wie die leibliche Plage in der göttlichen Liebe und wahrer Frömmigkeit bes-

festige. Dahero sagt der heilige Paulus. Heb. 12. 6. Der Herr züchtiget denjenigen, den er liebt, und er schlägt alle mit Ruthen, die er zu Kinder annimmt. Ja so hat er seit dem Ursprunge der Welt den Gerechten aus dieser Ursache gepeiniget, auf daß er es ihm in der Ewigkeit vergelten könnte. Schwache Seelen muß es darum nicht ärgern, wenn sie sehen, daß alle Streiche des Himmels auf den Frommen zu fallen scheinen; und daß der Sünder mehr wie er verschonet werde. Denn unsre itzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschaft uns eine ewige, und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit, wie der heilige Völkerlehrer 2. Cor. 4. 17. bemeldet. Wir mögen uns folglich so gar ermuntern, daß die göttliche Fürsicht, je ungünstiger sie sich gegen uns in den gegenwärtigen kurzen Lebensstande erweiset, desto günstiger den zukünftigen Zustand unsres ewigen Glückes verdoppeln werde. Ja so mögen wir uns trösten, daß sie uns ganze Jahre der Freuden für Stunden des geduldigen Leidens vergelten werde; und daß sie uns für eine zeitliche, kurze und leichte Trübsal einen Lohn, der unermeßlich, der unendlich, der Gott selbst ist, aufbehalte. Stellet sich dann auch schon vor unsern Augen ein schreckbarstes Bild aller Widerwärtigkeit, welches den Geist gänzlich darnieder zu schlagen scheint, so kann und muß uns darin nebst der wirklichen Gnade, so uns in unsrem Kreuze auf Erden unterstützet, einen süßesten

Trost

Trost ertheilen die weit herrlichere Krone des ewigen Lebens, welcher wir uns dadurch versichern, und wovon der heilige Paulus Rom. 8. 18. sich also erkläret: **Dieser Zeit Leiden ist der künftigen Herrlichkeit, so an uns soll offenbaret werden, nicht gleich zu achten.**

Beschluß.

Wie ist es dann möglich, meine Christen, daß wir die augenblicklichen Uebel des sterblichen Lebens mit murren und klagen, mit verdrußvollen Reden, ja öfters mit verdammlichen Gotteslästerungen entheiligen, indem darin ein so tröstlicher Geschmack der göttlichen Segensgaben, und ein so süßer Vorgeschmack der himmlischen Freude verborgen ist, daß uns Gott derselben Peine, wenn wir sie nur willig von seiner Hand, so uns damit zu unsrem Besten peiniget, annehmen, nicht empfinden läßt? Giebt es dahero schon Leute, welche diese heilsamste Kraft der leiblichen Plagen zu ihrem Unglücke nicht erfahren wollen, oder welche sie laugnen und lästern, so hören diese unter der Zahl derjenigen, wovon der Apostel 1. Cor. 2. 14. sagt: **Der thierliche Mensch begreift die Geheimnisse des göttlichen Geistes nicht.** Und eben darum wird er sein zeitliches Kreuz nicht nur wider seinen Willen mit stetem Verdrusse zu tragen, sondern auch diese seine Thorheit mit einem endlosen Elende der höllischen Peine zu verbüßen genöthi-

nöthiget werden, wie es frommen Seelen dienet als ein sichsterstes Pfand ihres Trostes auf Erden, und ihres ewigen Glückes im Himmel. Amen.

Dritte Predigt.

Von der Stärke, welche uns der leidende Heiland in unsrem Leiden zusetzet.

Vorspruch.

Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversum semetipsum contradictionem.

Denket an den, welcher von den Sündern wider sich selbst einen solchen Widerspruch erlitten hat. Heb. 12. 3.

Eingang.

Es ist für uns Christen keine größere Schande, als daß wir so geringes Mitleiden mit demjenigen, so uns durch seinen Kreuztod von dem ewigen Tode errettet hat, empfinden; und daß sich anstatt dessen vielmehr in uns offenbar zeige jener höchstschädliche Undank, wovon wir Isa. 57. 1. lesen: Der Gerechte kömmt

um

um, und niemand bedenkt es in seinem Herzen. Ja also verdienen wir mehr wie ehedessen die Juden jenen Verweiß, welchen ihnen David Ps. 105. 21. machte mit diesen Worten: Sie vergaßen ihres Gottes, der sie erlöset harte. Eben darum aber, weilen die unendliche Liebe eines leidenden Gottes unsre Gemüther so unempfindlich läßt, fällt es uns so beschwerlich nach den Lehren seiner Kreuzschule zu leben, und unser ewiges Glück vollständig zu machen. Indem dahero die gerechteste Bestimmung des Himmels uns hier auf Erden auch wider unsern Willen mit Mühseligkeiten und Trübsalen zu prüfen pflegt, ob wir uns als taugliche Kinder der Auserwählung verhalten, so wäre uns nichts leichter, um uns der ewigen Güter zu versichern, als wenn wir in allem unsern Elende unsre Blicke auf das Kreuz Jesu Christi richteten, und, um uns ihm gleichförmig zu machen unsre Thränen in seinen Schooß ausschütteten; denn es lassen sich unsre Uebel, welche Schläge der göttlichen Hände sind, durch ein Vorbild, so über unser Herz die größte Gewalt hat, am leichsten mindern und heiligen: weswegen auch der Apostel von uns nur verlanget, daß wir zur Zeit unsrer Widerwärtigkeit den empfindlichsten Widerspruch, welchen unser Heiland von seinen Peinigern erlitten hat, beherzigen sollen. In diesem nämlich finden wir, daß er für uns weit mehr, wie wir aus Gegenliebe zu ihm, leide; und daß er uns zugleich in unsern Plagen ein schuldiges

Verhalten lehre wie ich, um uns in unsern Nöthen Trost und Stärke zu erwerben weitläufiger erkläre in diesen zweenen Theilen meiner Kreuzrede. Wir werden in unsrem Leiden geherzt, wenn wir erwegen, daß der göttliche Sohn um unsretwillen ungleich mehr leide, wie wir leiden. Dieses ist der erste Theil. Unser Kreuz lernen wir heiligen, wenn wir das seinige stets als ein Muster wie wir leiden sollen, vor Augen halten. Dieses ist der zweyte Theil. Maria die mitleidigste Mutter begleite uns in dieser Betrachtung, damit wir wie sie von dem Kreuze ihres Sohnes nicht abweichen, und uns durch dessen Vorstellung zu allem, was dem Fleische peinlich ist, so lange wir leben, großmüthig entschließen mögen.

Erster Theil.

Murre unsre Natur, und rechtfertige sie ihre Ungeduld, wie sie wolle; sey auch noch so groß unsre Schwachheit im Leiden, wie wir stets vorzuwenden pflegen; so giebt uns dennoch das Kreuz Jesu Christi, welches unendlich schwerer ist wie das unsrige eine so vollständige Antwort, welche uns alle Ergebenheit abfordert. Ist es dahero die zornige Gemüthsart eines Mannes, oder dessen Tod in einer zahlreichen Haushaltung: ist es ein halsstärriges Weib, so zugleich alles verschwendet: sind es leichtsinnige Kinder oder unbarmherzige Aeltern, welche uns krän-

kränken und plagen: ist es Armuth und Krankheit, so uns abzehrt: ist es Verkleinerung und Verfolgung, so uns schmerzlich fallen; so ist der einzige Gedanke, daß ein Gottmensch, um unser eigenes Sündenübel zu tilgen ein unbegreiflich schwereres Uebergewicht der Peinen von aller Gattung über sich genommen habe, hinlänglich, uns stark und muthig zu machen, daß wir unser Ungemach, wie groß es immer zu seyn scheint, für gering und leicht halten. Ja in dir, o gekreuzigter Erlöser, der du den bittersten Tod von denen, die du zu erlösen gekommen hist! müssen wir uns, wenn wir uns in deine Arme hineinwerfen, in unsern Beängstigungen kummerlos finden. Die Gnade, so sich von dem Holze, woran du gehangen hast, auf uns ergießt, ist wie das Manna, welches für einen jeden einen besondern Geschmack hatte. Sie ernähret den Dürftigen in der Armuth, den Kranken in seinen leiblichen Peinen, den Weisen in seinem Studieren, den Handelsmann in seinen Sorgen. Sie richtet den Taglöhner auf bey seiner Arbeit, den Soldat bey seinem Kämpfen, den Geistlichen bey seinem wachen und bethen, den Weltlichen bey seinen kummervollen Sorgen. Darum seufzte der große Augustinus: wie weinte ich, o süßer Jesu! in Erwegung deines schändlichsten Todes: und wie empfindlich bewog mich ein solches Wunder deiner Güte? Dessen Süßigkeit goß sich bis in mein Herz hinein; sie entzündete in mir alle Hitze der Frömmigkeit; es

flossen die Zäher. Darum ließ der seraphische Franziscus nicht nach den Martertod seines Erlösers mit Gefahr das Gesicht zu verlieren schmerzlich zu beweinen; und er verlangte in seinem Leben keinen größern Trost als dieses Leidwesen, wovon er versichert war, daß er gleich der zeitlichen Fröhlichkeit kein trauriges Ende haben könnte. Darum wußten imgleichen die Kirchenväter aller Zeiten niedergeschlagene Herzen durch kein so nachdrückliches Mittel aufzurichten, als da sie sagten: Ihr leidet: seyd ihr aber deswegen wie euer Heiland verrathen, verkauft, bey den Richtern fälschlich verklagt, verschimpfet, am ganzen Leibe zergeißelt, mit Dörnern gekrönet, und endlich zum peinlichsten Tode verurtheilt worden? Soll dann nicht auch ein jeder geplagter Christ durch solchen Gedanken alle falsche Tröstung der Welt verachten, und in dem Blute unsres Seligmachers seinen Wunden eine übernatürliche Salbung finden? Mag er sich wohl durch ein einziges Wörtlein betrüben, durch eine Unehre kränken, durch eine Krankheit in Kleinmuth versetzen lassen, wenn er ein Kreuz, so von den Gliedern seines Gottes geheiliget ist, beschauet? Fürwahr ein einziger Blick, welchen wir auf dessen Schmerzen lebhaft werfen, überzeuget uns, daß wir die Sünde begangen haben, welche sein bloser und mit Blute befarbter Leib verbüßet. Mag uns aber ein solcher Anblick wohl eine andere Bedrübniß unter unsern Uebeln zulassen, als welche dahin zielt, daß wir durch

unsre

unsre Geduld unsre eigene Bosheit so wenig austilgen helfen, und unsern Leib zu viel zärteln? Ja er muß uns schamroth machen, so oft wir uns unwillig den Streichen des göttlichen Vaters entziehen wollen, und dessen Sohn mit Maria bis auf den Kalvarienberg zu begleiten weigern. So entdecket uns endlich das Kreuz Jesu Christi, daß der höchste Gott alles, was wir leiden, zu seiner und unsrer Verherrlichung verordne; wobey wir immer wünschen müßten, daß sein Arm uns täglich schwerer belästigen möchte. Und da wir unsern Heiland bis ans Ende leiden sehen, wäre es gottlos, wenn wir ihm nicht Leiden mit Leiden zu vergelten trachteten, und ihn ohne uns leiden ließen. Es stärket und beruhiget uns folglich das Kreuz des göttlichen Sohnes, wenn wir bedenken, daß er unsretwegen weit mehr leide, wie wir leiden. Wir lernen aber auch unser Kreuz heiligen, wenn wir das seinige als ein stetes Muster, wie wir leiden sollen, vor Augen halten, wie uns anzeigen wird

Der zweyte Theil.

Neben dem Kreuze, woran das Lamm Gottes geschlachtet ist, befand sich auf der rechten Seite ein mit ihm gekreuzigter Mörder, der sich bekehrte; und zur linken ein anderer, welcher verstockt blieb und zu grunde gieng. Ich zweifele nicht, ein jeder aus uns werde vielmehr zu einem

Kreuze an der rechten seines Heilandes wie Dismas, als an seiner linken wie Gesmas ein Verlangen tragen, sonsten verdienten wir ja den Namen eines Christen nicht. Lasset uns aber dabey auch durchsuchen, ob wir wie Dismas gesinnt sind. Es stellte nämlich dieser Uebelthäter zwischen seinem und seines Erlösers Kreuze eine Vergleichung an. Er gab dem unschuldigen Jesus vollkommen recht, sich selbsten aber unrecht. Darum sagte er zu seinem Mitmörder Lucæ 23. 41. **Wir empfangen den Lohn unsrer Thaten.** Denn als Strassenräuber haben wir nichts besseres verdient als den Galgen: und es ist nichts billigers, als daß man uns, die wir Todschläger sind, das Leben benehme. Allein dieser, den du lästerest, und über den ich erstaune; **Was hat der böses gethan?** fragte er weiters. Er ist ja derjenige, welchem das ganze Volk Mar. 7. 37. stets nachgerufen hat: **Er hat alles wohl gethan.** Wie dörfen dann wir, die wir ihn in seiner Unschuld wie ein Lamm so geduldig leiden sehen, an unsrem Kreuze uns beklagen? Hat nun der auserwählte Schächer also geredet, wie mögen ja auch wir, wenn wir mit ihm auserwählt seyn wollen, in unsern Peinen nicht sagen: Wie hab ich dieses verdient? Denn sollte uns auch schon keine wirkliche Schuld beladen, so findt dennoch der gerechteste Gott tausend Ursachen in unsern vorigen und fremden Uebelthaten, warum er sie uns aufladet. Sey es auch schon, daß wir unsre ehe-

maligen Laster gebeichtet und wirklich gebessert haben: hat deswegen der Himmel oder die Erde in uns auch etwas von einer Abbüßung, und zwar, wie das heilige Evangelium meldet, von einer würdigen Buße bemerket? Und wer weiß es, ob nicht von manchen, so ihr Kreuz am mehresten durch murren entheiligen, in dem Schuldenbuche der göttlichen Gerechtigkeit fünfzig Trunkenheiten, von andern hundert grimmige Feindschaften, üble Nachreden und blutige Wunden, von diesen zweyhundert Eingriffe in fremde Güter, von jenen dreyhundert in, und ausser der Ehe mit Gedanken, Worten und Thaten begangene Geilheiten zu lesen stehen. O! wie glückselig wären wir dann, wenn wir wenigstens in unsern Widerwärtigkeiten unsrer weichlicher Naturart nach dem Beyspiele unsres unschuldigsten Gottes mit solcher Geduld widerstrebten, daß wir mit Wahrheit uns rühmen möchten durch diese Aussage des Apostels Gal. 2. 19. Ich bin mit Christo gekreuziget? Ja trugen wir unser Kreuz wie er, so würde bald in unsern Seelen jene verborgene Quelle der Bußthränen, woraus ein Straal des Friedens nach dem andern herfließt, herfürspringen, und wir würden in der dürresten Wüste der zeitlichen Plagen ein Wasser, so uns zeitlich und ewig vergnügt, antrefen. Allein wir bleiben träg in Erlernung jener Wissenschaft, auf welche sich alles, was wir wissen, gründen müßte; und in welcher der heilige Paulus 1. Cor. 2. 2. bekennt:

Ich hielt nicht dafür, daß ich etwas wüßte ausser Jesum Christum den gekreuzigten. Dieser nämlich ist jenes Vorbild, so uns unsrem Elende mit unveränderlichen Stärke entgegen zu gehen lehrt, weilen er als ein Gott uns dieses vorgethan hat. Und was mag uns rühmlicher und leichter wie dieses seyn, die wir in der Schule eines Heilandes, welchen wir am Kreuze anbethen, erzogen, und von demselbigen Lucæ 6. 40. ermahnt werden: Der Schüler ist nicht über den Lehrer? Er muß an sich dieses Merkmaal, damit er von ihm erkennt werde, daß er unter den seinigen gehöre, auszeichnen.

Beschluß.

So erlerne dann führohin, christliche Seele, in den Kreuzandachten, in welchen du bis zum Fuße jenes Holzes, woran ein verborgener Gott hangt, geführt wirst, wie derselbige unendlich mehr als du, und zwar um deines Heileswegen leide. Er zeiget sich dir aber zugleich als ein solches Muster, dem du dich wenigstens nach deiner Fähigkeit gleichförmig machen mußt, wenn du dein Kreuz, wie du es tragen solltest, annehmen und heiligen willst. Er wird zwar an seinem Kreuze von vielen nicht erkennt, weil er mit dem Schatten des Todes umgeben, und mit dem Schleyer der tiefsten Erniedrigung umhüllt ist: so dennoch lehret er uns

uns, die wir ihn erkennen, jene weiseste Thorheit, wodurch wir mit ihm alles Ungemach den leiblichen Gemächlichkeiten vorziehen sollen. Steigt dann unsre Noth schon bis auf das höchste, so lasset uns doch gedenken, wie ein vermenschter Gott von den Sündern, welche er zu erlösen gekommen war, einen solchen Widerspruch erduldet hat, daß er sich bis zum schimpflichsten Tode von ihnen verdammen ließ. Dieses ist, was uns in unsrem Kreuze muß stärken auf Erden, und Kinder der ewigen Auserwählung wird machen im Himmel. Amen.

Vierte Predigt.

Von der Geduld und Ergebenheit, womit wir unser Kreuz dem leidenden Heilande nachtragen sollen.

Vorspruch.

Aspicientes in authorem fidei, & consummatorem Jesum.

Sehet auf Jesum den Urheber und Vollender des Glaubens. Heb. 12. 2.

Eingang.

Es ist höchst seltsam, daß der Sohn Gottes, da er eine neue Schule des Christenthumes aufrichtete, und einen Anhang von Jüngern suchte, sich selbst als ein solches Vor-

Vorbild denselbigen gezeiget habe, in welchem er die evangelische Verlaugnung zum Grundsatze machte, und diese von ihnen mußte erlernet werden. Anstatt daß er seine Nachfolger durch menschliche Hoffnung gereizet, und ihnen einen gemächlichen Weg zum Himmel gezeigt hätte, wollte er, daß sie mit ihm durch eine Straße, welche mit Dörnern besetzt ist, und in welcher man nichts dann Leiden findt, gehen sollten. Dennoch hat es nie an Menschen gefehlt, welche bey dem natürlichen Abscheue von widrigen Zufällen auf dem ersten Rufe des göttlichen Heilandes seinen Fußstapfen nachgefolget sind; ja das Strengste seiner Sittenlehre beobachtet haben. Indessen mag man es auch nie genug beweinen, daß so viele Christen, welche sich zum Kreuze so gar genöthigt finden, dennoch ein verdienstloses Leben führen, weilen sie es mit Unwillen entheiligen, da sie es vermittelst einer christlichen Geduld und willigen Ergebenheit sich höchstverdienstlich machen sollten. Christen, es sind diese zwo Eigenschaften, vermittelst welcher wir allein in unsern Trübsalen einen Vortheil erwarten mögen, wie ich in zweenen Theilen meiner Kreuzpredigt erkläre. Wenn wir durch das Leiden dieser Zeit einen ewigen Lohn verdienen wollen, müssen wir es geduldig ertragen. Dieses ist der erste Theil. Wir müssen es nicht minder durch eine willige Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen heiligen. Dieses ist der zweyte Theil. Lasset uns doch also dem

göttlichen Sohne unser Kreuz, welches wir ohnehin leiden müssen, gerne nachzutragen erlernen, damit wir auch mit ihm dessen Lohn verdienen mögen.

Erster Theil.

Wer einen Triumph erhalten will, muß darum Kämpfen, wir mögen dahero in den auch empfindlichsten Trübsalen unsrer Seele keinen Vortheil erwerben, es sey dann daß wir sie mit einer demüthigsten Fertigkeit unsres Herzens ohne klagen von dem höchsten Gott, wie er sie uns zuschicket, annehmen. Ohne die christliche Geduld nämlich verlieren wir in diesen das Merkmaal unsrer Religion, welche uns verbindet, alles zeitliche Uebel mit dem Leiden Jesu Christi zu vereinigen. Darum wird uns keine einzige jener großen Thaten des göttlichen Sohnes, die er an den Elementen, an den Wellen des Meeres, an Besessenen, Kranken und Todten gewirket hat, zur Nachfolge anbefohlen. Allein von dem peinlichsten Kreuze, auf welchem er sich wie ein Lämmlein schlachten ließ, lesen wir 1. Pet. 2. 21. **Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.** Wie es nun auf Erden an Gelegenheiten mit ihm zu leiden nie ermangelt, so müssen wir auch wie er demselbigen eine stäte Geduld hinzusetzen, wenn wir an uns das wahre Siegel, woran man einen

Chri-

Christen erkennt, tragen wollen; und wenn wir nur mit solcher Liberey bekleidet sind, so mögen wir mit dem heiligen Paulus Gal. 6. 17. sprechen: Ich trage an meinem Leibe die Maalzeichen des Herrn Jesu. Bey dem, wenn wir nur unsre Uebel dem leidenden Erlöser als ein freywilliges Opfer schenken, so finden wir darin leichtlich eine so angenehme Stille, welche kein Sturmwind dieses Lebens verstören mag, ja welche uns in den peinlichsten Tormenten entzückt und unempfindlich machet; denn die einzige Geduld ist das Mittel, wodurch wir ein nothwendiges Uebel in eine nützlichste Ergötzlichkeit umbilden, und die beschwerende Plage in eine herzliche Freude umkehren mögen. Sind wir dahero nicht desto mehr scheltenswürdig, je thörichter wir unser Verdienst verscherzen, und dennoch unser Joch nicht abschütteln? Oder mag uns wohl unser Murren in eine bessere Verfassung setzen? Hebt dieses unsre Krankheit? Liebt uns dadurch unser Feind? gewinnt es uns einen verlohrnen Streithandel? Wir müssen ja vielmehr selbst gestehen, daß uns unser Schreyen wie dem jüdischen Volke zu nichts anders diene, als daß es den Zorn des Herrn vergrößere, und alles zernichte, was uns nach seinen Absichten einen ganz unschätzbaren Werth zubringen könnte. So leiden viele: und wer weiß es, von wie langen Jahren her? ein unsägliches Ungemach; worin man, die Welt mag es sehen, oder man mag es bey sich ersticken, vielleicht

leicht von einem Martyrer nicht unterschieden wäre. Allein es ist alles ohne Nutzen verstrichen; weilen zwar ihre Schritte groß genug waren, aber aus Abgang einer demüthigen Geduld auß dem Wege hinausgiengen, und also wurden sie in dem Buche des Lebens nicht verzeichnet. O! welch bittern Schmerz wird es uns dann einstens in unsrer Todesstunde verursachen, daß wir unsre Trübsal nicht also geheiliget haben? Wie glücklich hingegen wird einstens ein geduldiger Christ seyn, zu dessen Troste der Apostel Rom. 5.4. spricht: Geduld wirket Bewährung, die Bewährung aber wirket Hoffnung? Ach! daß wir es doch erkennten, wie der höchste Gott uns so herzlich liebe, da er uns mit Streichen züchtiget, und welche vergebliche Rechnung wir auf unsere guten Werke machen, wenn sie nicht mit Plagen bezeichnet sind. Wir müssen folglich auch glauben, daß man in der Welt die größte Gelegenheit habe, den Himmel zu verdienen, wie wir nirgend so vieles wie in dieser zu leiden finden. Uebrigens aber, wie wir uns das auch größte Kreuz dieser Zeit mit aller Geduld zu ertragen nicht weigern dörfen, wenn wir dessen Gewinn erwerben wollen, so müssen wir auch stets trachten, daß in diesem unser Wille mit dem göttlichen sich immer gleichförmig zeige, wie weiters wird erklären

Der zweyte Theil.

Die schuldige Gleichförmigkeit unsres Willens mit dem göttlichen Befehl in dem, daß wir in allen widrigen Zufällen nur dahin zielen, wie wir uns der Anordnung Gottes gänzlich übergeben, und, wenn es ihm gefiele, uns mit der größten Rauigkeit des Leidens zu beläſtigen, willig zeigen mögen. Ja also finden wir in unsrem Kreuze nicht nur ein kräftiges Buß und Bewahrungsmittel wider alles, was sindhaft ist, sondern wir verkündigen auch durch solchen Heldenmuth denen, welchen das Kreuz ein Aergerniß ist, denjenigen, so dadurch unser Erlöser geworden ist. Eine solche Uebung ist fähig, uns so tapfere Schüler und Helden der evangelischen Lehre zu machen, welche nach und nach ein Verlangen tragen werden, mit ungerechten Banden, mit Widersprüchen und Verfolgungen, mit Marter und Tode sich peinigen zu lassen. Diese allerheiligste Kunst aber hat uns der Sohn Gottes selbst gelehret, da er vor seinem Kreuztode nach demselben seufzte, dem Streite, bevor er vorhanden war, siegreich entgegen gieng, und einem Jünger, so sein Kreuz verhindern wollte, Joan. 18. 11. herzhaft antwortete: Wie soll ich den Kelch, welchen mir der Vater gegeben hat, nicht trinken? Hören wir weiters diesen göttlichen Wegweiser reden, so ruft er bald: Vater nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe: bald bittet er: Vater nicht wie

ich

ich will, bald: nicht was ich will, sondern wie, und was du willst. Und warum richten dann wir, die wir als Jünger Christi zum Kreuze bestimmt sind, gemäß diesem göttlichen Verhalten zur Zeit, da unser Elend am lästigsten wird, und da dessen Empfindung unser Herz ganz beklemmt, nicht unsre Gedanken, Worte, und Werke ein? Warum ersticken wir das wehklagende Murren der Natur nicht vermittelst der Gnade durch eine muthige Gewalt, damit wir also das anbethenswürdigste Geheimniß unsrer Seligmachung uns zu Nutze machen? Warum betrachten wir in unsern Peinen den gütigsten Gott vielmehr wie einen Feind und Richter, als wie einen liebreichsten Vater, so uns zu unsrem Besten züchtiget? Indem uns aber hierin ganz schamroth machet das Verfahren Gottes mit seinem geliebtesten Sohne, in welchem auch dieser von ihm nach seinem Belieben auf das harteste will gehalten werden, so dürften wir unsrer Seits ja kein einziges Klagwort von uns hören lassen, wenn auch schon unsre Absichten auf Erden ganz zernichtet würden. Ja, wenn wir nur mit einem Augenmerke das Kreuz Jesu Christi und das unsrige erwegten, so würde uns dieses bald überzeugen, daß unser Leben wie das seinige nichts anders als ein stetes Marterthum seyn müßte. Allein wie pflegen wir uns, wenn wir von Gott mit Plagen heimgesucht werden, seinem Willen zu übergeben? Herr dein Wille geschehe, sprechen wir zwar täglich. Allein unsre Absichte zielet dahin, daß er unsre Widerwärtigkeit mine

dern;

dern; und dem Sturze eines Glückstandes vorbeugen möge. Ja, da wir diese Worte mit dem Munde reden, verlangen wir so gar innerlich öfters, daß der höchste Gott unsre sündliche Unternehmung nicht fehlschlagen lassen wolle; daß er unsre Leidenschaften befriedigen; oder uns ein Gewinn, ein Amt, eine Ehre nicht entrinnen möge. Nun aber erfordert der ächte Verstand Ergebenheit von uns eine ernsthafte und herzliche Liebe der göttlichen Geißel, worin wir vielmehr unsrem Beleidiger zu verzeihen und zu belohnen, als uns wider ihn zu rächen trachten müssen: worin wir nicht so von ihrem Ungemache erlediget zu werden, als in demselbigen freudig gemachet zu werden begehren sollen: worin wir mehr zu Gott seufzen müssen, daß er uns mit lästigen Krankheiten, wenn es ihm beliebet, entkräfte, hier schneide und brenne, als mit angenehmen Lustbarkeiten erquicke. Wir weichen folglich von dem Geiste Gottes ab, wenn wir das von ihm über uns verordnete Schicksal als einen unerträglichen Last mit einem Abscheuen von uns verstoßen. Wir ergeben uns dem göttlichen Willen nicht, es sey dann, daß wir nach dem Beyspiele der Auserwählten alles, was uns hart und peinlich zustoßet, innerlich lieben und äußerlich fröhlich annehmen.

Beschluß.

So sehet dann doch stets, meine Christen, auf den Urheber und Vollender des Glaubens, und betrachtet in den Kreuzandachten sonderlich den empfindlichen und ergebensten Lebensschluß unsres Erlösers, damit ihr euch in den auch widrigsten Zufällen dieser Zeiten eine wahre Geduld und gänzliche Gleichförmigkeit eures Willens mit dem göttlichen erwerben möget. Diese sind die Eigenschaften, so uns als Christen bilden, und die ohnehin unvermeidlichen Plagen eines ewigen Werths würdig machen müssen, da wir uns von den Heiden nicht unterscheiden, wenn wir unter diesen die Galle ausschütten und uns verbittert zeigen, wodurch wir dieselbigen dennoch nicht im mindesten erleichtern. Ey! so wollen wir uns dann vielmehr nach dem Beyspiele eines in steter Geduld leidenden göttlichen Lämmleins dem gänzlichen Entwurfe der höchsten Fürsicht blindlings unterwerfen, damit uns also unser Kreuz auf Erden tröstlich falle, und nebst diesem eine ewigwehrende Belohnung im Himmel erwerbe,

Amen.

Am Festtage der Himmelfahrt Jesu Christi.

Von dem geringen Preise, für welchen sich der Himmel erkaufen läßt.

Vorspruch.

Assumptus est in cœlum, & sedet à Dexteris Dei.

Er ward gen Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes. Marci. 16. 19.

Eingang.

Indem nun der Sohn Gottes, welcher sich selbst in göttlichen Schriften als einen Handelsmann vorstellet, die Erde verlassen hat, so unternehme ich anheute anstatt seiner mit euch, meine Zuhörer, einen Kauf, und gedenke, euch ein Gut zu verhandeln, wovon wir Prov. 3. 14, 15. lesen: Sein Gewinn ist besser, als wenn man Gold und Silber erwirbt; seine Früchte sind die ersten und reinesten. Es ist köstlicher als Reichthümer: und alles, was man wünschen kann, ist mit ihm nicht

zu

zu vergleichen. Wer will dann dieses Gut kaufen auf dem Jahrmarke, den ich auf dieser Kanzel eröffne? Ich versichere dabey, daß Reiche und Arme sich den Preis, so ich anschlagen werde, zu erwerben vermögen, und daß alle Waaren, so auf der weltberühmten Messe zu Frankfurt, wie auch in den vornehmsten Handelsstädten Londen, Amsterdam und Leipzig zu finden sind, von einem geringen Werthe wie dieses gehalten werden müssen. Wer will dann dieses Gut kaufen? Es ist kein vergängliches, sondern ein ewigdaurendes Wesen. Und was verweile ich mich zu erklären? Es ist der Himmel selbst, welcher nach der Adamssünde verschlossen ward, und nunmehro von dem göttlichen Sohne für uns alle eröffnet ist, wenn wir die von ihm zur Zeit seiner Pilgerfahrt auf Erden erfoderte sittliche Münze, so in diesem herrlichsten Reiche gangbar ist, erlegen. Um aber euch alle zu diesem Kaufe zu ermuntern, ruf ich euch zu mit den Worten Isa. 55. 1. Kommet, und kaufet ohne Silber. Denn ich schlage dem auch armsten Bettler dieser Welt aus der Lehre Jesu Christi, so er uns nach seiner siegreichen Auffahrt hinterlassen hat, hoch und tief für Vieles oder für Weniges, ja, wenn es beliebet, ganz umsonst eine ewige Herrlichkeit zu in zweenen Theilen meiner heutigen Predigt. Wie wir uns den Himmel gegen einen hohen Preis erkaufen mögen, dieses wird der erste Theil anzeigen. Wie wir uns denselben gegen eine ganz wohlfeile ja ohne die geringste Bezahlung erwerben können,

dieses wird der zweyte Theil auslegen. Himmlischer Handelsmann, da ich in diesem Handel deine Stelle vertrete, ermuntere doch du die Kaltsinnigkeit meiner Käufer, damit sie mit mir einhellig einen zu ihrem ewigen Leben nöthigen Vortrag treffen mögen.

Erster Theil.

Man pflegt zwar einen wohlfeilen Kauf dem theuren vorzuziehen. Allein, da ich zugleich die Kostbarkeit meines Schatzes, den ich feil biethe, bey mir überlege, darf ich denselben nicht auf einmal gegen einen ganz geringen Preis antragen, damit man ihn nicht verächtlich halte. Ich fodere dahero für den Himmel I die höchste Bezahlung, und wenn mir diese versagt würde, II eine mittelmäßige mit dem Bedinge, daß jene so wohl wie diese höchst gerecht sey.

I Fodere ich also für den Himmel die höchste Bezahlung. Verzaget nicht, meine Käufer, in Anhörung dieses Anschlages; denn ich verlange dabey nicht, daß ihr wie der Weltheiland und einige seiner Jünger dessen Mauren durch einen so schmählichen als peinlichen Tod des Kreuzes besteigen: noch daß ihr ihn unter einem unerträglichen Platzregen der Steine wie der heilige Stephan bestürmen: oder wie der heilige Paulus, um ihn einzunehmen die höllischen Wächter mit einem Schwerte erlegen sollet. Nicht einmal ist euch dazu nöthig, daß ihr ihn mit den Pfeilen

der

der allerhöchsten Liebe Gottes wie so viele Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen beschießet. Nein, ich begehre nur eine Summe Geldes, und zwar keine größere, als diejenige war, für welche der Erzschelm Judas den Himmel verkaufet hat. Für dreyßig Silberlinge, sage ich, biethe ich ihn feil. Und wer will ihn dann kaufen? Ich halte nur aus, daß diese Zahlung in keiner verfälschten sondern in guter Münze entrichtet werde. Damit ihr euch aber auch umsehen könnet, ob, wie, und wo ihr euch diese dreyßig Silberlinge erwerben möget, so gebe ich euch diese Erklärung derselben, und sage: ihr sollet für die himmlische Freude zu erkaufen die zehen Gebothe Gottes und die fünf Gesetze der Kirche mit großer Treue beobachten. Diser ist schon der halbe Theil. Die andere Helfte besteht in der Bewahrung der fünf Sinnen eures Leibes; wie auch in den drey göttlichen und sieben Hauptugenden, so den sieben Hauptlastern widerstreben. Sehet, dieses alles zusammen ist der ganze Preis, wofür anheute und allzeit die ewigwehrende Anschauung Gottes, welche allein uns wahrhaft beglücken mag, feil stehet. Wer will dann diese kaufen?... Und wie! schweiget ihr alle dazu? ... Ja, wie ich vermerke, führen viele aus euch diesen so ungerechten als gewöhnlichen Gedanken, daß ich zu viel dafür fodere. Einige wenden auch für, daß sie aus der unglücklichen Erfahrnisse wissen, wie oft und vielmal sie sich durch Schwachheit, Unwissenheit und Bosheit in vielerley Ubertretungen

gen dieser Gesetze und Tugenden gestürzet haben. Andere werden endlich sagen, daß nur vollkommene Menschen ihre Sinne, ohne ihnen bisweilen eine gefährliche Freyheit zu gestatten bewahren. Ist dem aber auch nun schon also, so hoffe ich dennoch bey diesem Preise, welcher Niemanden anders als billig vorkommen kann, einige, wiewohl wenige Käufer erworben zu haben. Damit aber der Arme so wohl wie der Reiche, ich verstehe der Weltmensch wie der Geistliche, um sich den Himmel zu erwerben Geld biethen könne, finde ich mich genöthigt, ohne die angesetzte Bezahlung zu widerrufen, dieselbe geringer anzuschlagen. Und weilen ich keine andere Wahl habe, so stelle ich den Himmel

II Für einen mittelmäßigen Preis aus. Ja ich fodere für diesen nur acht einzige Pfenninge. Ich bitte dennoch, man möge, bevor man sich hierzu entschließt oder weigert, seine Gemüthsaugen nur mit einem Blicke werfen auf jene Worte Matt. 13. 44. allwo wir lesen: Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, so auf einem Acker verborgen ist, welchen der Mensch, so ihn findet, verbirgt, und mit Freuden hingeht, um alles, was er hat, zu verhandeln, damit er jenen Acker erkaufe. Und wer aus uns wird dann nicht Bedenken tragen, den so geringen Werth, um dieses Reich zu erlangen herauszugeben. Ich zweifle nicht einmal, ein jeder wird unverzüglich sagen: Ich, ich will so viel dafür geben. Allein ich

schla:

schlage noch nicht zu, bis ich zu verstehen gegeben hab, welcher Gattung Pfenninge ich verlange. Es ist nämlich die vollkommene Ausübung der acht Seligkeiten, welche unser Erlöser auf dem Berge seinen Jüngern und der Volksmenge vortrug. So versicherte er bey deren Vorstellung die ewige Glückseligkeit den Armen im Geiste, den Sanftmüthigen, den Betrübten, und denen, welchen es nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet. Weiters sprach er diese zu den Barmherzigen, den von Herzen Reinen, den Friedsamen, und endlich denen, welche die Verfolgung, Schmach, Unbilden, und Verleumdung der Menschen um der Gerechtigkeit und seines Namens willen geduldig und fröhlich ertragen würden. Wie ist es nun, meine Zuhörer, bleibt ihr noch bey eurem Worte? Haltet ihr dieses alles, so ist kein Zweifel, der Himmel ist euer. Aber wie! ich vermeyne schon wiederum zu vermerken, daß wo nicht alle, so doch die mehresten aus euch den Muth sinken lassen; weilen sie sich von ihrem Gewissen überzeugt finden, daß ihr Lebenswandel mit keiner einzigen dieser glückseligen Gaben vollkommentlich ausgeziert sey. Wer mag aber wohl glauben, daß jemand auf diese Art den Himmel zu erkaufen versage? Wie ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch jenem Reiche, für welches er alle Augenblicke seines Lebens verwenden sollte, den Werth von acht Pfenningen, die so leicht in seiner Gewalt wären, absprechе? Ist nicht diese Thorheit desto schändli-

cher, je freygebiger man die zergänglichen Güter dieser Erde, die stinkenden Ergetzlichkeiten des Leibes, die augenblicklichen Güter der Welt so theuer, als sie immer ausgesetzet werden, ja mit einer völligen Gewißheit das Himmelreich zu verlieren zu bezahlen sich entschließt? Indem sich dahero keine oder nur wenige Käufer, wie mich die Erfahrniß des itzigen Weltlaufes überzeugt, anmelden, welche sich eine große oder mittelmäßige Bezahlung für das herrlichste Reich zu geben anerbiethen, und mit mir einen Handel trefen wollen, so vermeyne ich von demjenigen, welcher bevor er zum Himmel hinaufstieg, Joan. 14. 2, 3. sprach: Ich gehe euch einen Platz zu bereiten, damit, wo ich bin, auch ihr seyd, alle Vollmacht zu haben, in Ansetzung meines Preises noch tiefer hinunter zu steigen. Ja es bleibt dabey. Beliebe man nur mit neuer Bewunderung zu vernehmen, für welch geringen Werth der Herr Himmels nnd der Erde uns seine ewigen Güter feil biethe, wie solches auslegen wird

Der zweyte Theil.

Ja der gütige Gott, welcher will, daß alle Menschen selig werden sollen, wie der Apostel 1. Tim. 2. 4. spricht, ersinnet alle Mittel, um in uns eine wahre Begierde der ewigen und einzigen Glückseligkeit zu erwecken. Er giebt unsrer Gebrechlichkeit nach, und erleichtert alle

Be-

Beschwerniß, so uns von diser abschrecken könnte. Damit auch ich dahero euch, meine Christen, in meinem angefangeien Handel neuen Muth mache, so stelle ich euch anstatt Gottes frey, den Himmel I entwedr für ein ganz geringes Geld, oder II für nichts und ganz umsonst zu erkaufen.

I Stelle ich euch frey dn Himmel für ein ganz geringes Geld zu erkaufn. Ich fodere euch nur ab zween einzige Helle, nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten. Ja für diesen so geringen Werth versicherte der Sohn Gottes das ewige Leben jenem Schriftgeehrten, welcher ihn versuchte, und nachdem er las zweyfache Liebsgesetz selbst vorgestellet hate, von ihm Lucæ 10. 28. hörte: **Du hast wohl geantwortet, thu das, so wirst du leben.** O! wie verschwenderisch aber, großer Gott, wenn ich also reden darf, zeigst du dich in Austheilung deiner Gaben? Und dennoch giebt es Menschen, welche auch wider diesen Preis eine unbilligste Entschuldigung fürwenden und sprechen, daß derselbige zwar klein zu seyn scheine, in sich aber solche Schwierigkeit mit sich führe, von welcher uns Matt. 22. 40. bezeuget wrd: **Von diesen zweenen Befehlen hängt das ganze Gesetz, und die Prophezeihungen ab.** Mithin will man den Kauf noch nicht unterschreiben. Ist dann dem also, thörichter Mensch, so vernehme, wie dein Gott noch überflüssiger die Reichthümer seiner Güte austheile. Er begnügt sich, wenn

du ihm auch nur einn einzigen Pfenning für sein Reich, nämlich den gänzliches Herz schenkest. So bezeuget es David mit diesen Worten Ps. 7. 11. Er macht seig diejenigen, so eines rechten Herzens sind. So verlangte eben dieser große König auch nichts anders von seinem Sohne Salomon. Er zeigte ihm dieses als ein einziges und nöthiges Mittel alles Glückes an, da er ihm 1. Para. 28. 9. also zuredete: Diene deinem Gott mit einem vollkommenen Herzen, und willigem Gemüthe. Indem dann auch du, mein Christ, genugsam aus diesem erkennest, wie hoch unser Herz von Gott geschätzet werde, so besorge doch wenigstens, daß du das deinige, um vermittelst dessen unzergängliche Freuden zu erlangen also einrichten mögest, wie der heilige Ignatz Bschof zu Antiochien, das seinige mit solchem Tugendglanze auszierte, daß der Name Jesus darin eingedruckt befunden ward. Besorge, sage ich, daß du wie der büßende Prophet dem durch deine Sünde beleidigten Gott als ein Lösegeld derselben ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz auszuzahlen stäts vermögest, so wird er dir den Besitz seines himmlischen Hauses nie versagen. Allein ich rede dieses vergeblich in einem Zeitlaufe, in welchem man die in der heiligen Taufe eingegossene Bildniß des dreyeinigen Gottes so leicht auf das schändlichste verunehrt, und in die verdammlichen Gestalten der Welt, des Teufels und des Fleisches umzubilden liebet. Ich rede es vergeblich in Zeiten, in welchen

chen man für dreyßigjährige Lasterthaten seine Buße mit einer halbstündlichen äußerlichen Andacht vollendet. Da nun die Ueberschrift solcher Münze von dem, welcher die Herzen und Nieren durchgründet, ungangbar gehalten wird, so ist sie auch in meinem Kaufe ungültig. O! wie schändlich aber ist es einem Christen, wenn er auch diesen einzigen Pfenning nicht bey der Hand hat, und nicht einmal sein Herz, welches zum alleinigen Lob Gottes erschaffen ist, dazu für eine ewige und freudenvolle Wohnung verwendet? Ey! diejenigen, so sich diese schon erworben haben, verscherzten ja dafür Leib und Seele, Gut und Blut; sie zermergelten ihr Fleisch mit Hunger und Durste, mit Hitze und Kälte in finstern Höhlen und tiefen Grüften, in rauhesten Bußkleidern und stetem Gebethe; wie kann ich dann einen Kauf treffen mit so unbilligen Handelsleuten, welche den Himmel ganz umsonst verlangen: und welche gleich sind den Kindern Israels, von denen wir Ps. 105. 24. lesen: **Sie hielten das gelobte Land füs nichts?** Dennoch, wenn es euch, meine Käufer, nur Ernst wäre, trug ich kein Bedenken, euch also so gar den Handel zu unterschreiben, ja wirklich biethe ich euch den Himmel

II Umsonst feil. Wehe aber euer, wenn ihr auch diesen letzten Antrag verscherzen würdet. So versichert uns der heilige Johannes Apoc. 22. 17. da er spricht: **Wer will, der empfange das Wasser des Lebens umsonst.** Um dies-

ses

ses aber zu erklären, sage ich, man möge sich auf eine Art in den Himmel hinein betteln, und so mögen wir ihn von dem höchsten Gott als ein Geschenk erhalten, wenn wir den Bettelstab ergreifen. Ich verlang dabey nicht einmal, daß wir, um ihn zu suchen wie Alexius alles, was wir besitzen, verlassen, und als Pilger die Welt durchwandern sollen, sondern ich versichere, daß uns der Allerhöchste alles, was zur glückseligen Ewigkeit uns nöthig ist, zuwerfen werde, wenn wir nur zu ihm mit reinem Herzen, mit festem und unaufhörlichen Vertrauen darum zu seufzen nicht ablassen. Für diesen Handel spricht theils gut der heilige Augustinus, da er das Gebeth einen Schlüssel des Himmels nennt; fürnämlich aber auch derjenige, welcher die himmlischen Kronen in Händen trägt, und uns täglich zu seinem Vater: **zukomme uns dein Reich**, zurufen anbefohlen hat. Ich sage weiters, man möge für Nichts in den Himmel kommen, wenn man sich bis zum Nichts durch eine tiefe Demuth vergeringert; wenn man wenig von sich hält, andere Menschen sich selbsten in seinen Gedanken, Worten, und Werken vorziehet, und alle seine Thaten dem höchsten Gott zuerkennt. Ja für dieses Nichts schlag ich den Himmel zu; ich schließ den Kauf, und stelle den heiligen Petrus als einen Bürgen, da er 1. Pet. 5. 5. spricht: **Gott giebt den Demüthigen seine Gnade.** Diese Gnade aber ist der Saamen und der gewisse Weg zur ewigen Heerlichkeit. Eben darum

fahre

fahre ich fort, mit ihm zu sagen: Derohalben verdemüthiget euch unter der mächtigen Hand Gottes, damit er euch zur Zeit der Heimsuchung erhöhe. v. 6. Ja diese Bürgschaft bekräftiget der göttliche Sohn selbst, da er uns Matt. 18. 3. aus dem einzigen Mangel dieser Erniedrigung alle Glückseligkeit nach diesem Leben abspricht und sagt: Wenn ihr euch nicht bekehret, und wie die Knaben werdet, so werdet ihr ins Himmelreich nicht hineingehen.

Beschluß.

Ihr Menschenkinder! lasset euch dahero nicht länger von der irdischen Eitelkeit also verblenden, daß ihr euch jene himmlische Waaren, welche euch unser Erlöser nach seiner Himmelfahrt so wohlfeil vorstellen läßt, zu erkaufen verabsaumen solltet, wenn ihr euch auch schon vielleicht wirklich die dazu nöthige Bezahlung auszuliefern unfähig gefunden hättet. Wisset, daß ihr nie, solltet ihr euch auch selbst zum Blutopfer eures Gottes angebothen haben, den Himmel hättet erlangen mögen, wenn nicht Jesus Christus nach einem schmachvollen Leben und schändlichsten Tode dessen Thüre eröffnet hätte. Wisset, daß ein jeder aus den Verdammten, um sich ihn zu erwerben mit äußerster Freude die gänzliche Marter aller Märtyrer zu leiden sich entschließen würde, wenn man es ihm nur erlaubte. Wie kann

es

es dann euch beschwerlich fallen, diesen Wohnplatz eurer ewigen Ruhe gegen die treue Beobachtung der Gebothen, der befohlnen Tugenden, und acht Seligkeiten; für eine wahre Liebe Gottes und des Nächsten oder für die Aufrichtigkeit eures einzigen Herzens; umsonst und für Nichts, wenn ihr nur herzlich darum bittet, und euch bis in eure Nichtigkeit vertiefet, euch anzuschaffen? denen sogar, welche das von mir angeschlagene Geld oder Nichts in ihrem wirklichen Vermögen haben, sage ich den Himmel zu. Derjenige, so ihn an diesem Feste siegreich besiegen hat, wird den Kauf mit seinem Blute unterzeichnen, und ihnen am Abende ihres Lebens, wenn sie ihren Willen nur nicht abändern, dieses herrlichste Reich zu einem ewigen Besitze ausliefern.'

A M E N.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler zum Ersten Theil.

Der geneigte Leser wird gebethen, die Fehler dieses Werkes durch die eigene Vernunft zu verbessern, und sie destomehr zu entschuldigen, weil der Autor selbst dessen Drucke nicht gegenwärtig seyn konnte. Von den merklichsten demnach giebt die Anweisung gegenwärtige

Fehlertafel.

Seite.	Linie.	Fehler.	Verbesserung.
2.	6.	tiefer	dieser
ibid.	12.	demnach	dennoch
11.	13.	ehrbiethsamster	samste
12.	13.	und ab	und an
13.	10.	seines	eines
17.	23.	einem	einen
18.	7.	mehrer	unsrer
ibid.	22.	rechtfertigen.	rechtfertige.
24.	14.	nicht hart	hart
ibid.	24.	demnach	dennoch
26.	14.	ihrer	ihre
29.	4.	wie erhielt	wie ertheilt.
44.	2.	Es sey	Er ist
47.	4.	Joan. 15. 12.	Joan. 13. 34. und Joan.
51.	11.	ich mich	ich euch
ibid.	12.	mir	wir
52.	13.	ist eine	ist ein
55.	9.	widersetzte	widersetze
ibid.	28.	noch	auch
60.	9.	reiche	reiches
64.	2.	müssen	müsse
71.	23.	wer aber	wer sie aber
77.	8.	euch dem	dem
78.	13.	nur	nun
79.	15.	eure	eine
84.	9.	sehe	sahe
86.	21.	ihnen	euch

Seite.	Linie.	Fehler.	Verbesserung.
87.	25.	zugesellet	zugselle
87.	27.	von	vor
89.	18.	hast du Töchter	hast du Söhne
90.	9.	um	nun
91.	9.10.	das einen. seine	des einen. jene
96.	6.	wollen	wovon
100.	16.	dieser	diese
107.	9.	selbst	Gott selbst
ibid.	23.	Seiten	Seiten zum
113.	20.	demnach	dennoch
114.	18.	schicken	schicken möge
115.	7.	sprachen	sprechen
ibid.	17.	auch	euch sogar
123.	19.	nun	nun die
128.	16.	Paulus	Petrus
130.	21.	an seinem	an jenem
134.	2.	bald uns	bald unter
140.	15.	büssen	Busen
147.	3.	als	und ihnen als
ibid.	23.	Freyheit	Frechheit
155.	3.	meisten	musten
172.	2. 18.	Richtag	Ruhtag
ibid.	15.	Warum	Darum
178.	18.	demnach	dennoch
ibid.	27.	nöthig ist	nöthigt
179.	3.	bey	und
203.	14.	einem	bey einem
212.	17.	darin	darum
251.	30.	Fremder	Fremde
262.	9.	?	entfernt?
264.	12.	angestoßen	angestochen
ibid.	19.	endlich	um
277.	13.	vermehren	verunehren
293.	9.	was	weil
294.	1.	gleichförmig	gleichgültig
300.	3.	ihm unsre wegen	ihm wegen
303.	20.	mich	euch
305.	11.	weilen	weilen ihn
332.	18.	allen	uns allen
345.	26.	deinen	einen

Seite.	Linie.	Fehler.	Verbesserung.
348.	1.	anzubethen	anbethen
354.	17.	unmäßigen	unmäßig
357.	2.	boshafte	boshafter
368.	19.	hassest	fassest
374.	4.	uns durch	durch
ibid.	7.	wir	mir
383.	8.	Mariam	Mariä
400.	12.	für mich	für euch
403.	1.	zurückhalten	zurückfallen
411.	10.	daß	daß wir
417.	10.	um	nun
428.	3.	demnach	dennoch
432.	6.	deiner	deine
437.	11.	darum	darinn
459.	20.	ihres	unsres
465.	1.	Uebungen	Uebung
473.	22.	Tugend	Jugend
474.	19.	auch	unsrer
481.	5.	niederschlagen	niederschlug
492.	3.	dieses	dieses nicht
504.	24.	und	durch
506.	5.	einzulassen	einzufassen
534.	24.	wie	so
542.	3.	Befehl	bestehlt
544.	8.	Verstand	Verstand dieser
547.	9.	geringen	geringern
550.	27.	nicht	ein

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hutmacher, Beda

P. Beda Hutmachers, Priesters des Franciscanerordens, köllnischer Provinz, Sonn- und Festtägliche Predigten auf das ganze Jahr. Zween Theile

Bd.: Erster Theil

Augsburg 1778

Hom. 2077 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464384-6
VD18 9056846